ACTA FACULTATIS PHILOSOPHICAE
UNIVERSITATIS OSTRAVIENSIS

UNIVERSITY OF OSTRAVA

STUDIA GERMANISTICA

Nr. 33/2023

Recenzní rada/
Gutachtergremium: Doc. Mgr. Hana Bergerová, Dr. (Univerzita J. E. Purkyně v Ústí n. L.)
Prof. PhDr. Václav Bok, CSc. (Jihočeská Univerzita v Českých Budějovicích)
Doc. Mgr. Renata Cornejo, Ph.D. (Univerzita J. E. Purkyně v Ústí n. L.)
Univ.-Prof. Dr. Peter Ernst (Universität Wien)
Prof. PhDr. Ingeborg Fialová, Dr. (Univerzita Palackého v Olomouci)
Prof. dr. Dr. Csaba Földes (Universität Erfurt)
Doc. Mgr. Jana Hrdličková, Ph.D. (Univerzita J. E. Purkyně v Ústí n. L.)
Univ.-Prof. Dr. Wynfrid Kriegleder (Universität Wien)
Doc. PhDr. Jiřina Malá, CSc. (Masarykova univerzita v Brně)
Dr. Marcin Miodek (Uniwersytet Wrocławski)
Mgr. Milan Pišl, Ph.D. (Ostravská univerzita)
Mgr. Eva Polášková, Ph.D. (Ostravská univerzita)
Doc. PaedDr. Ingrid Puchalová, PhD. (Universita Pavla Jozefa Šafárika v Košiciach)
Prof. Dr. phil. PhDr. Karsten Rinas (Univerzita Palackého v Olomouci)
Prof. Dr. Johannes Schwitalla (Universität Würzburg)
Prof. PhDr. Libuše Spáčilová, Dr. (Univerzita Palackého v Olomouci)
Prof. dr hab. Joanna Szczęk (Uniwersytet Wrocławski)
Doc. PhDr. František Štícha, CSc. (Ústav pro jazyk český AV ČR)
Mgr. Miroslav Urbanec, Ph.D. (Slezská univerzita v Opavě)
Doc. PhDr. Marie Vachková, Ph.D. (Univerzita Karlova v Praze)
Doc. et doc. Mgr. Iveta Zlá, Ph.D. (Ostravská univerzita)
Prof. PhDr. Iva Zündorf, Ph.D. (Masarykova univerzita v Brně)

Vědecká redakce/
Wissenschaftliche Redaktion:
Prof. Dr. Dr. h.c. mult. Ludwig M. Eichinger (Universität Mannheim/ Ostravská univerzita)
Prof. Dr. Mechthild Habermann (Universität Erlangen/Nürnberg)
Prof. Dr. hab. Marek Hałub (Uniwersytet Wrocławski)
Prof. Dr. Wolf Peter Klein (Universität Würzburg)
Doc. Mgr. Martin Mostýn, Ph.D. (Ostravská univerzita)
Prof. PhDr. Jiří Munzar, CSc. (Masarykova univerzita v Brně)
Prof. PhDr. Lenka Vaňková, Dr. (Ostravská univerzita)
Prof. Dr. DDDDr. h. c. Norbert Richard Wolf (Universität Würzburg)
Prof. Dr. Claudia Wich-Reif (Universität Bonn)

Výkonná redakce/
Verantwortliche Redakteure:
Prof. PhDr. Lenka Vaňková, Dr.
Prof. Dr. DDDDr. h. c. Norbert Richard Wolf

Technická redakce/
Technische Redaktion:
MgA. Daniela Šimáčková

Obálka/Umschlag: Mgr. Tomáš Rucki

Časopis je zařazen do mezinárodních databází ERIH Plus, EBSCO a SCOPUS.
Die Zeitschrift ist in den internationalen Datenbanken ERIH Plus, EBSCO und SCOPUS registriert.
The journal is included on the international databases ERIH Plus, EBSCO and SCOPUS.

ISSN 2571-0273 (online)

This work is licenced under the Creative Commons Attribution 4.0 International license for non-commercial purposes.

ACTA FACULTATIS PHILOSOPHICAE
UNIVERSITATIS OSTRAVIENSIS

STUDIA GERMANISTICA

Nr. 33/2023

Inhalt

SPRACHWISSENSCHAFT

Lexikalische Variation im Fokus: Ein Problemaufriss
CSABA FÖLDES 5

Sprachenvielfalt von Bratislava. Eine Linguistic Landscape-Analyse am Beispiel der Michalská- und der Zelená-Straße
ZUZANA GAŠOVÁ 23

Übersetzungsmöglichkeiten der Eigennamen in der Kinderliteratur
MARSELA LIKAJ / EMA KRISTO 45

Wie kommunizieren Heimwerker:innen digital? Aspekte der Kommunikation ausgewählter Facebook-Gruppen
MILAN PIŠL 61

Darstellung der Emotionalität und der DDR-Alltagskultur im Film ‚Good Bye, Lenin!' und in seinen Adaptationen
PAVLÍNA SOUŠKOVÁ / MARTIN MOSTÝN 79

LITERATURWISSENSCHAFT

‚Wir werden wissen!' […] ‚Ja, aber nicht ganz'
NIKOLA MIZEROVÁ 95

Deutsche und Tschechen in ausgewählten Werken von Ferdinand von Saar
PAVEL KNÁPEK 107

BUCHBESPRECHUNGEN

Choromański, Maciej (2022): Substantivische Mehrfachkomposita im Gegenwartsdeutschen am Beispiel der Medizinsprache
MARCELINA KAŁASZNIK 119

Coch, Charlotte / Hahn, Thorsten / Pethes, Nicolas (Hrsg.) (2023): Lesen / Sehen: Literatur als wahrnehmbare Kommunikation.
MARIA FRIEDLOVÁ 123

Martin Mostýn, Lenka Vaňková (Hrgs.) (2023): Form und Funktion im linguistischen Kontext. Ostrava: Ostravská univerzita.
GABRIELA RYKALOVÁ / LIBUŠE SPÁČILOVÁ 124

Lexikalische Variation im Fokus: Ein Problemaufriss

Csaba FÖLDES

Variatio delectat

Abstract

Lexical Variation in Focus: A problem-outline

While in general the theory of variability has meanwhile reached a high level of knowledge and variables and variants are comparatively established entities in Variational Linguistics, there are many ambiguities with regard to lexical variation in particular. Against this background, the present article develops a current synthesising research overview from a systematising perspective and analytically scrutinises lexical variation as a specific linguistic phenomenon from several perspectives. In doing so, both established research traditions and results as well as modern research approaches will be taken into account at the same time and some potentials will be illuminated.

Keywords: Language variation, variationist research paradigm, variant and variable concept, lexis

DOI: 10.15452/StudiaGermanistica.2023.33.0001

Contact: University of Erfurt, foeldes@foeldes.eu

1. Gegenstand und Ziele

Es gibt – auch in der Wissenschaft – manchmal Dinge, die auf den ersten Blick recht simpel und eindeutig zu sein scheinen, sich bei näherem Hinsehen allerdings als überaus komplex und vielgestaltig entpuppen. Das dürfte auch bei der lexikalischen Variation der Fall sein. Man könnte zunächst einmal annehmen, dass sie sich einfach auf die Vielfalt und die Unterschiede in der Verwendung von Wörtern oder Lexemen innerhalb einer Sprache bezieht und den Gebrauch verschiedener Ausdrücke, Bezeichnungen oder Begriffe beschreibt, die verwendet werden, um auf dasselbe Konzept oder dieselbe Idee zu referieren. In Wirklichkeit sieht es jedoch mit den Details viel komplizierter aus: Sowohl in Bezug auf die Bezeichnungen als auch in Hinsicht auf die Substanz herrscht weitaus keine Einhelligkeit. So kritisierte Mattheier (1984:769) bereits zum Ende des 20. Jahrhunderts, dass ein uneinheitlicher Terminusgebrauch „zur Kennzeichnung des Phänomens der Verschiedenartigkeit von sprachlichen Zeichen“ zu beobachten sei; existente Bezeichnungen seien u. a. *Variabilität, Variation, Heterogenität, Differenziertheit, Alternation/Alternanz, Varietät, Variante, Alternante,Variable*.[1] Wie bereits erwähnt, unterscheiden sich neben den Differenzen hinsichtlich der Termini

[1] Ob diese Bezeichnungen tatsächlich als Synonyme/Alternativen für das Konzept *Varianz* gelten oder eher als mögliche Werte/Einheiten von den dazugehörigen Hyperonymen zu betrachten sind (Variante als Wert der Variation; Alternante als Wert der Alternation; Variable als Wert der Variabilität), soll an dieser Stelle dahingestellt bleiben.

auch die darunterfallenden Inhalte. Mattheier bemängelt in diesem Zusammenhang: „Es gibt noch keinen Versuch, die häufig verwirrende Begrifflichkeit in diesem Bereich zu ordnen und zu terminologisieren“ (1984:769). Später beklagt auch z. B. Häcki Buhofer (2000:9) „Mängel der Terminologisierung“. Sinner (2014:6f.) stellt einerseits fest, dass varietätenlinguistische Ansätze – wie er schreibt – „en vogue“ sind,[2] andererseits diagnostiziert er Unausgegorenheiten, Divergenzen oder gar Widersprüche in diesem Feld.

Vor diesem Hintergrund setzt sich der vorliegende Beitrag zum Ziel, unter einem systematisierenden Blickwinkel – vor allem am Material deutsch- und englischsprachiger Literatur, aber auch unter Hinzuziehung von Publikationen in anderen Sprachen, z. B. Französisch, Russisch und Ungarisch – einen aktuellen synthetisierenden Forschungsüberblick zu erarbeiten und die intralinguale lexikalische Variation als spezifisches sprachliches Phänomen aus mehreren Perspektiven analytisch zu hinterfragen. Dabei sollen sowohl etablierte Forschungstraditionen und -ergebnisse als auch neuere Untersuchungsansätze zugleich berücksichtigt und einige Potenziale beleuchtet werden.[3]

2. Variationslinguistische Vorarbeiten – das „Labov-Paradigma“ und seine Auswirkung

Das Motto dieses Beitrags verweist darauf, dass das Thema bereits einen antiken Hintergrund besitzt: Variation spielte schon in der antiken Rhetorik eine wichtige Rolle, die rhetorisch-literarische Variation galt als „elementares Verfahren der Text- und Redegestaltung“ (Fekadu 2009:1006). Dabei wurde sie als ein positives Merkmal der Rede verstanden, da sie die Rede abwechslungsreich gestaltet und somit sowohl der „Ausdruckssteigerung“ als auch dem „Redeschmuck“ dient (Fekadu 2009:1007).[4]

Die Untersuchung sprachlicher Variation ist in neuester Zeit eingebettet in die Theorien und methodischen Ansätze der Variationslinguistik, die unter dem Terminus ‚variationistisches Paradigma‘ zusammengefasst werden. Das Äquivalent der ‚Variationslinguistik‘[5] im englischsprachigen Raum ist die ‚variationistische Soziolinguistik‘ (*variationist sociolinguistics*), siehe Spitzmüller (2022:119f.), auch bekannt als *Language Variation and Change* (*LVC*), siehe Tagliamonte (2012:xiv). William Labov gilt durch seine Vorstellung der ersten genuin soziolinguistischen Studie beim Jahrestreffen der Linguistic Society of America im Jahre 1962 als treibende Kraft für die internationale Bekanntmachung dieser Disziplin (Chambers 2013:2). Sie widmet sich der Untersuchung sprachlicher Variation, die auf soziale Faktoren zurückzuführen ist (im Original: „the study of socially conditioned variation in language“; Chambers (2013:2). Vor allem im deutschsprachigen Raum wurden die Termini ‚Variations-‘ und ‚Soziolinguistik‘ lange synonym gebraucht (Spitzmüller 2022:121). Dies rührte von der außerordentlichen Vormachtstellung, die das variationistische (bzw. variationslinguistische) Paradigma in der Soziolinguistik genoss. Sie hatte ihren Grund u. a. darin, dass die Methodik des Paradigmas gut in den damaligen Gesinnungswechsel der Geisteswissenschaften hin

[2] Das dürfte auch auf verschiedene andere Wissenschaftskulturen zutreffen: Beispielsweise explizieren Lőrincz/Lőrincz (2020) Position und Stellenwert der Variationsthematik in der ungarischen Sprachwissenschaft und Morozova (2011:97) erörtert sogar, dass speziell die lexikalische Variation einer der dominierenden Schwerpunkte in der zeitgenössischen belarussischen Linguistik sei, was Alimov/Julbarsov (2021:33) analog für die russische Sprachwissenschaft feststellen.

[3] Meiner wissenschaftlichen Assistentin, Lisa Recktenwald, B.A., sei für ihre kompetente und freundliche Mithilfe bei der Materialsammlung und -aufbereitung herzlich gedankt.

[4] Wie auch in der antiken Rhetorik dient später in der Stilistik die Variation nach dem Motto „Variatio delectat“ dazu, einen Text abwechslungsreicher zu gestalten und so Eintönigkeit zu vermeiden. Beispielsweise spricht dabei Sanding (2006:383) von einem „generelle[n] stilistische[n] Gebot der Variation“. Die stilistischen Funktionen und Stilwirkungen von Variation und Wiederholung in der deutschen Gegenwartssprache werden z. B. von Besch (1989) beleuchtet.

[5] In der Forschung – vornehmlich in der älteren – findet sich auch der Name ‚Varietätenlinguistik‘ (bezüglich der Problematisierung eines synonymen Gebrauchs beider Termini vgl. Spitzmüller 2022:119f.).

zu einer verstärkt quantitativen Forschung passte (Spitzmüller 2022:121). Schuppener (2020:14) beispielsweise, der Variations- und Soziolinguistik als getrennte Disziplinen aufführt, weist darauf hin, dass manche Linguisten[6] die Variationslinguistik auch noch heute unter dem Dachbegriff der Soziolinguistik verorten.

Für das variationistische Paradigma finden sich neben dem Namen *variationist paradigm* bzw. *variationist research paradigm* (z. B. Iorio 2012:381) im englischsprachigen Diskurs zudem Bezeichnungen wie *variationist approach* (z. B. Romaine 2016:19), *variationist framework* (z. B. Poplack 2020:47) oder *variationism* (z. B. Bayley 2005:1), die offenbar synonym verwendet werden. Die Anfänge des variationistischen Paradigmas gehen – als sog. „erste Welle der Variationslinguistik" (wie es in Abschnitt 5 ausgeführt sein wird) – auf den „Klassiker" William Labov (1966) zurück (vgl. Adger/Smith 2005:156; Bayley 2005:1). Indem Labov natürliche und spontane Sprachdaten sammelte und die Variation innerhalb der Daten (z. B. die unterschiedlichen /r/-Realisierungen in seiner viel beachteten Kaufhaus-Studie; Labov 1966) mithilfe statistischer Methoden in Relation zu außersprachlichen Kenngrößen wie sozialer Schicht setzte, läutete er für die Variationslinguistik eine neue Ära ein, in welcher die Analyse sprachlicher Variation unter Rückgriff auf quantitative Forschungsmethoden erfolgt. Diese Herangehensweise, die auch als „Labovsches Paradigma" (*Labov's research paradigm*) apostrophiert wird, bewegte sich entgegen der damaligen Forschungskonvention weg von dem Phonem und Morphem als Untersuchungsgegenstand zu der sprachlichen Variable (*variable*), siehe ausführlicher Chambers (2017:3). Durch dieses Paradigma gewannen die folgenden drei Aspekte erstmals an Bedeutung in der Linguistik: (1) Soziale Faktoren wie Alter, Geschlecht und Herkunft rückten nun als unabhängige Variablen in den Fokus; (2) Zur Beobachtung von verschiedenen, vom Kontext abhängigen, sprachlichen Stilen wurde die Sprache, die in natürlichen Sprechsituationen bei der Interaktion auftritt, untersucht; und (3) Aus der sprachlichen Variation zwischen verschiedenen Altersgruppen wurden Rückschlüsse auf den sprachlichen Wandel gezogen (die sog. *Apparent-Time-Hypothesis*, siehe Chambers 2017:3). Diese von Labov inspirierte (variationslinguistische) Herangehensweise, die auf quantitativen Methoden beruht, ist – wie Romaine (2016:21) feststellt – auch bekannt als *the quantitative paradigm* und *variation theory*.[7] Quantitative Untersuchungen sind seitdem zu einer Kernkomponente des variationistischen Paradigmas geworden, summiert Kasstan (2017:2). Das *variationist paradigm* ist evidenzbasierter als etwa Studien, die sich auf rein introspektive Beobachtungen stützen. Dies kommt nicht zuletzt in der Sprachkontaktforschung zum Tragen, da die kategoriale Wahrnehmung (*categorical perception*) von Sprachphänomenen trügen kann und mitunter der Eindruck entsteht, dass gewisse Phänomene deutlich häufiger vorkommen, als sie es tatsächlich tun (Poplack 2020:57). Diese auf quantitativen Methoden beruhende und statistische Aussagen erlaubende Forschungstradition der Variationslinguistik unterscheidet sich auch von anderen soziolinguistischen Forschungsansätzen, beispielsweise der linguistischen Ethnographie (*linguistic ethnography*), die einen eher qualitativen, beschreibenden Ansatz verfolgt (vgl. Dray/Drummond 2020:242).

Auch die heutige Variationslinguistik teilt Labors Grundannahme, dass sprachliche Variation keinesfalls unsystematisch, sondern strukturiert erfolge, beeinflusst durch Faktoren wie Kontext, Alter und Geschlecht der Sprecher usw. (Romaine 2016:20). Die Ansicht, dass Variation systematisch erfolgt und daher einen elementaren Gegenstand für linguistische Studien darstellt und nicht etwa, wie im Rahmen von Chomskys ‚Kompetenz versus Performanz'-Ansatz, als freie Variation (*free variation*) abgetan werden kann, ist – so Abtahian/Kasstan (2020:222) – vor allem auf Weinreich/Labov/Herzog (1968) zurückzuführen. Dort wird der Umstand, dass Sprache zwar variabel, aber

[6] Die im generischen Maskulinum verwendeten Substantive beziehen sich im Beitrag selbstverständlich auf alle Geschlechter.

[7] Auch Sinner (2014:13) verweist auf die Termini ‚quantitatives Paradigma' und ‚Labovsches Paradigma' als Synonyme zur Variationslinguistik.

dennoch regelbasiert ist, als *orderly heterogeneity* (Weinreich/Labov/Herzog 1968:100) benannt. Herauszustellen, wie und warum diese Variation sozial bedeutsam ist, figuriert als eine der Aufgaben des variationistischen Paradigmas („[…] the variationist paradigm, which – for fifty years now – has sought to understand the social significance of language variation, and the mechanisms that drive linguistic change", Kasstan 2017:2f.). In den Augen von Poplack (2020:56f.) leistet dieses Paradigma speziell im Bereich der Sprachkontaktforschung einen wichtigen Beitrag, indem es einen methodischen Rahmen für die empirische Unterscheidung von Code-Switching und Entlehnung in bilingualen Diskursen schafft.

Die Untersuchungen Labovs (1972) sind – zusammen mit denen von Gumperz (1964) und Milroy (1980) – „paradigmenbildend" (Schlobinski 2005:1459) und gelten als wichtige soziolinguistische Studien, in denen „der Zusammenhang von Sprachvarietät und sozialem Netzwerk" der Sprecher analysiert wird (2005:1462). Solche netzwerkanalytischen[8] Untersuchungen seien in der Soziolinguistik bei weitem nicht so verbreitet wie in der Soziologie; die drei genannten Studien bildeten in dieser Hinsicht eine Ausnahme (s. Schloblinski [2005:1459]). Sie fußen dabei auf „zwei unterschiedlichen Hauptströmungen der Netzwerkanalyse" (2005:1462): Während Gumperz (1964) für sein Projekt die Methoden der ‚positionalen Netzwerkanalyse' nutzt, basieren die Methoden von Labov (1972) und Milroy (1980) auf der ‚relationalen Netzwerkanalyse', „in der an Hand von Kohäsionskonzepten (wie Dichte, Multiplexität) innerhalb von Netzwerken interne Beziehungsnetze (z. B. Cliquen) beschrieben werden" (Schlobinski 2005:1462). Labov (1972) führt hierbei in seiner Untersuchung zur Nutzung des *Black English Vernacular* (BEV) in Harlem (New York) eine „soziometrische Analyse sozialer Kleingruppen" (Schlobinski 2005:1463) durch, die Aufschlüsse darüber gibt, wie die Nutzung des BEV mit den sozialen Strukturen der schwarzen Jugendlichen zusammenhängt.[9] Dies betitelt Schlobinski (2005:1463) mit ‚Labov-Paradigma'.

3. Terminologische Klärungen

Bevor nun speziell die lexikalische Variation als Teilkomplex im Gesamtgefüge der Variationslinguistik näher beleuchtet wird, sollen zunächst zwei für das Gebiet zentrale Termini erörtert werden: die ‚sprachliche Variable' und die ‚sprachliche Variante'. In diesem Zusammenhang sei noch angemerkt, dass in der Variationslinguistik – wie in den meisten Teilgebieten der Linguistik – nicht immer eine einheitliche Terminologie vorherrscht. Die bereits von Mattheier (1984:769) vorgebrachte Kritik an den verwirrenden Begrifflichkeiten wurde schon in Abschnitt 1 erwähnt. Aber zumindest beim Variablen- und Variantenbegriff findet sich in der Literatur mittlerweile eine größere Übereinstimmung. So beschreiben beispielsweise Llamas/Stockwell (2020:150) die ‚sprachliche Variable' (*linguistic variable*) folgendermaßen: „This is any single feature of language which could be realized by different choices. […] The linguistic variable feature could be a sound, or a word, or a phrase, or a pattern of discourse and so on". Eine weitere markante Definition stammt von Abtahian/Kasstan (2020:222), welche die sprachliche Variable als „an abstract unit representing two competing variants that convey the same referential meaning" beschreiben. Sprachlichen Varianten bestimmt Felder (2016:10), der Definition von Sinner (2014:25) folgend, als „Varianten […] also Realisierungsmöglichkeiten oder Realisierungsoptionen von Variablen". Varianten sind demnach konkrete Realisierungsformen von (abstrakten) sprachlichen Variablen.

Zum Varianten- bzw. Variablenbegriff speziell in der „topischen Variation von Standardspra-

[8] „Netzwerkanalysen stehen in einem Forschungsparadigma, in dem soziale Strukturen in einem System sozialer Beziehungen zwischen sozialen Entitäten (wie Personen, Positionen, Organisationen) begriffen werden" (Schlobinski 2005:1459).

[9] Diejenigen, die weniger in die Gruppe eingebunden sind, orientieren sich eher an der Standardvarietät als solche, die sich stark mit der Peergroup identifizieren.

chen“ hebt Ammon (2005:30) hervor:

> „Eine *nationale Variante*[10] ist eine für eine Nation spezifische einzelne Sprachform, z. B. das Wort *Karfiol* (in Österr.) für ‚Blumenkohl‘. Eine *nationale Variable* ist eine Menge einander entsprechender einzelner Sprachformen, die in verschiedenen Nationen gelten, z. B. *der Tacker* (in Deutschl.) – *die Klammermaschine* (in Österr.) – *der Bostitch* (in der Schweiz). […] Im vorliegenden Beispiel *Tacker* bleibt bei der Variation die Bedeutung konstant, während der sprachliche Ausdruck, das *Onoma*, variiert. Solche *onomasiologischen Variablen* modellieren die Sprecher, die zu einer Bedeutung den passenden Ausdruck suchen. Umgekehrt können auch Bedeutungen variieren, bei konstantem Ausdruck. Ein Beispiel ist das Verb *wischen*: In der Schweiz wischt man auch mit dem Besen, in Österreich und Deutschland nur mit dem Tuch oder Ähnlichem. Solche *semasiologischen Variablen* modellieren die Hörer, die zu einem Ausdruck die passende Bedeutung suchen.“

Der oben definierte globale Varianten- bzw. Variablenbegriff lässt sich demnach auch auf supranationaler Ebene anwenden.

Eine Möglichkeit zur genaueren Bestimmung bietet Elspaß (2018:92) mit einer Übersicht über drei verschiedene Typen von sprachlichen Variablen. Sie basiert auf einer Einteilung von Labov (1994:78; 2001:196f.) die nach dem Grad an Bewusstheit und sozialer Bedeutung (*social awareness*, Labov 2001:196) differenziert:

(a) Indikatoren (*indicators*): Sprachliche Merkmale, die nicht oder kaum systematisch variieren und auch nicht metasprachlich kommentiert werden und Muttersprachlern meist nicht bewusst sind. Sie sind u. a. nach Alter, Herkunftsregion und sozialer Schicht stratifiziert.
(b) Marker (*markers*): Sprachliche Merkmale, die Muttersprachlern ebenfalls nicht zwingend bewusst sind. Hier liegt aber bei der Nutzung der verschiedenen Varianten eine sozial bedeutsame stilistische Variation vor.
(c) Stereotype (*stereotypes*): Sprachliche Merkmale, die den Sprechern bewusst sind und die metasprachlich kommentiert werden können. Hier lassen sich sowohl Korrekturen als auch Hyperkorrekturen feststellen (*correction and hypercorrection*, Labov 1994:78).

Poplack (2020:46) greift in Hinblick auf eine genauere Charakterisierung von sprachlichen Variablen den Prozess des sog. *circumscribing the variable context* auf. Hierbei geht es darum, Variablen ausführlicher zu beschreiben, indem die Kontexte herausgearbeitet werden, in denen sprachliche Varianten (*variants*) gegeneinander ausgetauscht werden können, ohne dass die referenzielle Bedeutung beeinflusst wird (2020:46). Diese nähere Beschreibung von Variablen ist eine Voraussetzung für eine verlässliche Erschließung der Variation oberhalb der phonologischen Ebene (z. B. auf der morphosyntaktischen; s. Tagliamonte 2012:206); im Vorgehensschema für sprachvariationistische Untersuchungen von Tagliamonte (2013:130) kommt *circumscribing the variable context* an zweiter Stelle – nachdem im ersten Schritt ein sprachliches Merkmal für die Untersuchung ausgewählt wurde. Der oben genannte Prozess basiert auf Labovs (1966/2006) *Principle of Accountability*: Jede sprachliche Variante muss vor dem Hintergrund der Kontexte betrachtet werden, in denen sie prinzipiell hätte vorkommen können („[…] which requires that each alternative way of ‚saying the same thing‘ be situated with respect to every context where it *could* have occured in the relevant environment, even if it did not“; Poplack 2020:46). Durch diese Kontextualisierung kann ein Eindruck von der Frequenz und Verteilung der verschiedenen Varianten gewonnen werden, der nicht auf Intuition, sondern auf Proportionen beruht. Des Weiteren kann von der Art der Verteilung der verschiedenen sprachlichen Varianten auf die zugrundeliegende grammatikalische und soziale

[10] Entsprechend dem Konzepts des Deutschen als „plurizentrische“ oder „pluriareale“ Sprache stellt das Wörterbuch von Ammon/Bickel/Lenz (2016) die (lexikalische) Variation auf der Ebene der deutschen Standardsprache umfassend und systematisch dar, indem es ca. 12.000 Wörter und Wendungen der Standardsprache mit national und regional eingeschränkter Verbreitung oder Differenzen im Gebrauch samt ihren gemeindeutschen Entsprechungen erfasst.

Struktur sprachlicher Variation rückgeschlossen werden. Eine solche Kontextualisierung ist ein zentraler Bestandteil des bereits erwähnten variationistischen Paradigmas (Poplack 2020:47).

4. Lexikalische Variation: Spielarten eines Phänomens

4.1. Inhaltsbestimmungen

Während die Theorie der Variabilität im Allgemeinen einen mittlerweile hohen Erkenntnisstand aufweist und Variablen und Varianten in der Variationslinguistik vergleichsweise etablierte Größen sind, liegen im Besonderen hinsichtlich der lexikalischen Variation viele Unklarheiten vor: Oftmals definieren Autoren ihre Auffassung von lexikalischer Variation nicht, obwohl der Terminus teilweise sogar im Titel auftaucht (z. B. bei Lenz/Dorn/Ziegler 2021). Andernorts fallen Bestimmungen über lexikalische Variation meist nur allgemein oder indirekt aus. So beschränken sich z. B. Wardhaugh/Fuller (2021:6) in ihrem soziolinguistischen Einführungswerk auf folgende Aussage: „Lexical variation is exemplified by different words for the same thing […]". Eine ähnlich knappe Bestimmung liefert Spitzmüller (2022:54) mit einer Umschreibung von lexikalischer Variation als „[…] unterschiedliche Bezeichnungen für denselben Referenten". Viele Veröffentlichungen sind begrifflich wenig explizit und behandeln das Phänomen eher unsystematisch und/oder nur mit Hilfe von Beispielen. So begnügen sich einige Autoren mit einer Umschreibung der sprachlichen Strukturen, die unter den lexikalischen Variationsbegriff fallen können: Singleton (2000:105) etwa gibt einen knappen Überblick über (lexikalische) Variation unter einem geographischen, sozialen, ethnischen, genderbezogenen sowie kontextuellen Gesichtspunkt. Demnach variieren lexikalische Aspekte von Sprachen signifikant, je nachdem, aus welcher Region die Sprecher kommen, welche Geschlechtsidentität (Gender) sie besitzen oder in welchem sozialen oder ethnischen Spektrum sie sich bewegen:

> „So far we have been looking at the lexical aspects of language largely as if the same range of forms and functions of any given language were deployed in all circumstances of language use. A moment's reflection, however, will bring us to the conclusion that this is a simplification and that, in fact, languages are characterized by high degrees of variation. Regional accents immediately spring to mind in this connection, as do the different words that people from different regions use for the same object. Similar kinds of variation occur across the social and ethnic spectrum, as well as between the genders."

Da Singleton aber überwiegend sprachliche Variation im Allgemeinen (also nicht unbedingt nur lexikalische) behandelt, fällt es mitunter schwer, herauszustellen, welche Aspekte für ihn ausschließlich in den Bereich der lexikalischen Variation fallen. So greift er beispielsweise auch Ausspracheunterschiede zwischen Männern und Frauen für dasselbe Wort in einer amerikanischen Ureinwohnersprache (2000:105) und morphologische Aspekte (z. B. *édutiant* versus *étudiante* für männliche bzw. weibliche Schüler im Französischen; 2000:118) auf, sodass nicht klar wird, ob diese nun für ihn ebenfalls als lexikalische Variation gelten. Eindeutig der lexikalischen Variation zugeordnet werden hingegen die Lexeme *Samstag* versus *Sonnabend* im deutschen Sprachraum und die variierende Bezeichnung für die Zahl 70 (*soixante-dix* in Frankreich versus *septante* in Belgien und der Schweiz); hierbei handele es sich um lexikalische Variation in Bezug auf die geographische Lage (2000:111). Auch Llamas/Stockwell (2020) liefern mit den verschiedenen lexikalischen Varianten (*lexical variants*) für ‚Brötchen' im Englischen (*bun, roll, cob, bap*, …) punktuell ein Beispiel für lexikalische Variation unter geographischen Gesichtspunkten, wenn sie erklären: „[…] their use is determined by the social factor of geographical variation" (2020:150).

Eine recht enge Auffassung über lexikalische Variation vertritt z. B. Valgina (2003:33), die nur formale Varianten derselben lexikalischen Einheit als Varianten betrachtet, z. B. Varianten, die sich durch Akzent, oder durch phonetische, phonemische oder orthographische Merkmale unterscheiden.

Als deutsches Beispiel könnte die Wortakzent-Variation bei *Telefon – Telefon* gelten. Im deutschen Diskurs sind die anhand von Llamas und Stockwell erwähnten verschiedenen Varianten für die Bezeichnung der erwähnten Backware gleichfalls ein beliebtes Beispiel für das Aufzeigen (diatopisch bedingter) lexikalischer Variation. So konstatiert Spitzmüller (2022:54), dass *Brötchen, Semmel* und *Wecken* Fälle von regional bedingter lexikalischer Variation seien; Barbour/Stevenson (1998:188) stellen dasselbe über *Schrippe* statt *Brötchen* in Berlin fest.[11] Das oben erwähnte Beispiel Singletons (2000) von *Samstag* versus *Sonnabend* behandeln auch Barbour/Stevenson (1998:105). Des Weiteren erwähnen sie im Zusammenhang mit regionalen Lexemunterschieden im deutschsprachigen Raum politische, juristische und ökonomische Termini, deren Abweichungen durch die unterschiedlichen Gesellschaftssysteme in den einzelnen Ländern motiviert sind. Die eklatantesten Unterschiede seien demnach zwischen der DDR und den übrigen deutschsprachigen Staaten festzustellen (Barbour/Stevenson 1998:184).[12] Im Hinblick auf weitere Beispiele für politisch motivierte regionale Wortschatzbesonderheiten führen sie an: „[…] man denke nur an Termini wie *Kanton* (Schweiz), an die unterschiedlichen Bedeutungen von *Bundesrat*: Schweiz – (Mitglied der) Bundesregierung, Deutschland – Kammer der Ländervertretungen, und an die unterschiedlichen Bezeichnungen der Hochschulreife (schweiz. und österr. *Matura*, dt. *Abitur*)“ (1998:184). Abseits der Unterschiede zwischen den nationalen Varietäten des Deutschen lassen sich auch Differenzen zwischen formellen und informellen Varietäten feststellen, die Barbour/Stevenson (1998:185) beispielhaft anhand zweier Strukturen aufzeigen: Zum einen kommt es im Fall von Verbalpräfixen bzw. Partikeln in der Umgangssprache zu Reduktionsprozessen (standardsprachlich *hinauf-, hinaus-, hinein-, hinüber-, hinunter-* bzw. *herauf-, heraus-, herein-, herüber-, herunter-* versus umgangssprachlich *‘rauf-, ‘raus-, ‘rein-, ‘rüber-, ‘runter*, zum anderen haben gewisse Lehnwörter aus stilistischer Sicht einen höreren Rang als ihre deutschen Äquivalente (z. B. *Geographie, Territorium* und *feminin* versus *Erdkunde, Gebiet* und *weiblich*; 1998:185f.). Spitzmüller (2022:54) geht in eine ähnliche Richtung, indem er von situational (*Fußball spielen, bolzen, kicken*) und sozial (*erörtern, besprechen, bequatschen*) bedingter lexikalischer Variation spricht. Llamas/Stockwell (2020:150) geben darüber hinaus zu bedenken, dass im Hinblick auf lexikalische Variation nicht nur die Wortebene von Interesse ist, sondern auch die Phrasenebene (*phrasal variations*), z. B. im Fall von *Are you finished?* (Britisches Englisch: BE) versus *Are you done?/Are you through?* (Amerikanisches Englisch: AE) (2020:152). Sie schneiden außerdem die Variation bei Präpositionen – *talk to* (BE) versus *talk with* (AE) – an. Solche Einzelphänomene seien laut Llamas/Stockwell (2020:152) oft auf Sprachkontakt oder ein historisch gewachsenes Auseinanderstreben von Sprachen zurückzuführen.

Ein wiederum anderes, weites, Verständnis, bei dem auch schon eine unterschiedliche phonetische Realisierung als lexikalische Variante zählt, ist, wenngleich ohne Definition, aus Boas’Aufsatz (2016:19–22) herauslesbar, indem er in seinen Forschungen zum Texasdeutschen u. a. auch diachrone Betrachtungen zu lexikalischer Variation anstellt. Boas berichtet von lexikalischer Variation in Hinblick auf die Wortwahl von texasdeutschen Sprechern, u. a. illustriert am Beispiel des aus dem Englischen entlehnten Wortes *creek* (‚Bach‘): In den 1960er Jahren existierten laut Gilbert (1972) zwei Varianten des Wortes, die beide deutsch ausgesprochen wurden, nämlich *Krik* und *Krike* (Boas 2016:19). Recherchen von Boas/Pierce (2011:143) ergaben, dass *Krike* in den 2000ern von den texasdeutschen Sprechern laut ihrer Projekt-Datenbank nicht mehr genutzt wurde; neben der phonetisch deutsch realisierten Form *Krik* fanden sich jedoch die englisch realisierte Variante *Creek* und das deutsche Wort *Fluss*. Allerdings nennt Boas die Dublette *Creek*/*Krik* ein paar Seiten

[11] Barbour/Stevenson (1998:187–189) betrachten dies als regionale lexikalische Variation in Form von ortsspezifischem Vokabular in traditionellen Mundarten; ein weiteres Beispiel ist *veräppeln* für *auf den Arm nehmen* in Hessen (1998:188).

[12] Den Sprachunterschieden zwischen Ost und West widmen Barbour/Stevenson (1998:189–197) ein eigenes Unterkapitel; auch das Beispiel *Broiler* versus *Brathähnchen* (1998:194) wird dabei aufgegriffen.

weiter „phonologische Variation“ (2016:30). Ein Sprecher nutze *Bach* und sechs andere griffen auf weitere Varianten zurück, die von Boas/Pierce nicht weiter ausgeführt werden. Den Einsatz dieser verschiedenen Varianten für die Entität ‚Bach‘ nennt Boas (2016:20) lexikalische Variation. Ein weiteres Beispiel, das Boas/Pierce (2011:142) als Veranschaulichung von lexikalischer Variation anführen, sind die von Gilbert (1972: Karte 108) im Texasdeutschen belegten Variationen von ‚Gartenrechen‘: *Gartenrechen*, *Gartenreche*, *Rechen, Gartenrake*, *Harken*, *Gartenharge*, *Gartenreke*, *Gartenrech* und *Gartenrache*. Solche diachronen Untersuchungen, wie sie Boas/Pierce (2011) durch den Vergleich mit älteren Daten von Gilbert (1972) angestellt haben, lassen Rückschlüsse auf die Entwicklungen in der Wortwahl von texasdeutschen Sprechern zu, bieten also einen Einblick in die lexikalischen Entwicklungen (*lexical developments*) in dieser Varietät. Des Weiteren verweisen Boas (2016) und Boas/Pierce (2011) auf eine Arbeit von Meister (1969),[13] die auf Daten basiert, welche für Gilberts (1972) Sprachatlas gesammelt wurden. Meister (1969) unterzog englische Lehnwörter im Texasdeutschen einer eingehenden Betrachtung und zeigte dialektale Variation aufgrund des Einflusses deutscher Ursprungsdialekte auf (Boas 2016:20; Boas/Pierce 2011:137). Für den von Gilbert konstruierten Satz *The animal died out in the pasture* (‚Das Tier verendete auf der Weide‘) wurden unterschiedliche Manifestationsformen für das Konzept ‚sterben‘ im Texasdeutschen dokumentiert, u. a. *verrecken*, *krepieren* und *totgehen* (Boas 2016:20). Sowohl Boas (2016:20) als auch Boas/Pierce (2011:137) sprechen bei den genannten Lexemen von lexikalischer Variation bzw. von *lexical variants*. Offenbar wurden somit stilistisch-pragmatisch diverse Lexeme als lexikalische Variation betrachtet.[14] Beispielsweise zählt Murphy (2010:112) ebenfalls Wörter, welche dieselbe Referenz haben, aber in ihrem Register und ihrer Konnotation divergieren, zu den lexikalischen Varianten.

Auch z. B. Krysin (1969:26–42) ist Anhänger eines breiten Ansatzes bei der Interpretation der Variation. Ihm zufolge werden alle in Korrelation stehenden sprachlichen Einheiten als Varianten angesehen, wenn sich ihr Auftreten aus der Dynamik der Sprachentwicklung ergibt oder wenn ihre Verwendung durch die Wahl des Sprechers aus dem etablierten Satz von Einheiten in Abhängigkeit vom sprachlichen oder außersprachlichen Kontext entsprechend der sozialen, räumlichen (territorialen), funktional-semantischen oder genre-stilistischen Variation der Sprache bedingt ist.

In diesem Abschnitt konnte gezeigt werden, dass sich die Publikationen also innerhalb eines großen Spektrums von Nicht-Definition über uneindeutige bzw. nur knappe Begriffsbestimmungen bis zu einem Spannungsfeld zwischen engeren und weiteren Auffassungen bewegen, wobei aktuell eher letztere überwiegen.

4.2. Typen, Arten und Beschreibungsansätze

Einer klaren Sicht abträglich ist, dass nicht nur unterschiedliche und oft nicht hinreichend explizierte Auffassungen darüber existieren, was genau in den Bereich der lexikalischen Variation fällt, sondern, dass auch verschiedene Arten der internen Kategorisierung und der näheren Charakterisierung dieses Variationstyps vorliegen:

Geeraerts/Grondelaers/Bakema (1994) etwa arbeiten vier Typen lexikalischer Variation heraus: Im Falle von (a) semasiologischer Variation (*semasiological variation*) kann ein einzelnes Lexem auf mehr als einen Referenten verweisen („the situation that a particular lexical item may refer to distinct types of referents“, 1994:3); es besitzt also verschiedene semantische Werte („diverse semantic values“, 1994:4). Als Beispiel wird das englische Wort *pants* genannt, das sich sowohl generell auf

[13] Hier handelt es sich um eine Masterarbeit, auf die leider kein Zugriff besteht. Daher konnte nicht eruiert werden, ob Meister selbst auch von „lexikalischer Variation“ bzw. *lexical variation* in diesem Zusammenhang spricht, oder ob nur Boas (2016) bzw. Boas/Pierce (2011) sie als solche bewerten.

[14] Während sich bei Boas (2016) kein Verweis auf diesen nicht ganz deckungsgleichen semantischen Gehalt der Wörter findet, merken Boas und Pierce (2011:127) allerdings mit Blick auf ‚krepieren‘ und ‚verrecken‘ an: „both denote quite miserable ways of dying“.

ein den unteren Teil des Körpers bedeckendes zweibeiniges Kleidungsstück als auch speziell im britischen Englisch auf Männerunterhosen (1994:1 und 5) beziehen kann.[15] Bei (b) onomasiologischer Variation (*onomasiological variation*) geht es darum, dass eine Entität durch verschiedene Lexeme benannt werden kann, die zu unterschiedlichen konzeptuellen Kategorien gehören („the situation that a referent or type of referent may be named by means of various conceptually distinct lexical categories", 1994:3). Beispielsweise kann sich ein Sprecher, um auf eine Hose (aus Jeansstoff) zu verweisen, entweder der Lexeme *jeans*/*blue jeans* bedienen oder aber allgemeiner von *trousers*/*pants* sprechen. Bei den ersteren beiden handelt es sich um Lexeme, die einer Unterkategorie des übergeordneten Konzepts ‚Hose' angehören (1994:1 und 4). Sowohl bei semasiologischer als auch onomasiologischer Variation geht es also um Kategorisierungsunterschiede, weshalb es sich bei diesen beiden um Arten konzeptueller bzw. semantischer Variation (*conceptual/semantic variation*, 1994:4) handelt.

Dazu merken Geeraerts/Grondelaers/Bakema (1994:6) an, dass ihre Auffassung der Termini ‚semasiologisch' und ‚onomasiologisch' leicht von dem herkömmlichen Gebrauch abweicht:[16] Da unter den traditionellen Semasiologie-Begriff nur semantische Variation in Form von unterschiedlichen Wortbedeutungen (Polysemie) fällt, ist ihr Begriff von ‚semasiologisch' breiter, weil sie auch solche Fälle als semantische Variation auffassen, die traditionell eher als ‚referentielle Variation' (*referential variation*) gelten würden, wie z. B. bei der Unterscheidung zwischen enganliegenden und weiten Jeans. Während eine solche eher feinkörnige Unterscheidung in der traditionellen Auffassung von Semasiologie nicht zum Tragen kommt, da hier lediglich „echte" Polysemie von Interesse ist, konzentrieren sich Geeraerts/Grondelaers/Bakema (1994:6f.) bewusst vor allem auf solche Nuancen und beziehen sie in ihre Untersuchung semasiologischer Variation mit ein. Ihre Auffassung von ‚onomasiologisch' auf der anderen Seite ist enger gefasst als die traditionelle Begriffsverwendung, da sie formale Aspekte aus der onomasiologischen Variation ausklammern und diese einer eigenen Kategorie, nämlich der formalen Variation, zuweisen (1994:7). Beim Onomasiologie-Verständnis von Geeraerts/Grondelaers/Bakema (1994) geht es demnach nur um kategoriale, konzeptuelle Unterschiede beim Benennen von Entitäten (man muss sich dafür entscheiden, in welche übergeordnete Kategorie man das, was man benennen möchte, einordnet); die formalen Nuancen bei diesem Benennungsprozess (ob wir z. B. nur von *Jeans* oder genauer von *Blue Jeans* sprechen wollen), die traditionell auch onomasiologischer Provenienz sind, werden hier ausgeklammert (1994:7). Sie zählen, wie oben erwähnt, zur dritten Kategorie lexikalischer Variation, nämlich zu der (c) formalen Variation (*formal variation*): In diesem Fall kann eine Entität durch verschiedene Lexeme benannt werden, ohne dass es eine Rolle spielt, ob diese zu semantisch verschiedenen Kategorien gehören („the situation that a particular referent or type of referent may be named by means of various lexical items, regardless of whether these represent conceptually different categories or not", 1994:4). Daraus folgt, dass die (c) formale Variation in diesem Modell die (b) onomasiologische Variation beinhaltet; es entsteht also eine Schnittmenge (1994:2; siehe auch Abbildung 1 unten). Bei der formalen Variation erlangen stilistische Gesichtspunkte Bedeutung, wie bei der Wahl zwischen *trousers* und *pants* zum Beispiel: Beide sind Elemente derselben konzeptuellen Kategorie, weisen aber unterschiedliche Grade an Formalität auf (*pants* ist im britischen Englisch informeller als *trousers*) (1994:2). Zur Verdeutlichung des Unterschieds zwischen (b) und (c) stellen Geeraerts/Grondelaers/Bakema (1994:3) fest:

[15] Die in Kapitel 1 ihrer Publikation verwendeten Beispiele zur Veranschaulichung der verschiedenen Arten von lexikalischer Variation entstammen dem Englischen; die eigentliche Studie von Geeraerts/Grondelaers/Bakema (1994) befasst sich allerdings mit Kleidungsbezeichnungen im Niederländischen.

[16] Traditionell untersucht die Semasiologie Wortbedeutung, ergo welche Referenten mit einem Wort oder Ausdruck denotiert werden (vgl. z. B. Franko/Heylen/Montes 2022:23). Die Onomasiologie geht in die entgegengesetzte Richtung und widmet sich der Namengebung: Hier wird untersucht, welche Bezeichnungen für einen bestimmten Referenten existieren (Franko/Heylen/Montes 2022:23f.).

„In choosing between *jeans* and *trousers*, for instance, the choice is not just between words, but between different semantic categories. In choosing between *trousers* and *pants*, on the other hand, the choise is between words that are semantically equivalent, but that are invested with different stylistic values.“

Die vierte Art lexikalischer Variation ist die (d) kontextuelle Variation (*contextual variation*), zu der Unterschiede gehören, die von den Sprechern oder der Gesprächssituation herrühren („speaker-related and situation-related differences“, 1994:4). Dadurch entsteht mitunter eine Überschneidung zur formalen Variation (siehe c), da stilistische (*stylistic*) Entscheidungen in einer Sprechsituation von kontextuellen Faktoren abhängen können (1994:3f.). Sprachliche Unterschiede aufgrund von geographischen Faktoren (z. B. Britisches versus Amerikanisches Englisch) fallen ebenso unter kontextuelle Variation (1994:4). Zusammenfassend legen Geeraerts/Grondelaers/Bakema (1994:4) über diesen Typ der lexikalischen Variation dar: „the situation that variational phenomena of the kind just specified [hier ist von formaler Variation die Rede, C.F.] may themselves correlate with contextual factors such as the formality of the speech situation, or the geographical and sociological characteristics of the participants in the communicative interaction“. Abbildung 1 soll – nach Geeraerts/Grondelaers/Bakema (1994:5) – der Verdeutlichung der vier Arten lexikalischer Variation dienen:

<table>
<tr><td rowspan="2">conceptual variation</td><td>semasiological variation</td><td>pants
(1) trousers (two-legged garment etc.)
(2) men’s underwear</td><td></td></tr>
<tr><td>onomasiological variation</td><td>jeans/blue jeans
or
trousers/pants (1)</td><td rowspan="2">formal variation</td></tr>
<tr><td colspan="2">contextual variation</td><td>pants (1) (informal British English)
versus
trousers (less informal British English)</td></tr>
</table>

Abbildung 1: Veranschaulichung der wichtigsten terminologisch verschiedenen Formen der lexikalischen Variation

Der obigen Studie von Geeraerts/Grondelaers/Bakema (1994) wird von Franko/Heylen/Montes (2022:23f.) in zweierlei Hinsicht eine Vorreiterrolle zugeschrieben: Zum einen werde in diesem Beitrag die Wichtigkeit einer Ergänzung semasiologischer Forschungsvorhaben um onomasiologische Inhalte für die Abbildung der vollen Bandbreite lexikalischer Variation aufgezeigt, zum anderen werde hier erstmals die Rolle der Interaktion zwischen den vier Arten lexikalischer Variation für das Lexikon klar herausgearbeitet (2022:24).

Ein weiterer Ansatz zur Erfassung der lexikalischen Variation stammt von Barbour/Stevenson (1998:104–106 und 183–189). Ihnen zufolge ist lexikalische Variation[17] im Hinblick auf die deutsche Standardsprache und ihre Dialekte in (mindestens) drei Kategorien unterteilbar, wobei

[17] Dabei treten bestimmte Irritationen auf: Obwohl die Überschrift des entsprechenden Unterkapitels „Kategorien lexikalischer Variation“ verspricht, ist im Text selbst von „lexikalischen Differenzen“ (Barbour/Stevenson 1998:104) [im englischen Original: „lexical differences“ 1990:96] und von „lexikalische[n] Unterschiede[n]“ (1998:105) [im Original ebenfalls „lexical difference[s], 1990:97] die Rede. Auch an anderer Stelle (1998:183) lautet eine Überschrift „Lexikalische Variation im Deutschen“; im zugehörigen Abschnitt sprechen die Autoren hingegen von „lexikalische[n] Unterschiede[n]“. Die Termini scheinen hier somit synonym verwendet zu werden. Bei z. B. Spitzmüller (2022:49) hingegen bezieht sich ‚lexikalische Differenz‘ auf den Grad der Unterschiedlichkeit von Signifikanten in verschiedenen Sprachen (z. B. deutsch *Papier*, englisch *paper*, italienisch *carta*).

die ersten beiden in den phonologischen Bereich fallen. Im ersten Fall werde dasselbe Lexem in der Standardsprache und im Dialekt lediglich jeweils unterschiedlich realisiert (z. B. standardsprachlich *Samstag* versus südwestdeutsch *Samschdag*), daher „sollte man hier gar nicht von einem lexikalischen Unterschied sprechen, denn was die Standard- und Dialektvariante trennt, ist eine phonologische Akzent-Differenz“ (1998:104).[18] Auch im zweiten Fall äußere sich der Unterschied auf phonologischer Ebene. Dieser fiele nun allerdings so gravierend aus, dass die dialektal realisierten Lexeme für die Sprecher der Standardsprache unverständlich seien (Barbour/Stevenson 1998:105):

> „In diese Kategorie gehören Wörter niederdeutscher Mundarten, die im Unterschied zum Standard nur die 1. (germanische), aber nicht die 2. (hochdeutsche) Lautverschiebung ausgeführt haben: niederdt. *Perd, Tid* und *Beke* kontrastieren mit standardspr. *Pferd, Zeit* und *Bach*. Obwohl die Dialektformen wiederum auf dieselben Lexeme wie ihre standardsprachlichen Äquivalente zurückführbar sind, ergibt sich der Eindruck, daß sie dem mundartsprachlichen Lexikon angehören, also nicht nur standardsprachliche Ausdrücke mit regionalem Akzent verkörpern. Dazu kommt, daß Formen wie *Perd, Tid* und *Beke* beim Übergang von der traditionellen Mundart in die Umgangssprache verlorengingen (mancherorts davon ausgenommen sind die Pronomen *dat, wat* und *et*, standardspr. *das, was* und *es*), während regionale Aussprachemuster wie *Samschdag* für *Samstag* aufrechterhalten wurden.“

Lediglich im dritten Fall habe man es tatsächlich mit offensichtlich verschiedenen Lexemen in der Standardvarietät und den Dialekten zu tun, beispielsweise im Fall von *kallen, praten, küren, schmatzen* und *brachten* für standardsprachlich *sprechen* (Barbour/Stevenson 1998:105).

Ein dritter Ansatz für eine nähere Charakterisierung stammt von Felder (2016:58–113). Er beschreibt in seinem variationslinguistischen Einführungswerk das sogenannte Vier-Dimensionen-Modell, in dem er verschiedene variationslinguistische Ansätze summiert 2016:90). Dabei handelt es sich allerdings nicht um ein rein auf die lexikalische Variation zugeschnittenes Modell, sondern eines, bei dem die lexikalische Variation lediglich eine Teilstufe darstellt. In einem ersten Schritt wird die Ebene ausgewählt, die für die Analyse einer Variante relevant ist (die phonetisch-phonologische, die graphematische, die morphologische, die lexikalische, die syntaktische oder die textuelle Ebene). Die zu analysierende Variante muss dann in einem zweiten Schritt unter Berücksichtigung von vier verschiedenen Perspektiven („Dimensionen“) untersucht werden: Die erste bildet die Perspektive auf die Ausdrucksformen, bei der die kommunikative Reichweite eines Ausdrucks intensiver beleuchtet wird. Hier kommt u. a. die Tatsache zum Tragen, dass Ausdrucksysteme sozialräumlich (d. h. gesellschaftlich und areal) sowie teilweise auch sozietär (d. h. gruppenbezogen) markiert sind. Auf dieser Ebene ist somit auch die Dialekt-Standard-Achse verortet. Bei der zweiten Dimension, der Perspektive auf das Inhaltssystem, rückt die Semantik in den Fokus. Auf dieser Ebene werden z. B. verschiedene Semantiktypen unterschieden (Alltagssemantik, Vermittlungssemantiken, Fach-/Spezialsemantiken) sowie Untersuchungen zur funktionalen Reichweite einer Variante durchgeführt (ob z. B. nur Sprecher mit Expertenwissen am Diskurs teilnehmen können). Die dritte Dimension bildet die Perspektive auf die Medialität (Medialitätstypik). Dabei wird der Blick darauf gerichtet, ob eine Variante in gesprochener, geschriebener oder multimedialer Form vorliegt. Die vierte und letzte Dimension umfasst die Perspektive auf die historischen Zeitstufen, bei der diachrone Entwicklungen in den Blick geraten. Das Vier-Dimensionen-Modell agiert also nach folgendem Ansatz (Felder 2016:59):

[18] In der englischen Originalfassung: „In cases like this we believe that we should not be talking about lexical differences at all: the difference between the standard word and the dialectal word is not a lexical difference, but a phonological accent difference […]“, siehe Barbour/Stevenson (1990:97).

„Die zu analysierenden Varianten (die zu einer der folgenden linguistischen Ebenen[19] gehören: der phonetisch-phonologischen, graphematischen, morphologischen, lexikalischen, syntaktischen oder textuellen) werden also daraufhin untersucht, inwiefern ihr Vorkommen eine Markierung in Bezug auf die Komponenten des Vier-Dimensionen-Modells aufweist."

In der Semantik, genauer gesagt im Teilgebiet der lexikalischen Semantik (*lexical semantics*; Schwarze/Schepping 1995:283), scheint ein Begriff von lexikalischer Variation verbreitet zu sein, der am ehesten dem der semasiologischen Variation bei Geeraerts/Grondelaers/Bakema (1994) in der Variationslinguistik entspricht: Als lexikalische Variation gilt hier nicht der Umstand, dass ein Konzept durch unterschiedliche sprachliche Formen ausgedrückt wird, sondern dass ein Lexem unterschiedliche Bedeutungen haben kann (Polysemie). In der lexikalischen Semantik hat sich hierfür, basierend auf Bierwisch (1983), der Ansatz der Zwei-Ebenen-Semantik (*two-level semantics)* zur Untersuchung von Polysemie herausgebildet, welcher zwischen der semantischen und der konzeptuellen Bedeutungsebene (*the semantic and the conceptual level of meaning*) differenziert (Schwarze/Schepping 1995:283). Hinsichtlich lexikalischer Variation schreiben Schwarze/Schepping (1995:283):

„[…] A large amount of lexical variation can be accounted for if one looks at lexical meaning as a function which assigns families of concepts to word forms (Bierwisch 1983:81). For a single word (e.g., *school*), there is a meaning (in this case 'SCHOOL'), which is processed within the grammatical domain of cognition, and a set of cognate concepts ('school' as a building, as an institution, the time spent attending school, etc.). The function does not determine which single concept will be picked out in a given context; this is done by cognitive procedures that lie outside the scope of linguistics."

In diesem Beispiel hat ‚Schule' also verschiedene „Varianten", wie z. B. die Schule als ‚Institution', als ‚Gebäude', als ‚Ensemble von Prozessen' (im Fall von *Die Schule macht ihm großen Spaß*) und als ‚Institution als Prinzip' (*Die Schule ist eine der Grundlagen der Zivilisation*; s. Bierwisch 1983:81). Schwarze/Schepping (1995:284) verweisen auf den Umstand, dass die *two-level semantics* zwar zur Erklärung lexikalischer Variation in einzelnen Sprachen entwickelt wurde, sich aber durchaus auch auf Sprachvergleiche übertragen lässt. Sie konstatieren: „When comparing two languages, L_1 and L_2, there may appear three types of lexical contrasts: contrasts of lexical gap, contrasts of lexical differentiation, and contrasts of lexical variation" (Schwarze/Schepping 1995:284). Jene letzteren *contrasts of lexical variation* definieren sie folgendermaßen (Schwarze/Schepping, 1995:286f.):

„The third type of lexical contrast, which we refer to as contrast of variation, is defined as follows:
iii. There is a concept which is lexicalized in both L1 and L2. The word forms which are linked to it are W1 in L1 and W2 in L2. But W1 and W2 do not have the same variation.
The term "variation", in this definition, covers two different things: polysemy and the modification of valence. Consequently, we distinguish between contrasts of polysemy and contrasts of valence. The notion of contrast of polysemy applies to the following situation:
iiia. There is a concept which is lexicalized in L1 as W1 and in L2 as W2. But W1 and W2 do not have the same polysemous readings.
[…] The notion of contrast of modification of valence applies to the following type of situation:
iiib. There is a concept which is lexicalized in L1 as W1 and in L2 as W2. But W1 and W2 do not have the same modifications of valency."

Hier wird also in Bezug auf lexikalische Variation von Wortformen in verschiedenen Sprachen

[19] Gérard (2018:23) betont, dass Variation für alle Sprachebenen charakteristisch ist.

nochmals genauer zwischen Variation in Form von Polysemie und Variation in Form von Valenzmodifizierung unterschieden. Für erstere führen Schwarze und Schepping das Beispiel des deutschen Verbs *kommen* und des französischen Verbs *venir* an: Während *kommen* zwei Lesarten hat (1) der Sprecher ist dort lokalisiert, wo auch das *goal* der Bewegung hinführt, z. B. im Fall von *Komm her!* und (2) die Lokalisierung des Sprechers und das *goal* stimmen nicht überein, z. B. im Fall von *Hänsel und Gretel kamen an ein kleines Häuschen*), hat *venir* nur Lesart (1); für Lesart 2) muss *arriver* eingesetzt werden (Schwarz/Schepping 1995:286–287). Variation in Form von Valenzmodifizierung verdeutlichen sie anhand des Unterschieds zwischen dem deutschen Verb *schießen* und dem französischen Verb *tirer*: Während *schießen* sowohl ein Agens (*Wilhelm schoss auf den Apfel*) als auch ein Thema (*Die Lava schoss aus dem Boden*) fordern kann, kann *tirer* nur ersteres.
In der Lexikologie wird erkannt, dass die Variationen eine wichtige Säule im Aufbau des Wortschatzes sind; sie werden besonders mit der (Teil-)Synonymie in Verbindung gebracht: Durch den „Austausch der Synonyme in bestimmten Kontexten kann […] der gleiche Denotatsbezug hergestellt werden“ (Schippan 2002:207), je nachdem, welches Lexem ausgewählt wird, werden bestimmte Merkmale besonders hervorgehoben bzw. unterdrückt oder andere Informationen vermittelt. Demzufolge bezeichnen Synonyme zwar dasselbe Denotat, allerdings „decken sich doch die mit den betreffenden Ausdrücken verbundenen Bewußtseinsinhalte (= Bedeutungen) nicht vollständig“ (Schmidt 1978:64). Dialektwörter mit gleicher Denotation werden nur dann als Synonyme betrachtet, wenn „sie als regionale Dublette außerhalb ihres Subsystems in der Literatursprache Verwendung finden“ (Schippan 2002:207), wie das etwa bei *Samstag/Sonnabend* oder *Brötchen/Semmel* der Fall ist. Harm (2015:62f.) erarbeitet einzelne Stufen auf einer hierarchischen Skala Monosemie < referenzielle Variation[20] < kontextuelle Variation < Facetten < Polysemie < Homonymie heraus. In diesen Rahmen integriert er die Zwei-Ebenen-Semantik (nach Bierwisch 1983) und ein Modell von Polysemie als Netzwerk.

4.3. Spezifische Annäherungen

Zur Untersuchung lexikalischer Variation gibt es über die dargelegten Ansätze hinaus auch verschiedene moderne korpuslinguistische und computerlinguistische Zugänge. Diese zielen z. B. auf die nähere Betrachtung von (Beinahe-)Synonymen ab, indem ermittelt wird, in welchem Kontext welches Lexem präferiert wird. Als Beispiele für korpuslinguistische Untersuchungen zu lexikalischer Variation sollen u. a. die Studien von Ruette/Ehret/Szmrecsanyi (2016) und De Pascale/Zhang (2021) dienen. Die Computerlinguistik arbeitet ihrerseits u. a. mit Systemen wie den sog. Verteilungsmodellen lexikalischer Semantik, bei denen semantisch ähnliche Wörter anhand von Kontextanalysen in Korpora identifiziert werden können (z. B. Peirsman/Geeraerts/Speelman 2010). Rein computerlinguistische Abhandlungen zur Untersuchung lexikalischer Variation finden sich jedoch eher selten; meist sind solche Überlegungen in korpuslinguistische Untersuchungen eingebettet.

5. Variationslinguistischer Ausblick

Da lexikalische Variation disziplinär als ein Teilgebiet der Variationslinguistik bzw. der Varietätenlinguistik[21] gilt, sollen – in gewisser Weise als Rahmung – der historische Werdegang und die derzeitige Entwicklung dieser Disziplinen kurz zusammengefasst werden: Allgemein kann die Historie der Variationslinguistik in drei Wellen unterteilt werden, die sich in ihrer Herangehensweise an die Erklärung von sprachlicher Variation unterscheiden und sich über die Jahre weiterentwickelt haben:

[20] Unter *referenzieller Variation* versteht Harm (2015:62) extensionale Vielfalt (Referentenvielfalt), dass „es hier nicht um Bedeutungen, sondern um Dinge der Welt geht“, wohingegen mit *kontextueller Variation* solche Formen der Mehrdeutigkeit gemeint sind, „die sehr eng an den jeweiligen Kontext gebunden“ sind (Harm 2015:62).

[21] Zur Einordnung dieser Disziplin(en) und zu ihrem Verhältnis zueinander siehe die Ausführungen von Sinner (2014:9–17).

the first/second/third wave of variation studies (Eckert 2012; Wardhaugh/Fuller 2021:120–144). Der Beginn der ersten Welle wurde mit der in Abschnitt 2 erwähnten Studie von Labov (1966) über die Interpendenz von sprachlichem Ausdruck und sozialer Schicht eingeläutet (Eckert 2012:88). Das Erkenntnisziel dieser *first wave of variation studies* bestand primär darin, die Verbindung zwischen sprachlichen Variablen und bestimmten sozialen Kenngrößen wie sozialer Schicht, Alter, Ethnizität und Geschlecht zu eruieren, mit einem besonderen Augenmerk auf volkssprachliche (*vernacular*) Strukturen (Wardhaugh/Fuller 2021:120). Denn es galt: „A key concept is that such individual sytlistic repertoires mirror the hierarchy of varieties found in the larger society" (Wardhaugh/Fuller 2021:120f.). Diese eher passive Anschauung, dass besagte soziale Faktoren das sprachliche Verhalten einer Person steuern, wurde – wie Eckert (2012:91) nachweist – mit der Zeit aufgeweicht, woraufhin die zweite Welle der Variationslinguistik in den 1980ern einsetzte. Diese distanzierte sich von dem Gedanken eines kausalen Zusammenhangs zwischen sozialen Faktoren und sprachlichem Ausdruck und fasste stattdessen eher die Handlungsmacht (*agency*) der einzelnen Sprecher als Ursache für Variation in den Blick (vgl. Wardhaugh/Fuller 2021:137). Obgleich man sich, wie in der ersten Welle, immer noch vor allem auf volkssprachliche Strukturen (*vernacular features*) und bestimmte Sprechergruppen konzentrierte, rückten nun eher soziale Netzwerke und kulturelle Normen als potenzielle Auslöser sprachlicher Variation in den Vordergrund (Wardhaugh/Fuller 2021:137). Mit der dritten Welle erfolgte erneut ein Perspektivwechsel: von der Frage, wie sich die Zugehörigkeit zu bestimmten sozialen Kategorien in der Sprache widerspiegelt, hin zur Frage, wie sprachliche Gepflogenheiten soziale Identität (*social identity*) überhaupt erst herstellen (Wardhaugh/Fuller 2021:142). Ein besonderes Augenmerk wurde hierbei laut Eckert (2012:97) auf *stylistic practice* gelegt, mithilfe derer sich Menschen sprachlich soziale Identität errichten. Der *style*-Begriff in der US-amerikanischen variationsorientierten Soziolinguistik geht dabei traditionell auf Labov zurück und bezeichnete zunächst die Variation innerhalb der Sprache einzelner Sprecher (Bucholtz/Hall 2005:596f.). Neuere Strömungen in der Linguistik sehen *style* jedoch eher als einzelne sprachliche Strukturen (in der Regel unter der Diskursebene, also beispielsweise Grammatik, Phonologie und Lexik), die mit bestimmten Rollen oder Identitäten assoziiert werden („[…] a repertoire of linguistic forms associated with personas or identities", Bucholtz/Hall 2005:597). Eckert (2005:17) schreibt diesbezüglich: „So far in variation, style has been treated as a speaker's situational adjustments in use of individual variables. The other side of style is how speakers combine variables to create distinctive ways of speaking". Somit lässt sich, analog zu den drei Wellen der Variationslinguistik, ein Perspektivwechsel hinsichtlich des *style*-Begriffs feststellen: von einer eher passiven Charakterisierung der sprachlichen Variation durch Sprecher hin zu einer Auffassung aktiver Identitätsbildung durch Sprache. Über den oben genannten Terminus der *stylistic practice* äußert sich Eckert (2008:456f.) zudem wie folgt:

> „By *stylistic practice*, I mean both the interpretation and the production of styles, for the two take place constantly and iteratively. Stylistic practice is a process of bricolage (Hebdige 1984),[22] in which individual resources (in this case, variables) can be interpreted and combined with other resources to construct a more complex meaningful entitiy."

Diese Praktik umfasst also das Kreieren neuer Bedeutungen durch die Kombination bereits bestehender sprachlicher Strukturen und die Anpassung sprachlicher Variablen an die Konstruktion von sozialer Bedeutung durch den Sprecher (siehe Eckert 2005:24).

Bezüglich der dritten Welle der Variationslinguistik lässt sich also mit Eckert (2012:93f.) zusammenfassend konstatieren: „The principal move in the third wave then was from a view of variation as a reflection of social identities and categories to the linguistic practice in which speakers place themselves in the social landscape through stylistic practice". Somit haben sich die Sozio- und speziell die Variationslinguistik von der Vorstellung entfernt, dass die Variation von Sprache durch

[22] Speziell in der Linguistik bedeutet das Bricolageprinzip, das sich vor allem in der Jugendsprache findet: „[d]ie spielerische Bastelei mit verschiedenen Sprechstilen" (Schlobinski/Kohl/Ludewigt 1993:112).

die Sprecher von ihrer Rolle in einem bestimmten sozialen Gefüge herrührt, hin zur umgekehrten Annahme, dass Variation vielmehr eine bewusste stilistische Maßnahme von Sprechern ist, um ihre soziale Identität sprachlich zu konstruieren.

6. Schlussbemerkungen

Das Kulturphänomen ‚Variation' ist eine grundlegende Eigenschaft des Sprachsystems und eine Funktionsweise aller sprachlichen Einheiten. Die auf unterschiedlichen Ebenen – regional, sozial, stilistisch etc. – auftretende lexikalische Variation spiegelt mit ihrer Produktivität und Innovativität insgesamt die Vielfalt und den Reichtum einer Sprache wider. In der Variation als eigenständige sprachliche Erscheinung liegen Möglichkeiten von Veränderung und Entwicklung: Die Varianten verkörpern ein erhebliches Potenzial, das der Sprache funktionale Leistungsfähigkeit sowie günstige Bedingungen für die Entfaltung ihrer materiellen Ressourcen und ihrer figurativen Kräfte bietet. Sie ist ein natürlicher Teil der Sprachdynamik und trägt zur individuellen und sozialen Identität bei. Schließlich dient sie der Synchronie und der Diachronie zugleich und kommt der kontinuierlichen Entwicklung des Sprachsystems zugute.

Literaturverzeichnis

Abtahian, Maya Ravindranath / Kasstan, Jonathan (2020): Contact and sociolinguistic variation. In: Hickey, Raymond (Hrsg.): *The handbook of language contact*. Hoboken, NJ, S. 221–239.

Adger, David / Smith, Jennifer (2005): Variation and the minimalist program. In: Cornips, Leonie (Hrsg.): *Syntax and variation: Reconciling the biological and the social*. Amsterdam; Philadelphia, S. 149–178.

Alimov, T. Ė. / Julbarsov, F. B. (2021): Leksičeskaja variantnosť kak ob"jekt lingvističeskich učenij. In: *Vestnik nauki i obrazovanija*, Nr. 3(106), Časť 2. S. 33–35.

Ammon, Ulrich (2005): Standard und Variation: Norm, Autorität, Legitimation. In: Eichinger, Ludwig M. / Kallmeyer, Werner (Hrsg.): *Standardvariation: Wie viel Variation verträgt die deutsche Sprache?* Berlin; New York, S. 28–40.

Ammon, Ulrich / Bickel, Hans / Lenz, Alexandra N. [u. a.] (Hrsg.) (2016): *Variantenwörterbuch des Deutschen. Die Standardsprache in Österreich, der Schweiz, Deutschland, Liechtenstein, Luxemburg, Ostbelgien und Südtirol sowie Rumänien, Namibia und Mennonitensiedlungen.* 2., völlig neu bearb. und erw. Auflage. Berlin.

Barbour, Stephen / Stevenson, Patrick (1990): *Variation in German: A critical approach to German sociolinguistics*. Cambridge.

Barbour, Stephen / Stevenson, Patrick (1998): *Variation im Deutschen: Soziolinguistische Perspektiven* (Konstanze Gebel, Übers.). Berlin; New York. (Originalwerk veröffentlicht 1990).

Bayley, Robert (2005): Second language acquistion and sociolinguistic variation. In: *Intercultural Communication Studies* 14(2), S. 1–13.

Besch, Elmar (1989): *Wiederholung und Variation: Untersuchung ihrer stilistischen Funktionen in der deutschen Gegenwartssprache.* Frankfurt a. M.

Bierwisch, Manfred (1983): Semantische und konzeptuelle Repräsentation lexikalischer Einheiten. In: Růžička, Rudolf / Motsch, Wolfgang (Hrsg.): *Untersuchungen zur Semantik.* Berlin, S. 61–99.

Boas, Hans C. (2016): Variation im Texasdeutschen: Implikationen für eine vergleichende Sprachinselforschung. In: Lenz, Alexandra N. (Hrsg.): *German abroad: Perspektiven der Variationslinguistik, Sprachkontakt- und Mehrsprachigkeitsforschung.* Göttingen, S. 11–44.

Boas, Hans C. / Pierce, Marc (2011): Lexical developments in Texas German. In: Putnam, Michael (Hrsg.): *Studies on German language islands*. Amsterdam; Philadelphia, S. 129–150.

Bucholtz, Mary / Hall, Kira (2005): Identity and interaction: A sociocultural linguistic approach. In: *Discourse Studies* 7(4–5), S. 585–614.

Chambers, Jack T. (2013): Studying language variation: An informal epistemology. In: Chambers, Jack T. / Schilling, Natalie (Hrsg.): *The handbook of language variation and change* (2nd ed.). Malden, Mass., S. 1–15.

Chambers, Jack T. (2017): William Labov: An appreciation. *Annual Review of Linguistics* 3(1), S. 1–23.

De Pascale, Stefano / Zhang, Weiwei (2022): Scoring with token-based models. In: Kristiansen, Gitte / Franco, Karlien / De Pascale, Stefano / Rosseel, Laura / Zhang, Weiwei (Hrsg.): *Cognitive Sociolinguistics Revisited.* Berlin; Boston, S. 186–200.

Dray, Susan / Drummond, Rob (2020): Mixing methods? Linguistic ethnography and language variation. In: Tusting, Karin (Hrsg.): *The Routledge handbook of linguistic ethnography*. London; New York, S. 241–255.

Eckert, Penelope (2005): Variation, convention, and social meaning [Paper presentation, 2005, January 7]. *Annual Meeting of the Linguistic Society of America*, Oakland, CA. Zugänglich unter: http://www.justinecassell.com/discourse09/readings/EckertLSA2005.pdf [15. 7. 2023].

Eckert, Penelope (2008): Variation and the indexical field. *Journal of Sociolinguistics* 12(4), S. 453–476.

Eckert, Penelope (2012): Three waves of variation study: The emergence of meaning in the study of sociolinguistic variation. In: *Annual Review of Anthropology* 41, S. 87–100.

Elspass, Stephan (2018): Sprachvariation und Sprachwandel. In: Neuland, Eva / Schlobinski, Peter (Hrsg.): *Handbuch Sprache in Gruppen.* Berlin; Boston, S. 87–107.

Felder, Ekkehard (2016): *Einführung in die Varietätenlinguistik*. Darmstadt.

Franko, Karlien / Heylen, Kris / Montes, Mariana (2022): Deconstructing destruction: A cognitive linguistics perspective on a computational analysis of diachronic change. In: *Proceedings of the 3rd Workshop on Computational Approaches to Historical Language Change*, S. 23–32.

Geeraerts, Dirk / Grondelaers, Stefan / Bakema, Peter (1994): *The structure of lexical variation: Meaning, naming and context.* Berlin; New York.

Gérard, Christophe (2018): Variabilité du langage et productivité lexicale. Problèmes et propositions méthodologiques. In: *Neologica: revue internationale de la néologie*. S. 23–45.

Gilbert, Glenn (1972): *The linguistic atlas of Texas German*. Austin: University of Texas Press.

Gumperz, John J. (1964): Linguistic and social interaction in two communities. In: *American Anthropologist* 66(6), S. 137–153.

Häcki Buhofer, Annelies (2000): Einleitung. In: Häcki Buhofer, Annelies (Hrsg.): *Vom Umgang mit sprachlicher Variation. Soziolinguistik, Dialektologie, Methoden und Wissenschaftsgeschichte. Festschrift für Heinrich Löffler zum 60. Geburtstag.* Tübingen; Basel, S. 7–26.

Harm, Volker (2015): *Einführung in die Lexikologie.* Darmstadt.

Hebdige, Dick (1984): *Subculture. The meaning of style.* London.

Iorio, Josh (2012): A variationist approach to text: Role-players can teach us about form and meaning. In: *Texas Studies in Literature and Language* 54(3), S. 381–401.

Kasstan, Jonathan (2017): New speakers: Challenges and opportunities for variationist sociolinguistics. In: *Language and Linguistics Compass* 11(8), e12249.

Krysin, L. P. (1969): Slovoobrazovatel'nye varianty i ich social'noe raspredelenie. In: *Aktual'nye problemy leksikologii: doklady 2-oj lingvističeskoj konferencii*, Nr. 1, Novosibirsk, S. 26–42.

Labov, William (1966): *The social stratification of English in New York City*. Washington DC.

Labov, William (1972): *Language in the inner city. Studies in the Black English Vernacular.* Phila-

delphia.

Labov, William (1994): *Principles of linguistic change: Internal factors* (Vol. 1). Oxford; Cambridge.

Labov, William (2001): *Principles of linguistic change: Social factors* (Vol. 2). Oxford; Cambridge.

Labov, William (2006): *The social stratification of English in New York City* (2nd ed.). Cambridge.

Lenz, Alexandra N. / Dorn, Amelie / Ziegler, Theresa (2021): Lexik aus areal-horizontaler und vertikal-sozialer Perspektive – Erhebungsmethoden zur inter- und intraindividuellen Variation. In: *Sprachwissenschaft*, 46(4), S. 387–431.

Llamas, Carmen / Stockwell, Peter (2020): Sociolinguistics. In: Schmitt, Norbert / Rodgers, Michael P. H. (Hrsg.): *An introduction to applied linguistics* (3rd ed.). London; New York, S. 146–164.

Lőrincz, Gábor / Lőrincz, Julianna (2020): A nyelvi variativitás elméleti kérdései. In: *Magyar Nyelvőr* 144(2), S. 229–253.

Mattheier, Klaus J. (1984): Sprachwandel und Sprachvariation. In: Besch, Werner / Reichmann, Oskar / Sonderegger, Stefan (Hrsg.): *Sprachgeschichte: Ein Handbuch zur Geschichte der deutschen Sprache und ihrer Erforschung* (1. Halbband). Berlin; New York, S. 768–779.

Meister, George J. (1969): *English lexical influence on Texas German*. [Masterarbeit, The University of Texas at Austin].

Milroy, Lesley (1980): *Language and social networks*. Oxford.

Morozova, A. A. (2011): Leksičeskaja variantnosť kak lingvističeskij fenomen (na materiale sovremennogo belorusskogo jazyka). In: *Aktual'nye voprosy filologičeskich nauk. Materialy I Meždunar. nauč. konf.*, S. 96–100.

Murphy, M. Lynne (2010): *Lexical meaning*. Cambridge; New York; Melbourne.

Peirsman, Yves / Geeraerts, Dirk / Speelman, Dirk (2010): The automatic identification of lexical variation between language varieties. In: *Natural Language Engineering* 16(4), S. 469–491.

Poplack, Shana (2020): A variationist perspective on language contact. In: Adamou, Evangelina / Matras, Yaron (Hrsg.): *The Routledge handbook of language contact.* London; New York, S. 46–62.

Romaine, Suzanne (2016): The variationist approach. In: Kytö, Merja / Pahta, Päivi (Hrsg.): *The Cambridge handbook of English historical linguistics.* Cambridge, S. 19–35.

Ruette, Tom / Ehret, Katharina / Szmrecsanyi, Benedikt (2016): A lectometric analysis of aggregated lexical variation in written Standard English with Semantic Vector Space models. In: *International Journal of Corpus Linguistics* 21(1), S. 48–79.

Sandig, Barbara (2006): *Textstilistik des Deutschen.* 2., völlig neu bearb. und erw. Aufl. Berlin; New York.

Schippan, Thea (2002): *Lexikologie der deutschen Gegenwartssprache.* 2., unveränderte Aufl. Tübingen.

Schlobinski, Peter (2005): Netzwerk-Untersuchungen/Research on networks. In: Ammon, Ulrich / Dittmar, Norbert / Mattheier, Klaus J. / Trudgill, Peter (Hrsg.): *Sociolinguistics/Soziolinguistik: An international handbook of the science of language and society/Ein internationales Handbuch zur Wissenschaft von Sprache und Gesellschaft* (2. Teilband). Berlin; New York, S. 1459–1469.

Schlobinski, Peter / Kohl, Gaby / Ludewigt, Irmgard (1993): Empirische Sprechstilanalysen. In: Schlobinski, Peter / Kohl, Gaby / Ludewigt, Irmgard (Hrsg.): *Jugendsprache. Fiktion und Wirklichkeit.* Opladen, S. 93–148.

Schmidt, Wilhelm (1978): *Deutsche Sprachkunde. Ein Handbuch für Lehrer und Studierende mit einer Einführung in die Probleme des sprachkundlichen Unterrichts.* 8. bearb. Aufl. Berlin.

Schuppener, Georg (2020): *Basiswissen Varietäten des Deutschen*. Leipzig.

SCHWARZE, Christoph / SCHEPPING, Marie-Theres (1995): Polysemy in a two-level-semantics. In: EGLI, Urs / PAUSE, Peter E. / SCHWARZE, Christoph / STECHOW, Arnim von / WIENOLD, Götz (Hrsg.): *Lexical knowledge in the organization of language.* Amsterdam; Philadelphia, S. 283–300.

SINGLETON, David (2000): *Language and the lexicon: An introduction*. London.

SINNER, Carsten (2014): *Varietätenlinguistik. Eine Einführung*. Tübingen.

SPITZMÜLLER, Jürgen (2022): S*oziolinguistik: Eine Einführung*. Berlin.

TAGLIAMONTE, Sali A. (2012): *Variationist sociolinguistics: Change, observation, interpretation*. Malden, Mass.

TAGLIAMONTE, Sali A. (2013): Comparative sociolinguistics. In: CHAMBERS, Jack / SCHILLING, Natalie (Hrsg.): *The handbook of language variation and change* (2nd ed.). Malden, Mass., S. 128–156.

VALGINA, N. S. (2003): *Aktivnye processy v sovremennom russkom jazyke*. Moskva.

WARDHAUGH, Ronald / FULLER, Janet M. (2021): *An introduction to sociolinguistics* (8th ed.). Hoboken, NJ.

WEINREICH, Uriel / LABOV, William / HERZOG, Marvin I. (1968): Empirical foundations for a theory of language change. In: LEHMANN, Winfred P. / MALKIEL, Yakov (Hrsg.): *Directions for historical linguistics: A symposium.* Austin, S. 95–195.

Sprachenvielfalt von Bratislava
Eine Linguistic Landscape-Analyse am Beispiel der Michalská- und der Zelená-Straße

Zuzana GAŠOVÁ

Abstract

Language diversity of Bratislava. An analysis of the linguistic landscape using the example of *Michalská* and *Zelená* streets

The empirical study presents the quantitative representation of languages in the investigated areas – Michalská and Zelena Street – in the linguistic landscape of Bratislava. At the same time, it emphasizes the necessity of further qualitative data analysis with regard to the perception of individual languages – present in the language landscape under study – by a specific type of recipient. Important evaluation criteria in the analysis process are (1) the visual accessibility of the sign, (2) the rate of distribution of the sign in the investigated area and (3) the classification of the sign (top-down vs. bottom-up signs).

DOI: 10.15452/StudiaGermanistica.2023.33.0002

Keywords: Linguistic landscape, language diversity, Bratislava, reception of signs

Contact: University of Economics in Bratislava, zuzana.gasova@euba.sk

1. Zur Linguistic Landscape-Forschung im Allgemeinen

Die Forschung der Sprachlandschaft (engl. *Linguistic Landscape* bzw. *LL*)[1] gehört zu den modernen Forschungstrends in der gegenwärtigen Linguistik, mit Überschneidungen zu anderen Disziplinen. Obwohl dieser Bereich der wissenschaftlichen Forschung noch als relativ jung gilt – die erste Verwendung des Begriffes *Linguistic Landscape* wird häufig mit Landry und Bourhis (1997:25) in Verbindung gebracht – kann man bei der Durchsicht der einschlägigen Literatur feststellen, dass es ein breites Spektrum an (methodologischen) Ansätzen und Perspektiven dazu gibt.

In der Fachliteratur sind sowohl Studien mit quantitativem als auch mit qualitativem Forschungscharakter zu finden. Einige Themen fanden einen festen Platz in der LL-Forschung und können als traditionell bezeichnet werden, z. B. die Untersuchung von Zwei- oder Mehrsprachigkeit (in Grenzgebieten) sowie die (politisch motivierte) Präsenz oder Abwesenheit von Sprachen in bestimmten Lokalitäten (vgl. Puzey 2012; Shohamy 2012; Bruyèl-Olmedo/Juan-Garau 2015). Andere Themen reflektieren aktuelle Trends in der Linguistik (vgl. Dobrík 2021; Domke 2019; Tomaščíková 2022) und Didaktik (vgl. Gorter 2018; Gorter/Cenoz/Worp 2021; Janíková 2017 und 2023; Molnárová/

1 Da auch der Ausdruck „Linguistic Landscape“ in der einschlägigen deutschsprachigen Fachliteratur als üblich gilt (vgl. z. B. Gilles/Ziegler 2019, Janíková 2017, Moser 2020), wird dieser in der vorliegenden Studie als gleichwertig neben dem Begriff „Sprachlandschaft“ verwendet.

Kolečáni-Lenčová 2023) oder gesellschaftliche Probleme sowie oft diskutierte und/oder kontroverse Fragen, wie bspw. Änderungen der LL infolge des Corona-Virus (Istók/Lörincz 2021; Lauková 2021; Lou/Malinowski/Peck 2022); Fragestellungen in Hinblick auf den gendergerechten Umgang mit der Sprache (z. B. Štefaňáková 2020; Jesenská 2022); Einfluss des Tourismus, Revitalisierung von Sprachen oder Traditionen im Zusammenhang mit der LL[2] (vgl. Kallen 2009; Heller/Pujolar/Duchene 2014; Krško 2020); Spuren von neuen Medien in der LL (vgl. Bajusová 2021; Hiippala eta al. 2019); Globalisierung der Gesellschaft (Ferenčík 2012; Ben-Rafael/Ben-Rafael 2015) sowie die Verquickung von (Sprach-)Politik und/oder Legislative in verschiedenen Staaten mit der LL (vgl. Androutsopoulos 2008; David/Klemensová 2020; Moser 2020; Gašová 2020).

Abgesehen von dieser Vielfalt der Ansätze zur LL-Forschung gilt als häufiger gemeinsamer Nenner die Sprachenvielfalt, d. h. die Präsenz verschiedener Sprachen in dem untersuchten öffentlichen Raum. Dies ist auch der Fall in der vorliegenden Studie, die die Sprachenvielfalt im heutigen Bratislava fokussiert. Bevor aber dieses Thema näher diskutiert wird, soll im folgenden Kapitel zuerst auf die Anwendung von ausgewählten theoretischen Zugangsweisen eingegangen werden.

2. Theoretische Grundlagen der Linguistic Landscape-Forschung

Obwohl der theoretische Hintergrund der Forschung von LL im Allgemeinen mit verschiedenen wissenschaftlichen Disziplinen – wie z. B. Sozio-, Textlinguistik, Semiotik und Bildlinguistik – oder mit der Sprachpolitik in Verbindung gebracht wird (vgl. z. B. Moser 2020), wird im Folgenden der Blick auf weitere ausgewählte theoretische Ausgangspunkte gerichtet, welche für die konkreten Zielsetzungen der vorliegenden Studie tragend sind. Bei der Datenanalyse spielen die Anwendung der Prinzipien der Gestaltpsychologie (vgl. Fitzek 2010) und des Figur-Grund-Prinzips (vgl. Talmy 2000) aber auch das Prinzip der Kontextualisierung (vgl. Bauerschmidt 2014) eine Schlüsselrolle.

Durch die Prinzipien der Gestaltpsychologie bzw. durch einzelne Gestaltgesetze lassen sich einige Zusammenhänge erläutern, welche für die Wahrnehmung der LL von Bedeutung sind, sowie die Relevanz einiger Forschungsperspektiven begründen, welche in traditioneller Sicht unberücksichtigt bleiben. Als Veranschaulichungsbeispiel soll die Miteinbeziehung von kleinformatigen, auf visuell nicht exponierten Stellen (wie z. B. Mülltonnen, Traufrohren) platzierten Aufklebern dienen. In den meisten – wenn nicht allen – LL-Studien wird ihre systematische Analyse außer Betracht gelassen.[3] Ausgehend von der empirischen Blickrichtung auf den gewählten Erhebungsraum müssten sie jedoch – aufgrund ihrer quantitativ deutlichen Präsenz – eine wesentliche Rolle spielen.[4] Häufig werden die Aufkleber auf einigen Objekten dicht nebeneinander oder über- bzw. aufeinander angebracht (vgl. z. B. Abb. 1), was sich auf ihre Wahrnehmung auswirkt und ihren Status als wahrgenommenes Objekt ändert. Eines der Gestaltgesetze – das Gesetz der Nähe – besagt, dass *„Figurenelemente, die nahe beisammen angeordnet sind, […] als zu einem Block gehörig empfunden [werden]“* (Heinrich 2018:336). Im Wahrnehmungsprozess eines Passanten[5] werden sie dadurch zu unübersehbaren Objekten und sollten deshalb (zumindest in den entsprechenden jeweiligen Fällen) in der LL-Forschung mit einbezogen werden. Solch eine Betrachtungsperspektive ist zugleich mit der Theorie des Kontextualismus sowie mit einem der grundlegenden Wahrnehmungsprinzipien, mit der Unterscheidung von Figure und Grund (vgl. Talmy 2000 sowie Zima 2021:29 ff.) unmittelbar

2 Hierbei kommt es möglicherweise zu Überschneidungen mit den traditionellen Themenbereichen, v. a. bezüglich der Mehrsprachigkeit.

3 Mir ist zurzeit keine LL-Studie bekannt, bei der die kleinformatigen *Signs* dieser Art in die Forschungsperspektive im Wesentlichen integriert wären. Unter dem Begriff „Sign“ ist unter Anlehnung an Backhaus (2006:55) *„jeder Text innerhalb eines räumlich definierbaren Rahmens“* [eigene Übersetzung] zu verstehen. Als deutschsprachiges Pendant zu diesem Ausdruck wird in der vorliegenden Studie die Bezeichnung „Schild“ verwendet.

4 In dem in dieser Studie untersuchten Erhebungsraum bilden sie 56,18 % aller erhobenen Schilder.

5 Alle in der vorliegenden Studie angeführten Personen männlichen Geschlechts stehen aus Gründen der einfachen Lesbarkeit gleichermaßen stellvertretend auch für das weibliche Geschlecht.

verbunden. Die Untersuchung der Aufkleber im öffentlichen Raum ist dadurch determiniert, wie – d. h. in welchem Bezugsrahmen – sie auftreten. Als Einzelobjekte auf visuell schwach exponierten Stellen (vgl. bspw. Türrahmen auf der Abb. 2) sind sie im öffentlichen Raum in standardisierten Fällen praktisch unsichtbar. Dies führt im Vergleich zu der o. g. Präsentierungsform (vgl. Abb. 1) zu einer völlig unterschiedlichen Wahrnehmungsart und wirkt sich auf die Stellung von vereinzelt positionierten Aufklebern als mögliche Forschungsobjekte der LL markant aus.

Abb. 1: Michalská-Straße, Bratislava

Abb. 2: Michalská-Straße, Bratislava

In Bezug auf die oben dargestellten Zusammenhänge und abhängig von der jeweiligen wissenschaftlichen Fragestellung können einzelne Aufkleber als Gegenstand einer Analyse nicht berücksichtigt bzw. nicht in die Forschungsbetrachtung als Figure oder als Grund (vgl. Theorie *Figure und Grund* nach Talmy 2000) mit einbezogen werden. In den Fällen, in denen die Aufkleber in größerer Anzahl dicht neben- bzw. auf- oder übereinander auf einem Objekt angebracht sind, können sie – untermauert durch das Gestaltgesetz der Nähe – als eine Einheit, als ein Element der LL betrachtet werden. Die einzelnen bzw. deren meisten[6] Strukturen bei der Wahrnehmung werden allerdings nicht gesondert fokussiert. Dadurch wird eine „Aufklebermenge" als eine Einheit zum Mittelpunkt der Betrachtung.

In der vorliegenden Studie werden – bedingt durch die Zielsetzung, alle im ausgewählten Erhebungsraum vorhandenen Sprachen zu dokumentieren – alle Schilder, d. h. auch einzelne Aufkleber zum Objekt der Betrachtung.

3. Charakteristik des Erhebungsraums, Material, Methoden

Das Ziel der vorliegenden Studie besteht darin, die Sprachenvielfalt vom gegenwärtigen Bratislava so darzustellen, wie diese die jeweilige LL bzw. deren ausgewählte Lokalitäten abbilden. Der erforschte Erhebungsraum setzt sich aus zwei in Bratislava befindlichen Straßen – *Michalská ulica*[7]

6 In den Fällen, wann ein bestimmter Aufkleber optisch – ob durch seine Größe, Farbe o. ä. – herausragt, bildet dieser eine Figur-Struktur vor dem Grund, der aus allen anderen Aufklebern (eine Einheit bildend) besteht.

7 Es handelt sich um die aktuelle Straßenbezeichnung im Slowakischen. Abgekürzt, vor allem im mündlichen Gebrauch, wird die Straße häufig auch als *Michalská* genannt. Der deutschsprachige, historisch belegte Straßenname lautet *Michaelergasse* (vgl. z. B. Wohnungsverzeichnis 1929:102). In der vorliegenden Studie wird für die Bezeichnung der Straße die Form *Michalská-Straße* verwendet, damit sich die Form in den deutschsprachigen Text besser einfügt und der Text für den deutschsprachigen Rezipienten lesefreundlicher ist.

(dt. *Michaelergasse*) und *Zelená ulica* (dt. *Grünstübelgasse*)[8] zusammen. Beide liegen im historischen Stadtkern. Die Michalská-Straße ist eine der zentralen Straßen, die auch touristisch – nicht zuletzt wegen des Stadttors *Michaelertor*, das als Sehenswürdigkeit gilt – sehr bekannt ist und oft aufgesucht wird. Auch aus diesem Grund befinden sich hier mehrere gastronomische Lokale und Souvenirläden. Zugleich ist sie aber auch Sitz von einigen Botschaften und einer der Filialen der Universitätsbibliothek. Die Länge der Straße beträgt ca. 225 Meter.[9] Da beide Straßenseiten dokumentiert wurden, bildet der jeweilige Erhebungsraum in der Michalská-Straße 450 Meter. Es wurden hier 874 Schilder identifiziert, d. h. auf dieser Straße ist im Durchschnitt ein Schild auf 0,51 Meter vorzufinden. Die Zelená-Straße ist eine im historischen Stadtkern situierte schmale Nebengasse, in der gastronomische Lokale überwiegen. Touristisch interessant ist ggf. das Gebäude *Grünstübelhaus* (sk. *Zelený dom*). Dieses ist allerdings für die Öffentlichkeit als Sehenswürdigkeit nicht zugänglich und zur Zeit der Datenerhebung bildete es den Sitz von verschiedenen Firmen. Die Zelená-Straße ist – entsprechend der Google-Messung – ungefähr 115 Meter lang, d. h., der jeweilige Erhebungsraum beträgt 230 Meter. Es wurden hier 278 Schilder dokumentiert, was die Schilderdichte von einem Schild pro 0,83 Meter ergibt. Das untersuchte Material besteht aus allen öffentlich zugänglichen Schildern in der Michalská- und der Zelená-Straße in Bratislava mit Ausnahme der internen Passagen und Innenhöfe. Die Datenerhebung für beide Straßen wurde im Februar und März 2020 mittels einer Fotodokumentierung durchgeführt. Dieser Prozess war durch die Intention motiviert, möglichst alle Schilder – von den größten Schildern, wie Etiketten oder Nasenschilder, bis auf kleinformatige Aufkleber auf Traufrohren (o. ä.) – zu verzeichnen, systematisch zu benennen, zu kategorisieren und zu analysieren. Insgesamt wurden 1.152 Schilder bearbeitet. Das erhobene Material wurde in folgende 19 Kategorien (Schildtypen) eingeteilt:[10] Etikette, Plakat, Plakette, Firmentafel, Aufsteller, Nasenschild, schildungebundene Aufschrift, Inschrift, Gedenktafel, Zettel, Aufkleber, Speisekarte, Straßenschild, Hängeschild, Wegweiser, andere, einfaches Schild, schwarze Tafel und Leuchttafel (nähere Informationen zu einzelnen Schildtypen vgl. Schulze 2019:8–11; Schulze 2021 [2020]:9–11 bzw. 38–39 sowie Gašová 2021). Das erhobene Material zeichnet sich durch eine hohe Diversität der Schildtypen aus. In dem erforschten Erhebungsraum konnten alle oben genannten Schildtypen nachgewiesen werden.

4. Analyse des erhobenen Materials und Dateninterpretation

4.1. Quantitative Analyse

Um die Sprachenvielfalt im ausgewählten öffentlichen Raum Bratislavas zu erfassen und somit dem Ziel der vorliegenden Studie näher zu kommen, werden im Folgenden empirisch untermauerte, aus der Datenerhebung resultierende quantitative Angaben angeboten. Sie betreffen die Anzahl und Vorkommenshäufigkeit von einzelnen Sprachen sowie die Ein- oder Mehrsprachigkeit der dokumentierten Schilder im gegebenen Erhebungsraum. Die ermittelten Daten sollen als Ausgangspunkt für die weitere Analyse und der Ableitung von Schlussfolgerungen dienen.

4.1.1. Anzahl und Vorkommenshäufigkeit der Sprachen

Durch das Zusammenzählen von Sprachen, welche auf den analysierten Schildern vorkommen, lässt sich eine Antwort auf die Frage ermitteln, welche Sprachen in der gegebenen LL präsent sind und

8 Anhand des gleichen Argumentationsweges wie in der Fn. 7 angeführt, wird in der Studie für diese Straße die Bezeichnung *Zelená-Straße* verwendet. Die historische Benennung *Grünstübelgasse* (vgl. Wohnungsverzeichnis 1929:115) ist für den heutigen Rezipienten nicht mehr allgemein bekannt.

9 Die Messung wurde mittels „Google-Maps“, anhand des Werkzeuges *Entfernung messen*, ausgeführt.

10 Die Kategorisierung in ihrer grundlegenden Form wurde im Rahmen des Projektes APVV-18-0115 von Schulze (2019 sowie 2021 [2020]) vorgeschlagen und im Laufe der weiteren Projektarbeit präzisiert und um einige zusätzliche Kategorien erweitert.

die Sprachenvielfalt des jeweiligen Erhebungsraums darstellen. In dem erforschten Erhebungsraum wurden insgesamt 25 verschiedene Sprachen dokumentiert (vgl. Tab. 1 und 2).

	Sprache am Schild	Vorkom-men	Prozentuelle Angabe[11]
1.	Englisch	341	34,17 %
2.	Slowakisch	249	24,95 %
3.	Deutsch	28	2,81 %
4.	Ungarisch	11	1,10 %
5.–7.	Italienisch, Russisch, Tschechisch[12]	9	0,90 %
8.–9.	Französisch, Spanisch	8	0,80 %
10.	Lateinisch	6	0,60 %
11.–13.	Kroatisch, Rätoromanisch, Walisisch	2	0,20 %
14.–25.	Arabisch, Chinesisch, Georgisch, Griechisch, Japanisch, Katalanisch, Niederländisch, Polnisch, Serbisch, Slowenisch, Türkisch, Ukrainisch	1	0,10 %
	Nich bestmmt	195	19, 54
	International	107	10,72

Tab. 1: Häufigkeit von vertretenen Sprachen in der Michalská-Straße

	Sprache am Schild	Vorkommen	Prozentuelle Angabe[13]
1.	Englisch	117	34,62 %
2.	Slowakisch	108	31,95 %
3.	Deutsch	14	4,14 %
4.	Italienisch	10	2,96 %
5.	Niederländisch	3	0,89 %
6.–7.	Ungarisch, Russisch	2	0,59 %
8.–10.	Chinesisch, Slowenisch, Tschechisch	1	0,30 %
	Nicht bestimmt	60	17,75 %
	International	19	5,62 %

Tab. 2: Häufigkeit von vertretenen Sprachen in der Zelená-Straße

Darüber hinaus konnten auch Schilder ohne sprachliche Elemente belegt werden, die nur grafische Elemente enthalten (diese wurden in der quantitativen Analyse hinsichtlich der Sprachenvielfalt nicht berücksichtigt) sowie zwei weitere Kategorien „nicht bestimmt“ und „international“ gebildet (vgl. nächster Absatz).

In der Praxis erwies sich die Identifizierung der jeweiligen Sprache in manchen Fällen als problematisch. Besonders bei einigen Kunstwörtern war die Zuordnung des gegebenen Sprachaus-

11 Den Gesamtwert (998 Vorkommen) bildet die Gesamtanzahl der Vorkommen aller Sprachen auf allen Schildern mit sprachlichen Elementen in der Michalská-Straße, wobei auf einem Schild auch mehrere Sprachen anwesend sein können.

12 Im Fall der gleichen Frequenz von mehreren Sprachen sind diese alphabetisch angeordnet.

13 Den Gesamtwert (338 Vorkommen) bildet die Gesamtanzahl der Vorkommen aller Sprachen auf allen Schildern mit sprachlichen Elementen in der Zelená-Straße, wobei auf einem Schild auch mehrere Sprachen anwesend sein können.

drucks zu einer bestimmten Sprache nicht eindeutig – bzw. überhaupt nicht – möglich. Aus diesem Grund wurden bezüglich der Sprachbestimmung und um die Sprachenvielfalt möglichst präzise zu erfassen auch die Kategorien „nicht bestimmt“ und „international“ eingeführt. Als Beispiele für die Kategorie „nicht bestimmt“ lassen sich zur Veranschaulichung Firmen-, Künstler- und/oder Markennamen (o. ä.) wie *Aximpro; SFELEZ* oder *REStislava* aus dem erhobenen Material anführen. In anderen Fällen ließ sich die Zuordnung des jeweiligen Ausdrucks zur bestimmten Sprache wegen der Abnutzung oder Beschädigung der Schilder (z. B. verblasste Farben, unvollständige Plakate und Aufkleber) nicht ausführen. In die Kategorie „international“ wurden die in mehreren Sprachen bekannten Ausdrücke eingeteilt, welche ohne Kontext vorkamen und ihre Sprachzugehörigkeit deshalb nicht zu bestimmen war. Oft handelte sich auch um geographische Bezeichnungen oder Abkürzungen für Maßeinheiten o. ä. wie bspw. *Hotel Skaritz*; *25 h hotel*; *Burundi*; *10 m*, Darüber hinaus fallen unter diese Kategorie auch kontextlos angeführte Ziffern, die jeder Rezipient abhängig von den eigenen Sprachpräferenzen bearbeitet, wie z. B. gesondert angeführte Straßennummern als Bestandteil der Infrastruktur.

Den ermittelten Informationen lässt sich entnehmen, dass in den beiden Straßen die ersten drei Plätze durch gleiche Sprachen in gleicher Reihenfolge besetzt sind. Die am häufigsten vertretene Sprache ist das Englische, gefolgt vom Slowakischen und Deutschen. Auch das Vorkommen von Schildern, die international bekannte Ausdrücke enthalten, ist in beiden Straßen anteilig hoch vertreten.

4.1.2. Einsprachige Schilder und Schilder mit mehreren Sprachen

Hinsichtlich der Schilder mit einer bzw. mit mehreren Sprachen in der Michalská-Straße sind einsprachige Schilder (mit dem Anteil von 63,96 % aller in der Michalská-Straße erhobenen Schilder) häufiger als Schilder mit mehreren Sprachen[14] vertreten. Es überwiegen einsprachige Schilder in englischer Sprache (38,10 % aller einsprachigen Schilder), diesen folgen Schilder in der slowakischen Sprache (25,22 % aller einsprachigen Schilder). Bei einem relativ hohen Anteil von Schildern (14,13 %) war es aus diversen Gründen[15] nicht möglich, die genaue Anzahl der Sprachen auf dem jeweiligen Schild zu bestimmen. Die zweisprachigen Schilder sind mit 13,50 % vertreten, wobei 15 Sprachenkombinationen[16] vorkommen. Davon ist das Englische in 11 Sprachenkombinationen und das Slowakische in 5 Sprachenkombinationen[17] vertreten. Die Sprachenkombination Slowakisch – Englisch dominiert mit Abstand. Drei- und mehrsprachige Schilder konnten in der Michalská-Straße nur in einigen wenigen Fällen festgestellt werden (vgl. Tab. 3), allerdings ist in diesen das Slowakische immer und das Englische fast immer – ausgenommen eines Beleges – präsent.

14 Es wird mit Absicht darauf verzichtet, den Ausdruck „mehrsprachiges Schild“ zu verwenden. Dieser könnte ein Schild implizieren, auf dem der gleiche Inhalt in mehreren Sprachen vermittelt ist. In den dokumentierten Fällen handelt es sich allerdings meistens lediglich um die Anwesenheit von ausgewählten Einzelelementen in einer anderen Sprache als die überwiegende Sprache („Grundsprache“) des Schildes ist. Hierzu vgl. auch Typologie der Schilder nach Reh (2004).

15 Hierzu zählen bspw. unvollständige oder schlecht lesbare Ausdrücke infolge von Beschädigung oder Abnutzung der Schilder; kontextlos angeführte Internationalismen oder Ziffern, deren kognitive Verarbeitung nach Präferenzen des jeweiligen Rezipienten erfolgt u. ä.

16 Hinzu kommen Kombinationen mit Kategorien „nicht bestimmt“ und „international“.

17 Beziehungsweise in 6 Kombinationen, wenn die Kombination *Slowakisch – International* mitgezählt wird.

Anzahl der Sprachen an einem Schild (Anzahl der Schilder) [Prozentueller Wert[18]]	Sprachen bzw. Sprachenkombinationen (Anzahl der Schilder)
1 Sprache (559) [63,96 %]	16 verschiedene Sprachen[19]: Englisch (213); Slowakisch (141); Deutsch (14); Italienisch (5); Lateinisch (5); Russisch (5); Tschechisch (3); Ungarisch (3); Kroatisch (2); Französisch (1); Katalanisch (1); Polnisch (1); Serbisch (1); Slowenisch (1); Ukrainisch (1); Walisisch (1); International (82); Nicht bestimmt (79)
2 Sprachen (118) [13,50 %]	15 Kombinationen: Slowakisch – Englisch (82); Englisch – Spanisch (8); Englisch – Deutsch (4); Englisch – Tschechisch (4); Englisch – Ungarisch (4); Slowakisch – Französisch (3); Englisch – Russisch (2); Slowakisch – Ungarisch (2); Englisch – Chinesisch (1); Englisch – Italienisch (1); Englisch – Japanisch (1); Englisch – Niederländisch (1); Englisch – Walisisch (1); Slowakisch – Arabisch (1); Slowakisch – Deutsch (1); Slowakisch – International (1); International – Nicht bestimmt (1)
3 Sprachen (12) [1,37 %]	6 Kombinationen: Slowakisch – Englisch – Deutsch (6); Slowakisch – Englisch – Tschechisch (2); Slowakisch – Griechisch – Türkisch (1); Slowakisch – Englisch – Georgisch (1); Slowakisch – Englisch – Lateinisch (1); Slowakisch – Englisch – Ungarisch (1)
4 Sprachen (1) [0,11 %]	Slowakisch – Englisch – Deutsch – Ungarisch (1)
6 Sprachen (2) [0,23 %]	1 Kombination: Slowakisch – Deutsch – Englisch – Italienisch – Französisch –Rätoromanisch (2)
Nicht bestimmt[20] (132) [15,10 %]	
Ohne sprachliche Elemente (50) [5,72 %]	

Tab. 3: Schilder mit einer und mehreren Sprachen in der Michalská-Straße: Sprachen und Sprachenkombinationen

Die sprachlich vielfältigste Kombination stellen zwei sechssprachige Schilder dar, jeweils mit den Sprachen *Slowakisch, Deutsch, Englisch, Italienisch, Französisch* und *Rätoromanisch* vertreten. Diese befinden sich in gemeinsamer Lokalität, in der Michalská-Straße 12, wo die „Schweizerische Botschaft"; das „Büro Erweiterungsbeitrag" sowie die „Handelskammer Schweiz-Slowakei" ihren Sitz haben. Hierbei ist allerdings anzumerken, dass wegen der unterschiedlichen Schriftgröße für den Rezipienten nicht alle Sprachen visuell gleich zugänglich sind. In den Vordergrund treten diesbezüglich lediglich das Slowakische, Deutsche und Englische. Diese Tatsache deckt sich auch mit

18 Den Gesamtwert (100 %) bilden alle in der Michalská-Straße dokumentierten Schilder.

19 Hinzu kommen Kategorien „nicht bestimmt" und „international".

20 Die Kategorie „nicht bestimmt" enthält einerseits Schilder, bei denen die Anzahl von Sprachen überhaupt nicht bestimmt werden konnte. Andererseits gehören zu dieser Kategorie auch Schilder, bei denen ein Teil der Sprachen zu bestimmen war, allerdings ließ(en) sich die weitere(n) Sprache(n) – bspw. wegen der Abnutzung des Schildes (typisch bei Plakat- oder Aufkleberfetzen) – nicht identifizieren.

den festgestellten Schlussfolgerungen der Studie, die in Kapitel 5 präsentiert werden.

In der Zelená-Straße sind die einsprachigen Schilder mit 65,83 % aller in dieser Straße dokumentierten Schilder vertreten. Auch hierbei überwiegen die Schilder auf Englisch mit einer Anzahl von 69. Allerdings ist das Gefälle zu den zweithäufigsten, einsprachigen slowakischen Schildern (mit 65 Belegen vertreten) nicht so groß wie in der Michalská-Straße. Bei den zwei- und mehrsprachigen Schildern ist die Sprachenkombination *Slowakisch – Englisch* eindeutig am häufigsten vertreten. Das höchste Maß an Sprachenvielfalt auf einem Schild stellen zwei viersprachige Schilder mit den Sprachen *Slowakisch, Englisch, Deutsch* und *Ungarisch* dar, wobei allerdings nicht alle Sprachen gleichermaßen vertreten sind. In beiden Fällen handelt es sich um eine fragmentarische Mehrsprachigkeit (vgl. Reh 2004), wobei auf einem Schild das Slowakische, auf dem anderen das Englische in den Vordergrund tritt. Eine komplexe Information zu den mehr- und einsprachigen Schildern in der Zelená-Straße ist mittels der Tab. 4 aufgezeigt.

Anzahl der Sprachen an einem Schild (Anzahl der Schilder) [Prozentueller Wert[21]]	Sprachen bzw. Sprachenkombinationen (Anzahl der Schilder)
1 Sprache (183) [65,83 %]	7 verschiedene Sprachen: Englisch (69); Slowakisch (65); Deutsch (6); Niederländisch (3); Italienisch (2); Russisch (2); Slowenisch (1); Nicht bestimmt (22); International (13);
2 Sprachen (33) [11,87 %]	2 Kombinationen: Slowakisch – Englisch (28); Englisch – Chinesisch (1); Italienisch – International (4)
3 Sprachen (9) [3,24 %]	3 Kombinationen: Slowakisch – Englisch – Deutsch (4); Slowakisch – Englisch – Italienisch (4); Slowakisch – Englisch – Tschechisch (1);
4 Sprachen (2) [0,7 %]	1 Kombination: Slowakisch – Englisch – Deutsch – Ungarisch (2)
Nicht bestimmt (39) [14,03 %]	Nicht bestimmt
Ohne sprachliche Elemente (12) [4,32 %]	-

Tab. 4: Schilder mit einer und mehreren Sprachen in der Zelená-Straße: Sprachen und Sprachenkombinationen

4.1.3 Zwischenfazits

Die Ergebnisse der quantitativen Analyse machen deutlich, dass die Sprachenvielfalt im dokumentierten Erhebungsraum hoch ist. In dem erforschten öffentlichen Raum konnten 25 verschiedene Sprachen belegt werden. Dabei ist die am häufigsten vertretene Sprache das Englische, gefolgt vom Slowakischen. Die Dominanz des Englischen konnte mehrfach, aus verschiedenen Betrachtungsperspektiven nachgewiesen werden. Das Englische überwiegt im dokumentierten Raum nicht nur bei den einsprachigen Schildern, sondern es bildet auch den Bestandteil der meisten zwei- und mehrsprachigen Schilder und zugleich ist es die frequenteste Sprache auf den erhobenen Schildern generell. Das heißt, die Passanten werden mit dem Englischen am häufigsten konfrontiert, abgesehen davon, ob es sich um ein- oder mehrsprachige Schilder handelt. Das Englische ist vom Slowakischen gefolgt, wobei das Gefälle zwischen diesen zwei am häufigsten auftretenden Sprachen in der Michalská-Straße viel größer als in der Zelená-Straße ist. Die Tatsache, dass im ganzen

21 Den Gesamtwert (100 %) bilden alle in der Zelená-Straße dokumentierten Schilder.

dokumentierten Erhebungsraum das Englische überwiegt, lässt sich in der touristischen Ausrichtung der beiden Straßen begründen. Die LL wendet sich vor allem an Touristen, wobei das Englische als ‚lingua franca' fungiert. Das mehr oder weniger touristische Profil bzw. die mehr oder weniger zentrale Lage der jeweiligen Straße im historischen Stadtkern korreliert mit der anteiligen Dominanz des Englischen in den gegebenen untersuchten Arealen. Bezogen auf die Vorkommenshäufigkeit einzelner Sprachen generell belegt in beiden erforschten Straßen den dritten Platz das Deutsche. Auch die Anwesenheit von Internationalismen ist relevant.

In Anbetracht der Tatsache, dass die oben präsentierten Häufigkeitswerte sich auf das Vorkommen der Sprachen auf allen Schildtypen – von den größten, visuell markanten bis zu den kleinsten, visuell nicht so gut bzw. kaum zugänglichen – beziehen, besteht die Frage, ob die dargestellte, rein quantitativ erfasste Sprachenvielfalt auch dem rezeptiven Bild entspricht, das sich ein Passant im gegebenen Erhebungsraum macht. Um ein genaueres Bild zu gewinnen und die rezeptive Erfahrung eines Passanten realitätsnäher zu erfassen, ist eine ausführlichere Analyse nach weiteren Kriterien erforderlich.

4.2. Analyse nach weiteren Kriterien

Die Weiteranalyse beruht auf drei Kriterien. Es handelt sich um die visuelle Zugänglichkeit von Schildern, ihr Distributionsmaß sowie die Unterscheidung zwischen offiziellen und kommerziellen Schildern. Die Analyse des erhobenen Materials unter diesen Aspekten soll die anhand von quantitativen Angaben abgeleiteten Schlüsse ergänzen und präzisieren.

4.2.1. Visuelle Zugänglichkeit von Schildern

Im Rahmen der Untersuchung der LL und der Analyse der dokumentierten Schilder wurde die Kategorisierung in „Schilder mit leichter/mittlerer/schwieriger visueller Zugänglichkeit" vorgenommen. Die visuelle Zugänglichkeit des jeweiligen Schildes definiert sich durch seine Größe und/oder Anzahl von Wörtern auf dem Schild. Großformatige Schilder mit höchstens vier optisch dominanten Wörtern fallen in die Kategorie der visuell leicht zugänglichen Schilder. Ihre Größe und Anzahl von Wörtern ermöglichen dem Passanten, die Funktion und den Inhalt des jeweiligen Schildes zu identifizieren, ohne dass er anhalten muss. Typische Vertreter hierfür sind Etiketten (Schilder mit Namen von Geschäften und Lokalen) oder Schilder mit Hausnummern. Große Schilder, auf denen maximal acht dominante Wörter angebracht sind, werden als Schilder mit mittlerer visueller Zugänglichkeit angesehen. Um ihre Funktion und ihren Inhalt erkennen zu können, ist ein kurzes Anhalten notwendig. Kleinformatige Schilder und/oder Schilder mit mehr als acht Ausdrücken gehören zur Kategorie von visuell schwierig zugänglichen Schildern. Für die Bestimmung ihrer Funktion und ihres Inhaltes ist deren detaillierte Betrachtung, d. h. auch ein längeres Anhalten erforderlich. Beispiele für visuell schwierig zugängliche Schilder sind (kleine) Aufkleber (oft auf visuell schwierig zugänglichen Stellen wie Traufrohren angebracht) aber auch Gedenktafeln, die in der Regel eine große Anzahl von Wörtern enthalten. Allerdings vermag solch eine Analyse lediglich Orientierungswerte anzubieten, da in die visuelle Zugänglichkeit viele verschiedene Faktoren einfließen, deren Messung nicht immer exakt möglich ist.[22] Ergebnisse, die aus der Bewertung dieses Faktors folgen, sollen deshalb nur als eine ergänzende Information betrachtet werden. Die Angaben zur Anzahl von Schildern mit einzelnen, im Erhebungsraum dokumentierten Sprachen und ihrer visuellen Zugänglichkeit sind für die Michalská-Straße in Tab. 5 und für die Zelená-Straße in Tab. 6 übersichtlich zusammengefasst.

22 Es handelt sich z. B. um spezifische Beziehung zwischen einer Sprache und deren üblichen Funktion, gebunden an einen Schildtyp (bspw. Lateinisch – historische Inschriften); Schriftgröße, Anzahl der Wörter an einem Schild – oft impliziert durch den bestimmten Schildtyp (z. B. Aufkleber – kleine Schrift). Hierzu können spezifische Anmerkungen hilfreich sein (vgl. Tab. 5 u. 6), allerdings ist eine derartige tiefe Analyse für Fallstudien besser geeignet als für die Auswertung von großen Datenmengen.

Sprache an dem jew. Schild (Anzahl der Schilder)	Visuelle Zugänglichkeit leichte	mittlere	schwierige	Anmerkung
Englisch (341)	43	33	265	
International (107)	45	14	48	
Slowakisch (249)	25	37	187	
Deutsch (28)	0	5	23	
Lateinisch (6)	0	5	1	Spezifische Beziehung: Sprache – Funktion ↑[23]
Ungarisch (11)	4	0	7	
Tschechisch (9)	1	1	7	
Französisch (8)	0	1	7	
Griechisch, Türkisch (1)	0	1	0	
Italienisch (9)	0	0	9	Schilder: Diversität ↑
Russisch (9)	0	0	9	Schilder: nur Aufkleber ↓
Spanisch (8)	0	0	8	Schilder: Plakat, schildungebundene Aufschrift ↑
Rätoromanisch (2)	0	0	2	Schilder: Firmentafel ↑/ kleine Schrift ↓
Kroatisch, Walisisch (2)	0	0	2	Schilder: nur Aufkleber ↓
Georgisch (1)	0	0	1	Schild: Firmentafel ↑
Arabisch, Chinesisch (1)	0	0	1	Schilder: Plakat ↑
Japanisch, Katalanisch, Niederländisch, Polnisch, Serbisch, Slowenisch, Ukrainisch (1)	0	0	1	Schilder: nur Aufkleber ↓

Tab. 5: Visuelle Zugänglichkeit von Schildern in der Michalská-Straße

Sprache an dem jew. Schild (Anzahl der Schilder)	Visuelle Zugänglichkeit leichte	mittlere	schwierige	Anmerkung
Slowakisch (108)	9	21	78	
International (19)	12	0	7	
Englisch (117)	8	4	105	
Italienisch (10)	0	5	5	
Deutsch (14)	0	0	14	

23 Die Pfeilrichtung indiziert den positiven (↑) bzw. negativen (↓) Einfluss des jeweiligen Faktors auf die visuelle Zugänglichkeit, der durch die rein quantitative Auswertung nicht zu erfassen ist.

Niederländisch (3)	0	0	3	Schilder: nur Aufkleber ↓
Ungarisch (2)	0	0	2	Schild: Gedenktafel ↑; fragmentarisch ↓
Russisch (2)	0	0	2	Schilder: nur Aufkleber ↓
Tschechisch (1)	0	0	1	Schild: Firmentafel ↑; fragmentarisch ↓
Chinesisch, Slowenisch, (1)	0	0	1	Schilder: nur Aufkleber ↓

Tab. 6 Visuelle Zugänglichkeit von Schildern in der Zelená-Straße

Den ermittelten Daten lässt sich entnehmen, dass in der Michalská-Straße visuell das Englische sowie auch allgemein verständliche, internationale Ausdrücke dominieren. Stark visuell vertreten ist auch das Slowakische. Praktisch unsichtbar sind für einen gängigen Passanten die Sprachen wie das Kroatische, Walisische, Japanische, Katalanische, Niederländische, Polnische, Serbische, Slowenische und Ukrainische, welche nur ein- oder höchstens zweimalig auf kleinflächigen Schildern vertreten sind. Zwischen diesen zwei Polen befinden sich mit kontinuierlich abschwächender visueller Zugänglichkeit die restlichen Sprachen (vgl. Tab. 5). Als ein besonderer Fall kann Lateinisch erwähnt werden. Funktional verbindet sich das Lateinische in den meisten Fällen mit historischen Inschriften. Eine relativ gute visuelle Zugänglichkeit gepaart mit funktionaler Stabilität der Sprache wirkt sich auf die rezeptive Präsenz dieser Sprache im erforschten Erhebungsraum positiv aus.

In Bezug auf die leichte visuelle Zugänglichkeit wiederholen sich in der Zelená-Straße die gleichen Sprachen wie in der Michalská-Straße. Eine wichtige Rolle spielen auch internationale Ausdrücke. Das Slowakische ist visuell dominanter als das Englische. Auch das Italienische ist durch die Präsenz eines italienischen Lokals relativ gut wahrnehmbar. Die restlichen Sprachen sind mit allmählich abnehmendem Vorkommen mehr oder minder unsichtbar.

4.2.2. Distributionsmaß von Schildern

Das visuelle Bild eines Passanten bezüglich der Sprachenvielfalt in der jeweiligen LL, ist auch dadurch bedingt, wie oft und in wie vielen unterschiedlichen Arealen bzw. Lokalitäten er mit einer Sprache konfrontiert wird. In Tab. 7 und 8 ist die Anzahl von Lokalitäten angegeben, in denen die jeweilige Sprache vorkommt.

Sprache an dem jeweiligen Schild (Vorkommen)	Anzahl von Lokalitäten
Slowakisch (249)	45
Englisch (341)	40
International (107)	35
Deutsch (28)	16
Italienisch (9), Tschechisch (9)	7
Lateinisch (6)	6
Ungarisch (11)	5
Französisch (8)	4

Russisch (9), Kroatisch, Walisisch (2)	2
Spanisch (8), Rätoromanisch (2), Arabisch, Chinesisch, Georgisch, Griechisch, Japanisch, Katalanisch, Niederländisch, Polnisch, Serbisch, Slowenisch, Türkisch, Ukrainisch (1)	1

Tab. 7: Distributionsmaß von Schildern in der Michalská-Straße

Sprache an dem jeweiligen Schild (Vorkommen)	Anzahl von Lokalitäten
Englisch (117), Slowakisch (108)	14
International (19)	11
Deutsch (14)	8
Italienisch (10)	3
Niederländisch (3), Russisch (2)	2
Ungarisch (2), Tschechisch, Chinesisch, Slowenisch (1)	1

Tab. 8: Distributionsmaß von Schildern in der Zelená-Straße

Die in verschiedensten Lokalitäten mehrfach vorkommenden Sprachen sind in beiden Straßen das Englische und das Slowakische. Auch internationale Ausdrücke sind sowohl in der Michalská- als auch in der Zelená-Straße an verschiedenen Stellen zerstreut. In der Michalská-Straße kann der Passant auch mit dem Deutschen mehr oder weniger häufig konfrontiert werden. Es gibt auch Sprachen, die zwar mehrmalig vorkommen, wie bspw. das Spanische mit sechs Belegen, allerdings nur in gemeinsamer Lokalität, was die Senkung seines Wahrnehmungspotentials zur Folge hat. In der Zelená-Straße sind – wie in der Michalská-Straße – das Englische, Slowakische, Deutsche und die internationalen Ausdrücke – in verschiedenen Lokalitäten präsent. Die restlichen Sprachen befinden sich allmählich absenkend nur in wenigen unterschiedlichen Lokalitäten oder sind nur einmalig vertreten.

4.2.3. Offizielle vs. private Schilder

Eine ergänzende Information dazu, wie einzelne dokumentierte Sprachen von der Öffentlichkeit möglicherweise wahrgenommen werden, kann auch die Tatsache liefern, ob sich die jeweilige Sprache auf einem offiziellen oder privaten Schild befindet. Unter dem offiziellen Schild (engl. *top-down-sign)* ist ein Schild mit einem nicht-kommerziellen Charakter, das z. B. vom Staat oder von der Stadt im öffentlichen Raum angebracht wurde, zu verstehen. Das private Schild (engl. *bottom-up-sign*) ist ein Schild mit kommerziellem Charakter, dessen Platzierung in LL in der Verantwortung einer bestimmten natürlichen oder juristischen Person liegt[24]. Die Wahrnehmung der Sprachen auf offiziellen Schildern ist mit dem h**ö**heren Ansehen verbunden, was ihre bessere Sichtbarkeit impliziert. Dies lässt sich neben dem Prestige-Faktor auch mit rein technischen, konventionell bedingten Parametern begründen, wie bspw. die entsprechende **übliche** Größe von Schildern dieser Art. Die Tab. 9 für die Michalská-Straße und Tab. 10 für die Zelená-Straße veranschaulichen die Anzahl der offiziellen und privaten Schilder in Bezug auf die vorkommenden Sprachen.

24 Zur Unterscheidung zwischen „offiziellen Schildern“ (engl. *public signs*) und „privaten Schildern“ (engl. *private signs*) vgl. bereits Rosenbaum et al. (1977), bzw. zu *top-down-signs* und *bottom-up-signs* vgl. Backhaus (2006).

Sprache an dem jeweiligen Schild (Vorkommen)	Offizielle Schilder	Private Schilder
Slowakisch (249)	39	210
International (107)	32	75
Englisch (341)	20	321
Deutsch (28)	3	25
Lateinisch (6)	3	3
Italienisch (9)	2	7
Französisch (8)	2	6
Rätoromanisch (2)	2	0
Ungarisch (11)	1	10
Georgisch, Griechisch, Türkisch (1)	1	0
Russisch, Tschechisch (9)	0	9
Spanisch (8)	0	8
Kroatisch, Walisisch (2)	0	2
Arabisch, Chinesisch, Japanisch, Katalanisch, Polnisch, Serbisch, Slowenisch, Ukrainisch (1)	0	1

Tab. 9: Kategorie von Schildern in der Michalská-Straße

Sprache an dem jeweiligen Schild (Vorkommen)	Offizielle Schilder	Private Schilder
International (19)	5	14
Slowakisch (108)	3	105
Englisch (117)	1	116
Deutsch (14)	0	14
Italienisch (10)	0	10
Niederländisch (3)	0	3
Russisch, Ungarisch (2)	0	2
Chinesisch, Slowenisch, Tschechisch (1)	0	1

Tab. 10: Kategorie von Schildern in der Zelená-Straße

In beiden Straßen belegen bei den offiziellen Schildern die ersten Plätze – in unterschiedlicher Reihenfolge – das Slowakische, Englische und die internationalen Ausdrücke. In der Michalská-Straße sind – zwar viel weniger frequent – auch das Deutsche, Lateinische, Italienische, Französische, Rätoromanische, Georgische, Griechische, Türkische und Ungarische auf den offiziellen Schildern präsent.

4.2.4. Zwischenfazits

Die Zusammenführung der oben angegebenen Analyseergebnisse kann helfen, aufzuzeigen, wie die Sprachenvielfalt im erforschten öffentlichen Raum rezipiert wird und dadurch lässt sich – im Vergleich zu den rein quantitativen Forschungsergebnissen – ein realitätsgetreueres Bild der Wahrnehmung von Sprachenvielfalt ableiten, das sich für einen gängigen Passanten ergibt. Die Sprachen, welche wegen der leichten visuellen Zugänglichkeit über ein hohes Distributionsmaß verfügen und

zugleich an offiziellen Schildern angebracht sind, können als rezeptionsstark betrachtet werden. Zu diesen zählen Englisch, Slowakisch und die internationalen Ausdrücke. Mit der abnehmenden Merkmalspräsenz nach einzelnen bewerteten Kriterien senkt auch die Wahrscheinlichkeit der visuellen Wahrnehmung einzelner Sprachen vom gängigen Passanten. Dabei gibt es zwischen den Polen der Sichtbarkeit und der Unsichtbarkeit fließende Übergänge. Diese lassen sich auch in Abhängigkeit von An- bzw. Abwesenheit einzelner Faktoren erschließen. Rezeptionsverstärkend wirkt sich bspw. die Anbringung einer Sprache auf einem offiziellen Schild aus und zwar auch in den Fällen, die lediglich ein- oder zweimal vorkommen. Im Vergleich dazu gelten die Sprachen auf kleinformatigen Schildern, obwohl mehrfach präsent, als rezeptionsschwächer und werden von einem gängigen Rezipienten eher übersehen.

Generell lassen sich die Sprachen in Bezug auf ihren Rezeptionsgrad in rezeptiv dominante (Englisch, Slowakisch, internationale Ausdrücke), rezeptiv starke (z. B. Deutsch, Lateinisch, Italienisch, Französisch, Ungarisch), und rezeptiv schwache (z. B. Japanisch, Kroatisch, Katalanisch, Polnisch, Slowenisch) unterscheiden. Eine besondere Stellung nehmen Georgisch, Griechisch, Rätoromanisch und Türkisch ein. Diese sind zwar nur in einer Lokalität präsent, was zur Abschwächung ihres Rezeptionsgrades beiträgt, allerdings kommen sie auf offiziellen Schildern vor, wodurch sie visuell deutlicher als manche auf mehreren Stellen jedoch auf kleinformatigen Schildern angebrachte Sprachen – wie z. B. Russisch oder Niederländisch – sind. Obwohl das Russische in der Michalská-Straße neun- und in der Zelená-Straße zweimal vorkommt, ist es ausschließlich auf Aufklebern, auf visuell schwach exponierten Stellen (i. d. R. Traufröhren) platziert. Aus diesem Grund ist diese Sprache für einen gängigen Passanten trotz ihrem verhältnismäßig starken Vorkommen im dokumentierten Erhebungsraum visuell kaum präsent.

5. Prägung der LL von Bratislava durch geschichtliche Faktoren

Die Stadt *Bratislava* wird vor dem geschichtlichen Hintergrund mit der Dreisprachigkeit assoziiert. *„In den Jahren von 1867 bis 1918 gehörten Slowakei, Österreich und Ungarn zu der Österreichisch-Ungarischen Monarchie“* (vgl. URL 1) und folglich wird Bratislava auch als *Drei-Länder-Stadt* (ebd.) bezeichnet.[25] Das Vorhandensein des Slowakischen, Deutschen und Ungarischen in der LL des gegenwärtigen Bratislava belegen auch die gewonnenen, in Kapiteln 4.1 und 4.2 präsentierten Daten. Das Slowakische wird dabei als eine rezeptiv dominante und die restlichen zwei Sprachen als rezeptiv starke Sprachen eingestuft. Da in den vorherigen Kapiteln die Analyse des Slowakischen und des Englischen in der LL der Stadt *Bratislava* aus gegenwärtiger Sicht im Vordergrund stand, werden im Folgenden das Deutsche und das Ungarische fokussiert, um mögliche, direkte oder indirekte Spuren der Geschichte in der LL im gegenwärtigen Bratislava aufzudecken und somit das Bild der Stadt komplexer zu erfassen.[26]

5.1. Präsenz des Deutschen in der LL von Bratislava

Nach dem Englischen und Slowakischen ist die LL der in Bratislava erforschten Erhebungsräume auch durch die deutsche Sprache geprägt. Um das anhand von quantitativ dargestellten Daten gewonnene Bild über das Deutsche in der gegenwärtigen LL von Bratislava (vgl. Kapitel 4.1 und 4.2) zu schärfen, werden in folgenden Abschnitten einige ausgewählte Aspekte aufgegriffen.

25 Hierbei ist auf eine starke Rezeption dieser Verbindung in der (Fach-)Literatur hinzuweisen (vgl. z. B. Tancer 2016; Šedivý 2012; My sme starí Prešporáci 2023); in Bezug auf die Mehrsprachigkeit i. w. S. verbunden mit dem Deutschen ist bspw. die Publikation von Ondrušová (2023) mit einschlägigen Beiträgen zu erwähnen, vgl. v. a. Ondrušová (2023:47 ff.), Paté (2023:67 ff.) sowie Maier (2023:89 ff.).

26 Aus historischer Perspektive kommt auch dem Lateinischen, der ehemaligen Gelehrten- und Kirchensprache, eine wichtige Rolle zu. Diese Tatsache bildet sich auch in den analysierten Daten ab, das Lateinische fällt in die Kategorie der rezeptiv starken Sprachen. Die entsprechenden Anmerkungen bezüglich des Lateinischen wurden bereits im Kapitel 4.2 angeführt.

In der Michalská-Straße ist die deutsche Sprache auf insgesamt 28 Schildern vorhanden. Die Schilder mit der mittleren visuellen Zugänglichkeit (5) bezeichnen Firmen- oder Institutionssitze. Sie haben eine Appell- bzw. ggf. eine Informationsfunktion[27], indem sie in zwei Fällen die Dienstleistungen aus dem Bereich *Jura* (ein Rechtanwaltsbüro) und *Architektur* (Zweigstelle eines deutschen Architektenbüros) anbieten oder mittels drei offizieller Schilder auf Außenbeziehungen zur Schweizerischer Eidgenossenschaft (z. B. Schweizerische Botschaft oder Handelskammer Schweiz-Slowakei) hinweisen. Dementsprechend ist auch ihr Außendesign repräsentativ gestaltet. In Bezug auf die sprachliche Gestaltung sind ausschließlich nominale Ausdrücke[28] (überwiegend Substantive) vertreten. Dies korrespondiert mit der Benennungsfunktion der Schilder. In der Kategorie der Schilder mit mittlerer visueller Zugänglichkeit handelt es sich ausschließlich um mehrsprachige Schilder, wobei der Anteil des Deutschen im Durchschnitt mit ca. 27 % vertreten ist. Auf fünf Schildern dieser Kategorie wurden sechs Propria belegt, welche in einer unmittelbaren Beziehung zu einem der deutschsprachigen Länder stehen.

Die restlichen 23, visuell schwierig zugänglichen Schilder sind diverser Natur. Sie sind je einmal mit dem Schildtyp *Plakat*, *einfaches Schild*, *Speisekarte* und zwanzigmal mit *Aufkleber* vertreten. Jedoch lässt sich bei ihnen ein relativ hoher Homogenitätsgrad hinsichtlich der vorkommenden Funktionen konstatieren. Die meisten (10) Schilder weisen eine *Präsentationsfunktion* auf. Diese lässt sich ausschließlich mit Aufklebern von Sportfans verbinden. Bei neun Schildern (7 Aufkleber, je einmal eine Speisekarte und ein einfaches Schild) ist es die Appellfunktion, indem die Absicht, für eine Ware oder Dienstleistung zu werben, im Vordergrund steht. Dreimal (1 Plakat zur Geschichte eines Festivals, 2 Aufkleber verweisend auf verschiedene Zahlungsmöglichkeiten) ist die Informationsfunktion dominierend. In einem Fall konnte die Funktion nicht festgestellt werden. Thematisch und inhaltlich bilden die visuell schwierig zugänglichen Schilder in der Michalská-Straße auch die Anwesenheit von ausgewählten Hobby- und Interessensgemeinschaften ab. Diese präsentieren sich in der LL mittels von Aufklebern, wobei die Sportfans die dominante und Musik- und Wandergruppe-Fans eine randständige Position einnehmen. Der nächste erwähnungswerte Bereich ist der der Gastronomie, wobei mittels der Aufkleber für Lokale und Marken weltweit geworben und mittels der Speisekarte und des einfachen Schildes auf direkt vorhandenes Dienstleistungsangebot hingewiesen wird. Hinzukommen auch Informationen über die Nutzung von Bewertungsdienstleistungen und Zahlungsmöglichkeiten. Die sprachliche Gestaltung der visuell schwierig zugänglichen Schilder ist im Vergleich zu der oben analysierten Kategorie bunter. Es kommen fast alle Wortarten vor, was nicht zuletzt auch der Tatsache geschuldet ist, dass die Inhalte auf einigen Schildern auch in Form von komplexen Sätzen vermittelt sind. Allerdings überwiegen Nomina (59,71 % des deutschsprachigen Wortbestandes auf den visuell schwierig zugänglichen Schildern) mit Abstand. Auch die Vorkommenshäufigkeit der Propria, mit 10,68 % des deutschsprachigen Wortschatzes auf den Schildern in dieser Kategorie ist nennenswert. Es konnten sowohl einsprachige deutsche (13) sowie mehrsprachige Schilder nachgewiesen werden. Im Durchschnitt bildet der deutschsprachige Wortschatz dieser Kategorie 22,71 % des gesamten Wortschatzes auf den visuell schwierig zugänglichen Schildern.

In der Zelená-Straße konnten durch die Datenerhebung 14 deutschsprachige Schilder – zwei Firmentafeln, zwei Gedenktafeln, drei Speisekarten, fünf Aufkleber und zwei Plakate[29] belegt werden.

27 Die Grundlage für die Bestimmung der Funktion bei den erhobenen Schildern bildet die Kategorisierung der Textfunktionen nach Brinker (2010:94 ff.) – *Informations-, Appell-, Obligations-, Kontakt-* und *Deklarationsfunktion*. Zu diesen kommt die „Präsentationsfunktion" hinzu. Ihr Hauptzweck ist es, die eigene Präsenz im öffentlichen Raum anzuzeigen, d. h. die Botschaft, *ich war da* zu vermitteln.

28 Der Begriff „Nomen" steht hier für alle deklinierbaren Wortarten (Substantiv, Adjektiv, Pronomen, Artikel), vgl. auch Elsen (2014:47).

29 In diesen zwei Fällen handelt es sich leider nur um Plakatfetzen, die ausgenommen der deutschsprachigen Wortbelege, welche sich identifizieren ließen, nicht weiter analysiert werden konnten.

Alle 14 Schilder sind visuell schwierig zugänglich. Auch in dieser Straße bezeichnen betreffende Schilder Firmensitze und den Sitz einer politischen Stiftung. Diese Schilder haben eine Appellfunktion. In zwei Fällen befindet sich ein deutsches Wort auf einer Gedenktafel des geschichtlich wichtigen Gebäudes *Grünstübelhaus*, das der Zelená-Straße ihren Namen verliehen hat. Diesen zweien kommt eine Informationsfunktion zu. Aus dem Bereich der Gastronomie konnten drei Speisekarten (mit Appellfunktion) belegt werden, in denen das Deutsche sowohl anzahlmäßig als auch prozentuell stark (immer jeweils mit ca. 24 %) vertreten ist. Die inhaltliche Analyse der Aufkleber hat die gleichen Schlüsse wie in der Michalská-Straße ergeben. Die Mehrzahl der Aufkleber hat eine Präsentationsfunktion. Drei davon stammen von Sportfans, in einem Fall ist der Aufkleber mit einer politischen Bewegung verbunden. Einmal wird mittels des Aufklebers für eine Marke geworben. Auch die Wortarten-Analyse führt zu den gleichen Schlussfolgerungen. Der nominale Bereich mit 62,95 % ist eindeutig am häufigsten vertreten. Andere Wortarten sind (zusammen mit Nomina) vorzüglich in den Speisekarten präsent. Propria, die eindeutig mit den deutschsprachigen Ländern assoziiert werden, bilden mit 20 Belegen im Gesamtblick nur einen unbedeutenden prozentuellen Anteil, weil sie in den umfangreichen Speisekarten nur einmal belegt sind. Werden jedoch die Speisekarten von der Bewertung dieser Perspektive ausgenommen, steigt die prozentuelle Beteiligung der Propria bei den restlichen Schildern auf beträchtliche 61,29 %. Ihre Präsenz ist vor allem beim Schildtyp *Aufkleber* wegen seiner Präsentationsfunktion markant, da hierbei explizit auf konkrete (Sport-)Vereinigungen oder Marken verwiesen wird. Auch in der Zelená-Straße handelt es sich nicht immer um einsprachige (deutschsprachige) Schilder. Der prozentuelle Anteil der deutschen Lexik in den analysierten (deutsche Sprache enthaltenden) Schildern in der Zelená-Straße beträgt 21,63 % des gesamten Wortschatzes in diesen Schildern.

5.2. Präsenz des Ungarischen in der LL von Bratislava

Das Ungarische ist in der LL von Bratislava zwar weniger häufig als das Deutsche vertreten, allerdings kommt ihm eine nennenswerte Position zu. In der Michalská-Straße konnten insgesamt 11 Schilder mit Ungarischem belegt werden. Mit acht verschiedenen Schildtypen – *Etikette, Aufsteller, Gedenktafel, Zettel, Aufkleber, Speisekarte, schildungebundene Aufschrift* und Restkategorie *andere Schilder* – ist die Schildtypdivergenz hoch. Im Falle von vier Schildern handelt es sich um visuell leicht zugängliche Schilder. Darunter fallen eine Etikette, ein Aufsteller, eine schildungebundene Aufschrift und ein Schild aus der Kategorie *andere*. Alle beziehen sich auf ein traditionelles ungarisches Gasthaus namens *Pozsonyi Csárda*. Aus linguistischer Perspektive betrachtet sind auf diesen Schildern lediglich Nomina vertreten. Auf jedem dieser Schilder befindet sich je ein Proprium, das eindeutig mit Ungarn assoziiert wird. Das Ungarische ist auf den Schildern dieser Kategorie anteilig im Durchschnitt mit 75 % vertreten.

Die Schilder mit schwieriger visueller Zugänglichkeit, welche sich mit dem oben erwähnten traditionellen ungarischen Gasthaus verbinden lassen, sind durch drei diverse Schildertypen – zwei Speisekarten, eine schildungebundene Aufschrift und einen Zettel – repräsentiert und haben eine Appellfunktion. Darüber hinaus konnten zwei Aufkleber und eine Gedenktafel, das Ungarische enthaltend, nachgewiesen werden. Die Gedenktafel fällt in die Kategorie offizieller Schilder. Sie bezeichnet das Gebäude, in dem das Ungarische Landtag während der Österreichisch-Ungarischen Monarchie tagte und sie hat eine Informationsfunktion. Beide Aufkleber haben eine Appellfunktion, in einem Fall wird für ein gastronomisches Lokal, in dem zweiten für eine Dienstleistung geworben. Die eindeutige Mehrheit der ungarischen Ausdrücke auf den Schildern mit schwieriger visueller Zugänglichkeit gehört dem nominalen Bereich an. Die restlichen Wortarten (Verb, Konjunktion und Postposition auf der Gedenktafel) nehmen nur eine randständige Position ein. Hierbei handelt es sich sowohl um ein- als auch um zwei- bzw. dreisprachige Schilder. Insgesamt befinden sich auf sieben Schildern mit schwieriger visueller Zugänglichkeit sechs Propria mit einem eindeutigen Bezug zu

Ungarn bzw. zur Österreichisch-Ungarischen Monarchie. Der prozentuelle Anteil des ungarischen Wortschatzes auf Schildern dieser Kategorie beträgt 22,90 %. In der Zelená-Straße konnten lediglich zwei Schilder mit schwieriger visueller Zugänglichkeit vorgefunden werden, die ungarische Wörter enthalten. In beiden Fällen handelt es sich um Gedenktafeln, auf denen allerdings nur je ein ungarisches Wort – die ungarische Bezeichnung der Sehenswürdigkeit Grünstübelhaus (ung. Zoldszobahaz) – zu finden ist. Beide Gedenktafeln sind textuell relativ umfangreich, deshalb ist der durchschnittliche prozentuelle Anteil der ungarischen Lexeme sehr gering, er bildet nur 0,70 %.

5.3. Zwischenfazits

Die Daten, welche aus der Analyse der Schilder mit deutscher Sprache in der Michalská- und der Zelená-Straße gewonnen wurden, lassen unter der komparativen Perspektive für beide Straßen ein sehr vergleichbares Bild entstehen. In beiden Straßen sind sowohl offizielle als auch private Schilder vertreten. Es konnten zum Teil gleiche Schildertypen (Aufkleber, Speisekarte, Plakat) oder Schildertypen mit einer ähnlichen Funktion (einfaches Schild, Firmentafel) identifiziert werden. Auch Sachbereiche, vor allem bei den privaten Schildern (Gastronomie, Sport, Dienstleistungen) und die kommunikative Funktion der auf den Schildern vermittelten Inhalte (Appell-, Informations-, Präsentationsfunktion) ähneln in großem Maße. Eine weitere Analogie ist auch in Bezug auf die morphologisch ausgerichtete Analyse des belegten Wortbestandes zu betrachten. Auf den Schildern in beiden Straßen dominieren Nomina, obwohl – zwar im geringeren Maße – eine breite Palette an anderen Wortarten vertreten ist. Darüber hinaus kommt den auf deutschsprachige Länder gekoppelten Propria in der Michalská-Straße und unter einer bestimmten Betrachtungsperspektive (wenn Speisekarten diesbezüglich außer Betracht gelassen werden) auch in der Zelená-Straße eine wichtige Stellung zu. Beide Straßen weisen allerdings auch bestimmte Spezifika auf. Im Unterschied zur Zelená-Straße befinden sich in der Michalská-Straße auch deutschsprachige Schilder mit mittlerer visueller Zugänglichkeit. In der Michalská-Straße besteht eine starke Kopplung der offiziellen Schilder auf gegenwärtige internationale Beziehungen, in der Zelená-Straße weisen offizielle Schilder einen stärkeren Bezug zur Geschichte auf.

Die Ungarisch enthaltenden Schilder sind im Vergleich zu den deutschen im untersuchten Erhebungsraum insgesamt zwar weniger häufig vertreten, allerdings kommen unter diesen auch Schilder mit leichter visueller Zugänglichkeit vor und die Schildtypendiversität ist höher. Die Sachbereiche, welche auf ungarischsprachigen Schildern vermittelt werden, überschneiden sich zum großen Teil mit denen auf den deutschsprachigen Schildern. Es sind Gastronomie, Sport sowie Werbung für Lokale und Dienstleistungen vertreten. Allerdings besteht eine deutlichere Beziehung zu dem kultur-geschichtlichen Bereich. Im Vordergrund stehen die Appell- und die Informationsfunktion, die auch bei den deutschsprachigen Schildern von Bedeutung sind. Auch in Bezug auf die überwiegend vorkommende Wortart *Substantiv* und den relativ hohen Anteil von Propria stimmen die Daten mit den deutschsprachigen bzw. deutsche Sprache enthaltenden Schildern überein.

Generell betrachtet ist das Deutsche in dem untersuchten Erhebungsraum zum Teil deutlicher präsent als das Ungarische. Die Funktionen von Schildern und die vermittelten Sachbereiche finden einen großen Überschneidungsbereich, allerdings ist das Deutsche in der analysierten LL sowohl mit den gegenwärtigen Bereichen (Politik, Handel) als auch mit der Geschichte verbunden, während das Ungarische eher die Koppelung zum geschichtlich-traditionellen Bereich aufweist. Im Fall von beiden Sprachen ist auch das Vorkommen der prestigevollen Sachbereiche (Außenbeziehungen, Politik, Kultur, Handel) und repräsentable Positionierung der Schilder (an dominanten Gebäuden angebracht) zu betrachten. Die eindeutige Überlegenheit der Nomina auf den Schildern im ganzen Erhebungsraum geht auf die benennende Funktion der Schilder zurück, die in den meisten Fällen Institutionen, Firmen oder Lokale bezeichnen; einen quantitativ hohen Anteil machen die Auflistungen vom angebotenen Sortiment in Speisekarten aus. Schilder mit kontinuierlichen Texten, welche

das Vorkommen der weiteren Wortarten indizieren, sind eher weniger oft vertreten. Sowohl den Schildern mit der deutschen als auch den mit der ungarischen Sprache ist ein frequentes Vorkommen der Propria gemeinsam. Die Eigennamen gebunden entweder an deutschsprachige Länder oder an Ungarn bzw. an die Österreichisch-Ungarische Monarchie verstärken die Spuren der jeweiligen Sprache (des Deutschen oder des Ungarischen) im öffentlichen Raum dadurch, dass sie sich mit bestimmten Assoziationen verbinden und so über den expliziten sprachlichen Ausdruck hinaus einige (Kultur-)Werte und/oder mit Realien verbundenes Wissen vermitteln.

6. Schlussfolgerungen

In dem dokumentierten Areal konnten durch die Analyse von insgesamt 1.152 Schildern 25 verschiedene Sprachen identifiziert werden. Quantitativ gesehen ist Englisch die am häufigsten vertretene Sprache, gefolgt von Slowakisch. Es überwiegen einsprachige Schilder, aber auch zweisprachige Schilder sind recht häufig, wobei Slowakisch und Englisch die am meisten vertretene Sprachenkombination darstellt. Unter dem Gesichtspunkt der Sprachenvielfalt innerhalb eines einzigen Schildes wird diese am stärksten durch drei sechssprachige Schilder (mit der Sprachenkombination *Slowakisch, Englisch, Italienisch, Französisch, Deutsch, Rätoromanisch*) repräsentiert, die in einer gemeinsamen Lokalität – in der Michalská-Straße 12, wo die „Schweizerische Botschaft"; das „Büro Erweiterungsbeitrag" sowie die „Handelskammer Schweiz-Slowakei" ihren Sitz haben – dokumentiert sind. Allerdings soll hier auf die Diskrepanz zwischen der faktischen Präsenz von verschiedenen Sprachen und der Wahrscheinlichkeit ihrer visuellen Wahrnehmung aufmerksam gemacht werden. An diesem Einzelbeispiel lässt sich gut demonstrieren, dass angesichts der Vielfalt der Schilder und ihrer Gestaltungsspezifika eine rein quantitative Bewertung irreführend wäre. Die empirisch dokumentierte Vielfalt der untersuchten LL in Bratislava erfasst zwar die faktische Lage der Sprachendiversität im erforschten öffentlichen Raum quantitativ, aber eine derartige Analyse vermag es kaum, die Sprachenvielfalt in der Rezeption von gängigen Passanten widerzuspiegeln. Die Anzahl der identifizierten Sprachen entspricht nicht dem rezeptiven Bild, das sich ein gängiger Passant, der sich durch die Straßen von Bratislava bewegt, macht. Dies lässt sich durch unterschiedliche Eigenschaften, über welche die einzelnen Schilder im Hinblick auf ihre Rezeption verfügen, begründen. Aus diesem Grund ist zur Vermittlung eines realistischeren Bildes der LL im Kontext ihrer Rezeption eine weitere Analyse nach ausgewählten Kriterien vonnöten.

Eines der Hauptkriterien ist die visuelle Zugänglichkeit des Schildes, determiniert durch seine Größe und/oder Wortanzahl. Visuell leicht zugängliche Schilder zeichnen sich durch ein großes Format und eine geringe Anzahl von dominanten Wörtern pro Schild aus, während visuell schwierig zugängliche Schilder durch eine hohe Anzahl von Wörtern und/oder eine geringe Größe gekennzeichnet sind. Ein weiteres wichtiges Element ist das Distributionsmaß von Schildern im jeweiligen Erhebungsraum, d. h. die Tatsache, ob die Schilder mit einer bestimmten Sprache nur in einer bzw. in einigen wenigen Lokalitäten in der LL zu finden sind, oder ob sie in mehreren Lokalitäten vertreten sind. Auch das Faktum, ob es sich bei einem Schild um ein offizielles oder um ein kommerzielles Schild handelt, kann eine Rolle dabei spielen, wie das Prestige einer bestimmten Sprache in der jeweiligen LL seitens des Rezipienten eingestuft wird.

Eine weitere Kategorisierung der dokumentierten Schilder nach den oben genannten Kriterien und deren quantitative Auswertung führt zum Ergebnis, dass die meisten der dokumentierten Sprachen im Erhebungsgebiet aufgrund ihrer schwierigen visuellen Zugänglichkeit und/oder des geringen Distributionsmaßes (oft verbunden mit einer geringen quantitativen Repräsentation der jeweiligen Sprache) für den gängigen Rezipienten im Wesentlichen unsichtbar oder kaum erkennbar sind. Beispiele hierfür sind Sprachen wie Japanisch, Polnisch, Serbisch, Slowenisch, Katalanisch, Ukrainisch (u. a.), die hauptsächlich mit visuell schwierig erreichbaren Schildern (z. B. Aufklebern)

in Verbindung gebracht werden und oft nur in einer Lokalität vertreten sind. Umgekehrt kann die Sichtbarkeit von Sprachen, die nur einmal oder zwar mehrfach, aber nur in derselben Lokalität vertreten sind, durch ihre Platzierung auf offiziellen Schildern erhöht werden. Ein typisches Beispiel hierfür stellt das ein- oder zweimalige Auftreten von Sprachen an Botschaftsschildern (z. B. Georgisch, Griechisch, Rätoromanisch) dar. Als rezeptiv dominante Sprachen gelten lediglich das Englische und das Slowakische sowie die internationalen Ausdrücke. Aus diesem Grund erscheint die erforschte LL dem gängigen Rezipienten – trotz der quantitativ hohen Anzahl der im Erhebungsraum dokumentierten Sprachen – in Bezug auf die Sprachenvielfalt eher arm.

Sowohl die quantitative Analyse als auch die Weiteranalyse nach ausgewählten Kriterien bestätigen das Englische als die dominierende Sprache in der dokumentierten LL. Zwar könnte man in der LL der slowakischen Hauptstadt als die frequenteste Sprache das Slowakische erwarten, aber dieser Schluss ist – besonders nach der Miteinbeziehung des Kontextualisierungsprinzips – nicht so überraschend. Wenn man sich die Situierung von beiden Straßen (altstädtischer Kern) und die typische Zielgruppe, an die sich die LL wendet (Touristen), vor Augen führt, ist die starke Präsenz des Englischen im gegebenen Kontext sehr gut nachvollziehbar. Auch die feinkörnigere Betrachtung bezogen auf einzelne Straßen ergibt eine Korrelation zwischen den kontextuellen Faktoren (Lokalisierung einzelner Straßen und entsprechende touristische Ausrichtung) und zwischen dem Anteil des Englischen, das durch das Slowakische gefolgt ist. Während in der Michalská-Straße das Gefälle zwischen dem Englischen und Slowakischen sehr groß ist, senkt der Unterschied in quantitativer Präsenz zwischen diesen zwei Sprachen in der Zelená-Straße zur beinahe gleichen anteiligen Vertretung. Dies lässt sich durch kontextuelle Zusammenhänge interpretieren. Die Präsenzstärke des Englischen spiegelt die vorausgesetzte Präsenz von Touristen wider, die auch von der jeweiligen mehr oder minder zentralen Lokalisierung abzuleiten ist.

Zu den weiteren in der LL von Bratislava vorkommenden Sprachen, auf die im Rahmen der Untersuchung vor allem wegen ihrer Einbettung in die Stadtgeschichte fokussiert wurde, gehören das Deutsche und das Ungarische. Während das Englische und das Slowakische als rezeptiv dominante und quantitativ am meisten vertretene Sprachen in der LL von Bratislava im untersuchten Erhebungsraum mit einer breiten Palette von Schildtypen sowie auf den bzw. mittels der Schilder(n) vermittelten Sachbereichen und Textfunktionen assoziiert sind, war es mithilfe einer detaillierten Analyse der Schilder mit der deutschen und ungarischen Sprache möglich, spezifische Zusammenhänge aufzudecken. Einerseits ließ sich sowohl für das Deutsche als auch für das Ungarische der Bezug zur Geschichte bestätigen – es sind vor allem Gedenktafeln, die als kulturelles Erbe präsentierend und geschichtliches Wissen erweiternd mitwirken. Weiters dienen diese Sprachen einerseits als Verweise auf die geschichtlich-kulturelle Prägung der Stadt: Das Ungarische kommt in der Bezeichnung eines traditionellen Lokals (*Pozsonyi Csárda*) vor und dient zugleich – auf der Geschichte der Stadt und den traditionellen Werten aufbauend – als Anziehungspunkt für Touristen. Auch die Präsenz des Deutschen auf Speisekarten lässt sich möglicherweise mit gemeinsamer Geschichte und (Koch-)Kultur in Verbindung bringen. Vielmehr stellt sie aber ein Anzeichen dafür dar, dass man in Bratislava mit deutschsprachigen Kunden rechnet, wobei einer der möglichen Gründe ihres Besuchs auch der gemeinsame geschichtliche Hintergrund gelten dürfte. Andererseits verdeutlichen im Fall des Deutschen die Schilder im beurteilten Erhebungsraum auch aktuelle Beziehungen der Slowakei zu den deutschsprachigen Ländern (im untersuchten Erhebungsraum konkret zur Schweiz) auf dem Gebiet der Politik und des Handels. Die mehrfache Distribution der deutschen und der ungarischen Schilder im gegebenen Erhebungsraum, die hohe Schildertypdiversität, die Anbringung der Schilder an besonderen Stellen (historische Gebäude) und ihre Verbindung mit bedeutenden Institutionen und prestigevollen Branchen (Architektur, Jura) unterstreichen zusätzlich die spezifische Stellung und besondere Bedeutung dieser Sprachen in der LL von Bratislava. Die Analysenergebnisse der das Deutsche und Ungarische enthaltenden Schilder zeigen den spezifischen Charakter der Stadt auf

und vervollständigen somit das Bild des heutigen Bratislavas auch in Verbindung mit dem geschichtlichen Kontext.

Danksagung
Die vorliegende Studie ist mit der Unterstützung von APVV aufgrund des Vertrags Nr. APVV-18-0115 entstanden.

Literaturverzeichnis

Sekundärliteratur:

Androutsopoulos, Jannis K. (2008): *Linguistic landscapes: Visuelle Mehrsprachigkeitsforschung als Impuls an die Sprachpolitik.* Zugänglich unter: https://jannisandroutsopoulos.files.wordpress.com/2011/05/j-a-2008-linguistic-landscapes.pdf [10.05.2023].

Backhaus, Peter (2006): Multilingualism in Tokyo: A Look into the Linguistic Landscape. In: International Journal of Multilingualism, Bd. 3, Nr. 1, Amsterdam, S. 52–66.

Bajusová, Miroslava (2021): Vplyv nových médií a technológií na jazykovú krajinu Banskej Štiavnice. In: Ďuricová, Alena / Lauková, Jana (Hrsg.): *Od textu k prekladu XV,* 2. časť Linguistic Landscape. Praha, S. 6–17.

Bauernschmidt, Stefan (2014): Kulturwissenschaftliche Inhaltsanalyse prozessgenerierter Daten. In: *Methoden der Kulturanthropologie.* Bern, S. 415–430.

Ben-Rafael, Eliezer / Ben-Rafael, Miriam (2015): Linguistic landscapes in an era of multiple globalizations. In*: Linguistic Landscape. An international journal*, Bd. 1, Nr. 1–2, Amsterdam, S. 19–37.

Brinker, Klaus (2010): *Linguistische Textanalyse.* Berlin.

Bruyèl-Olmedo, Antonio / Juan-Garau, Maria (2015): Minority languages in the linguistic landscape of tourism: the case of Catalan in Mallorca. In: *Journal of Multilingual and Multicultural Development,* Bd. 36, Nr. 6, S. 598–619.

David, Jaroslav / Klemensová, Tereza (2020): Mnohost v jazykové krajině – od morfologie přes gramotnost k diskurzím o vizuálním smogu. In: Ďuricová, Alena. (Hrsg.): *Od textu k prekladu XIV. 2.* časť Linguistic Landscape. Praha, S. 6–15.

Dobrík, Zdenko (2021): Kognitívne a pragmatické aspekty tvorenia jazykovej krajiny. In: Ďuricová, Alena / Lauková, Jana (Hrsg.): *Od textu k prekladu XV,* 2. časť Linguistic Landscape. Praha, S. 18–23.

Domke, Christine (2019): Multimodality in the City: On the Media, Perception and Locatedness of Public Textscapes. In: Pütz, Martin/Mundt, Neele (Hrsg.): *Expanding the Linguistic Landscape. Linguistic Diversity, Multimodality and the Use of Space as a Semiotic Resource.* Bristol, S. 115–131.

Elsen, Hilke (2014): Grundzüge der Morphologie des Deutschen. Berlin, Boston.

Ferenčík, Milan (2012): English in the 'Glocalized' World: English Language Profile of a Local Linguistic Landscape from a Pluriparadigmatic Perspective. In: Ferenčík, Milan / Bednárová-Gibová, Klaudia (Hrsg.): Language, Literature and Culture in a Changing Transatlantic World II. Part I: Linguistics, Translation and Cultural Studies. Prešov, S. 36–57.

Fitzek, Herbert (2010): Gestaltpsychologie. In: Mey, Günter / Mruck, Katja (Hrsg.): Handbuch Qualitative Forschung in der Psychologie. Wiesbaden.

Gašová, Zuzana (2020): Formy inojazyčnosti v jazykovej krajine. Analýza vybraných aspektov na príklade ‚Krčmy na Zelenej' v Bratislave. In: Štefančík Radoslav (Hrsg.): Jazyk a politika: na pomedzí lingvistiky a politológie V. Bratislava, S. 69–82.

Gašová, Zuzana (2021): Rozmanitosť jazykovej krajiny Bratislavy. In: Ďuricová, Alena/Lauková, Jana (Hrsg.): *Od textu k prekladu XV,* 2. časť Linguistic Landscape. Praha, S. 24–32.

Gilles, Peter / Ziegler, Evelyn (2019). Linguistic Landscape-Forschung in sprachhistorischer Perspektive: Zur Entwicklung visueller Kommunikate im öffentlichen Raum der Stadt Luxemburg im langen 19. Jahrhundert. In: *Zeitschrift für Germanistische Linguistik,* Bd. 47, Nr. 2, Berlin [u. a.], S. 385–407.

Gorter, Durk (2018): Linguistic landscapes and trends in the study of scoolscapes. In: *Linguistics and Education*, Nr. 44, Amsterdam [u. a.], S. 80–85.

Gorter, Durk / Cenoz, Jasone / Worp; Karin van der (2021): The linguistic landscape as a resource for language learning and raising language awareness. In: *Journal of Spanish Language Teaching,* Bd. 8, Nr. 2, S. 161–181.

Heinrich, Lutz J. (2018): *Systemplanung. Planung und Realisierung von Informatik-Projekten.* Bd 2. München, Wien.

Heller, M. / Pujolar, J. / Duchene, A. (2014): Linguistic commodification in tourism. In: *Journal of Sociolinguistics,* Bd. 18, Nr. 4, Oxford [u. a.], S. 539–566.

Hiippala, Tuomo/Hausmann, Anna/Tenkanen, Henrikki/Toivonen, Tuuli (2019): Exploring the linguistic landscape of geotagged social media content in urban environments. In: *Digital Scholarship in the Humanities,* Bd. 34, Nr. 2, Oxford, S. 290–309.

Istók, Béla / Lőrincz, Gábor (2021): Virolinguistics: Introduction to the Study of the Coronavirus Language. In: *Acta Universitatis Sapientiae, Philologica,* Bd. 13, Nr. 2, S. 93–111.

Janíková, Věra (2017): *Linguistic Landscapes* als Forschungsgebiet und sprachdidaktisches Potenzial. In: *Außiger Beiträge,* Nr. 11, Ústí nad Labem, S. 123–140.

Janíková, Věra (2023): Linguistic Landscape als Potenzial für die Entwicklung von Sprachmittlungskompetenz. In: Katelhön, Peggy / Marečková, Pavla (Hrsg.): *Sprachmittlung und Mediation im Fremdsprachenunterricht an Schule und Universität. Sprachen lehren – Sprachen lernen.* Berlin.

Jesenská, Petra (2022): Pár poznámok k prezentovaniu žien v jazykovej krajine vybraného areálu. In: Ďuricová, Alena / Molnárová, Eva (Hrsg.): *Od textu k prekladu XVI,* 2. časť Linguistic Landscape. Praha, S. 24–31.

Kallen, Jeffrey (2009): Tourism and representation in the Irish Linguistic Landscape. In: Shohamy, Elana / Gorter, Durk (Hrsg.): *Linguistic landscapes: expanding the scenery.* New York; London, S. 270– 283.

Krško, Jaromír (2020): Lokálne nárečie ako nástroj expresivizácie v jazykovej krajine (na príklade Banskej Bystrice). In: Ďuricová, Alena (Hrsg.): *Od textu k prekladu XIV,* 2. časť Linguistic Landscape. Praha, S. 36–46.

Landry, Rodrigue/Bourhis, Richard Y. (1997): Linguistic Landscape and Ethnolinguistic Vitality: An Empirical Study. In: *Journal of Language and Social Psychology,* Bd. 16, Nr. 1, S. 23–49.

Lauková, Jana (2021): Premeny jazykovej krajiny vybranej lokality mesta Banská Bystrica v období pandémie koronavírusu (2020–2021). In: Ďuricová, Alena / Lauková, Jana (Hrsg.): *Od textu k prekladu XV,* 2. časť Linguistic Landscape. Praha, S. 74–82.

Lou, Jackie J. / Malinowski, David / Peck, Amiena (2022): The linguistic landscape of Covid-19. In: *Linguistic Landscape An international journal,* Bd. 8, Nr. 2–3, Amsterdam, S. 123–130.

Maier, Tomas (2023): Mehrsprachigkeit in der Vor-Münchner ČSR. In: Ondrušová, Terézia (Hrsg.): *Mehrsprachigkeit aus verschiedenen Perspektiven.* České Budějovice, S. 92–102.

Molnárová, Eva / Kolečáni Lenčová, Ivica (2023): Jazyková krajina v kontexte výučby cudzích jazykov. In: *Apps – Academic Journal of Applied Linguistics and Languages,* Bd. 1, Nr. 1, Zvolen, S. 52–66.

Moser, Philippe (2020): *Linguistic Landscape als Spiegelbild von Sprachpolitik und Sprachdemographie? Untersuchungen zu Freiburg, Murten, Biel, Aosta, Luxemburg und Aarau*. Tübingen.

My sme starí Prešporáci. [o. A.]. (2023). *My sme starí Prešporáci. Régi Pozsonyiak vagyunk. Wir sind alte Pressburger.* Bratislava.

Ondrušová, Terézia (2023): *Mehrsprachigkeit aus verschiedenen Perspektiven.* České Budějovice.

Ondrušová, Terézia (2023): Mehrsprachigkeit als Herausforderung für Sprachenpolitik. In: On-

DRUŠOVÁ, Terézia (Hrsg.): *Mehrsprachigkeit aus verschiedenen Perspektiven.* České Budějovice, S. 49–58.

PATÉ, Magdaléna (2023): Die dominante Sprachkonstellation in der Mehrsprachigkeitsforschung. In: ONDRUŠOVÁ, Terézia (Hrsg.): *Mehrsprachigkeit aus verschiedenen Perspektiven.* České Budějovice, S. 70–79.

PUZEY, Guy (2012): Two-Way Traffic: How Linguistic Landscapes Reflect and Influence the Politics of Language. In: *Minority Languages in the Linguistic Landscape.* Basingstoke, S. 127–147.

REH, Mechthild (2004): Multilingual writing: A reader-oriented typology with examples from Lira Municipality (Uganda). In: *International Journal of the Sociology of Language*, Nr. 170, S. 1–41.

ROSENBAUM, Yehudit / NADEL, Elisabeth / COOPER, Robert L. / FISHMAN, Josuha A. (1977): English on Keren Kayement Street. In: FISHMAN, Josuha A. / COOPER, Robert L. / CONDRAD, Andrew W. (Hrsg.): *The Spread of English. The sociology of English as an additional language.* Rowley, S. 179–196.

SCHULZE, Ilona (2018): Perspektiven der Linguistic Landscape-Forschung. In: *Slowakische Zeitschrift für Germanistik,* Bd. 10, Nr. 2, S. 4–17.

SCHULZE, Ilona. (2019): *Projektleitfaden – Projektmanual 1. 32 S.* [Internes Dokument des Projektteams, entstanden im Rahmen des Projektes APVV-18-0115]. Zugänglich unter: https://www.ff.umb.sk/app/cmsSiteAttachment.php?ID=8571 [21.06.2023].

SCHULZE, Ilona. (2021) [2020]: *Codebook. Zweisprachiges Codebuch zur Erfassung multimodaler Daten – Bilingual codebook for the entry of multimodal data.* 44 S. [Internes Dokument des Projektteams, entstanden im Rahmen des Projektes APVV-18-0115]. Zugänglich unter: https://www. ff.umb.sk/app/cmsSiteAttachment.php?ID=8512 [21.06.2023].

SHOHAMY, Elana (2012): Linguistic Landscapes and Multilingualism, In: MARTIN-JONES Marilyn / BLACKLEDGE, Adrian / CREESE, Angela (Hrsg.): *The Routledge Handbook of Multilingualism.* New York, S. 538–551.

ŠEDIVÝ, Juraj (2012): *Dejiny Bratislavy 1. Brezalauspurc na križovatke kultúr: od počiatkov do prelomu 12. a 13. storočia.* Bratislava.

ŠTEFAŇÁKOVÁ, Jana (2020): K rodovo vyváženému jazyku a jeho uplatňovaniu v súčasnej jazykovej krajine (na príklade oznamov s aktuálnymi hygienickými opatreniami v súvislosti s pandémiou koronavírusu v Banskej Bystrici a Mníchove). In: ĎURICOVÁ, Alena (Hrsg.): *Od textu k prekladu XIV,* 2. časť Linguistic Landscape. Praha, S. 67–85.

TALMY, Leonard (2000): *Towards a cognitive semantics.* Nr. I/II. Cambridge.

TANCER, Jozef (2016): *Rozviazané jazyky.* Bratislava.

TOMAŠČÍKOVÁ, Nikola (2022): Vizuálna stránka jazykovej krajiny (Na príklade Kapitulskej ulice v Banskej Bystrici). In: ĎURICOVÁ, Alena / MOLNÁROVÁ, Eva (Hrsg.): *Od textu k prekladu XVI.,* 2. časť Linguistic Landscape. Praha, S. 48–56.

WOHNUNGSVERZEICHNIS [o. A.]. (1929): *Wohnungsverzeichnis der Stadt Bratislava 1929-1930/Bytový soznam mesta Bratislavy 1929–1930.* Bratislava.

ZIMA, Elisabeth (2021): *Einführung in die gebrauchsbasierte Kognitive Linguistik.* Berlin; Boston.

Internetquellen

URL 1: *Drei-Länder-Stadt*. https://www.visitbratislava.com/de/uber/drei-lander-stadt/ [21.01.2024].

Übersetzungsmöglichkeiten der Eigennamen in der Kinderliteratur

Marsela LIKAJ / Ema KRISTO

Abstract

Translation strategies of proper names in children‘s literature

The importance of children‘s literature and its translation occupies a special position all over the world, as the target groups of readers are children. Using three different children‘s books translated from German into Albanian, the various possibilities of translating personal names in children‘s literature are examined. Due to these different children‘s books, it is examined which principles can or must be used to translate the names, and whether the fact that it is children‘s literature has a particular effect on the translation process and the results. In this article, the central terms include children‘s literature, proper names, alienated and naturalizing translations.

Keywords: children‘s literature, proper names translation of children‘s literature, translation strategies.

DOI: 10.15452/StudiaGermanistica.2023.33.0003

Contact: University of Tirana, marsela.likaj@unitir.edu.al / ema.kristo@unitir.edu.al

1. Einführung

Literarisches Übersetzen ist eine wichtige Disziplin, um die Literatur verschiedener Länder und Kulturen bekannt und erlebbar zu machen. Dieser Artikel fokussiert sich auf das literarische Übersetzen im speziellen Kontext der Kinder- und Jugendliteratur. In methodischer Hinsicht wird eine detaillierte Analyse des deutschsprachigen Originaltextes durchgeführt und mit der albanischen Übersetzung verglichen, basierend auf theoretischen Grundlagen im Bereich des literarischen Übersetzens, insbesondere in der Kinder- und Jugendliteratur. Ein Schwerpunkt der vergleichenden Analyse liegt auf der Übersetzung von Eigennamen in Kinderliteratur. Weiterhin werden die Standpunkte verschiedener Forscher zum Thema Übersetzung und Übersetzungsmethodik in der Kinderliteratur erörtert. Theoretische Ansätze zur Übersetzung von Kinderliteratur, einschließlich der Konzepte der Entfremdung und Einbürgerung, die in der Übersetzung von Kinderliteratur von besonderer Bedeutung sind, werden eingeführt. Anhand eines Korpus von 60 Eigennamen wird untersucht, nach welchen Kriterien Eigennamen übersetzt werden und inwiefern speziell die Kinderliteratur den Übersetzungsprozess und das Ergebnis beeinflusst.

2. Zum Textkorpus

Die vorliegende Studie konzentriert sich auf die Analyse von Kinderbüchern, wobei ein besonderes Augenmerk auf die Verwendung von Personeneigennamen gelegt wird. Die Auswahl des Korpus basiert auf folgenden Kriterien: Bekanntheit der Werke, Verfügbarkeit der Übersetzungen und Relevanz für das Untersuchungsthema. Die Bücher, die dieser Studie zugrunde liegen, sind:

1. ‚Jim Knopf und Lukas der Lokomotivführer' von Michael Ende (im Folgenden abgekürzt als JK), und dessen albanische Übersetzung ‚Jim Kopsa und Lukas makinisti' (XHK), übersetzt von Sokol Miçi, erschienen im Jahr 2004. Dieser Klassiker der Kinderliteratur erfreut sich seit Generationen sowohl bei Kindern als auch bei Erwachsenen großer Beliebtheit und hat somit einen nachhaltigen Einfluss auf die kindliche Leseerfahrung.

2. ‚Wunschpunsch' von Michael Ende (WP) und die albanische Übersetzung ‚Lëngu magjik' (LM), übersetzt von Doreida Gedaj, veröffentlicht im Jahr 2010 vom Verlag Dudaj. Ein Werk, das die Fähigkeit des Übersetzers1 herausfordert, die Brücke zwischen der kulturellen Welt des Originaltextes und der des Zieltextes zu schlagen. Besonders die Darstellung der realen und fantastischen Welten erfordert eine sensible Übersetzung, die sowohl die Lesekultur des Zieltextes respektiert als auch die Originalität des Ausgangstextes bewahrt.

3. ‚Tintenherz' von Cornelia Funke und die albanische Übersetzung ‚Zemër si boja', übersetzt von Elona Mistrovica, ebenfalls veröffentlicht vom Dudaj Verlag. Ein Werk, das sich durch seine reichhaltige, bildhafte Sprache und das vorherrschende Element des Fantastischen auszeichnet. Dieser Roman ist nicht nur aufgrund seiner weiten Verbreitung in zahlreiche Fremdsprachen übersetzt worden, sondern auch wegen seines hohen ästhetischen Werts, der besondere Herausforderungen für die Übersetzung mit sich bringt.

Das Textkorpus dieser Studie setzt sich aus 60 sorgfältig ausgewählten Beispielen zusammen, die im Rahmen dieses Beitrags detailliert analysiert werden. Kinderbücher stellen eine ergiebige Quelle für diese Untersuchung dar, da die darin vorkommenden Namen häufig durch ein hohes Maß an Kreativität und Phantasie gekennzeichnet sind, teilweise sogar jenseits realweltlicher Konventionen. In diesem Kontext wird die Rolle des Übersetzers als entscheidend erachtet, da dieser die Aufgabe hat, die Einzigartigkeit und Kreativität dieser Namen in die Zielsprache zu übertragen.

Für die Analyse wurden sämtliche Personennamen aus den ausgewählten Werken herangezogen. Dabei wurden auch Namen berücksichtigt, die in Verbindung mit charakterisierenden Zusätzen (*z. B. Mioderich der Große*) oder weiterführenden Informationen (z. B. Angaben zur Verwandtschaft oder zum Beruf) stehen. Diese Zusätze formen zusammen mit dem Namen eine komplette Namenseinheit, die als Ganzes betrachtet und dementsprechend übersetzt werden muss.

Die Untersuchung beschränkt sich jedoch auf jene Komponenten der Namenseinheit, die als Eigennamen fungieren. Bei der Analyse wurde jeweils nur eine Form eines Namens berücksichtigt. Varianten oder Abkürzungen eines Namens, die sich eindeutig aus dem im Text präsentierten Originalnamen ableiten lassen (wie Spitznamen oder Koseformen), wurden aus der Analyse ausgeschlossen. Wurde jedoch eine Figur im Verlauf des Buches mit zwei unterschiedlichen, nicht miteinander verbundenen Namen bezeichnet, die jeweils als eigenständige Einheiten angesehen werden können, wurden beide Varianten in das Korpus aufgenommen.

1 Maskuline Formen im Text umfassen auch die femininen.

3. Theoretische Betrachtungen zur Kinderliteratur

3.1. Definition und Zielgruppen

Kinderliteratur[2] kann entweder als Literatur, die für Kinder geschrieben ist, oder als Literatur, die von Kindern gelesen wird, bezeichnet werden. Kinderliteratur hat oft zwei Zielgruppen; erstens natürlich Kinder, aber zweitens auch Erwachsene, die die Bücher kaufen, vorlesen und rezensieren. Natürlich ergeben sich daraus manchmal Probleme. Einige Autoren haben das Problem so gelöst, dass sie *ambivalente* Texte schreiben, d. h. Texte, die sowohl für Kinder als auch für Erwachsene gedacht sind und die die beiden Zielgruppen anders lesen und auslegen. Diese Texte können beim Übersetzen durch Auslassung der ambivalenten Züge zu *univalenten* Texten umgewandelt werden, d. h., sie richten sich dann nur an Kinder.

3.2. Eigenname

3.2.1. Name vs. Appellativum

Eigennamen sind sprachliche Bezeichnungen, die vorzugsweise auf ein einzelnes Objekt in der realen Welt verweisen (Monoreferenz). Ihre Hauptfunktion ist die Identifikation, wobei sie auch zur Individualisierung dienen können. Eigennamen tragen keine inhärente, wörtliche Bedeutung und entfalten keine semantische Wirkung (sogenannte Direktreferenz). Selbst wenn sie lexikalische Strukturen bewahren, ist deren Zweck nicht die Beschreibung des bezeichneten Objekts, selbst wenn dies zufälligerweise zutreffen mag. (vgl. Nübling 2015:27)

Hier ist besonders wichtig, zwischen Eigennamen (=*Proprium*) und Apellativum (vgl. Fleischer 1992:4) zu unterscheiden. Appellativum ist ein Dingwort, eine Definition für eine Sache, der Eigenname dagegen dient zur Identifikation des „Gegenstands“, bei Personennamen also der Person. „Zweck des Namens ist Identifikation, nicht Charakterisierung. Namen liefern nur den ‚Schlüssel’ zu einer Information, nicht wie die Apellativa unmittelbar eine Information.“ (Fleischer 1992:6). Wenn ein Eigenname jedoch als Appellativum verwendet wird, kann sich seine signifikative Funktion ändern. Ein Appellativum bezieht sich auf eine allgemeine Klasse oder Kategorie von Entitäten anstelle einer spezifischen Einheit. In diesem Kontext kann ein Eigenname seine individuelle Referenzfunktion verlieren und stattdessen auf eine allgemeinere Bedeutungsebene wechseln.

In der Kinderliteratur hat der Eigenname eine besondere Bedeutung, weil er bei der Konstitution und Rezeption von Texten für Kinder eine zentrale Rolle spielt: „Mit dem Proprium erfolgt eine Prägung des Namensträgers in sprachlicher, kognitiver, ästhetischer und psychologischer Hinsicht, die für das Verstehen des Textes von entscheidender Bedeutung sein kann“ (Aschenberg 1991:2).

Hier kreuzen sich jedoch die Meinungen von Fleischer und Aschenberg in gewissem Maße: Aschenberg gibt dem Namen größere charakterisierende Züge als Fleischer, bei ihr dienen die Namen deutlich nur zur Identifikation einer Person durch eine andere. Jedoch stellt Fleischer später fest (Fleischer 1992:8), dass bei volkstümlicher Namensprägung und Namensgebung auch die Charakterisierung mehr oder weniger ins Bild tritt. In Kinderliteratur kann man wohl nicht allgemein

2 Der Begriff *Kinderliteratur* wird von verschiedenen Forschern definiert. Bishqemi (2006:9) sieht Kinderliteratur als eine Verbindung von pädagogischen und erzieherischen Elementen, einschließlich solcher Werke, die ursprünglich für Erwachsene verfasst wurden, aber auch für Kinder geeignet oder verständlich sind. Rita Oittinen (2000:61) hingegen definiert Kinderliteratur als Literatur, die entweder speziell für Kinder produziert wird oder von Kindern gelesen wird, und hinterfragt sogar die Notwendigkeit einer genauen Definition. Sie betont, dass literarische Werke aller Gattungen für Kinder adaptiert werden können und was heute als Erwachsenenliteratur gilt, morgen schon als Kinderliteratur angesehen werden könnte. Ehlers (1986: 19) beschreibt Kinderliteratur als alle mündlichen und schriftlichen Werke, die Träume, Emotionen und Gedanken von Kindern ansprechen. Klingberg (1986:12) definiert sie als Literatur, die speziell für Kinder geschaffen wurde, wobei Kinderbücher zunehmend in der Weltliteratur auftauchen, um jungen Menschen Weltanschauungen, Glauben und Kulturen zu vermitteln.

von Volkstümlichkeit oder komplizierteren Namengebungsritualen sprechen. Aber weil der Autor im Schreibprozess die Rolle des Schöpfers hat, hat er auch das Recht, seine Figuren neben anderen Mitteln auch durch Namen zu charakterisieren und zu beschreiben.

3.2.2. Charakteristische Merkmale von (Eigen-)Namen in der Übersetzung

Bei der Übersetzung von (Eigen-)Namen sind bestimmte charakteristische Merkmale von besonderer Bedeutung. Ein solches Merkmal ist die Onomatopoesie, auch Lautmalerei genannt. Onomatopoetische Namen sollten so übersetzt werden, dass der „sprechende" Aspekt erhalten bleibt, um die intendierte Wirkung zu wahren. Ein weiteres wichtiges Merkmal ist die Alliteration, bei der Wörter mit demselben Anfangslaut beginnen, wie etwa „Max Maier". Es ist Aufgabe des Übersetzers, Alliterationen im Text zu bewahren. Diese Techniken tragen zur Bewahrung der stilistischen und ästhetischen Qualitäten des Textes in der Zielsprache bei.

3.2.3. Die Bedeutung und Verwendung sprechender Namen

Autoren und Autorinnen von literarischen Werken genießen die kreative Freiheit, ihren fiktiven Charakteren und anderen Elementen innerhalb ihrer Geschichten Namen zu verleihen. Diese Freiheit wird häufig dazu genutzt, Namen mit Bedeutung zu versehen, die einen Beitrag zur Aussagekraft des Textes leisten und dessen Interpretation unterstützen können. Hinsichtlich ihrer Motivation lassen sich mehrere Ebenen unterscheiden. Die charakterisierenden oder sprechenden Namen, die in literarischen Texten besonders häufig vorkommen, weisen eine enge Verbindung zu Appellativa auf, das heißt, sie stehen in Beziehung zu den allgemeinen Bezeichnungen der Sprache. (Nübling 2015:48)

Aschenberg (1991:66) formuliert wie folgt: „Die Aufgabe sprechender Personennamen besteht darin, das zu benennende Individuum in Bezug auf Aussehen, Handlungsweisen oder charakterliche Eigenschaften zu charakterisieren." Diese sprechenden Namen variieren in ihrem Grad an appellativer Ähnlichkeit und können somit in unterschiedlichem Ausmaß zur Charakterisierung der Figuren oder zur Vermittlung von Themen und Motiven des Textes beitragen.

Weitere Typen literarischer Namen umfassen klangsymbolische Namen, die lediglich Assoziationen zu anderen Appellativa oder Wortarten hervorrufen. Diese Art von Namen erzeugt Bedeutungen und Stimmungen durch ihre Klangfarbe, ohne direkt auf konkrete Objekte oder Eigenschaften zu verweisen. Ebenso gibt es verkörpernde Namen, die auf andere, bereits bestehende Namenträger anspielen und somit bestimmte Vorstellungen oder Kontexte beim Leser evozieren. Schließlich sind da noch die klassifizierenden Namen, die soziale und geographische Informationen vermitteln, wie Nationalität oder Ethnizität. Diese Namen können wesentliche Hinweise auf die Hintergründe und Identitäten der Charaktere liefern und tragen somit zur tieferen Einbettung der Figuren in ihren sozialen und kulturellen Kontext bei. (Nübling 2015:48)

3.3. Übersetzungsmethoden

3.3.1. Bearbeitung vs. Übersetzung (Schreiber 1993:121–131)

Unter Bearbeitung versteht man eine Methode, bei der der Übersetzer das Originalwerk derart modifiziert, dass das resultierende Produkt nicht mehr als direkte Übersetzung bezeichnet werden kann. Kennzeichnend für eine Bearbeitung sind umfassende Änderungen, Weglassungen oder Ergänzungen im Vergleich zum Ausgangstext. Ein zentrales Merkmal der Bearbeitung sind Varianzforderungen, d.h., der gesamte Translationsprozess basiert auf der Abweichung vom Original, sodass wenig von der ursprünglichen Struktur oder dem Inhalt beibehalten wird.

Im Gegensatz dazu stellt die Übersetzung eine zielsprachliche Version des Originals dar, die diesem in einem Maße treu bleibt, dass sie als Übersetzung klassifiziert werden kann. Obwohl das Übersetzen auf verschiedene Weisen erfolgen kann, zeichnet sich eine Übersetzung im Vergleich zur Bearbeitung dadurch aus, dass weniger Inhalte weggelassen, signifikant verändert oder durch eigene Kommentare des Übersetzers ergänzt werden. Ein wesentliches Element der Übersetzung sind die Invarianzforderungen, was bedeutet, dass außer der Sprache alle anderen Aspekte des Originals unverändert bleiben sollen.

3.3.2. Verfremdende vs. Einbürgernde Übersetzung (Schreiber 1993:73–76)

Eine verfremdende Übersetzung zeichnet sich dadurch aus, dass sie dem Rezipienten den Inhalt des Textes in einer Weise vermittelt, die ihn stets daran erinnert, dass es sich um eine Übersetzung handelt. Dies kann durch das Beibehalten fremdsprachlicher Namen, Orte und kulturspezifischer Eigenheiten erreicht werden. Häufig wird argumentiert, dass das Ziel einer verfremdenden Übersetzung darin besteht, dem Leser Einblicke in eine andere Kultur zu bieten und so seine eigene Kultur zu bereichern (vgl. Schreiber 1993:75).

Im Unterschied dazu verbirgt eine einbürgernde Übersetzung den übersetzten Charakter des Textes vor dem Leser. Alle Elemente, die der Zielkultur fremd sind, werden in diese integriert. Beispielsweise können Handlungen in die Umgebung des Rezipienten verlegt, fremdsprachige Namen übersetzt und Spuren fremder Kulturen entfernt werden. Diese Methode wurde dafür kritisiert, dass sie keine bereichernden Elemente für die Zielkultur bietet und dieser nicht ausreichend nutzt (siehe Schreiber). Es stellt sich jedoch die Frage, ob dies tatsächlich der primäre Zweck der Übersetzung sein sollte oder muss. Verschiedene Zielgruppen können unterschiedliche Anforderungen an eine Übersetzung stellen.

3.3.3. Zur Übersetzbarkeit von Eigennamen

Luca Manini definiert die Übersetzbarkeit von Eigennamen folgendermaßen: „Übersetzbarkeit bedeutet, dass Namen in einer anderen Sprache reproduzierbar sind, und nicht bloß literarisch kopiert werden“ (Manini 1996:166). Manini merkt zudem an, dass viele Eigennamen einen „extra semantic load“ (zusätzlichen semantischen Gehalt) aufweisen, der sie an die Grenze zu Wortspielen bringt. Andreas F. Kelletat (1998:299) stellt fest, dass die Übersetzung von Namen existierender Personen am unproblematischsten ist, da solche Namen in der Regel nicht übersetzt werden müssen, obwohl eine Übersetzung möglich ist. Historische Eigennamen haben oft in verschiedenen Sprachen jeweils eigene Varianten, die eine gemeinsame etymologische Wurzel teilen (z.B. Johannes, John, Juhani), wodurch der Übersetzer häufig eine Entsprechung in Nachschlagewerken finden kann. Schwieriger gestaltet sich der Prozess, wenn es um kulturspezifische Kenntnisse oder Konnotationen geht, die mit einem Namen verbunden sind.

Nach unserer Einschätzung sind die meisten Namen grundsätzlich übersetzbar, wobei die jeweilige Lösung von einer Vielzahl von Faktoren abhängen kann: die Zielgruppe, der Stil, der Zweck der Übersetzung oder was der Übersetzer hervorheben möchte – sei es die Form oder der Inhalt des Namens.

4. Methode der Untersuchung

4.1. Kategorisierung

Die vorliegende Untersuchung begann mit der systematischen Erfassung und Auflistung der Namen innerhalb des definierten Korpus. Nach der Bildung dieses Korpus wurde ein strukturierter Kategorisierungsprozess durchgeführt. Aus dieser Kategorisierung resultierten drei Hauptklassen, wobei sich insbesondere die Klasse der einbürgernd übersetzten Namen für eine weiterführende Unter-

gliederung eignet. Diese Kategorisierung gründet sich ausschließlich auf die Analyse des Korpus und dient daher primär den spezifischen Zielen und Fragestellungen dieser Untersuchung.

5. Übersetzungsstrategien in der Kinderliteratur

Die Übersetzung von Kinderliteratur mag auf den ersten Blick als eine relativ unkomplizierte Aufgabe erscheinen, jedoch offenbart die praktische Umsetzung eine Reihe von Komplexitäten. Autoren in der Kinderliteratur neigen häufig dazu, für ihre Charaktere einzigartige oder gar exotische Namen zu wählen. In der Übersetzungspraxis ist es essentiell zu differenzieren, ob Eigennamen zufällig gewählt wurden oder ob ihre Auswahl eine gezielte Bedeutung trägt und im Text eine spezifische Funktion erfüllt. Im Falle zufälliger Eigennamen sind die Übersetzungsmöglichkeiten durch die orthografischen Regeln der Zielsprache, hier beispielsweise des Albanischen, eingeschränkt, die vorschreiben, dass ausländische Namen phonetisch transkribiert werden. Diese Namen übernehmen auch grammatikalische Merkmale von Substantiven, einschließlich der Anwendung entsprechender Deklinationsendungen.

In der vorliegenden Arbeit liegt der Fokus zunächst auf der systematischen Identifikation und Klassifizierung von Eigennamen in diverse Kategorien und Unterkategorien. Diese methodische Herangehensweise dient der Analyse der von Übersetzern verwendeten Strategien und ermöglicht Rückschlüsse auf die dahinterliegenden Intentionen ihrer Entscheidungen. Es ist hervorzuheben, dass Eigennamen in der Kinderliteratur eine wesentliche Rolle spielen. Sie sind oft zentral dafür, charakteristische Merkmale der Figuren zu unterstreichen und auf Schlüsselaspekte hinzuweisen, die bei der Namensgebung eine Rolle gespielt haben.

Der Schwerpunkt dieser Untersuchung konzentriert sich auf die anspruchsvolle Aufgabe, literarische Charaktere, Namen und Ausdrücke in der Kinderliteratur so zu übersetzen, dass sie die Essenz des Originaltextes möglichst genau widerspiegeln. Puurtinen (2006:54) führt aus, dass die Übersetzung von Kinderliteratur, entgegen der allgemeinen Wahrnehmung als einfacher Prozess, tatsächlich mit kulturellen Differenzen konfrontiert ist und spezifischen Einschränkungen unterliegt. Diese Herausforderungen betreffen insbesondere die Übersetzung von Namen, Satzstrukturen sowie sprachliche Nuancen und Konnotationen, die zwar für Erwachsene verständlich sein mögen, für Kinder jedoch oft schwer zu erfassen sind.

Puurtinen (2006:54) betont, dass das Übersetzen auch von didaktischen, ideologischen, moralischen, ethischen und religiösen Normen beeinflusst wird, die in einer spezifischen Zeit und Kultur von großer Bedeutung sein können. Hinzu kommen die Unterschiede zwischen Sprachen und Kulturen in Bezug auf allgemein akzeptierte Normen, die die Übersetzungsarbeit zusätzlich komplizieren.

Ein weiteres zentrales Thema in den Übersetzungsstudien ist die Frage der Äquivalenz. Es gibt unterschiedliche Auffassungen darüber, was als Äquivalenz betrachtet wird und ob Übersetzer sich eher auf die formale oder funktionale Ähnlichkeit zwischen Original- und Zieltext konzentrieren sollten. Die Debatte über Art und Grad der Äquivalenz hat maßgeblichen Einfluss auf die Übersetzungspraxis und die verschiedenen Ansätze in der Übersetzungstheorie. Einige Übersetzer bevorzugen eine möglichst enge formale Ähnlichkeit, während andere den Schwerpunkt auf die funktionale Ähnlichkeit legen, um den kulturellen Kontext und die kommunikative Absicht des Originaltextes angemessen zu berücksichtigen.

5.1. Übernahme als Zitatwort oder Beibehaltung des Namens

Diese Übersetzungstechnik kommt zur Anwendung, wenn der Übersetzer sich dafür entscheidet, den Namen direkt aus der Ausgangssprache (AS) in die Zielsprache (ZS) zu übernehmen. Dies geschieht entweder, weil der Name einen wesentlichen Beitrag zur Vermittlung der impliziten Bedeutung leistet, oder weil eine direkte Übersetzung zu einer verfremdeten Bedeutung führen würde.

Häufig betont die Übernahme des Namens als Lehnwort das lokale Kolorit des Originaltextes. In dem für diese Studie untersuchten Korpus wurde ein signifikanter Anteil der literarischen Namen ohne jegliche Modifikationen durch die Übersetzer beibehalten.

Beispiel 1
dt. *Asmodeus* (WP) – al. *Asmodeus* (LM)

Asmodeus repräsentiert eine dämonische Figur innerhalb der persischen Mythologie. Bereits im deutschen Ursprungstext wird der Name *Asmodeu*s als fremdartig und ambivalent charakterisiert, ein Merkmal, das auch in der Übersetzung beibehalten wird. Eine Übersetzung dieses spezifischen Namens in einen anderen sprachlichen Kontext, wie etwa ins Albanische, würde dessen originären Charakter und die damit verbundenen Konnotationen verändern, weshalb eine solche Anpassung als unangemessen betrachtet wird. Es ist zu beachten, dass *Asmodeus* kein Bestandteil des albanischen Wortschatzes ist.

Beispiel 2
dt. *Lilith* (WP) – al. *Lilith* (LM)

Die Namen von Irrwitzers Eltern, *Asmodeus* und *Lilith*, entstammen der Dämonologie. Im albanischen Kulturkreis ist der Name *Lilith* weniger bekannt und wird daher oft als fremdartig oder exotisch empfunden. In der Übersetzung wird er, ebenso wie andere nicht übersetzte Namen, beibehalten, was seine Einbettung in den Kontext stimmig erscheinen lässt. Zusätzlich korrespondiert der Name *Lilith* treffend mit der dargestellten Figur – einer Hexe –, die mit Attributen wie Gefährlichkeit, nächtlicher Dämonie und weiteren negativen Zuschreibungen assoziiert wird.

Beispiel 3
dt. *Ping–Pong* (JK) - al. *Ping–Pong* (XHK)
dt. *Pi Pa Po* (JK) – al. *Pi Pa Po* (XHK)
dt. *Schu Fu Lu Pi Plu* (JK) – al. *Shu Fu Lu Pi Plu* (XHK)
dt. *Tur Tur* (JK) – al. *Tur Tur* (XHK)
dt. *Mortimer* (TH) – al. *Mortimer* (ZB)
In jedem der genannten Fälle sind die Namen im Albanischen nicht gebräuchlich. Trotzdem hat sich der Übersetzer dafür entschieden, die Originalnamen unverändert zu übernehmen, da sie eine starke Übereinstimmung mit den Eigenschaften der von ihnen repräsentierten Charaktere aufweisen. Diese Entscheidung unterstreicht das Bestreben, die charakteristischen Merkmale und die Einzigartigkeit der Figuren auch in der albanischen Übersetzung zu bewahren.

Übernahme als Zitatwort + suffixale Adaptation
Diese Unterkategorie berücksichtigt die morphologischen und deklinatorischen Regeln der albanischen Sprache bei der Namensanpassung.
Bespiel 1
dt. *Darius* (TH) – al. *Dario* (ZB)
dt. *Elinor* (TH) – al. *Elinori* (ZB) oder *Elinora* (ZB)
In diesen Fällen wird der ursprüngliche Name aus dem Deutschen unter Beibehaltung seiner Grundstruktur übernommen, jedoch um sprachspezifische Suffixe erweitert, um eine kohärente Einbindung in die morphologischen Strukturen der albanischen Sprache zu gewährleisten.

5.2. Transliteration oder Einbürgerung

Transliteration bezeichnet den Prozess der Übertragung von Wörtern oder Texten aus einem Schriftsystem in ein anderes, wobei eine möglichst hohe phonetische Übereinstimmung angestrebt wird. Dieses Verfahren ist insbesondere in der Kinder- und Jugendliteratur von Bedeutung, da hier die

Anpassung von Eigennamen an die phonetischen Konventionen der Zielsprache häufig verwendet wird. In der vorliegenden Untersuchung, die sich auf ein spezifisches Textkorpus bezieht, ist die Anwendung folgender Anpassungsmethoden belegt:

5.2.1. Phonemische Anpassung

Phonemische Anpassung bezieht sich auf den Prozess der Anpassung eines Wortes aus einer Fremdsprache an das Lautsystem der Muttersprache, vor dem Hintergrund, dass die phonetischen Systeme der beiden Sprachen divergieren. Diese Technik erfordert vom Übersetzer, die Laute der Ursprungssprache durch entsprechende phonetische Äquivalente in der Zielsprache zu ersetzen. In der Übersetzungspraxis vom Deutschen ins Albanische wird diese Technik regelmäßig angewandt, da sich die Vokal- und Konsonantensysteme der beiden Sprachen grundlegend unterscheiden. Ziel dieser Anpassung ist es, eine möglichst naturgetreue Wiedergabe der Laute unter Berücksichtigung der phonetischen Besonderheiten der Zielsprache zu erreichen.

Beispiel 1
dt. *Beelzebub* (WP) – al. *Pelsebubi* (LM)
Im Beispiel der Übersetzung des Namens Beelzebub aus dem Deutschen ins Albanische, hier als *Pelsebubi*, werden spezifische phonetische Anpassungen vorgenommen: Die Konsonanten „b“ und „z“ im deutschen Namen werden durch „p“ und „s“ im albanischen Äquivalent ersetzt. Zusätzlich wird am Ende des albanischen Namens ein Vokal hinzugefügt, was den sprachlichen Konventionen im Albanischen entspricht, nach denen die Eigennamen üblicherweise nicht mit einem Konsonanten enden. Diese Anpassung reflektiert die phonetischen und morphologischen Besonderheiten der albanischen Sprache und stellt eine sorgfältige Übertragung unter Berücksichtigung sprachspezifischer Eigenheiten dar.

Beelzebub stammt aus der Bibel und bezeichnet im Christentum den Teufel, wird zudem oft als Name für einen, der schwarze Magie ausführt, verwendet. Da es sich um einen biblischen und bedeutsamen Namen handelt, ist seine Übersetzung ins Albanische eine Herausforderung. Pelsebubi ist eine Adaption des Namens, die versucht, den Klang und die Struktur des Originalnamens beizubehalten, während sie sich an die phonetischen und morphologischen Eigenschaften des Albanischen anpasst. Da der Name Beelzebub mit spezifischen religiösen Konnotationen verbunden ist, kann die albanische Übersetzung möglicherweise nicht dieselbe Bedeutung bzw. Wirkung haben wie in der deutschen Sprache.

Beispiel 2: Phonemische Anpassung spezifischer Konsonanten
(WP) – al. *Mioderik* (LM)
dt. *Folchart* (TH) – al. *Folkart* (ZB)
dt. *Gwin* (TH) – al. *Guini* (ZB)
In den angeführten Beispielen der Übersetzung von Namen aus dem Deutschen ins Albanische wird eine spezifische phonetische Anpassung vorgenommen: Der im Albanischen unübliche Konsonant „ch“ wird durch den phonetisch ähnlicheren zielsprachlichen Konsonanten „k“ ersetzt. Zusätzlich wird im letzten Beispiel das deutsche „w“ durch das albanische „u“ ersetzt, was eine weitere Anpassung an die phonetischen Besonderheiten der albanischen Sprache darstellt. Diese Anpassung illustriert den Prozess der phonemischen Anpassung, bei der die spezifischen Laute der Ausgangssprache, die im phonetischen Inventar der Zielsprache nicht vorhanden sind, durch ähnlich klingende, zielsprachliche Laute ersetzt werden. Ziel ist es, eine kohärente phonetische Struktur im Einklang mit den sprachlichen Normen der Zielsprache zu gewährleisten.

Beispiel 3: Phonemische Anpassung mit Deklinationsendung
dt. *Fenoglio* (TH) – al. *Fenolio-ja* (ZB) + (Deklinationsendung)
Im Fall der Übersetzung des Namens Fenoglio aus dem Deutschen ins Albanische wird eine phonemische Anpassung vorgenommen, ergänzt durch die Hinzufügung einer albanischen Deklinations-

endung. Das Ergebnis dieser Anpassung ist *Fenolio-ja* (ZB).
Der Name *Fenoglio*, obwohl er im Deutschen verwendet wird, trägt eine italienische Klangfarbe, wobei „gl“ in der italienischen Orthographie den Laut [lj] repräsentiert. Dieser Name besitzt einen realen Bezugspunkt: Er scheint zunächst nur aufgrund seines Klangs passend für einen waschechten Italiener zu sein, doch tatsächlich setzt die Autorin mit diesem Namen dem ligurischen Schriftsteller Beppe Fenoglio (1922-1963) ein literarisches Denkmal, wie Gora (2020:27) erklärt. Diese mehrschichtige Bedeutung und der Bezug zur italienischen Kultur werden durch die phonetische und morphologische Anpassung im Albanischen erhalten.

5.2.2. Orthographische Anpassung oder Transkription

Orthographische Anpassung ist notwendig, wenn Namen in beiden Sprachen phonetisch identisch sind, jedoch unterschiedliche orthographische Konventionen vorliegen.
Beispiel 1
dt. *Emma* (JK) – al. *Ema* (XHK)
dt. *Meggi* (TH) – al. *Megi* (ZB)
In diesen Fällen werden die Doppelkonsonanten „mm“ und „gg“ im Deutschen in der albanischen Sprache jeweils durch einen einzelnen Buchstaben „m“ und „g“ ersetzt. Die spezielle Form der Gemination „gg“ im Namen *Meggie* könnte darauf hindeuten, dass der Name eine Entlehnung aus dem Niederländischen ist, da solche Doppelkonsonanten typischerweise in Wörtern vorkommen, die aus dieser Sprache entlehnt sind. Diese Anpassung verdeutlicht die Notwendigkeit, orthographische Besonderheiten der Ziel- und Ausgangssprachen in der Übersetzung zu berücksichtigen, um die phonetische Integrität des Namens zu bewahren, während gleichzeitig den orthographischen Normen der Zielsprache Rechnung getragen wird.

5.2.3. Semantische Übertragung

Die semantische Übertragung erfordert, dass der Übersetzer einen Begriff oder Namen so wiedergibt, dass die wesentlichen inhaltlichen Charakteristika der Ausgangssprache erhalten bleiben. Dies ist insbesondere bei Namen von Bedeutung, bei denen der inhaltliche Aspekt über die formale Struktur dominiert. In der Kinderliteratur ist das Kreieren von Eigennamen mit semantischer Bedeutung eine weit verbreitete Praxis. Folglich sind semantische Transpositionen auch in der Übersetzung von Kinderliteratur oft anzutreffen. Dieser Ansatz wird von Krüger (2004) als „kreativer Transfer“ bezeichnet. In dem untersuchten Korpus finden sich Beispiele, in denen Eigennamen durch andere Eigennamen ersetzt wurden, die einem spezifischen semantischen Feld angehören. Diese Art der Übersetzung spiegelt die Strategie der semantischen Adaptation wider, bei der die Bedeutung und der inhaltliche Kontext des Originalnamens in der Zielsprache durch einen äquivalenten oder thematisch verwandten Namen nachgebildet werden. Diese Methode geht über eine wortwörtliche Übersetzung hinaus und berücksichtigt stattdessen die semantische Resonanz und die konzeptuelle Assoziation der Namen. Durch diesen Ansatz wird sichergestellt, dass die charakteristischen Merkmale und die symbolische Bedeutung der Eigennamen im Kontext des übersetzten Textes erhalten bleiben und für das Zielpublikum verständlich und relevant sind.
Beispiel 1
dt. *Irrwitzer* (WP) – al. *Ngatërrimtar* (LM)
Die beiden Namen ähneln sich äußerlich auf keine Weise, sondern haben etwas Gemeinsames an Bedeutung. *Irrwitzer* ist eine Ableitung von *Irrwitz* (URL 1) und bezeichnet eine Person, die Absurdes tut oder eine absurde Persönlichkeit hat. Das albanische Wort ngatërrimtar setzt sich aus den Wortbestandteilen *ngatërrim* und *-tar* zusammen. *Ngatërrim* bedeutet so viel wie *Verwirrung*, *Unordnung* oder *Unklarheit.* Das Suffix -tar wird verwendet, um eine Person zu bezeichnen, die eine bestimmte Eigenschaft oder Tätigkeit ausführt. Durch die Verwendung des Wortes *Ngatërrimtar* als Übersetzung für *Irrwitzer* wird der Aspekt der Absurdität, des Unlogischen und des Verwirrenden aufgegriffen. Es vermittelt die Vorstellung einer Person, die absurde Handlungen ausführt oder für

Verwirrung sorgt. *Ngatërrimtar* ist Äquivalent von *Irrwitzer* und somit ein Beispiel für semantische Entlehnung. Beispiele für semantische Entlehnungen lassen sich auch in den folgenden Übersetzungen finden:
dt. *Staubfinger* (TH) – al. *Gishtpluhuri* (ZB)
dt. *Zauberzunge* (TH) – al. *Gjuhëzana* (ZB), *Gjuhëmagjia* (ZB).

Der Name *Staubfinger* ist ein Kompositum, bestehend aus den Wörtern *Staub* und *Finger*. Diese Figur zeichnet sich durch eine gewisse Unzufriedenheit in der Menschenwelt aus, begründet durch das Unvermögen, in ihre ursprüngliche Welt zurückzukehren. Als Jongleur, der insbesondere mit dem Feuer spielt, leitet sich der Name *Staubfinger* von dieser Fähigkeit ab. Diese metaphorische Benennung reflektiert die Vorstellung, dass Feuer alles zu Staub verwandeln kann, und symbolisiert zugleich die Gefahr, die Staubfingers Fertigkeiten innewohnt – die Möglichkeit, dass seine Finger selbst zu Staub werden könnten, sollte er seine Kunst nicht ausüben.
Die albanische Übersetzung für *Staubfinger* als *Gishtpluhuri* ist eine gelungene semantische Adaptation. Diese Übersetzung berücksichtigt sowohl die wörtliche Bedeutung des deutschen Originals – ein Kompositum aus den Worten *Staub* und *Finger* – als auch die metaphorische Bedeutung, die sich aus der Charakteristik der Figur ableitet. *Gishtpluhuri* behält die direkte semantische Entsprechung bei, wobei *Gisht* für *Finger* und *pluhur* für *Staub* steht. Diese Art der Übersetzung zeigt eine sensible Herangehensweise, die sowohl den literalen als auch den übertragenen Sinn des Namens in der Zielkultur bewahrt.

In der Figur *Zauberzunge* (Vater von Meggie) manifestiert sich eine ausgeprägte Leidenschaft für Bücher, welche durch seine sorgfältige Behandlung der Bücher evident wird. Er besitzt eine außergewöhnliche Fähigkeit: Während des Lesens erwachen die Charaktere der Bücher zum Leben und treten in die reale Welt ein. Diese besondere Gabe begründet seinen Namen *Zauberzunge*. Der albanische Übersetzer hat sich für die Benennung *Gjuhëzanë* entschieden, möglicherweise um eine kulturelle Nähe zur albanischen Tradition herzustellen. Dieser Name setzt sich aus *gjuhë* (Zunge) und *zanë* (Fee) zusammen. In der albanischen Mythologie stellt die Bergfee (*zanë*) ein Wesen mit tief verwurzelten autochthonen Zügen dar, vergleichbar mit mythologischen Figuren des Balkans, ähnlich der Artemis in der griechischen oder Diana in der römischen Mythologie. Die Fee ist charakterisiert durch außergewöhnliche magische Eigenschaften und weist zwei dominante Merkmale auf: einerseits unterstützt sie einheimische Kämpfer, andererseits verflucht oder versteinert sie Menschen in ihrem Zorn.

Die Bezeichnung *Gjuhëzanë* impliziert eine leicht abweichende Bedeutung im Vergleich zur ursprünglichen Konnotation des Wortes Fee. Sie suggeriert eher die Vorstellung eines buchbezogenen Zaubers, der Wunder bewirkt und die menschliche Vorstellungskraft über die Realität hinaus erweitert, als die direkte Assoziation mit der Bergfee. Möglicherweise kann in diesem Kontext die phantastische Fähigkeit der Fee interpretiert werden, die Menschen zurückhält, indem sie „die Charaktere auf eine bestimmte Weise verhärtet, sie aus dem Buch herausnimmt und deren Funktion verliert“ oder sie als Symbole des Bösen in das menschliche Leben einführt.

Im Rahmen unserer Analyse zur Übersetzung von Eigennamen in ausgewählten literarischen Werken sind uns neben den herkömmlichen Übersetzungsverfahren auch Techniken wie Assonanz, Anpassung und das Weglassen aufgefallen.

Beispiel 1: Assonanz
- dt. *Gabi* (NS) – al. *Katri* (HF)
In diesem Beispiel besteht keine direkte Verbindung zwischen den beiden Namen. Der Übersetzer hat die albanische Version jedoch so gestaltet, dass die Silben in beiden Namen identische Vokale aufweisen. Zusätzlich wurde ein Gleichklang erzeugt, indem das deutsche „g“ durch ein „k“ ersetzt wurde. Diese Technik der Assonanz, bei der die Klangähnlichkeit im Vordergrund steht, zeigt eine kreative Herangehensweise, die über die bloße phonetische oder semantische Übersetzung hinausgeht und die ästhetische Qualität des Originalnamens in der Zielsprache bewahrt.

Beispiel 2: Assonanz
dt. *Gholchen* (WP) – al. *Koukuni* (LM)
Der Name *Ghoulchen* trägt im Deutschen keine inhärente Bedeutung, während die albanische Übersetzung *Koukuni* bestimmte Assoziationen hervorrufen kann. Der Übersetzer hat darauf geachtet, die gleichen Vokale in ähnlicher Positionierung innerhalb der Namen zu verwenden. Obwohl das albanische Äquivalent dreisilbig ist, im Gegensatz zum zweisilbigen deutschen Original, sind dies nur geringfügige Unterschiede. Die Verwendung von Assonanz, die sich in der Klangähnlichkeit manifestiert, spiegelt eine subtile Annäherung an den Klang und Rhythmus des Originalnamens wider und illustriert eine kreative Herangehensweise in der Übersetzung, die über die direkte lexikalische Entsprechung hinausgeht.

Beispiel 3: Anpassung
dt. *Tamara* (WP) – al. *Meli* (LM)
Bei der Übersetzung des Namens *Tamara* ins Albanische als *Meli* existiert keine offensichtliche semantische, phonetische oder etymologische Beziehung zwischen den beiden Namen. Der Übersetzer hat sich für einen gänzlich anderen albanischen Namen entschieden. Obwohl *Meli* in der Darstellung der entsprechenden Figur passend erscheint, hätten potenziell auch andere Namen eine ähnliche Wirkung erzielt. Es ist bemerkenswert, dass *Tamara* auch im Deutschen ein gebräuchlicher Name ist, der ursprünglich aus dem Russischen stammt und letztlich auf das hebräische *Tamar* zurückgeht, was *Dattelpalme* bedeutet – ein Symbol für Schönheit. Diese Art der Anpassung illustriert eine weitere Facette des Übersetzungsprozesses, bei der der Übersetzer sich für eine völlig neue Namensgebung entscheidet, die zwar vom Original abweicht, aber dennoch eine stimmige Charakterisierung innerhalb des Kontexts der Zielsprache ermöglicht.

Beispiel 4 Weglassen
dt. *Urgroßmutter Mia* (WP) – al. *Stërgjyshja* (LM)
In diesem Beispiel wurde der Name Mia in der albanischen Übersetzung gänzlich weggelassen. Die betreffende Figur, eine Katze, spielt im Buch eine untergeordnete Rolle, weshalb das Fehlen des Namens für die Leser keine Hindernisse beim Verständnis der Handlung darstellt. Trotzdem erscheint die Weglassung des Namens aus linguistischer Sicht unerklärlich. Mia könnte auch als onomatopoetischer Name interpretiert werden, da er phonetisch dem Miauen einer Katze nahekommt. Daher wäre es aus unserer Sicht sinnvoll gewesen, diesen Aspekt der Onomatopoiesis im albanischen Text zu bewahren. Diese Entscheidung zur Weglassung zeigt eine Übersetzungsstrategie, die bestimmte Elemente des Originaltextes eliminiert, was die Frage aufwirft, inwiefern solche Modifikationen die Integrität und die narrative Funktion der Figur in der Übersetzung beeinflussen.

6. Analyseergebnisse anhand von Beispielen

Aus der obigen Kategorisierung ergeben sich folgende Ergebnisse:
JK:

Unveränderte Übernahme der Namen	6	42 %
Transliterierte oder eingebürgerte Namen	8	58 %
Weggelassene Namen	0	-
	14	100%

Tab. 1: Die Aufteilung der Namen gemäß ihrer Kategorisierung in ‚Jim Knopf und Lukas der Lokomotivführer‘

WP:

Unveränderte Übernahme der Namen	12	44 %
Transliterierte oder eingebürgerte Namen	14	51 %
Weggelassene Namen	2	5%
	26	100%

Tab.2: Die Aufteilung der Namen gemäß ihrer Kategorisierung in ‚Wunschpunsch'

TH:

Unveränderte Übernahme der Namen	5	25 %
Transliterierte oder eingebürgerte Namen	15	75 %
Weggelassene Namen	0	
	20	100%

Tab. 3: Die Aufteilung der Namen gemäß ihrer Kategorisierung in ‚Tintenherz'

Insgesamt:

Unveränderte Übernahme der Namen	23	38 %
Transliterierte oder eingebürgerte Namen	35	58 %
Weggelassene Namen	2	4%
	60	100%

Tab.4: Die Aufteilung der Namen gemäß ihrer Kategorisierung in allen drei Büchern

Die Kategorie der eingebürgerten/transliterierten Namen stellt in der gesamten Studie die umfangreichste dar, wie aus der dazugehörigen Tabelle hervorgeht. Innerhalb dieser Kategorie finden sich Namen, die phonetische Anpassungen erfahren haben, sowie solche, die orthographisch modifiziert wurden. Des Weiteren ist die Kategorie der unverändert übernommenen Namen in der Studie ebenfalls signifikant vertreten. Dass nur zwei Namen in der Übersetzung gänzlich weggelassen wurden, überrascht nicht, da Namen in einem Text eine grundlegende Rolle spielen. Ihre Auslassung oder Nichtübersetzung könnte das Verständnis des Gesamttextes erheblich beeinträchtigen. Diese Erkenntnisse verdeutlichen die Wichtigkeit sorgfältiger Übersetzungsentscheidungen in Bezug auf Eigennamen, um die Kohärenz und die narrative Struktur des ursprünglichen Werkes zu wahren.

7. Schlussfolgerungen

Die vorliegende Analyse bestätigt die anfängliche Hypothese, dass in der Kinderliteratur Eigennamen tendenziell in Richtung naturalisierter Namen übersetzt werden. Übersetzerinnen und Übersetzer von Kinderliteratur verfügen über einen erweiterten Spielraum in ihrer Arbeit, um ihre spezifische Zielgruppe effektiver anzusprechen. Diese Freiheit wird jedoch gleichzeitig durch ebenjene Zielgruppe begrenzt. Kinder unterscheiden sich von erwachsenen Lesern insofern, als dass ihre Sprachkenntnisse und ihr Verständnis der Welt noch in Entwicklung sind, was zu Schwierigkeiten beim Erfassen bestimmter Ausdrücke oder Konzepte führen kann. Je jünger die Leserschaft und

je begrenzter ihr Weltwissen, desto stärker ist die Tendenz zur Einbürgerung in der Übersetzung ausgeprägt. Diese Erkenntnisse unterstreichen die Notwendigkeit einer zielgruppenspezifischen Herangehensweise in der Übersetzung von Kinderliteratur, um sowohl Verständlichkeit als auch kulturelle Relevanz zu gewährleisten.

Die drei untersuchten Bücher stellen erfolgreiche Übersetzungen dar, die die Wirkung der Originalliteratur auf den Leser adäquat wiedergeben. Eigennamen spielen in diesen Werken eine fundamentale Rolle, indem sie essentielle Informationen über die Charaktere transportieren. Daher ist eine akkurate Übersetzung dieser Namen von entscheidender Bedeutung. Häufig sind die spezifischen Namen in diesen Büchern eng mit dem jeweiligen Kontext verknüpft, was impliziert, dass sie in der Übersetzung als integraler Bestandteil des gesamten Werks und nicht nur als isolierte Wörter betrachtet werden sollten. Verfremdungseffekte wurden in den Übersetzungen nur in sehr begrenztem Maße festgestellt. In diesem Korpus wurden zudem Strategien der Modifikation, Ergänzung und Weglassung identifiziert. Die Übersetzung der Namen erfolgte unter Wahrung der strukturellen und metaphorischen Kohärenz der Romane und passte sich gleichzeitig den kulturellen Gegebenheiten der Zielsprache an, wodurch die Werke erfolgreich aus ihrer Ausgangssprache in einen neuen kulturellen Kontext übertragen wurden.

8. Textkorpus

In dieser Studie wurden sämtliche Eigennamen, die Gegenstand der Analyse waren, systematisch erfasst und in alphabetischer Reihenfolge aufgelistet. Diese Vorgehensweise ermöglicht eine klare und strukturierte Übersicht der untersuchten Namen und trägt zur Transparenz und Nachvollziehbarkeit des Forschungsprozesses bei. Die alphabetische Anordnung erleichtert zudem den Zugang zu spezifischen Datenpunkten und unterstützt eine effiziente Analyse sowie den Vergleich der verschiedenen Übersetzungsstrategien.

JK:	XHK:
1. Emma	Ema
2. Frau Waas	Zonja Çfaarë
3. Frau Mahlzahn	Zonja Dhëmbësharrë
4. Herr Ärmel	Zoti Mëngë
5. Herr Schu Fu Lu Pi Plu	Zoti Shu Fu Lu Pi Plu
6. Herr Tur Tur	Zoti Tur Tur
7. Jim Knopf	Xhim Kopsa
8. König Alfons der Viertel- vor –Zwölfte	Mbreti Alfons dymbëdhjetë pa çerek
9. Lukas der Lokomotivführer	Lukas makinisti
10. Molly	Moli
11. Nepomuk	Nepomuk
12. Ping Pong	Ping Pong
13. Pi Pa Po	Pi Pa Po
14. Prinzesin Li Si	Princesa Li Si

WP:	LM:
1. Amalia	Amalia
2. Asmodeus	Asmodeus
3. Belial Irrwitzer	Belial Ngatërrimtari
4. Cousin Virus	Kusheriri Virus
5. Elvira	Elvira
6. Filmdiva Megära Mumie	Diva e filmit Megi Mumi
7. Frau Medusa	Zonja Medusa
8. Beelzebub Irrwitzer	Ngatërrimtari Pelsebubi

9. Jakob Krakel	Jakob Krakel
10. Klara	Klara
11. Klein-Nero	I vogli Nero
12. Lilith	Lilith
13. Maledictus Made /Larve	Malediktus Made/ Larvë
14. Maurizio di Mauro	Maurizio di Mauro
15. Mioderich der Große	Mioderiku i madh
16. Moritz	Morrici
17. Nonne Bubu	Nona Bubu
18. Oma Mia	Gjyshe Mia
19. Onkel Zerberus	Xhaxha Serberus
20. Ramona	Ramona
21. Sankt Nikolaus	Shenjti Nikolaus
22. Sankt Sylvester	Shenjti Silvester
23. Schwester Ghoulchen	Motër Koukuni
24. Tamara	Meli
25. Tyrannja Vamperl	Tirania Vamper
26. Urgroßmutter Mia	Stërgjyshja

TH	ZB
1. Basta	Mjafti
2. Capricorn	Bricjapi
3. Cockerell	Kokerrell
4. Darius	Dario
5. Elinor Loredan	Elinor Loredan
6. Elster	Laraska
7. Farid	Faridi
8. Fenoglio	Fenolio
9. Flachnase	Hunda e sheshtë
10. Gwin	Guini
11. Meggie	Megi
12. Mortimer Folchart; Mo	Mortimer Folkhart; Mo
13. Mortola	Mortola
14. Paola	Paola
15. Pippo	Pipo
16. Staubfinger	Gishtpluhuri
17. Schatten	Hija
18. Teresa, Resa	Tereza, Reza
19. Tinker Bell	Zilkë
20. Zauberzunge	Gjuhëzana

Literatuverzeichnis

Primärliteratur:

Ende, Michael (1989): *Der satanarchäolügenialkohöllische Wunschpunsch*. Stuttgart; Wien.
Ende, Michael (2004): *Jim Knopf und Lukas der Lokomotivführer*. Stuttgart; Wien.
Ende, Michael (2004): *Xhim Kopsa dhe Lukas makinisti*. Ins Albanische übersetzt von Sokol Mici. Tiranë.
Funke, Cornelia. (2010) *Tintenherz*. Hamburg.

FUNKE, Cornelia. (2011) *Zemër si boja*. Tiranë.

Sekundärliteratur:

ASCHENBERG, Heidi (1991): *Eigennamen im Kinderbuch: Eine textlinguistische Studie.* Tübingen.
BISHQEMI, Astrit (2006): *Histori e Letërsisë Botërore për Fëmijë.* Tiranë.
GORA, Stephan (2020): *Tintenherz. Buchners Lektürbegleiter Deutsch*. Bamberg.
EHLERS, Swantje (1996): *Literarische Texte lesen lernen*. München.
FLEISCHER, Wolfgang (1992): *Name und Text. Ausgewählte Studien zur Onomastik und Stilistik.* Tübingen.
KELLETAT, Andreas F. (1998): Eigennamen. In: SNELL-HORNBY, Mary / HÖNIG, Hans G. /
KUSSMAUL, Paul / Schmitt, Peter A. (Hrsg.): *Handbuch Translation*. Tübingen, S. 297–298.
KLINGENBERG, Göte (1986): *Children's Fiction in the Hands of the Translators.* Malmo.
KRÜGER, Dietlind (2004): Eigennamen in der literarischen Übersetzung. Dargestellt am Beispiel von Übersetzungen von J. K. Rowlings „Harry Potter". In: *Namenkundliche Informationen* 85/86. Leipzig, S. 141–163.
MANINI, Luca (1996): Meaningful Literary Names. Their Forms und Function, and their Translation. In: *Studies to Intercultural Communication. Manchester*, S. 161–178.
NÜBLING, Damaris (2015): *Namen. Eine Einführung in die Onomastik*. Tübingen.
OITTINEN, Rita (2000): *Translating for Children*. New York; London.
PUURTINEN, Tina (2006): Translating Children's Literature: Theoretical Approaches and Empirical Studies, in: Gillian Lathey (Hrsg.): *The Translation of Children's Literature: A Reader.* Clevedon.
SCHREIBER, Michael (1993): *Übersetzung und Bearbeitung: zur Differenzierung und Abgrenzung des Übersetzungsbegriffs*. Tübingen.

Internetquellen:

URL 1: https://www.duden.de/rechtschreibung/Irrwitz [22.12.2023].

Wie kommunizieren Heimwerker:innen digital?

Aspekte der Kommunikation ausgewählter Facebook-Gruppen

Milan Pišl.

Abstract

How do Do-It-Yourselfers communicate digitally? Aspects of communication in selected Facebook groups.

This article deals with the digital communication of Do-It-Yourselfers who are active in various Facebook groups and contact each other. For the purpose of research were selected Facebook profiles that publish a wide range of posts. Ideas and tips as well as own successful projects and implementations of DIY projects are presented. The aim of the study is to examine the linguistic structures and stylistic elements and to show how Do-It-Yourselfers communicate in the digital environment. It will also be discussed which technical terms appear in Facebook communication related to DIY and in which contexts they are used.

Keywords: Heimwerken, Facebook, Kommunikationsfaden, Fachtermini, Emotionen

DOI: 10.15452/StudiaGermanistica.2023.33.0004

Contact: University of Ostrava, milan.pisl@osu.cz

1. Einleitung

Die vorherrschende Digitalisierung und das Umsteigen auf Online-Kommunikation betreffen viele Bereiche des menschlichen Lebens und stellen bedeutende Impulse für eine intensive Wissensvermittlung dar (vgl. Haas 2014:17). Die Erkenntnisse werden mit modernen Werkzeugen an breite Schichten der Bevölkerung vermittelt, die einen schnellen und effizienten Informationstransfer sichern und das Spektrum der Kommunikationsformen erweitern (vgl. Vaňková 201:7). Diese Entwicklung kann auch im Bereich Heimwerken, Basteln oder Do-It- Yourself (DIY) beobachtet werden. Nutzerinnen und Nutzer des sozialen Netzwerks Facebook gründen Gruppen, Profile und Seiten, die Gleichgesinnte verbinden, um Ideen und Tipps austauschen zu können bzw. um sich gegenseitig bei Projekten zu unterstützen. Facebook stellt somit eine Quelle der Inspiration dar, man sucht hier nach neuen Methoden, Arbeits- oder Behandlungsweisen, und man nutzt die Vorteile von sozialen Netzwerken und digitalem Networking. Hierzu gehört – und Heimwerken bildet keine Ausnahme – die Möglichkeit, eigene Projekte einem breiten Kreis der Öffentlichkeit ohne großen Aufwand zu zeigen, schnelle und verschiedenartige Interaktionen mit anderen Heimwerker:innen zu führen oder auch das Teilen von Inspirationen bzw. von Beispielen der guten Praxis mit detaillierten Informationen (vgl. Konter 2022:124). Die Verwendung von sozialen Netzwerken in diesem Bereich bestätigen auch einige Studien – 71 % der befragten Heimwerker nutzen das Internet, um Inspirationen und Ideen für ihre Projekte zu sammeln und 59 % der Befragten nutzen Facebook, um sich über DIY-Projekte und -Tipps zu informieren. Insgesamt geben ca. 10 % der Deutschen an, sich regelmäßig und intensiv dem Heimwerken und Basteln zu widmen (vgl. URL 1).

Die Impulse, warum Heimwerker so intensiv und gern Facebook benutzen, sind vielseitig und stehen in Zusammenhang mit ihrer Form und Funktion, darüber hinaus spiegeln sie die soziale und pragmatische Ebene wider. Einerseits ist es die Folge zunehmender Digitalisierung in fast allen Lebensbereichen, andererseits sind es Impulse wie die Corona-Pandemie oder die immer teurer und schwer zugänglich werdenden Dienstleistungen von Handwerkern. Viele Personen sind sich dessen bewusst geworden, dass selbst ausgeführte Reparaturen deutlich billiger sind und außerdem noch Spaß machen, darüber hinaus können sie ein gutes Gefühl vermitteln. „Oft wird Heimwerken auch nur aus Spaß, Ausleben von Kreativität, aus finanziellen Gründen oder Freude an manueller Arbeit betrieben." (Kreis 2020:11). Die Beiträge in Facebook-Gruppen belegen, dass die meisten Aktivitäten im Bereich von Heimwerkarbeiten Reparaturen von Schäden, Renovierung von Wohnräumen, Erhöhung von Sicherheit oder Wohnkomfort zum Ziel haben.

Facebook stellt eine „attraktive Mischung aus Unterhaltung, Zeitvertreib und Aufmerksamkeitsjagd dar. Die Nutzer können in endloser Interaktion miteinander vernetzt werden, sie können mitwirken, mitlesen und aktuell und unmittelbar über ihre Aktivitäten informieren." (Pišl 2012:178) Natürlich gibt es heutzutage nicht nur Facebook als Plattform, auf welcher sich Heimwerker treffen und gegenseitig inspirieren können – weitere Bezugsquellen sind YouTube, Instagram, Google+, Pinterest oder TikTok (vgl. URL 1). Die sich dort vernetzenden Heimwerker haben oft schon davor vergeblich sinnvolle Ratschläge in der Fachliteratur, Hobby-Märkten, Profi-Geschäften sowie spezialisierten Online-Beratungsforen gesucht (vgl. Pišl 2018:216f). Sie sind zu Nutzer von sozialen Netzwerken geworden und versuchen hier die gewünschte Unterstützung innerhalb der Community zu finden.

2. Charakteristik des Untersuchungsmaterials

Unter dem Begriff „Heimwerken" umfasst eine besonders umfangreiche Reihe von Aktivitäten, Tätigkeiten und Arbeitsvorgängen, die in nur einer Definition[1] schwer zusammengefasst werden können. Wikipedia bezeichnet Heimwerken als „die Ausführung kleinerer handwerklicher Arbeiten durch Laien" (URL 3) und fügt hinzu, dass es sich um „alle nicht als Beruf ausgeübten handwerklichen Tätigkeiten in und an selbst bewohntem Wohnraum" (ebd.) handelt. Wenn man nach der Bedeutungszuschreibung von Menschen sucht, die sich dem Heimwerken widmen, bekommt man folgende Definitionen: „Person, die in ihrer Freizeit zu Hause (regelmäßig) handwerkliche Arbeiten ausführt" (URL 4) oder auch „Person, die sich gerne und regelmäßig mit kleineren handwerklichen oder technischen Arbeiten aus Liebhaberei beschäftigt" (ebd.).

Als Material für die Untersuchung dienen diejenigen Beiträge, die in den größten (Anzahl von Mitgliedern) und aktivsten (Anzahl der neuen Beiträge und ihre Frequenz) Facebook-Gruppen zum Thema Heimwerken gefunden wurden. Es wurden keine Abgrenzungen in Bezug auf Thema, Umfang des Beitrags oder Quote der Reaktionen (Gefällt mir-Reaktionen, Kommentare oder Mitteilungen) festgelegt. Während der ersten Stichproben-Analyse hat sich gezeigt, dass das Thema Heimwerken heutzutage besonders im engen Zusammenhang mit Upcycling (Nachhaltigkeit, Wiederverwendung, -verwertung) steht. Heimwerker beschäftigen sich oft mit der Wiederverwertbarkeit von noch funktionierenden Geräten, Möbelstücken usw., versuchen diese zu retten und/oder ihnen eine neue Funktion zu geben.

Es wurden zwei öffentliche[2] Facebook-Gruppen analysiert und das gesammelte Material in Form von einzelnen Beiträgen untersucht – die eine Gruppe heißt „Upcycling und DIY Ideen" (URL 5) mit 393.000 Mitgliedern, die seit 2018 existiert und wöchentlich ca. 800 Beiträge generiert. Die andere Gruppe trägt den Namen „Hammerhelden Tipps und Tricks von Handwerkern für Heimwerker" (URL 6), hat 264.000 Mitglieder, existiert schon seit 2016 und dort werden jede Woche ca. 320 Beiträge veröffentlicht.

1 Ein ausführlicher Überblick der Geschichte von Handwerken und Selbermachen siehe Kreis (2020:13ff.).

2 Für die Untersuchung wurden öffentliche und frei zugängliche Facebook-Gruppen ausgewählt, wobei es auch private Gruppen zum Thema Heimwerken gibt. Alle Beiträge sind unter den angeführten URL zu finden.

Fast ohne Ausnahmen werden die Beiträge in den untersuchten Gruppen mit einem Foto bzw. Bild versehen. Im Rahmen dieses Artikels wird absichtlich die visuelle Seite nicht ausführlich untersucht, sondern das Interesse gilt vor allem sprachlichen Formen, wobei es auf der Hand liegt, dass es mehrere Typen von Beziehungen zwischen Bildern und Texten auf Facebook gibt. Nach Stöckl (2008:23f) weisen die Bilder im massenmedialen Diskurs konstituierende, narrative und metaphorische Funktionen auf. In Bezug auf die Interaktion zwischen Foto und Text geht es am häufigsten um Verstärkung (das Bild veranschaulicht das Thema des Textes oder ergänzt den Text, damit das Ganze visuell ansprechender wirkt). Des Weiteren sind es Funktionen wie Kontrast (um Aufmerksamkeit zu erregen oder eine Botschaft zu betonen), Ergänzung (das Bild kann eine detaillierte Darstellung eines Gegenstands oder Prozesses sein), Gegensatz (um eine Botschaft zu betonen bzw. emotionale Reaktion hervorzurufen) oder Sequenz (eine Folge von Bildern und Texten wird kombiniert, um einen Prozess darzustellen) – z. B. kann eine Heimwerker-Anleitung eine Sequenz von Fotos und Texten enthalten, die zeigen, wie ein bestimmtes Projekt schrittweise durchgeführt werden kann.

Der Fokus liegt jedoch auf der Interaktion der Nutzer, da Beiträge ohne Reaktionen eher die Ausnahme bilden. Die Reichweite geht von einfachen Ein-Click-Interaktionen wie „Gefällt mir“, die oft durch einen „Wow-“ oder „Super-Smiley“ bekräftigt werden, über Bilder und GIFs bis hin zu verbalen Reaktionen, ergänzenden Fragen, Schilderungen von eigenen Erfahrungen oder gut gemeinten Gegenmeinungen. Somit werden die Mitglieder zu sog. Prosumenten, die zugleich digitale Inhalte produzieren und konsumieren (vgl. Kreis 2020:9). Es folgt die Analyse, die die konkreten Versprachlichungen, Formulierungen und Stilelemente betrachtet und erörtert.

Bei der Analyse wurden die Beiträge und Kommentare anonymisiert (bis auf den Vornamen), die ausgewählten Texte sind jedoch mit einer URL versehen, damit diese belegbar sind. Die Beiträge wurden in Bezug auf Typografie und Grammatik absichtlich nicht korrigiert (Tippfehler, Leerzeichen usw.), denn das Medium ermöglicht auch unkorrektes Sprachmaterial zu veröffentlichen. In der Analyse wird die sprachliche Seite, also Ausdrucksweise, Stilelemente und Kommunikationsmittel untersucht, die die Heimwerker benutzen. Außerdem werden Beiträge und Kommentare mit einem Emotionalisierungspotenzial und auch Beiträge, in denen ein Rat, eine Hilfe oder eine Empfehlung mit entsprechender Interaktion von anderen Gruppenmitgliedern formuliert werden, analysiert. Als weiterer Schwerpunkt wird untersucht, wie die Nutzer mit Termini umgehen und in welchen Kontexten sie zu fachsprachlichem Ausdruck neigen. Die exakten Angaben zum Gebrauch von Termini[3] in Facebook-Gruppen sind nicht einfach zu erklären. Einerseits liegt es daran, dass die Suchfunktion auf Facebook anders funktioniert und es keine Frequenz- oder Fulltext-Suche gibt, wie z. B. bei einer einfachen Google-Suche oder in einem Textkorpus (vgl. URL 7). Andererseits sind die Kontexte des Heimwerkens sehr breit und liefern unterschiedliche Fachbegriffe mit diversem Fachlichkeitsgrad, was die Stichproben belegen. Aus diesen Gründen wurde bei der exemplarischen Auswahl der häufigsten Termini die künstliche Intelligenz (KI) ChatGPT 4.0 (URL 8) herangezogen. Des Weiteren wird bei der Analyse auch das Digitale Wörterbuch der deutschen Sprache (DWDS, URL 10) benutzt.

3. Analyse

Im analytischen Teil des Beitrags wird das gesammelte Sprachmaterial untersucht und von verschiedenen Perspektiven betrachtet. Zuerst wird gezeigt, wie KI bei der Suche nach typischen Formulierungen und häufigsten Termini hilfreich sein kann.

3.1. Vergleich des Sprachmaterials von Facebook mit ChatGPT

In den untersuchten Facebook-Gruppen für Heimwerker werden unterschiedliche Themenbereiche,

3 Die Heimwerker können benötigte Informationen ebenfalls von anderen Kanälen erhalten – es existiert ein gewaltiges terminologisches Glossar „Baumarktwissen-Lexikon und Wissensprojekt für Heimwerker“ (URL 9). Es handelt sich um ein E-Learning-Projekt und der Schwerpunkt liegt in der Vermittlung von branchenrelevantem Wissen.

Fragestellungen und Ereignisse kommuniziert. Für Beispiele der prototypischen Formulierungen wurde ChatGPT 4.0 einbezogen, die Aufgabeformulierung des Programms war es, die authentischen Facebook-Beiträge miteinander zu vergleichen und zu kategorisieren. Diese Methode wurde ausgewählt, da die Suchfunktion auf Facebook nur über begrenzte Funktionalitäten verfügt und sich die Gewinnung von exakten Daten als problematisch[4] erwiesen hat.

Die gefundenen Beispiele sind die Ergebnisse dieser konkreten Fragestellung: „Gehe die Facebook-Gruppen für Heimwerker durch, sammle die häufigsten Formulierungen und kategorisiere diese nach ihrem Kommunikationsrahmen“ (vgl. URL 8). Die erhaltenen Beispiele wurden mit authentischen Facebook-Beiträgen verglichen und im Rahmen der nachfolgenden Analyse wird aufgezeigt, dass in diesem Fall die KI zwar die Kommunikationsrahmen richtig definierte, jedoch die konkreten Formulierungen von authentischen Nutzer auch andere Merkmale aufweisen.

Kommunikationsrahmen	**Beispiele der prototypischen Formulierungen**
Suche nach Hilfe und Fragen stellen	*Ich stehe vor einer Herausforderung bei meinem aktuellen Projekt. Hat jemand Erfahrung mit... [spezifische Frage]? Ich freue mich auf eure Tipps und Ratschläge!*
Produktbewertungen oder Empfehlungen	*Ich habe vor kurzem [Produktname] ausprobiert und bin begeistert! Es hat meine Erwartungen übertroffen und ich kann es allen Heimwerkern empfehlen.*
Motivieren	*Manchmal benötigt man eine Extra-Portion Motivation beim Heimwerken: ‚Egal wie langsam du vorankommst, du überholst jeden, der auf der Couch sitzen bleibt.‘*
Projekterfolge und -ergebnisse teilen	*Endlich ist mein Heimwerkerprojekt und langjähriger Heimwerkertraum verwirklicht! Schaut euch mein neues [Projekt] an. Mit viel Arbeit und Hingabe habe ich es geschafft. Danke an alle, die mich unterstützt haben! Ich bin so stolz auf das Ergebnis.*

Tab. 1: Beispiele der prototypischen Formulierungen

Die sprachliche Darstellung der gelieferten Beispiele belegt eine hohe Ich-Bezogenheit. Zu den typischen syntaktischen Formen gehören Ausrufesätze, die oft eine emotionalisierende Funktion tragen und Zufriedenheit mit fertigen Projekten bzw. Dankbarkeit für die Unterstützung zum Ausdruck bringen. Die Suche nach Hilfe ist mit Fragesätzen verbunden und Aussagesätze dominieren, wenn man berichtet und schildert. Die Stilelemente betonen die Prozesshaftigkeit und den zeitlichen Verlauf von einzelnen Arbeitsschritten, basieren auf einer emotionalen Ausdrucksweise und thematisieren Lob, Unterstützung und positive Einstellung.

Des Weiteren wurde die KI für die Suche prototypischer Fachtermini verwendet, die am häufigsten im Bereich Heimwerken vorkommen. Die genaue Fragestellung für Chat-GPT 4.0 lautete: „Welche Fachausdrücke werden in Facebook-Gruppen für Heimwerker am häufigsten benutzt? Erstelle eine Tabelle mit 10 Fachtermini mit höchster Häufigkeit“ (vgl. URL 8).
Die Ergebnisse liefern folgende Begriffe und Bezeichnungen, die in sechs Kategorien gegliedert werden können:

4 Die exakten Daten in Form von einzelnen Fachtermini bzw. konkreten Ausdrücken auf Facebook zu gewinnen ist nicht möglich, denn die Facebook-Suche sucht in Beiträgen, Personen und Profile. Eine Fulltext-Suche in allen Beiträgen (d.h. inklusive Reaktionen und Interaktionen wie Antworten von anderen Nutzern) ist nicht verfügbar (vgl. URL 7).

Werkzeuge (manuell)	*Hammer, Handsäge, Hobelbank, Kombizange, Rundfeile, Seitenschneider, Schraubenzieher, Spitzmeißel, Wasserwaage, Winkelmesser*
Werkzeuge (mit Antrieb)	*Akkuschrauber, Bohrmaschine, Bohrhammer, Gehrungssäge, Heißkleberpistole, Lötkolben, Schleifmaschine, Schweißgerät, Stichsäge, Winkelschleifer,*
Tätigkeiten	*abdichten, bohren, hämmern, kleben, lackieren, schrauben, sägen, schleifen, verlegen, verputzen*
Materialbenennungen	*Dichtung, Fliesen, Gipskarton, Holz, Isolierung, Kleber, Kreidefarbe, Metall, PVC-Rohren, Schaumstoff*
Renovierungstechnologien	*Abbrucharbeiten, Dämmung, Fliesenverlegung, Sanieren, Spachteln, Streichen, Tapezieren, Trockenbau, Verputzen, Versiegeln*
Baukonstruktion	*Abdichtung, Balken, Bodenbelag, Dachstuhl, Dämmung, Fundament, Mauerwerk, Schalung, Stützen, Tragwerk*
Sicherheitsbegriffe	*Arbeitshandschuhe, Atemschutzmaske, Brandschutz, Feuerlöscher, Gehörschutz, Helm, PSA (Persönliche Schutzausrüstung), rutschfest, Schutzbrille, Stromschlag*

Tab.2: Fachausdrücke mit höchster Häufigkeit nach Gruppen im Bereich Heimwerken

Die gelieferten Fachbegriffe konnten mittels der Funktion Facebook-Suche aus den angeführten Gründen nur eingeschränkt bestätigt und überprüft werden, jedoch konnten alle Fachbegriffe von der KI in den untersuchten Facebook-Gruppen und zahlreichen Beiträgen gefunden werden. Im Rahmen dieses Artikels wird eine Stichproben-Analyse der Termini anhand eines Beitrags zumThema Zylinderschloss durchgeführt (Kap. 3.3).

3.2. Stolze Präsentation eines erfolgreichen DIY-Projektes und Reaktionen mit Lob

Die authentischen Beiträge in der ersten Analyse fokussieren die eigene gelungene Arbeit an Heimwerkerprojekten und äußern Zufriedenheit sowie ein gutes Gefühl nach einem fertigen Ergebnis. Hier thematisiert der Nutzer Robert, dass es ihm gelungen ist, aus einem alten Stallgebäude eine neue Werkstatt zu machen:

> [1] *So, heute möchte ich auch mal wieder was zeigen. Ist zwar noch nicht fertig, aber ich bin genauso stolz wie kaputt gerade.* […] *Leider fehlen nun beim Aufbau der Werkstatteinrichtung ein paar Schrauben und ein paar Teile wurden wohl falsch geliefert (ist ja immer so), so dass nun erst einmal Zwangspause ist. Aber man kann mittlerweile schon mal sehen, wohin der Weg geht.* (URL 10)

Er gibt unmittelbar an, dass er seine Arbeit vor der Facebook-Öffentlichkeit präsentieren möchte (*heute möchte auch mal wieder was zeigen*), wobei die Verwendung der Partikel *mal* mit dem Adverb *wieder* darauf hindeutet, dass diese Veröffentlichung erst nach längerer Beitragspause erfolgt (vgl. URL 11). Der Nutzer fügt hinzu, dass die Arbeit noch nicht vollständig ist (*ist zwar noch nicht fertig*) und gibt eine wahrscheinliche Begründung hierfür an (*ein paar Schrauben und ein paar Teile wurden wohl falsch geliefert*) und verspricht, die Werkstatt fertigzubauen, obwohl der jetzige Zustand noch nicht komplett erkennbar ist. (*man kann mittlerweile schon mal sehen, wohin der Weg geht*). In seinen Formulierungen benutzt er in hoher Frequenz die Modalitätsadverbien (*mal*), die in Verbindung mit *schon* und *wieder* eine charakteristische Geselligkeit bzw. ausgeprägtes Community-Gefühl signalisieren (vgl. URL 11). Die benutzen Adverbien (*zwar, mittlerweile*)

bringen einen Verlauf bzw. Prozess zum Ausdruck. Die Formulierungsweise ist mit Bewertungen bzw. Emotionen aufgeladen (*ich bin genauso stolz wie kaputt*) und spiegeln einerseits Freude und Zufriedenheit, andererseits auch Mühe, Aufwand und Schwierigkeiten wider. Die Verwendung von *kaputt* ist metaphorisch, um Erschöpfung oder Überanstrengung auszudrücken. Es vermittelt das Bild eines Menschen, der hart an etwas gearbeitet hat und gleichzeitig stolz auf das Erreichte ist. Es liegt jedoch auf der Hand, dass Robert vor allem Unterstützung und Lob im Rahmen der Gruppe erwartet und absichtlich seine körperliche oder geistige Anstrengung thematisiert. Der Ausdruck *Zwangspause* deutet darauf hin, dass aufgrund der fehlenden Teile ein vorübergehender Stopp in der Arbeit erforderlich ist. Der Autor äußert ebenfalls sein Verständnis dafür, dass einige Teile falsch geliefert wurden (*ist ja immer so*), wobei diese Wendung eine gewisse Resignation oder Erfahrung reflektiert, dass solche Probleme bei Bauvorhaben häufig auftreten. Sein Beitrag hat eine überdurchschnittliche Anzahl von Interaktionen erreicht, die Gruppenmitglieder haben es 38-mal kommentiert und 366-mal auf „Gefällt mir" geklickt. Die Analyse zeigt, dass die Präsentationen von gelungenen Projekten oder Erzeugnissen unter Heimwerkern im Grunde genommen sehr beliebt sind und bei ihnen eine gesteigerte mediale Aufmerksamkeit erwecken.

Die Antworten lösen die von Robert erwarteten Lob-Reaktionen ein. Die meisten Kommentare bilden Ein-Wort-Kommentare wie [2] *Klasse!* oder [3] *Super*, die eine hohe Bewertung und Anerkennung der guten Arbeit äußern. Es tauchen kollokative Verbindungen wie [4] *Tolle Leistung*, [5] *Sieht sehr gut aus* oder [6] *Schöne Idee. Kompliment* sowie Kommentare auf, die mit der aus dem Englischen stammenden Interjektion *wow* versehen sind, wie [7] *Wow, sehr cool,* [8] *Harte Arbeit, Wow!.* Die Nutzer verwenden diese Interjektion oft und gerne, um einen „Ausruf der Anerkennung, des Staunens, der Überraschung, der Freude" (vgl. URL 11) auszudrücken, was für den thematisierten Sachverhalt äußerst passend ist. Eine ähnliche Interpretation weist das Adjektiv *cool* auf, dessen übertragene Bedeutung „in hohem Maße positive Eigenschaften aufweisend, als gut, erstrebenswert angesehen" ist (ebd.). Die Nutzer erwarten hier keine weitere Reaktion darauf und halten die aktive Kommunikation für abgeschlossen.

Des Weiteren können Reaktionen belegt werden (vgl. URL 10), die ebenfalls eine sehr positive Bedeutung tragen, ihre Autoren haben sich jedoch mehr Mühe gegeben und einen längeren Kommentar hinterlassen. Diese weisen ausführlichere Ausdrucksweisen und Andeutungen in Hinsicht auf den ursprünglichen und neuen Zustand auf:

[9] *Herzlichen Glückwunsch zu dieser noblen Werkstatt!*
[10] *Die Idee finde ich echt Klasse. Toll, was ihr aus dem alten Stall gemacht habt.*
[11] *Wow, schon ordentlich was geschafft. Viel Erfolg weiterhin!*

Die Facebook-Nutzer verwenden wertende Adjektive (*nobel, toll, ordentlich*), die eine äußerst positive Stimmung (Bewunderung) versprachlichen und der Reaktion eine höhere Intensität geben (vgl. Pišl 2012:184). Es kommen typische Lobesformeln (*Glückwunsch*) oder Äußerungen vor, die eine hohe Stufe auf der Wertskala versprachlichen (*echt Klasse*) und damit den Höhepunkt im Sinne von „erstklassig", die etwas Besonderes und Großartiges bezeichnen, andeuten (vgl. URL 11). Es wird auch der zeitliche Verlauf der Renovierung (*aus dem alten Stall gemacht haben* oder *viel Erfolg weiterhin*) thematisiert. Diese Reaktionen sind logisch, denn der Autor des Beitrags gibt zu, seine Werkstatt noch nicht ganz fertiggebaut zu haben.

Es erscheinen weitere lobende Kommentare, die auf einzelne Details oder auf das Angebot potentieller Hilfe eingehen:

[12] *Sieht super aus, das blau ist echt leiwand. Schade, dass ihr die Balken nicht sichtbar gelassen habt, das hätte etwas Wärme ausgestrahlt.*

[13] *Sehr cool! Wenn du was brauchst, Material oder Hilfe oder so, sag Bescheid, ich hab die Rohbau Phase grad hinter mir und einiges übrig (PLZ 86877).*
[14] *Hast du Top gemacht! Ich sehe das bei deiner Elektrik nur Lichtstrom ist wäre es nicht sinnvoller gewesen eine Drehstrom dose* (sic!) *gleich mit zu installieren?*

Die Kommentare weisen zu Beginn des Beitrags immer einen lobenden und unterstützenden Charakter auf und zur erwünschten Ausdrucksverstärkung werden diejenigen Stilelemente verwendet, die eine große Intensität äußern (*super, sehr cool, Top*). Eine ähnliche Funktion besitzt das österreichische Adjektiv *leiwand*, das in der umgangssprachlichen Verwendung mit fantastisch, großartig vergleichbar ist (vgl URL 11). Es dominiert die Du-Anrede, die heutzutage keinen Verstoß gegen Regeln auf sozialen Netzwerken darstellt. Die Nutzer bezeichnen das Projekt zwar als gelungen, trotzdem werden auch ergänzende Tipps formuliert – es wird eine alternative Umsetzung beschrieben (*die Balken nicht sichtbar gelassen habt*) und ihre Vorteile betont (*hätte etwas Wärme ausgestrahlt*) oder Hilfe mit dem Material angeboten (*Wenn du was brauchst*). Üblicherweise kommen auch Fragen von anderen Nutzer zum Vorschein (*wäre es nicht sinnvoller gewesen*), die Alternativen bzw. andere Möglichkeiten der Durchführung thematisieren. Man versucht vor allem eigene Erfahrungen und Beobachtungen anzudeuten und die vermutlich bessere Variante zu empfehlen (*Lichtstrom, Drehstrom*), wobei gerade hier die terminologische Präzision eine bedeutende Rolle spielt.

Da die Community zusammenhält, wird der Kommunikationsfaden weitergeführt und in Form von Antworten und Kommentaren werden auch weitere Aspekte der Projektumsetzung behandelt. Der Beitragsautor bemüht sich, erklärende Antworten zu formulieren und den digitalen Dialog weiterzuführen:

[15] *Ist ja noch nicht fertig, der Elektriker ist übrigens gerade hier.*
[16] *Okay war nur eine Anmerkung, weil in einer Werkstatt kann man nie genug Strom haben.*

Die dialogische Kommunikation der Nutzer verläuft unmittelbar und die anschließende Reaktion von Robert betont, dass das Projekt noch nicht komplett fertig ist und die endgültige Umsetzung noch offenbleibt. Die Gegenreaktion [16] weist eine friedliche Stimmung auf und begründet die Antwort [14] mit dem Hinweis, dass in Werkstätten praktisch positionierte Steckdosen bzw. Drehstromdosen oft fehlen. Die sprachlich-kommunikative Eigenschaften der digital vermittelten Dialoge gehen von dem Aspekt der Zugehörigkeit zu einer sozialen Welt der Heimwerker aus. Diese Zugehörigkeit liefern Formulierungen, die Nähe vermitteln, wie z.B. nominale Anredeformen bzw. Duzen, obwohl man sich in der realen Welt vermutlich nicht kennt. Es tauchen auch Ellipsen und Vagheitsausdrücke auf, ergänzt mit Modalpartikeln und orthografischer, morphologischer und syntaktischer Nachlässigkeit.

Der Kommunikationsfaden unter URL 10 umreißt eine typische Unterhaltungsweise auf Facebook, wobei die Stilelemente eine durchaus positive Stimmung, lobende Einstellung und Anerkennung der geleisteten Arbeit oder Unterstützung thematisieren. Es gibt keine negativen Kommentare – es zeugt davon, dass die Facebook-Gruppen für Heimwerker gleichgesinnte Personen miteinander verbinden, die kein Bedürfnis verspüren, böse oder negativ zu reagieren – die Community hält zusammen, im Unterschied zu anderen emotional deutlich mehr aufgeladenen Internet-Gruppen, die sich z. B. Themen wie Politik, Wirtschaft, Ökologie oder Zuwanderung widmen.

3.3. Bitte um konkrete Hilfe

Die gesammelten Beiträge zeigen, dass die Suche nach Hilfe, Problemlösung oder Beratung ein typisches Anliegen in Facebook-Gruppen für Heimwerker darstellen. Oft sind sie ratlos und haben sich an andere Informationsquellen gewandt, um Antworten auf ihre Fragen zu bekommen, wie z. B. Beratungen in Hobby-Märkten oder bei Profi-Händlern – tendenziell jedoch eher erfolglos. Die Gründe, warum die Suche nach Hilfe nicht mehr auf Basis von Face-To-Face-Kommunika-

tion abläuft, kann man wie folgt zusammenfassen: Konkrete Fragen bezüglich der Eigenschaften, Kompatibilität und Installation eines Produktes konnte das Personal nicht beantworten; die Händler bevorzugen gewisse Marken und Produkte und versuchen daher, ihren eigenen Vorteil in die Beratung einfließen zu lassen, vor allem deswegen, weil sie für den Verkauf bestimmter Markenprodukte belohnt werden; die persönliche Beratung wird durch chaotisches Suchen im Internet, im Katalog oder in der Gebrauchsanweisung ersetzt (vgl. Pišl 2018:216). Das ist ein natürlicher Schritt, wenn Heimwerker auf sozialen Netzwerken so aktiv tätig sind, denn sie suchen ihre Problemlösungen dort.

Im Folgenden werden ausgewählte Aspekte von ratsuchenden Beiträgen genauer geprüft. Die gefundenen Beispiele zeigen, dass die verwendeten Formulierungen zwar in der Ausdrucksweise variieren, sie weisen aber überwiegend gemeinsame Merkmale und Sprachstrukturen auf.

Am Anfang dieser Beiträge wird auf die Zugehörigkeit zur Gruppe hingedeutet und Vertrauen geäußert, dass die Hilfe tatsächlich kommt:

[17] *Hallo ihr kreativen Köpfe, brauche mal bitte eure Ideen.* (URL 12)
[18] *Guten Morgen, sehe soviel schöne Sachen in dieser Gruppe jetzt hätte ich eine Frage.* (URL 13)
[19] *Ich brauche euer Schwarmwissen, bitte!* (URL 14)

Die Bezeichnung *kreative Köpfe* signalisiert, dass die Gruppenmitglieder für glaubwürdig halten werden können und durch diese Anrede versuchen die Autoren, ihre Fragen plausibel zu machen. Die Verwendung dieser Metonymie stellt eine stilistische Entscheidung dar, die den Adressaten besondere Fähigkeiten oder Qualitäten zuschreibt. Es wird höflich nach *Ideen* oder *Fragen* gesucht, wobei man die ganze Community ansprechen und von ihren Kompetenzen profitieren möchte, was mit dem Ausdruck *Schwarmwissen* betont wird. Damit ist eine kollektive Intelligenz gemeint, die darauf basiert, dass das gesammelte Wissen von allen gebündelt und auch angewendet wird, wodurch neue Denkansätze gewonnen werden können (vgl. URL 15).

Neben den Andeutungen an das kollektive Wissen und nach der Selbstversicherung, dass es die Gruppe schafft, Hilfe zu leisten, werden eigene Fragen, Bitten und Ideen formuliert:

[20] *Ich suche für den Bau eines Gartenschuppens einen Lack oder Lasur: Bin da noch unschlüssig, die Türwinkel und so sollten in schwarz sein. Also sollte zu schwarzen Elementen passen, vielleicht ein grau braun oder so?! Zeigt mal her eure Lacke und Lasuren welche ihr Outdoor so benutzt habt. Danke.* (URL 16)

Die Autorin Anna ist sich dessen bewusst, als Einstieg in die Problematik auch den notwendigen Kontext formulieren zu müssen, damit klar wird, wozu die Oberflächenbehandlung durch *Lack oder Lasur* genau verwendet werden soll. Nach der Präzisierung kommt es auf die passende Farbe an, wobei die Nutzerin selbst bevorzugte Farbkombinationen vorschlägt – schwarze Türwinkel sollen mit grau oder braun kombiniert werden. Diese Variante bleibt jedoch mittels des Vagheitsindikators *oder so?!* offen und suggeriert die Einstellung, sich von anderen Alternativen noch überzeugen zu lassen bzw. eine Wahl zwischen ihnen zuzulassen (vgl. URL 11). Es wird somit auf einen möglichen relativierenden Einwand hingedeutet, was als Appell für die Mitglieder der Gruppe fungiert, sich mit der Frage zu befassen. Aufgrund des niedrigen Fachlichkeitsgrads sowohl im Ausdruck als auch in Bezug auf die Fachlichkeit des Problems selbst, kann man davon ausgehen, dass sich viele Nutzer angesprochen fühlen werden und darauf reagieren. Der zukunftsorientierte Beitrag mit unentschlossener Präferenz wird mit einer direkten Aufforderung zum Posten von Bildern abgeschlossen (*zeigt mal her eure Lacke und Lasuren*), wodurch die erwünschte Interaktion für die Gruppe klar wird. Eine wichtige Präzisierung verbirgt sich im englischen Wort *Outdoor*, denn viele Farbstoffe sind nur für Innenräume bestimmt.

Der Beitrag erreichte fünf Reaktionen in Form von Fotos und weitere 27 Reaktionen, die Empfehlungen zur Marke und zum Typ von Lack oder Lasur beinhalten. Auf die explizit vorgeschlagenen Farbkombinationen haben wenige reagiert – wahrscheinlich deswegen, weil heutzutage auf dem Markt eine sehr breite Farbskalierung angeboten wird (vgl. URL 16). Die Gruppe ist sich dessen bewusst, dass es sich um eine voraussichtliche Entscheidung handelt und die Nutzerin alle angebotenen Varianten in Betracht ziehen kann.

Die Beiträge zeigen, dass die emotionale Betroffenheit steigt, wenn zwei Kriterien erfüllt werden. Erstens handelt es sich um (eigene) bewohnte Wohnräume, in denen man keine Unbequemlichkeiten ertragen möchte, zudem legt man großen Wert darauf, den Wohnkomfort oder die Sicherheit zu erhöhen, den Verbrauch von Energie und Wasser oder sonstige Betriebskosten zu senken, Schäden zu reparieren, den Wohnraum zu vergrößern, einzurichten und zu verschönern (vgl. Kreis 2020:38). Zweitens betrifft es darüber hinaus Umstände, in denen schon einiges unternommen wurde, um das Problem zu beseitigen:

> [21] *Am Rande der Verzweiflung. Bei unserer Mietwohnung ist ein Türband (so weit konnte ich mich informieren) kaputt gegangen. Es handelt sich um ein Einschraub-Türband. Scheinbar führt kein Baumarkt der Welt GENAU dieses Türband und Alternativkäufe sind kläglich gescheitert. Weiß jemand wo wir genau dieses Türband herbekommen bzw. wie finden wir eins, welches passt? Welche Maßen* müssen wir von der Tür Nehmen? *[…] Wir wollen doch einfach nur die Wohnzimmertür wieder schließen können.* (URL 17)

Die Verzweiflung, dass die Versuche nichts gebracht haben, werden von Anfang an angegeben und die Nutzerin Michelle selbst gibt zu, sich in einem ziemlich zugespitzten emotionalen Zustand (*am Rande der Verzweiflung*) zu befinden. Sie begründet ihre Lage mit ähnlich intensiven Formulierungen (*scheinbar führt kein Baumarkt der Welt GENAU dieses Türband*) und äußert somit ihre Klage über unzureichendes Sortiment in Hobbymärkten. Dabei werden Fragen zur Problemlösung gestellt und Fragesätze mit Interrogativpronomen (*wo*, *welche(s), wie*) weisen darauf hin, dass für eine passende Lösung eine komplexe Beschäftigung mit dem ganzen Vorgang erforderlich ist. Zum Abschluss kommt die Begründung, warum die Frage eigentlich gestellt wurde und was die Beseitigung des oben angeführten Problems für Vorteile bringen würde (*Wir wollen doch einfach nur die Wohnzimmertür wieder schließen können)*. Die Verwendung der Modalpartikel *einfach* und *doch* signalisieren, dass der aktuelle Zustand für die Nutzerin als kompliziert, mühsam und mit unerwünschtem Aufwand verbunden ist, wobei sie dadurch Sympathie bzw. Solidarität erwecken möchte (vgl. URL 11). Der Beitrag erreichte 33 Kommentare, die mögliche Problemlösungen und Empfehlungen zum Ausdruck bringen.

Die Beiträge zeigen, wie Heimwerker Facebook-Gruppen verwenden, um dort Inspiration bzw. Hilfe zu suchen. Sie erhoffen sich dadurch eine rasche und sinnvolle Interaktion, die relevante Ergebnisse liefern könnte. Oft kommen dabei sowohl negative (Verzweiflung) als auch positive (Hoffnung, Vertrauen) Emotionen zum Ausdruck. Die Stilelemente basieren auf Höflichkeit, deuten auf das kollektive Wissen hin und weisen mehr narratives Material auf, denn es stellt sich als wichtig heraus, den relevanten Kontext zu vermitteln. Dadurch steigt die Interaktionsrate deutlich, denn Beiträge, die schildern, beschreiben und ausführlich ins Thema einsteigen, werden mehr von den Nutzern reflektiert (vgl. Röttgen 2021:51). In diesen narrativen Passagen kommen einige Fachtermini zum Vorschein, trotz des relativ niedrigen Fachlichkeitsgrades der Probleme, finden sich fachliche Bezeichnungen in Bezug auf die Tür-Teile (*Türwinkel, Einschraub-Türband*), die jedoch in üblichen Wörterbüchern nicht zu finden sind (vgl. URL 11). Davon lässt sich also ableiten, dass die Verwendung von Termini nicht unbedingt die Komplexität und Fachlichkeit des Beitrags widerspiegelt.

3.4. Behandlung eines schwierigen Problems mit mehreren Beteiligten

Für die dritte exemplarische Analyse wurde ein interaktionsreicher Beitrag ausgewählt, in dem ein anonymer Nutzer[5] sein dringendes Problem mit einem feststeckenden Zylinderschloss schildert. Da er selbst die Situation spezifisch und ungewöhnlich findet, wendet er sich mit folgender Beschreibung und Präzisierung des thematisierten Sachverhalts an die Gruppe:

> [22] *Hallo liebe Leute, ich benötige dringend Hilfe und zähle auf Euer Schwarm-Wissen. In einem Abus Zylinderschloss mit Not- und Gefahrenfunktion steckt auf beiden Seiten der Schlüssel und lässt sich nicht mehr schließen. Wie bekommt man das Problem möglichst materialschonend gelöst?*
> *Die Schlüssel lassen sich nur noch zwischen 11:00 und 01:00 h synchron bewegen. Ver- und Entriegeln ist nicht mehr möglich. Ich bitte nur um konstruktive Beiträge!* (URL 18)

Abb. 1 – Zylinderschloss (URL 18)

Das Kommunikationsbedürfnis ist besonders stark und der Beitrag erzielte bei den Nutzern eine große Reichweite. Innerhalb von 72 Stunden nach Veröffentlichung erreichte dieser Beitrag 13 „Gefällt mir"-Reaktionen, hervorzuheben sind vor allem die 117 Antworten und Reaktionen auf das angedeutete Problem mit dem Zylinderschloss, was in den untersuchten Gruppen eine sehr hohe Interaktion darstellt. Die Gründe, warum die Interaktionsquote so hoch ist, kann man folgendermaßen interpretieren. Einerseits liegt es daran, dass es in der Community viele Heimwerker gibt, die sinnvoll helfen möchten – deswegen sind sie in dieser Gruppe und deklarieren auf diese Weise ihre Hilfsbereitschaft (vgl. URL 22). Sie reagieren auf die nachdrückliche Aufforderung *ich benötige dringend Hilfe* und gehen dem Anliegen *Ich bitte nur um konstruktive Beiträge* nach. Wieder wird dabei die kollektive Intelligenz (*Euer Schwarm-Wissen*) betont und auch die willkommene Modalität der erwünschten Lösung (*möglichst materialschonend*) nähergebracht. Andererseits kommen viele Reaktionen und Vorschläge bezüglich der möglichen Problembeseitigung von denjenigen in der Gruppe, die bereits eigene praktische Erfahrung mit diesem Problem hatten. Diese helfende Einstellung stellt keine Überraschung dar, denn es handelt sich größtenteils um sog. „belehrte Laien". Darunter versteht man Heimwerker, die zwar von fachlichen Problemen betroffen sind, für die üblicherweise Fachleute zuständig sind, ihnen fehlt jedoch oft eine entsprechende Ausbildung, sie verfügen aber dennoch über wertvolle Erfahrungen (vgl. Pišl 2018:219). Der Beitrag und die vorgeschlagenen Anweisungen zeugen von großer Komplexität des Problems und man kann erwarten, dass ein hoher Grad an Fachwissen erforderlich wird. Das Erscheinen von Fachtermini wie *Zylinderschloss mit Not- und Gefahrenfunktion, Ver- und Entriegeln* signalisieren, dass die Fachlichkeit und die Frequenz von Fachtermini in diesem Kontext präsent sind.

Die gesammelten Reaktionen kann man in drei Gruppen einteilen, wobei die Kriterien für die Kategorisierung folgende sind: Komplexität der angebotenen Lösung, Formulierung von ergänzenden Fragen und Thematisierung von eigenen Erfahrungen. Es wird auch die Interaktion zwischen dem Beitrag [22] und den Reaktionen von anderen interagierenden Nutzern untersucht.

5 Öffentliche Facebook-Gruppen ermöglichen einen Beitrag als „Anonymer Nutzer" zu posten. Das bedeutet, die anderen Nutzer sehen keine Informationen zu dieser Person und man verzichtet sogar auf ein Profilbild (vgl. URL 19).

Zur ersten Gruppe gehören die Beiträge, die eine schnelle Beseitigung des Problems anbieten. Aus kommunikativer und handlungsbezogener Perspektive kann man jedoch davon ausgehen, dass diese einfachen Methoden schon erfolglos ausprobiert wurden:

[23] *Mal probiert die Schlüssel noch etwas ins Schloss zu drücken?*
[24] *Versuche Stöße auf den Schließriegel auszuüben. Ich tippe auf ein loses Bauteil, dass du aus dieser Position versuchen solltest zu lösen.*
[25] *Vibrieren, damit sich das Teil in der Mitte wieder einrenkt.*
[26] *Einfach mal Öl einsprühen und wirken lassen, das hat mir oft geholfen. Oft sitzt nur ein kleiner Teil der Verriegelung fest!*
[27] *Mein erster Anlaufpunkt wäre ja Abus und nicht Facebook*

Die ersten Reaktionen [23], [24] und [25] empfehlen mechanische Tätigkeiten *(drücken, vibrieren, Stöße ausüben*), damit die versteckten Teile des Zylinderschlosses selbst gelöst und die Schlüsse wieder frei gezogen werden können. Es handelt sich teilweise um naive und zu einfache Ratschläge, die der Autor des ursprünglichen Beitrags vermutlich schon versucht hat. Die Anweisungen sind entweder als eine Frage (*Mal…probiert?)* oder in der Imperativform (*Versuche*) bzw. Imperativersatzform mittels Infinitiv (*vibrieren*) formuliert und enthalten eine erklärende Ergänzung (*loses Bauteil, damit sich das Teil in der Mitte wieder einrenkt*). Die Reaktion [26] schlägt allerdings eine andere Möglichkeit als mechanische Bewegungen vor, und zwar die Verwendung von Öl, aber die Infinitive (*einsprühen und wirken lassen*) drücken wieder eine Aufforderung aus. Diese Aufforderung enthält auch eine erklärende Passage unter Einbeziehung von Eigenerfahrung (*das hat bei mir geholfen*). Das letzte Beispiel [27] eröffnet eine andere Perspektive und in diesem Zusammenhang wird ein Vorwurf bzw. eine falsch ausgewählte Strategie der Hilfesuche gegenüber dem Autor des Beitrags formuliert. Die Person soll lieber den Hersteller, also die Firma *Abus* kontaktieren und nicht die Hilfe auf Facebook suchen. Der Ratsuchende interagiert prompt und äußert sich zu jedem geposteten Vorschlag, was auf Facebook eher die Ausnahme ist, und trägt selbst zur Weiterentwicklung des Kommunikationsfadens bei.

[28] *Habe schon vibriert, gerüttelt und geschüttelt. Die Schlüssel stecken ordentlich.*
[29] *Habe schon ein unterkriechendes Pflegespray benutzt*
[30] *Schon kontaktiert. Haben leider keine Hotline, Anfragen gehen scheinbar nur schriftlich. Außerdem ist da Feierabend.*

Diese Reaktionen deuten darauf hin, dass der Nutzer alle angebotenen einfachen Lösungen tatsächlich schon probiert hat, wobei seine Antwort immer mit dem Adverb *schon* formuliert wird. Damit wird unterstrichen, dass ein Vorgang vor dem Zeitpunkt der Kommunikation bereits abgeschlossen bzw. realisiert worden ist (vgl. URL 11). Außerdem erfolgt eine Reaktion auf den Einwand [27], sich lieber mit dem Erzeuger des Schlosses in Kontakt zu setzen, wobei *schon* nicht nur eine temporale Funktion einnimmt, sondern die Aussage bekräftigt, gegen die ein Einwand erhoben wurde (ebd.). Die Belege weisen eine morphologische und syntaktische Nachlässigkeit (Subjekte werden oft ausgelassen) auf. Obwohl diese Beispiele der Hilfeleistung eine eher niedrige Komplexität im Ausdruck aufweisen, kommen Fachtermini in erhöhter Frequenz und aus verschiedenen Fachbereichen (*Schlossriegel, Grafitöl, unterkriechendes Pflegespray*) zum Ausdruck. Ihre Verwendung deutet auf die Notwendigkeit der Fachausdrücke in einfacheren Referenzbereichen hin, denn ohne entsprechende Bezeichnungen im richtigen Kontext scheitert die Kommunikation; dies betrifft ebenso Produktnamen (*Abus*).

Die zweite Gruppe bilden Vorschläge, die komplexer sind und die mögliche Problembeseitigung mit detaillierten Instruktionen, konkreten Schritten und ausführlichen Anweisungen beschreiben. Dies verursacht einen erhöhten Fachlichkeitsgrad, die mit der Verwendung von Fachtermini korreliert. Der Hauptzweck ist es, eine mögliche Ursache vorzuschlagen und gleichzeitig Ratschläge und Erklärungen darüber zu geben, wie das Problem behoben werden kann. Der Autor geht davon aus, dass der Leser mit der Grundfunktionalität einer Tür und einem Türschloss vertraut ist, jedoch nicht

unbedingt mit feineren mechanischen Details:

> [31] *Das könnte an der Verriegelung der Tür liegen und nicht am Schloss wahrscheinlich ist irgendwo an der Tür was verklemmt und deshalb lässt sich der Zylinder sich nicht drehen. Manche Türen haben auch sowas wie ein Haken, wenn der gegen die Zarge der Tür kommt, löst der die schieße ein* […].

Der Text spiegelt eine gewisse Vagheit wider, was durch Formulierungen wie *könnte, wahrscheinlich* oder *manche Türen haben auch sowas* ausgedrückt wird, wobei dadurch vermittelt wird, dass der Nutzer nicht behauptet, die genaue Ursache des Problems zu kennen, sondern lediglich Vorschläge auf Grundlage seiner Erfahrungen oder Kenntnisse bringt. Aus fachterminologischer Perspektive tauchen Fachbegriffe auf (*Verriegelung, Schloss, Zylinder, Zarge*), die eindeutig sind, aber auch Ausdrücke, die eine Begriffspräzision erfordern (*schieße*). Damit werden hier vermutlich „Schließblech" oder „Riegel" gemeint, die richtige technische Begriffe im Kontext von Türen und deren Mechanismen darstellen. Des Weiteren kommt auch Kontextualisierung vor, denn der Autor verwendet die Terminologie in einem Kontext, der dem Leser helfen soll, das Problem besser zu verstehen – z. B. wird der Begriff *Haken* nicht nur isoliert erwähnt, sondern in Beziehung zur *Zarge der Tür* und seiner Funktion gesetzt. Dies zeugt davon, dass sich die Community bei der Interaktion einerseits um präzise terminologische Basis samt dem Kontext bemüht, andererseits auch Ausdrücke verwendet, die nicht eindeutig sind:

> [32] *Das hört sich im ersten Moment so an als wäre mit dem Schloss alles okay und im Schlosskasten (der Ring am Mitnehmer gebrochen, frag mich jetzt nicht wie das wirklich heißt) probier mal ob du den Zylinder raus bekommst. Wenn das eine Option ist! Sollten dir Einzelteile entgegen kommen dann hättest du die Lösung.*

Der Beitrag rechnet zwar damit, dass der Empfänger über das notwendige Hintergrundwissen verfügt, um die Anweisungen zu verstehen, aber zugleich wird hier zum Ausdruck gebracht, dass sein Autor sich nicht sicher über die exakte Bezeichnung des Teils ist, was dieser auch zugibt (*frag mich jetzt nicht wie das wirklich heißt*). Also es wird die terminologische Unsicherheit im spezifischen Gebiet der Schlosserei oder Mechanik thematisiert. Der Beitrag gibt Anweisungen und Ratschläge, was jedoch mit einem gewissen Maß an Unsicherheit oder Vorsicht mittels Ausrufesatzes (*Wenn das eine Option ist!*) angedeutet wird. Dies zeugt davon, dass diese Kommunikation von einem vertrauten Kontext ausgeht und ihre Gruppenbezogenheit einen informellen und direkten Ton ermöglicht. Als zentrales Thema bleibt jedoch das Problem zu beseitigen, es wird also eine Aufforderung mit dem Ziel formuliert, das Problem zu diagnostizieren oder zu lösen (*probier mal ob du den Zylinder raus bekommst*). Dabei kommen Fachtermini zum Vorschein, die sich auf einen konkreten Verschlussmechanismus beziehen (*Schloss, Schlosskasten, Zylinder*). Der Gebrauch zeigt, dass der Autor über Fachwissen in Bezug auf Schlösser und Mechanik verfügt und zwar praktische Erfahrung hat, aber vielleicht nicht vollständig mit der Fachterminologie vertraut ist (*Ring am Mitnehmer*). Dies stellt jedoch im Rahmen des Kommunikationsfadens kein Problem dar und weist auf allgemeine Umgangssprachlichkeit in der Facebook-Gruppe hin.

Alle hier untersuchten Empfehlungen und Ratschläge beinhalten neben der Beschreibung, was bei diesem Problem zu tun ist, auch eine gewisse Unsicherheit, die mittels unterschiedlicher Stilelemente zum Ausdruck gebracht wird:

> [33] *So wie mir das aussieht ist der Schlüssel um 180 Grad gedreht, demnach sollte die Schließnase oben stehen, wahrscheinlich hat sich die Kulisse im Schloss verhakt. Kann man entweder auf einen Riegelfehler deuten oder aber die Kulisse ist übergesprungen, eine Möglichkeit wäre, wenn man den Beschlag runter bringt ca 1 cm über dem Zylinder ein Loch zu bohren und mit einem kleinen Schraubenzieher die Kulisse im Inneren zu heben um den Zylinder wieder in die Ausgangsstellung zu bekommen. Dann Zylinder ausbauen und Einsteckschloss tauschen*

Hierbei handelt es sich um Modalwörter, Modalverben, Konjunktivformen oder Satzelemente in Form von Ausrufe- (*Wenn das eine Option ist!*) bzw. Imperativsätzen (*frag mich jetzt nicht wie das wirklich heißt*). Diese Ausdrucksweise wird mit konkreten Instruktionen verbunden, wie das Problem zu beseitigen wäre. Die Nutzer formulieren die Instruktionen und einzelne Schritte, die ihrer Meinung nach eine nützliche Hilfe leisten können. Sie treten mit Schilderungen und narrativ-instruierenden Passagen zum Schluss auf und stellen eine Zusammenfassung oder eine Bedingung (*Sollten dir Einzelteile entgegen kommen dann hättest du die Lösung*) bzw. einen finalen Abschluss (*Dann Zylinder ausbauen und Einstechschloss tauschen*) dar. Abgesehen davon, ob die Anweisungen helfen können oder nicht, steigt die Komplexität des Ausdrucks sowie der Fachlichkeitsgrad und die Frequenz der verwendeten Fachtermini wie *Ausgangsstellung, Beschlag, Einsteckschloss, Kulisse, Riegelfehler, Schließnase*, die aus dem Bereich Schlosserei kommen, sowie passende Werkzeuge wie *Schraubenzieher*. Jedoch spielen in diesem Beitrag die Verben eine fundamentale Rolle, die die einzelnen Tätigkeiten thematisieren (*ausbauen, bohren, drehen, heben, runter bringen, verhaken*).

Wieder gibt sich der Autor des ursprünglichen Beitrags [22] in der dritten dialogischen Position die Mühe, alle Empfehlungen zu kommentieren und auf vorgeschlagene Ideen zu reagieren:

> [34] *Kann leider den Schließbart nicht in die Position bringen und auf der anderen Seite steckt der Schlüssel, der nicht durch die Schlossbohrung passt.*
> [35] *Klingt sehr spannend was Du da schreibst! Dass die Schließnase oben ist, vermute ich auch. Bei dem wenig Spiel mit dem sich die Schlüssel bewegen lassen, bewegt sich auch der Riegel etwas raus. Der kommt soweit raus (1-2 mm), dass ich den auch fassen könnte. Würde es nach Deiner Theorie etwas bringen, wenn ich den Riegel rausziehen würde?*

Die Reaktionen oszillieren zwischen Misserfolg und Zustimmung. Die enttäuschende Äußerung [34], dass die vorgeschlagenen Lösungen nicht zum Erfolg führten, wird um eine Begründung argumentiert, warum die Ratschläge nicht funktionieren. In [35] geht es um die emotional aufgeladene Akzeptanz, dass diese Anweisung vielleicht helfen könnte und sie wird durch den Ausrufesatz mit Ausrufezeichen betont. Im Nachfolgenden wird dem Nutzer nach stilistischen Regeln der geschriebenen Sprache die Ehre geschenkt, wobei große Anfangsbuchstaben bei den Personalpronomen in 2. Ps. Sg. (*Du, Deiner*) auf Facebook sehr selten vorkommen (vgl. Pišl 2012:193). Es ist anzunehmen, der Nutzer gehöre ohne Übertreibung zur „alten Schule", die die Regeln des schriftlichen Verkehrs noch einhält. Nach emotionalen Passagen (*Klingt sehr spannend*) präzisiert er die Position des Schlüssels und beschreibt ausführlich, welche Bewegungen und Arbeitsschritte (*fassen, rausziehen*) gemacht werden sollen. Abschließend formuliert er eine Gegenfrage in einfacher Konjunktivumschreibung, wodurch der Kommunikationsfaden weiterentwickelt wird. Interaktion und Wissensaustausch setzen sich fort, und das Ziel bleibt – wie von Anfang an – eine sinnvolle und funktionierende Lösung zu finden. Je häufiger die Kommunikationspartner mithilfe von „Antworten" interagieren, desto mehr verzweigt sich die Struktur des Kommunikationsfadens (vgl. URL 20). Einerseits werden somit die Gespräche unübersichtlich und nicht attraktiv[6] für andere Nutzer, andererseits steigt die Fachlichkeit der Gesprächsinhalte. Sie werden detailliert und problemorientiert – was Termini wie *Riegel, Schließbart, Schlossbohrung, Schließnase* belegen. Mit Instruktionen, die ausführlicher werden, erhöht sich der Fachlichkeitsgrad und als Zeichen der Konkretisierung lassen sich diejenigen Termini interpretieren, die sich des Öfteren wiederholen (vgl. Busch Lauer 2022:79).

Zur dritten Gruppe der Interaktionen gehören Beiträge, die explizit formulierte Eigenerfahrungen beinhalten. Ihre Autoren gehen von der Prämisse aus, die anderen Mitglieder besser von der Richtigkeit zu überzeugen, indem man Know-how kommuniziert, das auf eigene Faust, oft auch sehr mühsam, erworben worden ist (vgl. Röttgen 2021:19). Auf pragmatischer Ebene bedeutet dies

6 Die Beiträge in Form von Antworten und Kommentaren ab der dritten Stufe bleiben auf Facebook verborgen und werden dem Leserkreis nicht direkt angeboten – nur die Reaktion in erster und zweiter Stufe. Man muss kontrollieren, ob der Kommunikationsfaden weiterführt wird, um ihm zu folgen und Antworten auf die weiter gestellten Fragen mitlesen zu können. Das bedeutet Extra-Klicken, was Nutzer nur ungern machen und dadurch übersehen sie die Verzweigung des Kommunikationsfadens (vgl. URL 20).

natürlich nicht, dass solche rezipienten-orientierten Lösungen besser oder hilfreicher sind – wie von den Reaktionen des Autors zu entnehmen ist:

> [36] *Ich habe bis jetzt jedes Schloss mit Grafitöl wieder gängig bekommen, aber es muss dafür natürlich etwas auf den Schlüssel gebracht werden. Ich hatte das mal, als einer der beiden Schlüssel nicht richtig eingesteckt war.*
> [37] *Das war das erste was ich getan habe.*

Es liegt auf der Hand, dass in diesem Fall die Ich-Form überwiegt, wodurch eine hohe Überzeugung von Richtigkeit der Problemlösung (*bis jetzt jedes Schloss*) und Ich-Betroffenheit (*ich hatte das mal*) zum Ausdruck gebracht werden. Das Adverb *mal* wird hier im Sinne von „man hatte schon einmal diese Gelegenheit" (vgl. URL 11) benutzt, was die Eigenposition des Autors untermauert. Man thematisiert zwar ähnliche Vorschläge (*Grafitöl*), die schon zu Beginn des Kommunikationsfadens formuliert wurden, aber aufgrund der Implementierung von Eigenerfahrungen ändert sich ihre Form. Die Reaktion [37] kommt unmittelbar und versprachlicht die Trivialität der Empfehlung – bei einem verriegelten Türschloss ist die Schmierung für viele doch der erste Anlaufpunkt. Es ist ein weiterer Beweis dafür, dass sich in Facebook-Gruppen für Heimwerker sog. belehrte Laien mit ergiebigen Eigenerfahrungen und branchenrelevantem Fachwissen versammeln (vgl. Pišl 2018:217). Jedoch wird die Problemstellung nicht immer richtig verstanden und man findet Beispiele von völlig sinnlosen Anweisungen – auch wenn sie auf eigenen Kenntnissen basieren. Die Community ist so stark von der Geselligkeit und Verbundenheit geprägt, dass die Nutzer eine offensichtlich falsche Empfehlung formulieren, die aber im Rahmen des anschließenden Dialogs präzisiert werden muss:

> [38] *Verstehe nicht warum zwischen 11 und 01:00 Uhr. ist das ein elektronisches Schloss? bei einem mechanischen würde ich auch sagen versuchen einen der beiden Schlüssel etwas weiter rein zu stecken dass beide dann frei sind. etwas hin und her bewegen die beiden. so war es bei mir.*
> [39] *Zwischen „11h und 1h" bezieht sich auf den Winkel des Schlüssels, wie weit er sich drehen lässt.*

Abgesehen davon, dass es in [38] keine Großschreibung am Anfang der Sätze gibt, was im Rahmen der Facebook-Kommunikation heutzutage keine Ausnahme darstellt (vgl. URL 21), hat der Autor die Frage offensichtlich falsch verstanden – obwohl zum Beitrag ein Foto von der Situation mit verstecktem Schlüssel hinzugefügt wurde und eindeutig klar ist, dass es sich um ein mechanisches Zylindertürschloss handelt. Diese Verwirrung verursachte die Formulierung *Die Schlüssel lassen sich nur noch zwischen 11:00 und 01:00 h synchron bewegen* in [22], der Autor meinte damit jedoch die Orientierung bzw. den *Winkel des Schlüssels* im Uhrzeigersinn und keine genaue Zeitangabe. Dieses Missverständnis hat der Nutzer in seiner Antwort [39] erneut erklärt und wieder zeigt er dadurch die proaktive Einstellung, denn er beantwortet wirklich alle Reaktionen, auch offensichtliche Fehlschlüsse. Diese kommunikative Verhaltensweise, wo auf tatsächlich alle Kommentare und Empfehlungen eine Reaktion formuliert wird, kommt sehr selten vor (vgl. Pišl 2018:249). Dem Kommunikationsfaden ist zu entnehmen, dass die passende Lösung noch nicht gekommen ist und der Autor nach weiteren Möglichkeiten und Alternativen sucht. Obwohl mehrmals betont wurde, dass die Gespräche in den Facebook-Gruppen für Heimwerker in äußerst positiver Stimmung verlaufen, gibt es Beiträge, die eine tiefe negative Überzeugung übermitteln, nämlich, dass das Problem nie einen sinnvollen Abschluss finden wird.

> [40] *Kenne das Problem „Fazit" TOTALSCHADEN! Du wirst keine Chance haben die Schlüssel raus zu bekommen, hatte das auch schon mal. Schlüssel hing fest, dachte ich stecke auf der anderen Seite einen um das Schloss zu drehen! Fehlanzeige, beide Schlüssel stecken unlösbar im Zylinder fest. Leider hilft hier nur Schlüssel absägen und Zylinder ziehen. Sorry das ich dir keine bessere Antwort liefern kann, aber ich werde recht behalten. LG*
> [41] *Die Hoffnung stirbt als Letztes. Vielleicht hat noch jemand eine zündende Idee, bevor ich alles kaputt mache.*

Auch hier wird wieder von eigenen Erfahrungen ausgegangen (*Kenne das Problem* bzw. *hatte das*

auch schon mal) und die Überzeugung von der eigenen Wahrheit wird noch mit Großbuchstaben und Ausrufezeichen hervorgehoben (*TOTALSCHADEN!*). Bevor die eigenen Erlebnisse mit narrativen Elementen geschildert werden, kommt eine weitere Versicherung, dass diese Empfehlung die einzig richtige sei (*Du wirst keine Chance haben*). Die Geschichte ist natürlich ichbezogen (*dachte ich*) und thematisiert Überlegungen, Alternativen und Versuche, die unternommen wurden, um den Schlüssel freizubekommen. Es wird beschrieben, dass alle Möglichkeiten scheiterten (*Fehlanzeige*) und betont, was letztlich geholfen hat (*Schlüssel absägen und Zylinder ziehen*). Der Abschluss versprachlicht eine gewisse Resignation bzw. Entschuldigung, dass man keine sinnvolle Idee hat und daher nicht fähig ist, eine entsprechende Hilfe zu leisten. Die Überzeugung, die unerschütterliche Wahrheit parat zu haben, wird in der abschließenden Formulierung *aber ich werde recht behalten* verstärkt. In dieser Behauptung gibt der Autor zu, keine bessere Antwort zu haben, aber impliziert gleichzeitig, dass seine Meinung oder Ratschläge dennoch richtig sind, was als eine Form der Überzeugungskraft angesehen werden kann.

In der Reaktion [41] wird mit einem Phraseologismus begonnen (*Die Hoffnung stirbt als Letztes)*, der passend zur Situation gewählt wurde, wobei er teilweise modifiziert wurde: „Die Hoffnung stirbt zuletzt“ (vgl. URL 11). Trotz der angedeuteten Hoffnung werden die Nutzer zu weiteren Empfehlungen und Vorschlägen (*zündende Idee*) aufgefordert. Obwohl die Reichweite und Interaktionen dieses Beitrags sehr groß waren, hat der Nutzer nach drei Tagen und 117 Reaktionen keine in [22] erwähnte *möglichst materialschonende* Lösung gefunden. Weil er sich sehr große Mühe machte und alle Vorschläge kommentierte sowie Gegenfragen stellte, wusste die Community ziemlich genau, wie der tatsächliche Stand der Dinge war.

Natürlich sind die Nutzer im Kommunikationsfaden neugierig, wie die Angelegenheit weiter ging und ob geleistete Hilfe und vorgeschlagenes Vorgehen etwas gebracht haben. Einige haben sogar eine direkte Frage diesbezüglich geschrieben (*Mich würde interessieren, wie es ausging?* oder *Wie hast du dein Problem gelöst?*) und somit ihre Teilnahme an der Problemlösung nochmals verdeutlicht. Der Autor des ursprünglichen Beitrags hat dieses Anliegen freundlicherweise erfüllt und fügte im Abschluss des Kommunikationsfadens seine Betrachtung des realisierten Handelns hinzu:

> [42] *Hallo zusammen, vielen Dank für die zahlreichen Kommentare und Tipps! Ich habe so ziemlich fast alles ausprobiert! Am Ende half nichts anderes mehr, als die Schlüssel gewaltsam zurückzudrehen, um diese abzuziehen. Die Schließnase hat sich nicht gerührt. Der Zylinder musste daher zerstört werden, um diesen aus dem Schloss zu entfernen. Das war eine ganz schön harte Nuss!*

Er bedankt sich bei der Gruppe für alle Ideen und gibt zu, manche davon tatsächlich durchgeführt zu haben (*so ziemlich fast alles*). Die verwendeten Ausrufezeichen machen den Eindruck der Intensivierung der Aussagen. Es wird signalisiert, dass es sich dabei um den letzten Beitrag handelt (*Am Ende half nichts anderes mehr*) und eine Lösung doch gefunden wurde, wenn auch nicht die erwünschte. Jedoch ist nach der Schilderung, wie mechanisch gehandelt wurde (*gewaltsam*), klargeworden, dass es zu einem Schaden gekommen ist und einige Teile (*Zylinder*) zerstört werden mussten. Die mühsame Arbeit am Türschloss wurde als *eine ganz schön harte Nuss* bezeichnet. Obwohl die Termini eher bei der Argumentierung und Begründung von Empfehlungen und Vorschlägen zum Vorschein kamen, findet man in dem abschließenden Beitrag spezifische Verben. Sie beschreiben die einzelnen Arbeitsschritte, die bei der Reparatur gemacht werden mussten (*Schüssel zurückdrehen, abziehen, rühren, zerstören, entfernen*). Aufbauend auf der begrifflichen Basis im Rahmen des bevorstehenden Kommunikationsfades sind die erwähnten Tätigkeiten verständlich und logisch.

4. Fazit

Wenn Heimwerker:innen Facebook verwenden, posten sie verschiedene Inhalte, die im Zusammenhang mit unterschiedlichen Heimwerkerprojekten stehen. Aufgrund der Untersuchung lassen sich die Beiträge folgendermaßen kategorisieren: 1) Dokumentation von laufenden oder abgeschlossenen Projekten, 2) Tipps, Ideen oder Anleitungen, die anderen bei ähnlichen Projekten helfen können, 3) Fragen und Probleme, mit denen Nutzer konfrontiert sind und die Facebook-Community um Rat oder Lösungsvorschläge gebeten werden, was zu Diskussionen und hilfreichen Antworten führen kann, 4) Erfahrungen mit bestimmten Arbeitsvorgängen und -methoden, Werkzeugen oder Produkten. Nicht zuletzt stellen die Facebook-Gruppen für Heimwerker eine bedeutende Inspirationsquelle dar.

Es wurde das gesammelte Sprachmaterial von Beiträgen in den zwei größten Facebook-Gruppen in Bezug auf Heimwerkarbeiten analysiert. Aus dem Blickwinkel des Betrachters wurden die sprachlichen Strukturen und Stilelemente untersucht und es wurde gezeigt, wie Mitglieder der Community im digitalen Umfeld miteinander kommunizieren. Nach der theoretischen Verankerung des Themas und der Charakteristik des Untersuchungsmaterials wurden Stichproben-Analysen durchgeführt. Dabei wurde künstliche Intelligenz, genauer ChatGPT 4.0, benutzt. Ziel war es, zu ermitteln, ob die Sprachstrukturen, welche die KI liefert, identische Merkmale wie die authentischen Beiträge auf Facebook aufweisen. Die KI erstellte eine Liste mit den häufigsten Termini und kategorisierte die typischsten Formulierungen. Alle von der KI gelieferten Fachausdrücke und Sprachstrukturen konnten auch in den untersuchten Facebook-Gruppen nachgewiesen werden.

Die erste Analyse fokussierte auf die erfolgreiche Umsetzung von Do-It-Yourself-Projekten. Die Ergebnisse zeigen, dass die öffentliche Darstellung der eigenen Arbeit mit emotionalen Ausdrücken verbunden ist. Diese Grundeinstellung spiegelt sich eindeutig wider – die Nutzer referieren über Sachverhalte durchaus positiv, oft sogar begeistert und die bewertende emotionale Aufladung der untersuchten Beiträge ist meist mit Freude, Selbstbewusstsein oder -wertgefühl und auch Stolz verbunden [2-8]. Man findet zahlreiche Komplimente [10] und es werden Superlative [11] verwendet. Weil es sich um gruppenbezogene Kommunikation mit einer hohen Ich-Bezogenheit handelt, werden bei der Präsentation von fertigen Projekten präzisierende Gegenfragen formuliert [14]. Somit können sie den Kommunikationsfaden weiterführen und konkrete Aspekte näherbringen [15]. Die Fragestellung mit dem Ziel, sinnvoll Probleme zu beseitigen, wurde zum Objekt der zweiten Analyse. Die Suche nach konkreter Hilfe und ihre sprachlichen Strukturen zeigen noch mehr Gruppenbezogenheit und gegenseitige Unterstützung auf. Man möchte die Kraft der Online-Community aufnehmen und durch spezifische Stilelemente [19] von der kollektiven Intelligenz profitieren. Zu den sprachlichen Merkmalen von diesen Beiträgen gehören ein verstärkter Emotionsausdruck [21] sowie ein hoher Anteil an Fachtermini. Es tauchen auch negative Emotionen auf, denn es geht um die (nicht erfolgreiche) Beseitigung von unerwünschten Zuständen in Wohnräumen. Damit die Kommunikation zweckmäßig ablaufen kann, muss eine gemeinsame terminologische Basis vorhanden sein. Obwohl in dieser Kategorie zahlreiche Termini zum Vorschein kommen, deuten die untersuchten Beiträge auf keine Probleme in Bezug auf terminologische Unverständlichkeit oder Verständigungsprobleme hin.

Die dritte Analyse beschäftigt sich mit der Beseitigung eines spezifischen Problems mit einem Zylindertürschloss. Dafür wurde ein Kommunikationsfaden mit großer Reichweite und Interaktionsquote ausgewählt und die jeweiligen sprachlichen Besonderheiten aufgezeigt – von einfachen Lösungen [23-26], über komplexeren Lösungen [31-33] mit Antworten und Gegenfragen [35] bis hin zu explizit formulierten Eigenerfahrungen. Die hohe Ich-Bezogenheit manifestiert sich auf unterschiedliche Weise [36], mit diversen Emotionen [40] und weist auch dementsprechende sprachliche Elemente auf.

In dem Artikel wurde digitale Online-Ausdrucksweise behandelt, für die Emotionen und Ich-Betroffenheit der Nutzer typisch ist. Die Fachtermini in der Facebook-Kommunikation in Bezug auf Heimwerken tauchen eindeutig auf und je nach Kontext ändert sich ihre Häufigkeit oder ihr Fach-

lichkeitsgrad. Diese Aktivitäten tragen zum Austausch von Fachwissen, Know-how und Wissenstransfer bei und stellen eine geeignete Plattform für linguistische und pragmatisch-kommunikative Untersuchungen dar.

Literaturverzeichnis

Busch_Lauer, Ines-A. (2022): Digital – völlig normal?! – Fachsprachenvermittlung im digitalen Zeitalter. In: Mostýn, Martin / Pišl, Milan / Polášková, Eva (Hrsg.): *Beiträge zur germanistischen Sprachwissenschaft. Festschrift für Lenka Vaňková*. Ostrava, S. 77–96.

Gaforalo, Daniela (2023): *Heimwerken für Frauen. Life is a Story*. Wien.

Haas, Jan (2014): *Social Media – Die Macht der Internetforen in der Caravanabranche. Eine Analyse der Relevanz un des Nutzungsverhaltens von Endkunden*. Hamburg.

Kaczmarek, Hanna (2012): Emotionen in der Netzsprache. In: Ehrhardt, Horst / Pohl, Inge (Hrsg.): *Sprache und Emotion in öffentlicher Kommunikation*. Berlin, S. 93–119.

Konter, Philipp (2022): *Heimwerken für Anfänger. Das große Heimwerker Buch.*

Kreis, Reinhild (2020): *Selbermachen. Eine andere Geschichte des Konsumzeitalters.* Frankfurt am Main; New York.

Pišl, Milan (2012): Facebook und Emotionen. In: Vaňková, Lenka et al. (Hrsg.): *Emotionalität in deutschen und tschechischen Medientexten*. Ostrava, S. 177–195.

Pišl, Milan (2018): Aspekte der digitalen Kommunikation zwischen Experten und Laien am Beispiel von fachbezogenen Internetforen über Elektronik. In: Vaňková, Lenka (Hrsg.): *Fachlichkeit und Fachsprachlichkeit in varianten Kontexten*. Berlin, S. 215–251.

Röttgen, Andreas (2021): *Heimwerken für Anfänger: Das große Heimwerker-Handbuch mit einfachen Anleitungen für Reparaturen, Projekt-Ideen und nützlichen Lifehacks*. Kiedrich.

Stöckl, Hartmut (2008): *Die Sprache im Bild – Das Bild in der Sprache. Zur Verknüpfung von Sprache und Bild im massenmedialen Text. Konzepte, Theorien, Analysemethoden.* Berlin; New York.

Vaňková Lenka (2018): Zur Problematik von Fachlichkeit und Fachsprachlichkeit. In: Vaňková, Lenka (Hrsg.)*: Fachlichkeit und Fachsprachlichkeit in varianten Kontexten*. Berlin, S. 7–13.

Internetquellen

URL 1: *Choosing the Right Social Media Platforms: Home Services Contractors.* https://www.contractors.net/blog/p.220913088/choosing-the-right-social-media-platforms-home-services-contractors/ [10.08.2023].

URL 2: Die Heimwerker-Fähigkeiten der Deutschen. https://de.statista.com/infografik/16814/die-heimwerker-faehigkeiten-der-deutschen/ [18.08.2023].

URL 3: Wikipedia. *Begriff „Heimwerken*“. https://de.wikipedia.org/wiki/Heimwerken [14.06.2023].

URL 4: Digitales Wörterbuch der deutschen Sprache. *Begriff „Heimwerker“*. https://www.dwds.de/wb/Heimwerker [29.06.2023].

URL 5: *Upcycling und DIY Ideen.* https://www.facebook.com/groups/upcyclingunddiy [07.05.2023].

URL 6: *Hammerhelden Tipps und Tricks von Handwerkern für Heimwerker*. https://www.facebook.com/groups/505732909614904 [17.05.2023].

URL 7: *Wie Du konkrete Ziele für Deine Facebook-Seite steckst und diese mit Sicherheit erreichst.* Zugänglich unter: http://socialmedia-doktor.de/facebook-ziele/ [07.06.2023].

URL 8: *ChatGPT 4.0*. https://openai.com/ [27.07.2023].

URL 9: *Baumarktwissen-Lexikon und Wissensprojekt für Heimwerker.* https://www.baumarktwissen.eu/Medien/mdb/data/de/24063/24069/23679/wwwbaumarktwisseneu.html [10.08.2023].

URL 10: Beitrag 1. *Upcycling und DIY Ideen.* https://www.facebook.com/groups/upcyclingunddiy/posts/1189513495089934/ [27.07.2023].

URL 11: *Digitales Wörterbuch der deutschen Sprache – DWDS*. https://www.dwds.de/ [17.08.2023].
URL 12: Beitrag 17. *Upcycling und DIY Ideen.* https://www.facebook.com/groups/upcyclingund-diy/posts/1258303088210974/ [30.08.2023].
URL 13: Beitrag 18. *Upcycling und DIY Ideen.* https://www.facebook.com/groups/upcyclingund-diy/posts/1259038768137406/ [27.07.2023].
URL 14: Beitrag 19. *Hammerhelden Tipps und Tricks von Handwerkern für Heimwerker*. https://www.facebook.com/groups/505732909614904/posts/2345581675630009/ [09.09.2023]
URL 15: *New Leadership – Bauen Sie auf Schwarmwissen*. https://www.hpu.de/new-leadership-bauen-sie-auf-schwarmwissen/ [04.09.2023].
URL 16: Beitrag 20. *Upcycling und DIY Ideen.* https://www.facebook.com/groups/upcyclingund-diy/posts/1258762174831732/ [27.07.2023].
URL 17: Beitrag 21. *Hammerhelden Tipps und Tricks von Handwerkern für Heimwerker*. https://www.facebook.com/groups/505732909614904/posts/2345554315632745/ [19.08.2023]
URL 18: Beitrag 22. *Hammerhelden Tipps und Tricks von Handwerkern für Heimwerker*. https://www.facebook.com/groups/505732909614904/posts/2341448409376669/?locale=cs_CZ [21.07.2023].
URL 19: *Acht Tipps für erfolgreiches Posten auf Facebook*. https://www.inventorum.com/de/8-tipps-fuer-erfolgreiches-posten-auffacebook/ [16.09.2023].
URL 20: *Erfolg messen auf Facebook.* https://sozialmarketing.de/erfolg-messen-auf-facebook/ [24.09.2023].
URL 21: Metriken für Seitenbeiträge [online]. Zugänglich unter: https://www.facebook.com/help/336143376466063?helpref=page_content [19.08.2023].

Darstellung der Emotionalität und der DDR-Alltagskultur im Film ‚Good Bye, Lenin!' und in seinen Adaptationen[1]

Pavlína SOUŠKOVÁ / Martin MOSTÝN

Abstract

Representation of emotionality and everyday GDR culture in the film ‚Good Bye, Lenin' and its adaptations

This article examines the depiction of emotionality and the everyday GDR culture in the renowned German tragicomedy 'Good Bye, Lenin!' (2003), directed by Wolfgang Becker, which won numerous awards both nationally and internationally, and its comparation in three different forms of the film: the screen play by Bernd Lichtenberg (2003), a book adaptation in plain language by Eva Dix (2015), and a version adapted for people with visual impairment, supplemented by audio descriptions. We investigate how emotionality is manifested linguistically and with the help of which means it can differ in these three media forms, while emphasizing the role they play in the contextual representation of GDR culture. The analysis shows that linguistic and literary elements such as narrative style, culturally specific elements, intertextuality and intermediality, as well as levels of isotopia contribute to the emotional impact of the text and that the audio-described version has the highest emotional potential while the plain language version has the lowest emotional impact.

Key words: emotionality, Good Bye, Lenin!, screenplay, plain language, audio description, GDR culture

Contact: University of Ostrava, souskova.pavlina@gmail.com / martin.mostyn@osu.cz

DOI: 10.15452/StudiaGermanistica.2023.33.0005

1. Einleitend zur Emotionalität und zum untersuchten Textkorpus

Emotionen sind ein integraler Bestandteil des menschlichen Lebens und zugleich ein konstitutives Element von Filmen (vgl. Brütsch/Hediger/Keitz 2005). Sie haben in den letzten Jahren verstärkte Aufmerksamkeit in verschiedenen wissenschaftlichen Disziplinen erfahren, darunter auch in der Linguistik (zum Forschungsstand s. u. a. Ortner 2014; Vaňková 2014). Nach Schwarz-Friesel (2007:55) stellen Emotionen

> „mehrdimensionale, intern repräsentierte und subjektiv erfahrbare Syndromkategorien [dar], die sich vom Individuum ichbezogen introspektiv, geistig sowie körperlich registrieren lassen, deren Erfahrenswerte an eine positive oder negative Bewertung gekoppelt sind, und die für andere in wahr-

1 Diese Studie ist im Rahmen des Projekts SGS10/FF/2023 ‚Výrazové prostředky a zprostředkování emocionality ve filmu Good bye, Lenin! a v jeho adaptacích s důrazem na ostalgii a NDR diskurs' [Ausdrucksmittel und Vermittlung der Emotionalität im Film Good bye, Lenin! und in seinen Adaptationen mit dem Schwerpunkt auf Ostalgie und DDR-Diskurs] entstanden

nehmbaren Ausdrucksvarianten realisiert werden (können)."

In der Fachliteratur lassen sich verschiedene Klassifikationen von Emotionen antreffen. Die struktur- und funktionsorientierte Klassifikation beruht auf inhärenten Merkmalen von Emotionen. Demnach werden sog. Grund- oder Basisemotionen (auch primäre Emotionen genannt) unterschieden, die sich im Allgemeinen in positive (Freude/Glück, Liebe) und negative Emotionen (Trauer, Furcht, Zorn, Ekel) einteilen lassen (vgl. Schwarz-Friesel ebd.:66–68).

Einen verwandten Begriff, der in der Fachliteratur lange Zeit keine oder nur wenig Beachtung fand, stellt die „Emotionalität" dar. Vaňková definiert „Emotionalität" als das gesamte emotionale Potenzial, das in einer Aussage oder einem Text enthalten ist (vgl. Vaňková 2010:11). Dieses Konzept manifestiert sich auf drei Ebenen, die mit Bühlers Organonmodell korrespondieren, und umfasst den Ausdruck von Emotionen, das Sprechen über Emotionen und das Evozieren von Emotionen. Der Ausdruck von Emotionen spiegelt dabei stets das eigene emotionale Erleben wider, während das Sprechen über Emotionen der Beschreibung der emotionalen Zustände anderer Personen dient. Das Evozieren von Emotionen hat zum Ziel, emotionale Anteilnahme beim Rezipienten auszulösen. Auf allen drei Ebenen wird von vielfältigen verbalen, paraverbalen sowie nonverbalen Mitteln Gebrauch gemacht. Zu den verbalen Mitteln gehört beispielsweise der Einsatz emotionsausdrückender Lexik (auch emotive Lexik genannt), also z. B. von Interjektionen, Partikeln, Schimpfwörtern und Hypokoristika, sowie die Verwendung emotionsbezeichnender Lexik (auch Emotionswortschatz genannt) (zur Terminologie s. Bergerová 2013:14), mit deren Hilfe emotionale Befindlichkeiten direkt benannt werden, wozu beispielsweise Verben wie *lieben*, *sich ängstigen*, Substantive wie *Ekel*, *Freude* oder Adjektive wie *traurig*, *wütend* usw. gehören. Dabei spielen auch verschiedene rhetorische Mittel wie etwa der Einsatz von Wiederholungen, Metaphern, Hyperbeln, Ironie u. a. eine wichtige Rolle. Auch diverse syntaktische Mittel wie die Verwendung von Ausrufesätzen, elliptischen Aussagen oder Konstruktionsmischungen können auf emotionales Erleben des Textproduzenten hinweisen. Unter paraverbalen Mitteln sind insbesondere prosodische Mittel wie Lautstärke, Akzentuierung, Sprechtempo, Melodie u. a. zu nennen, und unter nonverbalen Mitteln dann vornehmlich Gestik, Mimik und Körperhaltung (in der mündlichen Kommunikation), aber auch etwa der Einsatz von emotionalen Bildern (in der schriftlichen) (vgl. Vaňková 2010, 2014; vgl. Soušková/Mostýn 2022).

Die vorliegende Studie widmet sich den Ausdrucksmitteln und der Vermittlung der Emotionalität unter besonderer Berücksichtigung ihrer Darstellung im Kontext der DDR-Alltagskultur in der preisgekrönten deutschen Tragikomödie ‚Good Bye, Lenin!' des Regisseurs Wolfgang Becker (2003). Im Film wird die Geschichte der Familie Kerner nach dem Mauer-Fall in Berlin geschildert. Christiane Kerner, eine Sozialistin mit Leib und Seele und Mitglied der kommunistischen SED, die mit ihren Kindern, dem Sohn Alex und der Tochter Ariane, in Ostberlin lebt, erblickt eines Tages ihren Sohn auf einer Antiregierungsdemonstration. Sie erleidet dadurch einen schweren Schock und anschließenden Herzinfarkt und fällt infolgedessen ins Koma, in dem sie auch den Fall der Berliner Mauer verweilt. Um seine Mutter vor möglichen gesundheitlichen Problemen zu schützen, entscheidet sich Alex, ihr vorzuspielen, dass die alte DDR immer noch fortbesteht. Er bemüht sich, eine parallel existierende Welt aufrechtzuerhalten und täuscht Alltagsereignisse und Nachrichten vor. Im Film werden auf eine humorvolle sowie berührende Art und Weise Schwierigkeiten und Absurditäten dargestellt, die mit der Wiedervereinigung einhergingen, während zugleich die Mutter-Sohn-Beziehung in den Mittelpunkt gestellt wird (vgl. Soušková/Mostýn 2022:51). Wolfgang Becker versucht mit seinem Film, unter Einbeziehung von Ironie und Komik, einen kritischen Blick auf das Phänomen der sog. Ostalgie (nostalgische Wahrnehmung des Lebens in der DDR)[2] zu werfen, wobei sich zugleich manifestiert, „wie wichtig die grundsätzliche Erhaltung von Erinnerungen an die DDR gerade für diejenigen ist, die in ihr aufgewachsen sind" (Séan 2006:46). Unser Forschungsinteresse

2 Zum Phänomen der Ostalgie s. u. a. Neller (2006).

liegt darin, die Mittel zu untersuchen, mit denen die DDR-Alltagskultur in diesem Film und seinen Adaptationen wiederhergestellt wird und welche Rolle dabei die Emotionalität spielt.

Als Grundlage unserer Untersuchung dienen drei verschiedene Darstellungsformen: das Drehbuch des Films ‚Good Bye, Lenin!' von Bernd Lichtenberg (Töteberg 2003), eine Hörfilmversion (Becker 2003), die für Zuschauer mit Sehbehinderung konzipiert wurde und kurze, prägnante und objektive Audiokommentare in den Dialogpausen enthält, um das visuelle Geschehen auf der Leinwand zu beschreiben[3] und als dritte Quelle wird eine Buchausgabe aus dem Jahr 2011, verfasst von Eva Dix (Dix 2015), herangezogen, die sich durch ihre Fassung in einfacher Sprache auszeichnet. Dieses Buch richtet sich insbesondere an Nicht-Muttersprachler und Personen, die Schwierigkeiten mit dem Verständnis komplizierter, anspruchsvoller Texte haben. Die Texte in einfacher Sprache sind durch einfachen Wortschatz, klare und unkomplizierte Satzstrukturen gekennzeichnet, und es wird darauf geachtet, Fachterminologie oder komplexe Metaphern zu vermeiden (vgl. Baumert 2018, Bock/Pappert 2023).

Bezüglich der Emotionalität fungiert das Drehbuch als Ausgangspunkt für die Filmproduktion und richtet sich hauptsächlich an Schauspieler und andere am Dreh beteiligte Personen, indem er ihnen Handlungsanweisungen u. a. auch im Hinblick auf die Emotionalität vermittelt (vgl. Kasten 2007). Im Falle des Hörfilms und der Fassung in einfacher Sprache kommt es hingegen zu einer Adaptierung eines bereits existierenden Textes (Drehbuch) oder der daraus entstandenen filmischen Fassung, wobei ein emotionaler Transfer stattfindet. Im Sinne von Jakobson (1966) stellt der Hörfilm eine intersemiotische Übersetzung dar, da hier visuelle Inhalte in verbale Form überführt werden, während die Version in einfacher Sprache einen intralingualen Transfer repräsentiert, weil hier ein bereits bestehender Text in einer vereinfachten Fassung dargeboten wird. Im Rahmen der Analyse wird anhand einiger Beispiele aus den drei Versionen (Drehbuch, Hörfilm, Fassung in einfacher Sprache) der Frage nachgegangen, wie die vergangene DDR-Alltagskultur dargestellt wird, wie sich die Emotionalität in diesem Kontext manifestiert, welche Ausdrucksmittel dabei verwendet werden, und ob und inwiefern sich sie in den drei Darstellungsformen unterscheiden.

2. Analyse der Darstellung der DDR-Alltagskultur im Hinblick auf die Emotionalität

Die DDR-Alltagskultur wird in den untersuchten Versionen mithilfe verschiedener Mittel dargestellt, denen sowohl der Erzähler und der Erzählstil, kulturspezifische Elemente als auch Intertextualität, Intermedialität und Überschneidung des Realen und Irrealen angehören.

2.1. Der Erzähler und der Erzählstil

Im Drehbuch und im Film mit AD ‚Good Bye, Lenin!' nimmt Alex Kerner eine doppelte Rolle ein – er ist nicht nur der Hauptprotagonist, sondern auch der Erzähler der Geschichte. Diese Erzählung erfolgt retrospektiv, da Alex während des Films auf die vergangenen elf Jahre seines Lebens und den Prozess der deutschen Wiedervereinigung zurückblickt. Dabei bedient er sich eines einzigartigen Erzählstils, der die Ironie als zentrales Stilmittel nutzt. Ironie wird in diesem Kontext als eine literarische oder rhetorische Form verstanden, die eine eigenartige und oft humorvolle Wirkung erzielt, indem sie bewusst das Gegenteil dessen ausdrückt, was sie tatsächlich meint (vgl. Glück/Rödel 2016:309). Dies erfordert vom Zuhörer oder Leser die Fähigkeit, die versteckte Bedeutung zu erkennen und zu verstehen.

Ein bemerkenswertes Merkmal von Alex' ironischem Erzählstil besteht darin, dass er unter anderem auf typische Begriffe und Ausdrücke aus der DDR-Gesellschaft zurückgreift, um die Ernsthaftigkeit der Situation, wie zum Beispiel seine Enttäuschung und Frustration über die Handlungen

3 Zur Audiodeskription (im Folgenden AD abgekürzt) s. u. a. Benecke (2014), Jekat (2021), Remael et al. (2014).

seines Vaters, der die Familie verlassen hat, oder tiefgehende wirtschaftliche Veränderungen, die Arbeitslosigkeit mit sich bringen (s. die folgenden Beispiele), humorvoll zu beleuchten. Beispielsweise verwendet er Begriffe wie *Klassenfeindin*, *kapitalistisches Ausland*, *Förderin des gesellschaftlichen Fortschritts* und *Helden der Arbeit* in einer ironischen Weise.

(1) *Während Sigmund Jähn in den Tiefen des Kosmos tapfer die DDR vertrat, ließ sich mein Vater im kapitalistischen Ausland von einer Klassenfeindin das Hirn wegvögeln. Er kam nie mehr zurück.* (Film mit AD)

(2) *Meine Mutter wurde Förderin des gesellschaftlichen Fortschritts. Ihr Schlaf ignorierte, wie Helden der Arbeit arbeitslos wurden.* (Film mit AD)

Diese verbalen ironischen Anspielungen sind ein zentraler Bestandteil des Films und finden sich sowohl im Drehbuch als auch im Hörfilm wieder. Eine Ausnahme bildet jedoch die Version in einfacher Sprache, in der der gesamte Erzählstil eine deutliche Veränderung erfährt. Auch hier bleibt Alex die Hauptfigur und Erzähler, jedoch wird die Geschichte anders präsentiert. In dieser Version erzählt Alex die Handlung einschließlich der Szenen, die in der Verfilmung visuell oder mithilfe verschiedener filmischer Mittel dargestellt werden. Als Beispiel lässt sich Beleg (1) mit der entsprechenden Fassung in einfacher Sprache (s. Beleg 3) vergleichen:

(3) *Während Sigmund Jähn für die DDR in den Weltraum flog, ließ mein Vater uns einfach sitzen. Wegen irgendeiner Tussi im Westen. Er kam nie mehr zurück.* (Dix 2015:16)

In der Version in einfacher Sprache gehen die ironischen Untertöne verloren und der spezifische Wortschatz der DDR wird vermieden, um den Text für jeden Leser nachvollziehbarer und begreifbarer zu machen. Diese Fassung spiegelt aus diesem Grund die DDR-Alltagkultur in einem geringeren Maße wider.

Der Film mit AD und die Fassung in einfacher Sprache unterscheiden sich auch im Hinblick auf das Emotionspotenzial des Mediums, d. h. das Potenzial, bei Rezipienten Emotionen zu erregen, was mit folgenden Beispielen belegt werden kann. Zum Beispiel bleibt die Emotion Ärger, die im Film mit AD durch die Verwendung des Vulgarismus *das Hirn wegvögeln* ausgedrückt wird, im Buch in einfacher Sprache zwar beibehalten, jedoch weist sie eine niedrigere Intensität auf. Es werden nämlich andere Mittel zum Ausdruck der Emotionalität verwendet, und zwar die Metaphorik und die Umgangssprache, wobei von deren Verwendung in der einfachen Sprache generell abgeraten wird (s. URL 1).

Die Umgangssprache ist in Beleg 3 durch die saloppe und oft abwertende Personenbezeichnung *Tussi* (in der Bed. ‚Freundin, derzeitige Geliebte eines Mannes oder Mädchens oder Frau, das bzw. die besonderen Wert auf ihr äußeres, auffällig gestyltes Erscheinungsbild legt (und dadurch affektiert und oberflächlich wirkt' (‚Digitales Wörterbuch der deutschen Sprache', im Folgenden ‚DWDS', s. URL 2), vertreten. Die Metaphorik spiegelt sich dann in der umgangssprachlichen Formulierung *einfach sitzen lassen* wider, die im gegebenen Kontext in der Bed. ‚jmdn. verlassen' (s. ‚DWDS') Verwendung findet.

2.2. Kulturspezifische Elemente

Die letzten Jahre der DDR und der Mauerfall sind untrennbar mit den kulturspezifischen Elementen verbunden, die zu dieser Zeit den Alltag prägten. Im Film ‚Good Bye, Lenin!' werden diese Elemente aus Gründen der Authentizität eingebaut. In der Verfilmung werden die kulturspezifischen Elemente vor allem mithilfe von filmischen Mitteln dargestellt und visuell vermittelt. Gelegentlich können sie auch akustisch wahrgenommen werden (z. B. DDR-Lieder) und andere Sinne wie Geschmack oder Geruch ansprechen (z. B. DDR-Gerichte). Diese kulturspezifischen Elemente erstrecken sich im Allgemeinen auf verschiedene Aspekte des Films, darunter die Kulissen und das sogenannte Setting, wie etwa Plattenbauten, Datschen, Straßenschilder und die Ausstattung der Wohnungen. Ebenso spielen die Kostüme der Figuren und die verwendeten zeitgenössischen Requisiten (z. B. typische

DDR-Produkte, Verpackungen, Alltagsgegenstände, Technologien usw.) eine entscheidende Rolle. Besonders auffällig sind die Szenen, in denen Alex nach der Wende versucht, die Umgebung seiner Mutter so zu gestalten, dass sie genau wie zur Zeit der DDR aussieht.

Alex' Bemühungen, die Wohnung seiner Mutter in den ursprünglichen Zustand zurückzuversetzen, und seine Suche nach Produkten, die vom Markt verschwunden sind, können auch als ein wichtiger emotionaler Bestandteil des Films betrachtet werden, denn sie können die Zuschauer direkt mit einer bereits verschwundenen Umgebung und Realien konfrontieren. Diese künstlich geschaffene Umgebung dient nicht nur seiner Mutter als Rückzugsort, sondern auch Alex selbst. Sie repräsentiert eine Art Insel der Ruhe und ursprünglichen Ordnung inmitten der hektischen, sich neu entwickelnden kapitalistischen Zeit (vgl. Moles Kaupp 2003).

In der folgenden Analyse wird gezeigt, wie die kulturspezifischen Elemente zur Herstellung der DDR-Alltagskultur beitragen. Die Analyse fokussiert sich zunächst auf die Szene ‚HO-Markt', die ungefähr in der Mitte des Films zu finden ist und Alex' Bemühungen, DDR-Produkte kurz nach der Wende in einem Geschäft für seine Mutter einzukaufen, dargestellt.[4]

(4) HO-Markt
Die Regale, die vor wenigen Tagen noch leer waren, sind jetzt mit westlichen Markenartikeln gefüllt, die über Nacht in die Regale gezaubert wurden.
Alex geht irritiert mit seinem Einkaufszettel durch die Gänge. Er sucht vergebens die alten Ostprodukte und wendet sich schließlich an eine Verkäuferin, die die neuen Waren auspreist.
ALEX Mocca Fix?
VERKÄUFERIN Ham wa nicht mehr
ALEX Filinchen Knäcke?
VERKÄUFERIN Nicht mehr im Angebot.
ALEX Und Spreewaldgurken?
VERKÄUFERIN Mensch Junge, wo lebst Du denn. Wir haben jetzt die D-Mark und da kommst Du mir mit Mocca Fix und Filinchen.
Über Nacht hatte sich unsere graue Kaufhalle in ein buntes Waren-Paradies verwandelt.
Alex nimmt ein Glas von Kühne, »Moskauer Gurken«, in die Hand.
Und ich wurde als Kunde zum König.
VERKÄUFERIN Die sind aus Holland. (Töteberg 2003:55)

(5)

0:40:10	Heller Tag in der Kaufhalle. Unglaublich sieht sich Alex zwischen den vollen Regalen um. Ein Mensch in gelbem Vogelkostüm stapft mit Luftballons daran entlang. Eine Verkäuferin packt die Waren aus.
	(Alex) Mocca Fix? Filinchen Knäcke?
	- (Verkäuferin) Haben wir nicht mehr.
	Spreewaldgurken?
	- *Auch nicht. Junge, wo lebst du? Wir haben jetzt die D-Mark. Und da kommst du mir mit Mocca Fix und Filinchen?*
	Über Nacht hatte unsere graue Kaufhalle sich zu einem bunten Waren-Paradies *verwandelt.*
0:40:41	Er betrachtet ein Glas Moskauer Gurken.
	Und ich wurde als Kunde zum König.
	(Verkäuferin) *Die sind aus Holland.*[5]

4 Beleg 4 stellt die Szene im Drehbuch, Beleg 5 im Film mit AD und Beleg 6 im Buch in einfacher Sprache dar.

5 Das Transkript wurde De Bruycker (2018) entnommen und in Zusammenarbeit mit einem deutschen Muttersprachler stellenweise korrigiert.

(6) *Nach der Einführung der D-Mark füllten sich die Kauf-Hallen wieder. Alle Regale waren voll mit Waren aus dem Westen. Nur unsere guten alten Ost-Produkte gab es plötzlich nicht mehr. Mocca fix Gold? Filinchen? Spreewald-Gurken? Fehl-Anzeige.*
Ich fragte eine Verkäuferin danach. „Nicht mehr im Angebot. Mein Gottjunge, wo lebst du denn!" Die Frau sah mich an wie jemanden von einem anderen Stern. „Wir haben jetzt die D-Mark! Und du kommst mir mit Mocca fix und Filinchen?" Kopfschüttelnd wandte sie sich wieder ihrer Arbeit zu.
Über Nacht hatte sich unsere graue Kaufhalle in ein buntes Waren-Paradies verwandelt.
Ein Paradies, nur ohne Spreewald-Gurken. (Dix 2015:50)

In den drei Varianten der Szene ‚HO-Markt' können mehrere kulturspezifische Elemente identifiziert werden, die die Zeit der DDR und den Übergang zur Marktwirtschaft anschaulich darstellen. Die Kaufhalle als ein emblematisches Merkmal der DDR veranschaulicht die sozialistische Planwirtschaft und die Einschränkungen in Bezug auf Lebensmittel- und Warenverfügbarkeit.

Insbesondere die gut gefüllten Regale kontrastieren stark mit den einst leeren Regalen der DDR und verweisen auf den abrupten Übergang zur Marktwirtschaft, begleitet von einer breiten Palette von Konsumgütern. Das Auftreten einer Person in einem gelben Vogelkostüm kann als Sinnbild für die Veränderungen und die farbenfrohe Vielfalt angesehen werden, die mit dem Fall der Mauer und der Einführung der Marktwirtschaft Einzug hielten. Dies spiegelt auch die westliche kulturelle Praxis wider, Menschen in Kostümen oder als Maskottchen darzustellen. Die Erwähnung spezifischer DDR-Produkte wie *Spreewaldgurken*, *Mocca Fix* und *Filinchen Knäcke* unterstreicht die Verschiebung von einer vertrauten Produktpalette zur Unverfügbarkeit dieser Artikel nach der Umstellung auf die D-Mark.

Aus textlinguistischer Perspektive lassen sich die drei Versionen der Szene in Bezug auf die Repräsentation der kulturspezifischen Elemente anhand von sog. Isotopien vergleichen. Isotopien gehören zu kohärenzstiftenden Mitteln, wobei es sich um einen inhaltlich-thematischen Bereich handelt, der durch die Rekurrenz von semantischen Merkmalen (sog. Semen) im Text zustande kommt (vgl. Wolf 2008:58 f.; s. dazu auch Adamzik 2016:265). Die typischen DDR-Produkte und andere kulturspezifische Elemente verfügen über gemeinsame semantische Merkmale (‚ostdeutsch' bzw. ‚zu Ostdeutschland/zur DDR gehörend') und konstituieren somit die Isotopie *Ostdeutschland* oder *für die DDR typisch*. Je häufiger die Konstituenten dieser Isotopie im Text vertreten sind, desto stärker wird die DDR-Alltagskultur im Text repräsentiert.

Das Drehbuch und der Hörfilm teilen in diesem Fall viele gemeinsame Elemente. Die größten Unterschiede liegen darin, dass im Falle des Hörfilms die Umgebung detaillierter beschrieben wird: *Heller Tag in der Kaufhalle. Unglaublich sieht sich Alex zwischen den vollen Regalen um. Ein Mensch in gelbem Vogelkostüm stapft mit Luftballons daran entlang. Eine Verkäuferin packt die Waren aus.* Vgl. die Beschreibung im Drehbuch: *Die Regale, die vor wenigen Tagen noch leer waren, sind jetzt mit westlichen Markenartikeln gefüllt, die über Nacht in die Regale gezaubert wurden.* Aus der Sicht der Textkohäsion manifestiert sich in dieser Szene eine Topikrelation mit kontrastierenden Elementen[6] „westdeutsch" (z. B. *westliche Markenartikel*) – „ostdeutsch" (z. B. *die alten Ostprodukte*). Da westdeutsche und ostdeutsche kulturspezifische Elemente im Kontrast stehen, trägt die Erwähnung westdeutscher Elemente (z. B. Person in einem gelben Vogelkostüm oder die D-Mark) implizit zur Konstituierung der Isotopie *Ostdeutschland* bei (dazu s. u. die Analyse der Szene ‚Vor dem Plattenbau, auf der Straße'). Das Drehbuch ist in Bezug auf die Emotionalität bildlicher, indem es die Äußerung […] *sind jetzt mit Markenartikeln gefüllt, die über Nacht in die Regale gezaubert wurden* verwendet und den schnellen Übergang von der ostdeutschen zur westlichen Wirtschaft metaphorisch als Zauberei oder Magie beschreibt. Gerade solche Phrasen bergen ein hohes Emotionspotenzial.

Die Dialoge sind in beiden genannten Quellen identisch und spiegeln hauptsächlich die Ver-

6 Zur Klassifikation von Topikrelationen s. Wolf (2008:62 ff.).

zweiflung des Hauptprotagonisten Alex wider, der versucht, DDR-Produkte für seine Mutter zu finden. Die Emotion wird implizit zum Ausdruck gebracht, hauptsächlich in Form von negativen Antworten der Verkäuferin auf Fragen nach bestimmten Markenprodukten. Im Drehbuch wird diese Emotion explizit durch das Adverb *vergebens* in der Äußerung *Er sucht vergebens die alten Ostprodukte* […] hervorgehoben. Darüber hinaus wird im Drehbuch auch Wut ausgedrückt, indem das emotionsbezeichnende Adjektiv *irritiert* in der Äußerung *Alex geht irritiert mit seinem Einkaufszettel durch die Gänge*., die verärgerte und verzweifelte Stimmung des Hauptprotagonisten Alex beschreibt. Im Hörfilm kommt es aufgrund der verwendeten sprachlichen Mittel zu einer Verschiebung im Bereich der Emotionalität, da der Satz *Unglaublich sieht sich Alex zwischen den vollen Regalen um.* eher das Erstaunen des Hauptprotagonisten andeutet als Wut.

Hier spielt wieder auch der Erzähler eine Rolle, die bereits in Abschnitt 2.1. thematisiert wurde. Die emotionale Färbung liegt im Drehbuch und im Hörfilm hauptsächlich in der Erwähnung von Farben, die in diesem Fall den Kontrast zwischen Grau (DDR) und Bunt (westliche Wirtschaft) verdeutlichen. Grau wird in diesem Kontext metaphorisch für die DDR verwendet, während Bunt für die westliche Wirtschaft steht. Darüber hinaus wird auch der neue Einkaufsstil mit einem *Waren-Paradies* verglichen. Diese Metapher könnte einen Ort symbolisieren, an dem eine breite Palette von Produkten zum Kauf angeboten wird, aber in diesem Fall ist es genau das Gegenteil für Alex. Dies stellt eine weitere Form der Ironie dar, die in den Erzählelementen dieses Films typisch ist. Die Szene endet mit dem Satz *Und ich wurde als Kunde zum König*, der die Praxis in westlichen Ländern beschreibt, in der die Nachfrage durch den Kunden gesteuert werden sollte, was wiederum die aussichtslose Situation für Alex ironisch unterstreicht.

Im Gegenteil zum Drehbuch und Hörfilm wird im Buch in einfacher Sprache ohne Ironie und mithilfe kurzer, knapper Sätze nur darauf hingewiesen, dass die Regale schnell mit verschiedenen Waren gefüllt wurden, außer den für die DDR-typischen Produkten. In diesem Fall wird die Isotopieebene *Ostdeutschland* hauptsächlich durch die Nennung der typischen DDR-Produkte konstituiert, das emotionale Erleben des Hauptprotagonisten, sei es implizit oder explizit, wird nicht detailliert beschrieben und deshalb weist die Version in einfacher Sprache ein niedrigeres Emotionspotenzial auf. Größere Aufmerksamkeit wird stattdessen dem emotionalen Erleben der Verkäuferin gewidmet. Es scheint, dass sie erstaunt oder unglaublich über das Verhalten des Hauptprotagonisten Alex ist. Dies wird durch die metaphorische Äußerung *Die Frau sah mich an wie jemanden von einem anderen Stern.* und implizit durch den Satz *Kopfschüttelnd wandte sie sich wieder ihrer Arbeit zu.* ausgedrückt.

Ähnlich wie bei den zuvor analysierten Ausschnitten aus dem Drehbuch und Hörfilm wird auch in der Fassung in einfacher Sprache am Ende eine Metapher verwendet, die die Bedeutung von Farben und dem *Waren-Paradies* auf identische Weise hervorhebt. Allerdings wird die Ironie des Erzählers in diesem Fall durch eine schlichte Feststellung ersetzt: Es handelt sich zwar um ein *Paradies, jedoch ohne Spreewald-Gurken*.

Wie oben bereits erwähnt wurde, wird die DDR-Alltagskultur nicht nur durch die mit der DDR zusammenhängenden kulturspezifischen Elemente konstruiert, sondern auch durch die kulturspezifischen Elemente, die mit der Isotopieebene *Westdeutschland* verknüpft sind. Diese Tatsache wird anhand der folgenden Analyse demonstriert, und zwar am Beispiel der Szene ‚Vor dem Plattenbau, auf der Straße' aus dem Drehbuch und ihrer Entsprechungen im Hörfilm und im Buch in einfacher Sprache. Die Szene spielt sich nach dem Umzug ab, als Christiane nach ihrem Aufenthalt im Krankenhaus nach Hause zurückkehrt, während sich gleichzeitig die politische Wende vollzieht. Christiane lebt noch in dem Glauben, dass die alte DDR existiert, während draußen schon der Kapitalismus Einzug hält.[7]

7 Beleg 7 stellt die Szene im Drehbuch, Beleg 8 im Film mit AD und Beleg 9 im Buch in einfacher Sprache dar.

(7) Vor dem Plattenbau, auf der Straße
Die Mutter verlässt, vorsichtig die Schritte setzend, das Haus. Überall im Eingang stehen Möbel und Kisten. Einige junge Leute ziehen offenbar gerade ein, sie grüßen freundlich: »Hi«. Die Schritte der Mutter sind noch recht wackelig. Sie entdeckt einen Stuhl.
MUTTER Tach. Junger Mann, kann ich mich mal 'nen Moment setzen?
JUNGER MANN Sicher.
Die Mutter setzt sich auf einen sehr unbequem aussehenden Designerstuhl und schaut interessiert zu, wie Ikea-Möbel und eine Stehlampe mit pinkfarbenem Schirm an ihr vorbeigetragen werden.
Als der junge Mann wieder vorbeikommt, fragt sie ihn:
MUTTER Sie sind nicht von hier, oder?
JUNGER MANN Nee, ich bin aus Bielefeld.
MUTTER (leise, zu sich) Aus'm Westen?!
Die Mutter schüttelt irritiert den Kopf, steht dann wieder auf und geht Richtung Straße.
Eine Litfaßsäule mit Ikea-Werbung und ein Gebrauchtwagen-Markt mit Westautos ziehen sie an. (Töteberg 2003:95 f.)

(8)

1:17:56	Vorm Haus. Zwei junge Männer. Einer von ihnen mit Zopf kommen ihr entgegen und tragen eine Kiste hinein.
	(Mann) Hi.
	- *(Christiane) Tag.*
1:18:59	Irritiert betrachtet sie die beiden und geht mit steifen Schritten die Eingangsstufen hinunter. Vorm Haus stehen Tische, Bücher, Schränke, eine Lampe mit Tigermuster. Christiane stützt sich schwach auf ein Regal. Darin lehnt ein buntes Jesusbild. Ein Mann bringt einen Hometrainer.
	(Christiane) Junger Mann, kann ich mich mal ,n Moment setzen?
	- *(Mann) Aber sicher.*
1:18:22	Sie sinkt auf einen Metallsessel. Der junge Mann mit dem Zopf bringt eine Stehlampe mit einem zotteligen pinkfarbenen Schirm. Christiane mustert die Lampe verblüfft.
	(Christiane) Sie sind nicht von hier, oder?
	- *(Mann) Nee, aus Wuppertal.*
1:18:36	Ihr Mund klappt auf.
	(Christiane) Aus 'm Westen?
1:18:39	Die Männer tragen ein Regal ins Haus und geben den Blick auf die Straße frei. Die blausilbernen Girlanden eines Gebrauchtwagenhandels flattern im Wind. Christiane steht zögernd auf. Sie blinzelt in die Sonne und harrt Richtung Straße. An einer Litfaßsäule klebt ein Werbeplakat von IKEA. Mit staksigen Schritten geht Christiane näher heran. Auf dem blauen Plakat ist ein weißes Regal abgebildet. Daneben steht ‚Billy: 98 D-Mark'. Unglaublich lächelnd schaut sie zum Gebrauchtwagenhandel hinüber. Interessenten betrachten einen BMW und überprüfen durch Rütteln die Stoßdämpfer.

(9) *Mutter setzte die Füße auf. Und siehe da: Ihre Füße trugen sie. Vorsichtig lief sie los. Erst durch die Wohnung, dann ins Treppenhaus. Sie fuhr mit dem Fahrstuhl hinunter und tappte vors Haus.*
Dort war gerade ein Umzug im Gange.
Leute schleppten Möbel.
Mutter setzte sich erschöpft auf einen Stuhl.
Sie fragte die Leute, woher sie kamen.
„Aus Wuppertal", sagten die.
„Aus dem Westen?" Mutter konnte es nicht fassen. (Dix 2015:82 f.)

In dieser Szene wird der Kontrast zwischen dem Westen und dem Osten dargestellt, indem Christiane mit westlichen kulturspezifischen Elementen konfrontiert wird. Der Gruß *Hi* und die Ausdrücke wie *Ikea*, *eine Stehlampe mit pinkfarbenem Schirm*, *Bielefeld*, *Westen*, *Westautos* teilen das gemeinsame semantische Merkmal ‚zu Westdeutschland gehörend' und konstituieren somit eine Isotopieebene, die sich etwa *Westdeutschland* bezeichnen lässt. Die Nennung dieser kulturspezifischen Elemente, die eindeutig zu Westdeutschland gehörten, trägt ebenfalls zur Darstellung der DDR-Alltagkultur bei, denn es handelt sich um Elemente, die in der DDR nicht zum Vorschein kamen.

Auch in diesem Fall ist die Version mit der AD am detailliertesten, denn sie verfügt über die größte Menge dieser semantischen Merkmale: Neben den auch im Drehbuch vorkommenden Elementen werden in der AD beispielsweise auch das *Jesusbild*, *das Aussehen des jungen Mannes mit dem Zopf*, *der Hometrainer* oder *die D-Mark* erwähnt. In der Fassung in einfacher Sprache finden sich dagegen sehr wenige Ausdrücke, die auf die Isotopie *Westdeutschland* referieren, und zwar lediglich die westdeutsche Stadt *Wuppertal* und das Substantiv *Westen*.

Weitere Differenzen manifestieren sich auch auf der Ebene der Emotionalität. Im Film mit AD sind die Aufregung und die Irritation von Christiane viel deutlicher zu erkennen, also Emotionen, die unter Ärger fallen, z. B. *Irritiert betrachtet sie die beiden* [...], *Christiane mustert die Lampe verblüfft*. Weiter spiegelt sich ihre Überraschung in den folgenden Beispielen wider: *Ihr Mund klappt auf.*, *Aus dem Westen?*, *Unglaublich lächelnd* [...]. Im Drehbuch sowie in der Buchausgabe in einfacher Sprache wird das emotionale Erleben der Protagonistin nur sehr nüchtern beschrieben. Im Drehbuch beispielsweise durch die Äußerungen *Die Mutter schüttelt irritiert den Kopf*, im Buch in einfacher Sprache durch *Mutter konnte es nicht fassen*.

2.3. Intertextualität, Intermedialität und Überschneidung des Realen und Irrealen

Der Film weist zahlreiche intertextuelle Bezüge zu realen Ereignissen und Persönlichkeiten auf. Diese Motive werden adaptiert und von einem Medium ins andere übertragen. Die Voraussetzung für das Verständnis dieser Bezüge liegt im entsprechenden Vorwissen der Zuschauer. Eine zentrale Figur, die vor allem symbolische Bedeutung trägt, ist Sigmund Jähn, ein ostdeutscher Kosmonaut, der die Ideale der DDR verkörpert. Im Verlauf des Films fungiert er und seine Reise ins All als ein verbindendes Element. Obwohl es sich um eine real existierende Person handelt, erscheint er auch in fiktionalen Szenen des Films, wodurch die Grenze zwischen Realität und Fiktion verschwimmt. Eine weitere wichtige Figur ist dann Lenin, der als Symbol der DDR im Film betrachtet werden kann oder die Märchenfigur Sandmännchen aus der gleichnamigen Kindersendung, die seit 1959 sowohl in der DDR als auch in der BRD produziert wird. Diese Sendung schafft eine geteilte, kollektive, generationsübergreifende Erinnerung (vgl. Moles Kaupp 2003).

Weitere Aspekte der Intertextualität und Intermedialität sind die häufig auftretenden Originalaufnahmen aus der Zeit der Wende, die oft auf dem Fernsehbildschirm bei der Familie Kerner zu sehen sind oder direkt im Hintergrund der Handlung stattfinden. Ein interessantes Element der Rekonstruierung der DDR-Alltagskultur ist die Tatsache, dass Alex und sein Freund Denis beginnen, eine fiktive Fernsehsendung der ‚Aktuellen Kamera' für seine Mutter zu inszenieren. Dabei handelt es sich um eine groteske Neudeutung des historischen Verlaufs. Die Archivaufnahmen werden in einen Kontext gestellt, der einen alternativen Verlauf der Ereignisse suggeriert (vgl. Moles Kaupp 2003, Moller 2020:235 f.).

Im folgenden Ausschnitt aus ‚Good Bye, Lenin!' wird die Bedeutung von Intertextualität und Intermedialität veranschaulicht. Die Szenen ‚Denis' Wohnung. Tag' und ‚Plattenbau. Schlafzimmer. Abend' spielen sich direkt nach den Ereignissen aus der Szene ‚Vor dem Plattenbau auf der Straße' ab und zeigen deutlich, wie diese beiden Konzepte im Film mit den realen Ereignissen, Kulturphänomenen und Figuren miteinander verflochten sind.[8]

8 Beleg 10 stellt die Szenen im Drehbuch, Beleg 11 im Film mit AD und Beleg 12 im Buch in einfacher Sprache dar.

(10)Denis' Wohnung. Tag
In einer Ecke des Wohnzimmers haben Alex und Denis die Dekoration der »Aktuellen Kamera« aufgebaut. Ein Teil der Wand ist hellblau gestrichen, die Farbe noch nicht getrocknet. Denis trägt einen äußerst korrekten Anzug mit Krawatte. Die Haare brav gescheitelt, sitzt er hinter einem Schreibtisch und schaut auf einen Monitor, der das Standbild einer echten AK mit Angelika Unterlauf zeigt. Er schiebt das Tischmikro in die richtige Position. Im Hintergrund hängt ein Foto der Karl-Marx-Allee voll mit West-Autos.
Alex steht hinter der Videokamera. Denis macht Sprechproben. Er betont sehr bewusst.
DENIS (probt) Zentrale Komitee der Sozialistischen Einheitspartei Deutschlands.
ALEX Ton ist in Ordnung. DENIS Ok. Ja. Von mir aus können wir.
ALEX Kamera läuft. Drei, zwei, eins.
DENIS Berlin.
Die Befestigung des Fotos an der Wand löst sich an einer Ecke. Denis dreht sich um und hängt es wieder richtig, setzt sich dann erneut in Positur.
ALEX Läuft noch.
DENIS Berlin. Auf einer historischen Sondersitzung des Zentralkomitees der Sozialistischen Einheitspartei Deutschlands […].

Plattenbau. Schlafzimmer. Abend
Die Mutter sieht sich die »Aktuelle Kamera« vom Bett aus an. Neben ihr sitzen Alex und Ariane. Wir sehen Denis als Moderator im Fernsehen. Die Aufnahme wirkt erstaunlich professionell.
DENIS (TV) ... hat der Generalsekretär des ZK der SED und Vorsitzender des Staatsrats der DDR, Genosse Erich Honecker, in einer großen humanitären Geste der Einreise der seit zwei Monaten in den DDR-Botschaften Prag und Budapest Zuflucht suchenden BRD-Bürgern zugestimmt. Honecker sieht in dieser Entwicklung eine historische Wende der Ost-West-Beziehungen. Und versprach jedem Einreisenden ein Begrüßungsgeld von 200 Mark.
Im Fernsehen sieht man die bekannten Bilder von der Besetzung des Botschaftsgebäudes in Prag. Man kann jedoch nicht erkennen, dass es sich um die Botschaft der BRD handelt. Familien klettern in panischer Flucht über den Botschaftszaun, reichen Babys und Gepäck hinterher. Ein Zug voller Flüchtlinge fährt von links nach rechts, sprich West nach Ost, in einen Bahnhof ein.
DENIS (TV) Arbeitslosigkeit, mangelnde Zukunftsaussichten und die zunehmenden Wahlerfolge der neonazistischen Republikaner haben die deutlich verunsicherten BRD-Bürger in den letzten Monaten dazu bewogen dem Kapitalismus den Rücken zu kehren und einen Neuanfang im Arbeiter- und Bauern-Staat zu versuchen.
Auf dem Bildschirm sieht man jetzt parkende Westautos zwischen Trabbis und Wartburgs vor einem Plattenbau. Man hört Denis' Stimme als Off-Kommentar.
DENIS (TV) Hier parken sie, die neuen DDR-Bürger aus der BRD. Die einreisewilligen BRD-Bürger wurden zunächst in den Berliner Bezirken Mitte und Friedrichshain untergebracht.
Die Mutter ist total überrascht. Alex lächelt stolz. (Töteberg 2003:101–104)

(11)

1:21:14	Bei Denis. Er sitzt am Tisch, rückt Mikrofone zurecht und kontrolliert sich auf einem Bildschirm.
	(Denis) Zentralkomitee der Sozialistischen Einheitspartei Deutschlands
1:21:24	Alex richtet eine Kamera auf ihn.
	(Alex) Ton ist in Ordnung.
	- *(Denis) Ok.*
1:21:29	Denis drückt seinen Schnurbart fest.

	(Denis) Ja. Von mir aus können wir.
	- *(Alex) Kamera läuft. 3, 2, 1...*
	Berlin.
1:21:39	Ein Foto löst sich von der Wand hinter ihm. Es zeigt die Karl-Marx-Allee. Denis springt auf und befestigt es erneut. Seine Anzugjacke ist hinten mit Nadeln zusammengesteckt. Er trägt keine Hose. Rasch setzt er sich wieder.
	(Alex) Läuft noch.
	- *(Denis) Berlin. Auf einer historischen Sondersitzung des Zentralkomitees der SED...*
1:21:58	In Christianes Zimmer. Die Kerners hocken vorm Fernseher.
	(Fernseher) ... Hat der Generalsekretär des ZK der SED und Vorsitzender des Staatsrats der DDR, Genosse Erich Honecker, in einer großen humanitären Geste der Einreise der seit 2 Monaten in den DDR-Botschaften Prag und Budapest Zuflucht suchenden BRD-Bürgern zugestimmt. Honecker sieht in dieser Entwicklung eine Wende der Ost-West-Beziehungen und versprach jedem Einreisenden ein Begrüßungsgeld von 200 Mark.
1:22:21	Eine Menschenmenge trampelt einen Zaun nieder.
	(Fernseher) Arbeitslosigkeit, mangelnde Zukunftsaussichten und die zunehmenden Wahlerfolge der neonazistischen Republikaner haben die verunsicherten BRD-Bürger in den letzten Monaten dazu *bewogen, dem Kapitalismus den Rücken zu kehren und einen Neuanfang im Arbeiter- und Bauernstaat zu versuchen.*
1:22:42	Menschen winken aus einem vollbesetzten Zug. Vor einem Plattenbau.
	(Fernseher) Hier parken sie, die neuen DDR-Bürger aus der BRD. Die einreisewilligen BRD-Bürger wurden zunächst in den Berliner Bezirken Mitte und Friedrichshain untergebracht.
1:22:55	Christiane schaut verblüfft.

(12) Goldener Osten
Denis und ich beschlossen, die Tatsachen einfach umzudrehen. Nicht DDR-Bürger stürmten massenhaft in den Westen. Nein, West-Deutsche flüchteten in die DDR.
Wir drehten noch einen weiteren Bericht für die Aktuelle Kamera. Wieder mit Denis als Nachrichten-Sprecher. Am Abend sah ich mir den Film gemeinsam mit Mutter an.
Nachrichten-Sprecher Denis erklärte feierlich: „Viele Bürger der BRD haben genug von den Ungerechtigkeiten im Westen. Die Regierung der DDR hat diesen Menschen nun die Einreise erlaubt."
Man sah West-Autos zwischen Trabbis. Bilder von jubelnden Menschen. Es waren Aufnahmen vom letzten Jahr, als die Grenzen geöffnet wurden.
Aber das wusste Mutter nicht. Sie sah gerührt zu.
„Seht euch das an!", sagte sie. „Alle diese Leute wollen in unser Land!" (Dix 2015:84)

Die Einrichtung von Denis' improvisiertem Studio im Stil der ‚Aktuellen Kamera', einer in der DDR ausgestrahlten Nachrichtensendung, lässt sich als ein Beispiel der Intertextualität bezeichnen. Die hellblaue Wandfarbe, der Schreibtisch, der Monitor mit dem Standbild von Angelika Unterlauf, einer in der DDR bekannten Nachrichtensprecherin, und die formale Aufmachung von Denis als Moderator sind direkte Verweise auf die ‚Aktuelle Kamera'. Diese visuellen und inhaltlichen Anspielungen erzeugen eine unmittelbare Verbindung zur DDR-Vergangenheit.

Darüber hinaus verweist die Nutzung von Originalaufnahmen aus der Zeit der Wende auf die Intermedialität des Films. Die Einblendung von Archivbildern und vorgedrehtem oder manipuliertem Material auf dem Fernsehbildschirm während Denis' Moderation verstärkt den Eindruck (nicht

nur für Alex' Mutter), dass die Handlung des Films in einen realen historischen Kontext eingebettet ist. Im Drehbuch und im Hörfilm ziehen somit Denis und Alex reale historische Institutionen wie das *Zentralkomitee der Sozialistischen Einheitspartei Deutschlands*, bekannte Persönlichkeiten wie *Erich Honecker* und historische Ereignisse wie die *Besetzung des Botschaftsgebäudes in Prag* heran, z. B. in der Passage: *Im Fernsehen sieht man die bekannten Bilder von der Besetzung des Botschaftsgebäudes in Prag. Man kann jedoch nicht erkennen, dass es sich um die Botschaft der BRD handelt.*, um die Anwesenheit von Westdeutschen in der Szene ‚Vor dem Plattenbau, auf der Straße' zu erklären und ihre Bemühungen fortzusetzen, Christiane im Ungewissen über den Untergang der DDR und den Aufstieg des Kapitalismus zu halten. Das Drehbuch bietet eine klare Erklärung und Strukturierung, beginnend mit Erläuterungen, die dem Publikum Informationen über die Konstruktion und den Zweck der Szene bereitstellen. Die Manipulation von Alex und Denis mit dem Zweck, die Episode der ‚Aktuellen Kamera' zu inszenieren, wird deutlich beschrieben, und es wird streng zwischen dem Konstruierten und dem Realen unterschieden.

Das emotionale Erleben der Protagonisten wird im Drehbuch kurz, aber prägnant beschrieben. Zum Beispiel wird die Überraschung der Mutter mithilfe eines emotionsbezeichnenden Adjektivs als *total überrascht* verbalisiert, was eine höhere Intensität des Erstaunens impliziert. Alex' Freude wird im Satz *Alex lächelt stolz.*, durch seinen körperlichen Ausdruck der Freude – das Lachen vermittelt, wobei seine Freude von seiner Zufriedenheit mit der Aufnahme oder der Reaktion seiner Mutter kommt.

Die Rhetorik und Sprache, die Denis als Moderator verwendet, spiegelt die Praktiken des damaligen Nachrichtenjournalismus wider und trägt zur Authentizität der Aufnahme bei, z. B. in der Äußerung *Arbeitslosigkeit, mangelnde Zukunftsaussichten und die zunehmenden Wahlerfolge der neonazistischen Republikaner haben die deutlich verunsicherten BRD-Bürger in den letzten Monaten dazu bewogen dem Kapitalismus den Rücken zu kehren und einen Neuanfang im Arbeiter- und Bauern-Staat zu versuchen*. Die Sprache der Dialoge ist sowohl im Drehbuch als auch im Film mit AD identisch.

Die Szene wird im Film mit AD auf andere Weise präsentiert als im Drehbuch. Zum einen wird weder die Ausstattung des provisorischen Studios, in dem Denis die ‚Aktuelle Kamera' dreht, genau beschrieben, noch wird der Titel der Sendung selbst genannt. Dem Hörer wird somit das wichtige kulturelle und intertextuelle Element dieser Fernsehsendung vorenthalten, und er erfährt nur, dass es sich um eine Nachrichtensendung handelt. Auch bei der Beschreibung des Nachrichtenhintergrunds fällt ein Unterschied auf: Während er im Drehbuch mit der Äußerung Im Hintergrund hängt ein Foto der Karl-Marx-Allee voll mit West-Autos beschrieben wird, ist im Hörfilm nur: Ein Foto löst sich von der Wand hinter ihm. Es zeigt die Karl-Marx-Allee. zu finden. Was im Hörfilm also fehlt, ist der Verweis auf einen wesentlichen Handlungsstrang, nämlich den Anschluss an die vorangegangene Szene, in der insbesondere die Westautos eine wichtige Rolle im Kontext der Handlung spielten und gleichzeitig als kulturelles Element auf die Isotopie Westdeutschland verweist. Anstatt diese Tatsache zu beschreiben, wird das Augenmerk auf die Beschreibung einer humorvollen Situation gelegt, nämlich auf das Auftreten von Denis, der seine Jacke mit Nadeln zugesteckt hat und keine Hose trägt. Dieses humoristische Element kann die Absurdität der Situation teilweise kompensieren und im Gegensatz zum Drehbuch beim Publikum Lachen auslösen, das für das Genre Komödie typisch ist. Es ist aber bei der Übertragung der kulturellen und intertextuellen Funktion nicht so effektiv.

Auch eine genauere Beschreibung der Situation mit der Botschaft fehlt im Hörfilm gänzlich, sie wird lediglich mit den Worten *Eine Menschenmenge trampelt einen Zaun nieder.* beschrieben, auch hier bleibt also die intermediale Dimension der Szene völlig aus. Die Überraschung der Mutter wird hier durch das Adjektiv *verblüfft* anstelle von überrascht ausgedrückt, das eine höhere Intensität der Überraschung signalisiert (vgl. die Bedeutungsangabe zu *verblüffen* im ‚Duden Online-Wörterbuch': ‚machen, dass jemand durch etwas, womit er nicht gerechnet, was er nicht erwartet hat, überrascht

und voll sprachlosem Erstaunen ist' (s. URL 3). Alex' Freude fehlt in der Version mit AD völlig.

In der Fassung in einfacher Sprache wird die Szene durch Nacherzählung und Weglassen bestimmter Details dargestellt. Die Manipulation des Archivmaterials durch Alex und Denis ist eindeutig im Text erwähnt: *Man sah West-Autos zwischen Trabbis. Bilder von jubelnden Menschen. Es waren Aufnahmen vom letzten Jahr, als die Grenzen geöffnet wurden*., sowie die Tatsache, dass es sich um eine fiktive Episode handelt. Wie beim Drehbuch und im Gegensatz zum Hörfilm ist dem Leser dieser Version also bewusst, dass es sich um eine fiktive Folge der ‚Aktuellen Kamera' handelt, in der das reale Filmmaterial in einen anderen Kontext gestellt wird. Das emotionale Erleben von Christiane wird in dieser Passage nicht als Überraschung, sondern als Berührung beschrieben. Es findet also eine Verschiebung auf der emotionalen Ebene statt. Auf das emotionale Erleben von Alex wird kein Bezug genommen.

3. Fazit

Die vorliegende Analyse untersuchte drei unterschiedliche Formen des Films ‚Good Bye, Lenin!' im Hinblick auf die Darstellung der Emotionalität im Kontext der damaligen DDR-Alltagskultur. Zu den Mitteln, die dabei die größte Rolle spielen, gehören der Erzählstil, die Verwendung kulturspezifischer Elemente und die allgegenwärtige Intertextualität und Intermedialität.

Der ironische Erzählstil von Alex Kerner, der auf typische Begriffe und Ausdrücke aus der DDR-Gesellschaft zurückgreift, trägt zur Konstituierung der DDR-Alltagskultur bei, indem dadurch ein humoristisches Element im Film herangezogen wird. Die Ironie findet sich sowohl im Drehbuch des Films als auch im Film mit AD. In der Version in einfacher Sprache gehen die ironischen Untertöne dennoch verloren, wobei zum Ausdruck und Darstellung der Emotionalität andere Mittel verwendet werden.

Die Anwesenheit von kulturspezifischen Elementen, die die Zeit der DDR und den Mauerfall prägten und somit repräsentieren, leistet einen wesentlichen Beitrag zur Rekonstruktion der damaligen DDR-Alltagskultur. Diese Elemente reichen von Kulissen über Kostüme bis hin zu Produkten und Alltagsgegenständen. Die drei untersuchten Versionen unterscheiden sich dadurch, dass die Elemente, die die Isotopiekette *Ostdeutschland* bzw. *Westdeutschland* konstituieren, in unterschiedlichem Maße vertreten sind. In der Hörfilmversion kommen die kulturspezifischen Elemente am häufigsten vor und sie werden am detailliertesten beschrieben. Am wenigsten vertreten sind sie dann in der Fassung in einfacher Sprache. An einigen Beispielen wurde zudem demonstriert, dass auch kohäsionsstiftende Mittel wie beispielsweise bestimmte Topikrelationen mit kontrastierenden Elementen (*westlich* – östlich) zur Darstellung der DDR-Alltagskultur beitragen können.

Der Film greift ebenfalls auf intertextuelle Bezüge zu realen Ereignissen und Persönlichkeiten zurück, um eine Verbindung zur DDR-Vergangenheit herzustellen. Die Einbeziehung von Originalaufnahmen aus der Zeit der Wende verstärkt diesen Effekt. Insbesondere die Inszenierung fiktiver Episoden der ‚Aktuellen Kamera' für Alex' Mutter spielt eine wesentliche Rolle bei der Darstellung der DDR-Alltagskultur. In der analysierten Szene mit der ‚Aktuellen Kamera' ist das Drehbuch in dieser Hinsicht am detailliertesten. Auch in der Fassung in einfacher Sprache, in der die ganze Geschichte auf eine vereinfachte Weise nacherzählt wird, wird auf die Intertextualität und Intermedialität teilweise geachtet. Der Hörfilm vermittelt diesen Aspekt hingegen in einem geringeren Maße, denn für eine detaillierte Beschreibung der Elemente der Intermedialität und Intertextualität bleibt wegen des begrenzten Zeitfensters zwischen den Dialogen nicht genug Zeit übrig.

Des Weiteren geht aus der Analyse der Fassung in einfacher Sprache hervor, dass bei der Darstellung der DDR-Alltagskultur und beim intralingualen Transfer der Emotionalität verschiedene Strategien aufgedeckt werden können, z. B. Verzicht auf Ironie, Reduzierung der textuellen Rekurrenz bestimmter Vertreter einer Isotopiekette sowie bisweilen Verschiebungen auf der emotionalen

Ebene. Dies wirkt sich dann auf das niedrigere Emotionspotenzial des Textes aus. In diesem Zusammenhang ist anzumerken, dass sich das Emotionspotenzial eines Textes bzw. eines Mediums immer in Interaktion mit dem Rezipienten konstituiert und von zahlreichen individuellen Faktoren abhängig ist. Der intralinguale Transfer der Emotionalität soll nun in der anschließenden Forschung der Co-Autorin im Rahmen ihrer Doktorarbeit eingehend untersucht werden.

Literaturverzeichnis

Primärliteratur:

Becker, Wolfgang (Regisseur) (2003): *Good bye, Lenin!* [Film]. DVD mit Audiodeskription. Deutschland.

Töteberg, Michael (Hrsg.) (2003): *Good bye, Lenin! Ein Film von Wolfgang Becker. Drehbuch von Bernd Lichtenberg*. Co-Autor Wolfgang Becker. Berlin.

Dix, Eva (2015): *Good Bye, Lenin! Ein Buch in einfacher Sprache in Anlehnung an den Film von Wolfgang Becker und Bernd Lichtenberg*. Münster.

Sekundärliteratur:

Adamzik, Kirsten (2016): *Textlinguistik. Grundlagen, Kontroversen, Perspektiven*. 2. völlig neu bearb., aktual. und erw. Neuaufl. Berlin; Boston.

Baumert, Andreas (2018): Einfache Sprache. Verständliche Texte schreiben. 1. Aufl. Münster.

Benecke, Bernd (2014). *Audiodeskription als partielle Translation: Modell und Methode*. *mitSprache*. Bd. 4. Berlin.

Bergerová, Hana (2013): Emotionswortschatz: (lerner)lexikographisch und korpuslinguistisch. Fallbeispiel: Kollokationen des Typs Verb + Adverb. In: *Aussiger Beiträge.* Nr. 7. Ústí nad Labem, S. 13–34.

Bock, Bettina / Pappert, Sandra (2023): *Leichte Sprache, Einfache Sprache, Verständliche Sprache*. Tübingen.

Brütsch, Matthias / Hediger, Vinzenz / Keitz, Ursula von et al. (2005): *Kinogefühle. Emotionalität und Film*. Marburg.

De Bruycker, Fien (2018): *Audiodeskription und kulturspezifische Elemente von zwei Filmen über die DDR: Good Bye, Lenin! (2003) und Das Leben der Anderen (2006)*. Masterarbeit. Gent. Zugänglich unter: https://libstore.ugent.be/fulltxt/RUG01/002/478/881/RUG01-002478881_2018_0001_AC.pdf [29.11.2023].

Glück, Helmut / Rödel, Michael (Hrsg.) (2016): *Metzler Lexikon Sprache*. 5. Aufl. Stuttgart.

Jakobson, Roman (1966): On linguistic aspects of Translation. In: Fang, Achilles / Brower, Reuben A. (eds.): *On Translation*. New York, pp. 232–239. Zugänglich unter: https://web. stanford. edu/~eckert/PDF/jakobson.pdf [29.11.2023].

Jekat, Susanne J. et al. (2021): *Audiodeskription verständlich erklärt*. *Einblicke in Theorie und Praxis*. Winterthur.

Kasten, Jürgen (2007): Das Drehbuch. Erzählen als Bildbeschreibung und filmtechnischer Realisierungsplan. In: Müller, Corinna / Scheidgen, Irina (Hrsg.): *Mediale Ordnungen. Erzählen, Archivieren, Beschreiben.* Marburg (= Schriftenreihe der Gesellschaft für Medienwissenschaft (GfM) 15), S. 77–90. Zugänglich unter: https://mediarep.org/server/api/core/bitstreams/0fd50a25-b6bd-4e0f-92da-b31f9b9c39f5/content [28.11.2023].

Moles Kaupp, Christina (2003): *Good Bye, Lenin! Film-Heft.* Bonn.

Moller, Sabine (2020): Geschichtsunterricht im Fake-News-Format: GOOD BYE, LENIN! (2003)

und sein internationales Publikum. In: Orth, Dominik / Preusser, Heinz-Peter (Hrsg.): *Mauerschau – Die DDR als Film. Beiträge zur Historisierung eines verschwundenen Staates.* Berlin; Boston, S. 233–253.

Neller, Katja (2006): *DDR-Nostalgie. Dimensionen der Orientierungen der Ostdeutschen Gegenüber der Ehemaligen DDR, ihre Ursachen und politischen Konnotationen*. Wiesbaden.

Ortner, Heike (2014): *Text und Emotion. Theorie, Methode und Anwendungsbeispiele emotionslinguistischer Textanalyse*. Tübingen.

Remael, Aline et al. (2014): Mit Wörtern Bilder malen: ADLAB Richtlinien für die Audiodeskription. ADLAB (Hrsg.): *Audio Description: Lifelong Access for the Blind*. Zugänglich unter: https://www.openstarts.units.it/bitstream/10077/11836/6/ADLab_DE.pdf [28.11.2023].

Schwarz-Friesel, Monika (2007): *Sprache und Emotion*. 1. Aufl. Tübingen.

Séan, Allan (2006): Good Bye, Lenin! Ostalgie und Identität im wieder vereinigten Deutschland. Warwick. In: *GFL*. Zugänglich unter: http://www.gfl-journal.de/1-2006/allan.pdf [05.01.2024].

Soušková, Pavlína / Mostýn, Martin (2022): Überlegungen zur Analyse von Ausdrucksmitteln der Emotionalität in Text und Film für Menschen mit Sehbehinderung am Beispiel der Komödie ‚Good Bye, Lenin!'. In: *Acta Facultatis Philosophicae Universitatis Ostraviensis STUDIA GERMANISTICA*. Nr. 31. Ostrava, S. 49–62.

Vaňková, Lenka (Hrsg.) (2014): *Emotionalität im Text*. Tübingen. (= Stauffenburg Linguistik; Bd. 85).

Vaňková, Lenka (2010): Zur Kategorie der Emotionalität. Am Beispiel der Figurenrede im Roman ‚Spieltrieb' von Juli Zeh. In: *Acta Facultatis Philosophicae Universitatis Ostraviensis STUDIA GERMANISTICA*. Nr. 6. Ostrava, S. 9–18.

Wolf, Norbert Richard (2008): Textsyntax und / oder Textstilistik. In: Fritz, Thomas A. / Koch, Günter / Trost, Igor (Hrsg.): *Literaturstil – sprachwissenschaftlich*. Festschrift für Hans-Werner Eroms zum 70. Geburtstag. (= Germanistische Bibliothek 32). Heidelberg, S. 57–69.

Internetquellen

URL 1: Einfache Sprache Bonn. Zugänglich unter: https://einfachesprachebonn.de/grundregeln_einfache_sprache.html [29.11.2023].

URL 2: Digitales Wörterbuch der deutschen Sprache. Zugänglich unter: https://www.dwds.de [29.11.2023].

URL 3: Duden Online-Wörterbuch. Zugänglich unter: https://www.duden.de [29.11.2023].

‚Wir werden wissen!' […] ‚Ja, aber nicht ganz'

Zur Vernunftkritik bei Hans Magnus Enzensberger

Nikola MIZEROVÁ

Abstract

The Critique of Reason in Hans Magnus Enzensberger's Work

This interdisciplinary study closes a research gap by demonstrating the influence of Adorno's critique of logical positivism on Hans Magnus Enzensberger. The main focus is on Enzensberger's collection 'The Elixirs of Science', where Enzensberger circles around the theme of science, which he always combines dialectically with the theme of the limits of knowledge. This article shows that his approach can be assigned to the paradigm of the critique of reason and that he can even be described as a pioneer of this paradigm in German literature.

Keywords: Hans Magnus Enzensberger, critique of reason, literature and science

DOI: 10.15452/StudiaGermanistica.2023.33.0006

Contact: University of Pardubice, nikola.mizerova@tul.cz

1. Forschungsmethodik und Zielsetzungen

Diese interdisziplinär ausgerichtete Studie schließt eine Forschungslücke, indem sie den Einfluss der Adorn´schen Kritik des logischen Positivismus bei Hans Magnus Enzensberger nachweist. Aus methodischer Sicht wird davon ausgegangen, dass Enzensbergers essayistische und dichterische, in den Band ‚Die Elixiere der Wissenschaft' (2002) aufgenommene Arbeiten dem Paradigma der Vernunftkritik zuzuordnen sind. Dieses von Hermann vorgeschlagene Paradigma (2017:7ff.) besteht im Transfer des philosophischen vernunftkritischen Diskurses, der mit den Namen Adorno, Derrida, Gadamer, Habermas, Heidegger und Horkheimer verknüpft ist, in eine eigenständige ästhetische Form. Die vorliegende Studie setzt sich zum Ziel, das Paradigma der Vernunftkritik bei Enzensberger zu erforschen. Dazu wird zuerst dem Einfluss der Kritischen Theorie von Adorno und Horkheimer auf Enzensberger nachgegangen, der u. a. durch den Briefwechsel zwischen Enzensberger und Adorno aus den Jahren 1955 bis 1966 zu untermauern ist. Es wird gezeigt, dass Enzensberger Adornos und Horkheimers Kritik des logischen Positivismus übernimmt und selbstständig weiterdenkt, indem er sie auf wissenschaftliche Erkenntnisse stützt, die das Unerkennbare, Unberechenbare und Zufällige umkreisen, wie z. B. Kurt Gödels Unvollständigkeitssätze, die Forschung der dissipativen Strukturen und die so genannte Chaostheorie. Diese wissenschaftlichen Ansätze aus den Bereichen der Mathematik, Chemie und Physik werden in der Studie kurz erläutert. Anschließend wird ihre Reflexion in Enzensbergers essayistischem und dichterischem Werk anhand von Beispielen illustriert. Das Ziel ist zu belegen, dass Enzensberger Dichtung an der Schwelle zur Philosophie und

Wissenschaft hervorbringt und in dieser ästhetischen Form aus ausgewählten mathematischen und naturwissenschaftlichen Konzepten allgemeinere erkenntnistheoretische, vernunftkritische Schlussfolgerungen zu ziehen versucht.

2. *‚Wir werden wissen!‘* […] *‚Ja aber nicht ganz‘.*

In seiner Rede beim zweiten internationalen Mathematikerkongress 1900 in Paris stellte einer der großen deutschen Mathematiker David Hilbert 10 Probleme der mathematischen Grundlagenforschung vor, die er in der gedruckten Fassung seiner Rede auf 23 erweiterte und 1928 anlässlich des Mathematikerkongresses in Bologna weiter ergänzte. Sie sind unter der Gesamtbezeichnung Hilbertprogramm als Herausforderungen für die Mathematik des 20. Jahrhunderts bekannt und einige davon sind bis heute ungelöst geblieben. In seiner Königsberger Rede 1930 behauptete Hilbert mit einem wissenschaftlichen Fortschrittsoptimismus: „Wir müssen wissen! Wir werden wissen!“ Mit diesem Wahlspruch, der auch auf seinem Grabstein in Göttingen steht, wandte er sich gegen den sich damals verbreitenden Pessimismus, dass sich ausgewählte mathematische Probleme einer wissenschaftlichen Lösung völlig entziehen könnten (vgl. Budiansky 2023:91ff.).

In seinem wenig bekannten mathematisch-populärwissenschaftlichen Essay ‚Von den metaphysischen Mucken der Mathematik‘ (2009) greift der deutsche Schriftsteller und Laienmathematiker Hans Magnus Enzensberger Hilberts erwähntes Zitat auf und kommentiert es skeptisch: „Wenn also David Hilbert in seiner berühmten Königsberger Rede aus dem Jahr 1930 sagt: ‚Für uns gibt es kein *Ignorabimus* […] Wir müssen wissen! Wir werden wissen!‘, so wird man hinzufügen müssen: ‚Ja, aber nicht ganz‘“ (2009:57). Mit Blick auf den Fortschritt und die wissenschaftliche Erkenntnis erklärt Enzensberger hier seine eigene epistemologische Position und sagt dem aufklärerischen Fortschrittsoptimismus ab: „Hie und da ist die Vorstellung geäußert worden, dass die Forschung irgendwann zur endgültigen Lösung ihrer Grundfragen gelangen könnte [...]. Solche Prognosen sind natürlich abwegig, und zwar schon aus dem schlichten Grund, dass unser Denken, gemessen an dem, was uns umgibt, prinzipiell unterkomplex ist“ (2009:56f.).

Enzensbergers Haltung, die das Unerkennbare und Metaphysische als eine durchaus in Frage kommende Möglichkeit hinüberrettet, ist nicht mit einer Infragestellung der modernen Wissenschaft zu verwechseln. Im Gegenteil setzt sich Enzensberger mit der modernen Wissenschaft intensiv auseinander und ist auf diesem Gebiert gut bewandert, wie v. a. sein Band ‚Die Elixiere der Wissenschaft‘ (2002) bezeugt, in dem der Autor die Idee einer „intelligiblen Dichtung“ an der Schwelle zur Philosophie und Wissenschaft umzusetzen versucht (2002:270) und in dem seine *älteren und neueren* essayistischen und lyrischen Texte zum Thema Wissenschaft enthalten sind.

Aus guten Gründen könnte Enzensberger mit dem Paradigma der literarischen Vernunftkritik assoziiert werden, wie es Hermann in seiner Monographie *Literarische Vernunftkritik im Roman der Gegenwart* (2017) für den Gegenwartsroman seit den 1990er Jahren formuliert hat. Hermann hält das Paradigma der Vernunftkritik für eine Innovierung des philosophischen vernunftkritischen Diskurses – der mit den Namen Adorno, Derrida, Gadamer, Habermas, Heidegger und Horkheimer verbunden ist – durch eine eigenständige ästhetische Form (2017:7ff). Ohne es näher auszuführen, äußert er seine Überzeugung, dass sich die Tendenz zur Vernunftkritik auch in anderen Gattungen abzeichnet (ebd.).

Enzensberger wird zwar von Hermann nicht erwähnt, doch sein essayistisches und lyrisches Werk zeigt deutliche Berührungspunkte mit dem Paradigma der Vernunftkritik. Sie sind primär durch den Einfluss von Theodor W. Adorno und Max Horkheimer gegeben, deren Ideen Enzensberger in einer ästhetischen Form umsetzt, und dadurch die Definition der Vernunftkritik erfüllt. Chronologisch betrachtet könnte Enzensberger sogar als Vorreiter der Vernunftkritik in der deutschsprachigen Literatur gelten, da seine Auseinandersetzung mit der Kritischen Theorie der Frank-

furter Schule – zu deren zentralen Texten Horkheimers ‚Der neueste Angriff auf die Metaphysik' (1937) und Adornos und Horkheimers ‚Dialektik der Aufklärung' (1944) gehören – und seine ersten dem Paradigma der Vernunftkritik zuzuordnenden literarischen Versuche bereits in die 1950er und 1960er Jahre fallen.

3. Kritische Theorie und ihre Kritik des logischen Positivismus

Theodor W. Adornos und Max Horkheimers Einfluss auf Hans Magnus Enzensberger wurde mehrfach literaturwissenschaftlich festgestellt, und zwar v. a. in Bezug auf Enzensbergers Sammlung ‚Mausoleum. Siebenunddreißig Balladen aus der Geschichte des Fortschritts' (1975), die ihren gedanklichen Hintergrund aus dem Umfeld der Kritischen Theorie bezog und dem Programm der dialektischen Kritik der Aufklärung verpflichtet war (vgl. z. B. Dietschreit, Heinze-Dietschreit 1986:50; Lüdke 1985:42; Pott 2007:349; Zürcher 1985:22f.). Des Weiteren wurde darauf hingewiesen, dass Enzensberger den Gedanken der Kulturindustrie von Adorno und Horkheimer übernahm und in seinen Thesen zur ‚Bewusstseins-Industrie' (1962) weiterdachte (vgl. Dietschreit, Heinze-Dietschreit 1986:49ff.).

Neu soll nun darauf hingewiesen werden, dass Enzensberger auch die Kritik des logischen Positivismus durch die Kritische Theorie übernahm. Enzensbergers Auseinandersetzung mit den Ideen der Kritischen Theorie und mit deren Kritik des Positivismus ist v. a. durch seinen Briefwechsel mit Adorno aus den Jahren 1955 bis 1966 dokumentiert (2021:586f.). Adornos Mahnung an Enzensberger, sich über den „Ungeist" des logischen Positivismus zu orientieren und sich darauf nicht einzulassen (2021:602f.), ist offenbar auf bruchbaren Boden gefallen, denn noch 2002 verteufelt Enzensberger im Nachwort zur Sammlung ‚Die Elixiere' den Positivismus als Ursache und Symptom der gegenwärtigen, aus seiner Sicht unerwünschten Kluft zwischen Kunst, Philosophie und Wissenschaft (2002:265): „Die fortschreitende Spezialisierung des Wissens und seine Abkapselung im universitären Betrieb, die Ausbildung des wissenschaftlichen Jargons und der Sieg des Positivismus sind Ursachen und Symptome dieser Entwicklung zugleich" (ebd.).

Der logische Positivismus wurde in der Kritischen Theorie der Frankfurter Schule einer scharfen Kritik unterzogen, und diese Kontroverse wurde später in dem sogenannten Positivismusstreit der 1960er Jahre ausgetragen. Der logische Positivismus entstand als eine erkenntnistheoretische und wissenschaftsphilosophische Position bereits im Umfeld des Wiener Kreises in den 1930er Jahren des 20. Jahrhunderts und strebte einerseits danach, die Philosophie durch die Einbeziehung von empirischen und objektiven Kriterien als eine exakte Disziplin an die Seite der Naturwissenschaften zu stellen (vgl. Sigmund et al. 2006:8ff.). Philosophie sollte gemäß dieser Auffassung all das, was nicht beobachtbar und experimentell nachweisbar ist, als unwissenschaftlich verwerfen und sich am Exaktheitsideal der Naturwissenschaften orientieren. Um diese neue Auffassung methodisch zu stützen, empfahl deren Anhänger Rudolf Carnap die Logik von Gottlob Frege und Bertrand Russel (vgl. Sigmund et al. 2008:110f.). Ethische und metaphysische Probleme wurden damit als Scheinfragestellungen verstanden oder mit den Methoden der Mathematik und Logik angegangen.

In ‚Dialektik der Aufklärung' bemängeln Theodor W. Adorno und Max Horkheimer u. a. jede undialektische Betrachtung des Fortschritts und thematisierten dessen Kehrseite: die Aufklärung als eine (angebliche) Alleinherrschaft der Vernunft, die den Nationalsozialismus möglich gemacht hat, und als Instrumentalisierung der Vernunft mit dem Ziel, sich Natur und Menschen zu unterwerfen. Der logische Positivismus ist ihnen ein Dorn im Auge und sie machen ihn für den weiteren Aufstieg der Aufklärung im 20. Jahrhundert verantwortlich. Er habe in der formalen Logik ein Schema der Berechenbarkeit der Welt gefunden und das Denken praktisch mit Mathematik gleichgesetzt (1984:23). Doch durch diese enge Verknüpfung der Wissenschaft mit der Mathematik sei der wahre

Anspruch der Erkenntnis preisgegeben worden, denn der wahre Anspruch „besteht nicht im bloßen Wahrnehmen, Klassifizieren und Berechnen“ (1984:43). Alles, was nicht „in Zahlen aufgeht“, sei in die Dichtung verwiesen worden (1984:24). Durch die daraus folgende Trennung in Kunst und Wissenschaft hätten diese beiden Bereiche nur Schaden genommen: Die Wissenschaft in ihrer positivistischen Interpretation wurde für Adorno und Horkheimer „zum System abgelöster Zeichen, bar jeglicher Intention, die das System transzendierte“ (1984:34). Die „Kunst der integralen Abbildlichkeit“ habe sich wiederum den Techniken der positivistischen Wissenschaft verschrieben und sei „zur Welt noch einmal, zur ideologischen Verdoppelung, zur fügsamen Reproduktion“ geworden (ebd.). So habe die positivistische Trennung in Kunst und Wissenschaft nur eine Zerstörung der Wahrheit auf beiden Feldern herbeigeführt.

Enzensberger übernimmt die oben genannten Kritikpunkte am logischen Positivismus und lässt sie in sein essayistisches und lyrisches Werk einfließen. Seine in der Sammlung ‚Die Elixiere‘ gipfelnde Bemühung, Dichtung an der Schwelle zur Wissenschaft zu schreiben, steht durchaus im Zeichen der Kritik des logischen Positivismus, der vermeintlich die Trennung in Kunst und Wissenschaft verursachte. Enzensbergers Verfahren ist sehr fundiert. Systematisch sucht er nämlich nach wissenschaftlichen Ansätzen, die das positivistische Paradigma der völligen Berechenbarkeit der Welt ruinieren und das Unerkennbare und Metaphysische verteidigen. Bereits in den 1950er Jahren findet er solchen Ansatz in den so genannten Unvollständigkeitssätzen des Mathematikers Kurt Gödel.

4. Kurt Gödel und die Unvollständigkeit

Innerhalb von vier Monaten löste der damals zweiundzwanzigjährige, in Brünn gebürtige Mathematiker Kurt Gödel das erste von den 1928 von Hilbert vorgelegten mathematischen Problemen. Im darauffolgenden Jahr bewies er, dass die ersten drei Probleme unlösbar sind (vgl. Budiansky 2023:95). Gödels Leistung ist unter der Bezeichnung Unvollständigkeitssätze in die Geschichte der Mathematik eingegangen, und zwar als ein Beweis dafür, dass die Axiomatik unvollständig ist: Sogar in den einfachsten formalen Systemen befinden sich mathematische Sätze, deren Wahrhaftigkeit oder Nichtwahrhaftigkeit innerhalb dieser Systeme nicht entschieden werden kann. Für solche Sätze prägte er den Terminus „formal unentscheidbare Sätze“. Die Behauptung wird gewöhnlich als Gödels zweites Theorem bezeichnet. Gödels erstes Theorem besagt, dass kein formales System zugleich vollständig und widerspruchsfrei sein kann. Gödels Beweis wurde 1931 unter dem Titel ‚Über formal unentscheidbare Sätze der Principia Mathematica und verwandter Systeme‘ veröffentlicht (vgl. Gödel 1931; Crilly 2007:75ff.; Nagel/Newman 2001).

Die Übertragbarkeit der Unvollständigkeitssätze auf andere Bereiche – v. a. auf die Epistemologie und die Kunst – wurde sogar von manchen Mathematikern in Betracht gezogen. Mit Blick auf diese Bestrebungen ist in erster Linie der Mathematiker, Physiker und Kognitionswissenschaftler Douglas R. Hofstadter zu nennen, der in seinem 1979 veröffentlichten Buch *Gödel, Escher, Bach: An Eternal Golden Braid* Kurt Gödel für die Geisteswissenschaftler und Künstler entdeckte. Die Vorstellung, dass es Wahrheiten gibt, die man wissenschaftlich nicht beweisen kann, war jedenfalls für viele Intellektuellen anziehend (vgl. Budiansky 2023:309).

Die Kontroverse darüber, ob es wissenschaftlich akzeptabel ist, aus Gödels Sätzen Konsequenzen für andere Bereiche außerhalb der Mathematik zu ziehen, geht bis heute. Viele halten solche Herangehensweise für verfehlt. So nannte der amerikanische Mathematiker und Schriftsteller Jordan Ellenberg Kurt Gödel „den Lieblingsmathematiker der Romantiker“ (vgl. Budiansky 2023:310). Alan Sokal und Jean Bricmont stellten wiederum in ihrer Abhandlung zum Postmodernismus fest, dass Gödels Sätze zur unerschöpflichen Quelle des intellektuellen Missbrauchs wurden (ebenda).

Andererseits verteidigen ausgewählte Mathematiker den Transfer der Unvollständigkeitssätze, darunter z. B. der Wiener Mathematikprofessor und Autor einer Monographie über den Wiener Kreis

Karl Sigmund. Er ist der Meinung, dass Gödels Theorie eine Besonderheit darstellt, denn es ist „eine tiefe philosophische Aussage, die mathematisch bewiesen werden kann" (2006:125). Der bereits erwähnte Douglas R. Hofstadter, der in seinem Buch *Gödel, Escher, Bach: An Eternal Golden Braid* davon ausgeht, dass Mathematik, bildende Kunst und Musik im Grunde genommen ein und dasselbe seien (Hofstadter 2012:761), d. h. vom Menschen geschaffene Bewusstseinssysteme, denen u. a. eigen ist, dass sie Selbstreflexion ermöglichen, gilt als ein angesehener Mathematiker, der in den Fachkreisen als Herausgeber der neuen Auflage des mathematischen Standardwerks *Gödel's Proof* von Ernst Nagel und James R. Newman bekannt ist (Nagel/Newman 2001).

Enzensbergers Auseinandersetzung mit den Unvollständigkeitssätzen ist bereits in den späten 1950er Jahren zu belegen. So schreibt Enzensberger 1957 an den seit 1940 in den USA ansässigen Mathematiker und Logiker Kurt Gödel: „Ich bin kein Mathematiker, sondern ein Schriftsteller, der sich sehr dafür interessiert, was in der Wissenschaft und insbesondere der Grundlagenforschung geschieht" (URL 2). In seinem Brief ersucht Enzensberger Gödel um ein persönliches Treffen in den USA. Doch eine Antwort bleibt aus. Enzensberger unternimmt 1974 einen erneuten Versuch in Form eines Briefes. Auch diesmal scheitert er mit seinem Anliegen, den großen Mathematiker persönlich kennenzulernen. Die beiden Schreiben, zwischen denen beinahe zwanzig Jahre Abstand liegen, bezeugen Enzensbergers anhaltendes Interesse für Gödels Ideen. Vor diesem Hintergrund ist es nicht verwunderlich, dass es kein anderer als Enzensberger war, der das ‚Geleitwort' zum Ausstellungskatalog ‚Kurt Gödel: Das Album' (2006) verfasste und darin behauptete, dass „Kurt Gödel der größte Logiker des Zwanzigsten Jahrhunderts war" (2006:7).

Wie Enzensberger Gödel rezipiert, geht u. a. aus seinem Interview ‚Die Ordnung der Dinge: Wie poetisch ist die Wissenschaft?' hervor, dass Alexander Kluge anlässlich der Veröffentlichung der ‚Elixiere' mit ihm führte (URL 1). Hier spricht Enzensberger über die Unzulänglichkeit des Denkens und meint, dass „die Vernunft sich selbst nicht durchsichtig ist". Anschließend lässt er sich eingehend über das „Gödel-Problem" aus, das er v. a. mit der begrenzten Möglichkeit der Erkenntnis und Selbsterkenntnis assoziiert. Gödel habe stringent bewiesen, dass man – nicht nur in der Mathematik – innerhalb eines Systems nicht vollständig entscheiden kann, ob das System widerspruchsfrei ist. Zum Schluss stellt Enzensberger eine rhetorische Frage: Wenn man schon Mathematik aus der Mathematik nicht lückenlos begreifen könne, was bedeute das erst für andere Systeme? Anscheinend hat Enzensberger primär die epistemologischen Konsequenzen im Auge, die sich aus Gödels Unvollständigkeitssätzen ergeben.

In diesem Sinne entwirft Enzensberger in seinem Essay ‚Von den metaphysischen Mucken der Mathematik' ein erkenntnistheoretisches Schema, das er offenbar – ohne es zuzugeben – von Gödels Theoremen herleitet. Der Autor zielt hier auf die Aussage ab, dass es Probleme gibt, die unlösbar sind:

> *1. Es gibt Probleme.*
> *2. Es gibt zwei Klassen von Problemen.*
> *2.1. Es gibt lösbare und unlösbare Probleme.*
> *2.1.1. Es gibt zwei Klassen von lösbaren Problemen.*
> *2.1.1.1. Es gibt lösbare Probleme, von denen sich beweisen lässt, dass sie lösbar sind.*
> *2.1.1.2. Es gibt lösbare Probleme, von denen sich nicht beweisen lässt, dass sie lösbar sind.*
> *2.1.2. Es gibt zwei Klassen von unlösbaren Problemen.*
> *2.1.2.1. Es gibt unlösbare Probleme, von denen sich nicht beweisen lässt, dass sie unlösbar sind.*
> *2.1.2.2. Es gibt unlösbare Probleme, von denen sich beweisen lässt, dass sie unlösbar sind.*
> *3. Diese Probleme sind es, welche die Menschheit seit Menschengedenken zu lösen versucht.* (2009:59)

Dasselbe Schema bildet die Basis des bisher literaturwissenschaftlich unbeachteten Gedichts ‚End-

gültiges zur Frage der Gewissheit‘, das Enzensberger in seine Sammlung ‚Die Elixiere‘ aufgenommen hat (2004:255):

Es gibt Aussagen.
Es gibt Aussagen, die wahr sind.
Es gibt Aussagen, die nicht wahr sind.
Es gibt Aussagen, bei denen sich nicht entscheiden lässt,
ob sie wahr sind oder nicht.
Es gibt Aussagen, bei denen sich nicht entscheiden lässt,
ob die Aussage, dass sich nicht entscheiden lässt,
ob sie wahr sind oder nicht,
wahr ist oder nicht,
usw. (2004:255)

Der Text läuft auf eine epistemologische Interpretation hinaus, nämlich auf den beschränkten Wahrheitsanspruch der menschlichen Aussagen über die Welt. Im Vergleich zu dem oben zitierten Essay ‚Von den metaphysischen Mucken der Mathematik‘ wird das Wort „Probleme“ durch „Aussagen“ ersetzt, und dadurch auch mehr der Bereich der Sprache – der sprachlichen Aussagen über die Welt – akzentuiert. In den Zeilen „Es gibt Aussagen, bei denen sich nicht entscheiden lässt, ob sie wahr sind oder nicht“ paraphrasiert Enzensberger Gödels Unvollständigkeitssätze, die er hier auf die Erkenntnistheorie überträgt. In den darauffolgenden Zeilen wagt der Dichter sogar den Schritt auf die Metaebene und spitzt die erkenntnistheoretische Aussage noch weiter zu: Wir sind nicht einmal fähig zu entscheiden, ob unsere epistemologischen Ausgangspunkte – hier die auf Epistemologie bezogenen Unvollständigkeitssätze – wahr sind oder nicht. Diese Hyperbel wird schließlich mit der letzten Zeile „usw.“ noch weiter hervorgehoben.

5. Das Metaphysische und die Probleme mit den mathematischen Grundlagen

Im seinem Essay ‚Von den metaphysischen Mucken der Mathematik‘ geht Enzensberger einem bisher wissenschaftlich ungelösten Problem der mathematischen Grundlagenforschung nach: Ist Mathematik ein selbstreferentielles System, das mit der Empirie übereinstimmt, oder bezieht sie sich auf eine bestimmte Ideenwelt (= die sog. platonische Auffassung)? Und werden demnach mathematische Gesetze erfunden oder entdeckt? Der Laienmathematiker folgt der Spur der beiden Auffassungen durch die Geschichte der Mathematik und findet, dass im logischen Positivismus sowie in der Mathematik seit den 1920er Jahren des 20. Jahrhunderts die Tendenz dahin geht, das Metaphysische zu verbannen und damit die platonische Auffassung zu verwerfen. Diese Haltung hat jedoch zur Folge, dass sich aus seiner Sicht nicht erklären lässt, wieso die Mathematik mit der empirischen Praxis übereinstimmt.

Worauf Enzensberger in seinem Essay nicht explizit eingeht, ist Folgendes. Es besteht hier ein unmittelbarer Zusammenhang zwischen diesem Text und der Kritik des Positivismus durch die Kritische Theorie. Das oben skizzierte Grundlagenproblem der Mathematik war nämlich auch einer der Kritikpunkte am logischen Positivismus. Um das besagte Grundlagenproblem der Mathematik scheinbar zu lösen, griff der Positivist Rudolf Carnap zu einer wenig rationalen Erklärung: Nur dem glücklichen Zufall verdanken wir, dass die mathematischen Gesetze mit der Empirie übereinstimmen. Dies brachte ihm eine scharfe Kritik der Frankfurter Schule ein: In seiner Einleitung zum Band ‚Der Positivismusstreit in der deutschen Soziologie‘ (1969) verweist Adorno

im Rahmen seiner Kritik des positivistischen Paradigmas auf die Inkonsistenz der Carnap'schen Lösung und sieht darin ein Beispiel dafür, dass das positivistische Denken verwegen ist, da es sich in einem derart zentralen Punkte auf ein irrational-mythisches Konzept des glücklichen Zufalls beruft (Adorno et al. 1977:21). Für Adorno handelt es sich übrigens bei der Übereinstimmung zwischen der Logik und Mathematik einerseits und der Empirie andererseits um keinen Zufall, sondern – hier verweist er auf Habermas – um ein Produkt der Objektivität, die von der Dominanz der Natur ausgehe (ebd.).

Enzensberger erwähnt die Carnap'sche These, doch zieht nicht Adorno und Horkheimer heran, um sie zu kommentieren, sondern einen Schriftsteller, und zwar Robert Musil. Im Aufsatz ‚Der mathematische Mensch' (1913) widmet sich nämlich Musil derselben Frage nach dem Verhältnis zwischen der Mathematik und der empirischen Welt. Er entwirft ein kritisch-poetisches Bild der gegenwärtigen Zivilisation: Die Menschheit lebt praktisch in einem großen, von den Errungenschaften moderner Wissenschaft geschaffenen Gebäude, das jedoch sozusagen in der Luft schwebt, da in den mathematischen Grundlagen etwas „absolut nicht in Ordnung zu bringen sei" (zitiert nach Enzensberger 2009:66), denn eine reine mathematische Abstraktion greife in Praxis „passgenau und experimentell verifizierbar" (2009:65). Aus dem Umstand, dass sich ohne weiteres nicht erklären lässt, wieso die mathematischen Umsetzungen der Empirie entsprechen, pointiert Musil: „Man muss daraufhin annehmen, dass unser Dasein bleicher Spuk ist; wir leben es, aber eigentlich nur aufgrund eines Irrtums, ohne den es nicht entstanden wäre. Es gibt heute keine zweite Möglichkeit so phantastischen Gefühls wie die des Mathematikers" (zitiert nach Enzensberger 2009:66). Der Carnap´sche glückliche Zufall wird hier durch einen Irrtum ersetzt.

Für den Dichter Enzensberger ist diese Verknüpfung von Wissenschaft und Phantastik sehr anziehend. In seinem mathematischen Essay bemüht er sich nämlich nicht primär darum, eine Lösung des mathematischen Grundlagenproblems zu finden, sondern spitzt eher – auf Musil aufbauend – das Phantastische/Metaphysische der Wissenschaft zu. So besteht auch ein wichtiger Zusammenhang zwischen seinem Aufsatz und dem Zitat aus Nabokov, das er seinem Sammelband ‚Die Elixiere der Wissenschaft' als Motto voranstellt und das die positivistischen Ausgangspunkte in Frage stellt: „There is no science without fancy and no art without facts" (2002:5).

In diesem Sinne sucht Enzensberger die Wissenschaft an die Dichtung anzunähern und verteidigt die „metaphysischen Mucken" der Mathematik (2009:66). So beruft er sich hier u. a. auf Alfred Tarski, der bewies, dass der Wahrheitsbegriff formal nicht definierbar ist, und auf den Logiker Alonzo Church, der zeigte, dass es grundsätzlich kein Verfahren gibt, mit dem man für jede Aussage feststellen könnte, ob sie beweisbar ist oder nicht (2009:59). Daneben geht er eben von dem lebenslänglichen Anhänger der platonischen Auffassung Kurt Gödel aus, der für ihn die Mathematik durch seine Unvollständigkeitssätze davor rettete, zu einer reinen säkularisierten Formalwissenschaft umzukippen: „Gödel war es auch, der in der Grundlagenkrise der Mathematik entscheidend eingegriffen hat, als Formalisten, Konstruktivisten und Intuitionisten sich gegen die platonische Auffassung wandten, um der Mathematik ihre metaphysischen Mucken ein für alle Mal auszutreiben" (2009:52).

Doch die Mathematik ist für Enzensberger nicht der einzige Wissenschaftsbereich, der mit den „metaphysischen Mucken" zu tun hat. Ein typisches Beispiel für eine Wissenschaft, die von den „metaphysischen Mucken" lebt, ist für Enzensberger die Kosmologie. In seinem in den ‚Die Elixieren' abgedruckten Essay ‚Die unterirdische Kathedrale' zitiert er Friedrich Dürrenmatts Überlegungen zum CERN und seine Idee, dass die moderne Physik – und genauer gesagt die Kosmologie – gewissermaßen die herkömmliche Aufgabe der Religion übernommen hat (2002:121). Die grundlegenden Fragen der Kosmologie – nämlich was den Kosmos im Innersten zusammenhält, woraus die Materie besteht und wie das Universum entstanden ist und sich entwickelt hat – fallen für Enzensberger nämlich in den Bereich der Metaphysik. Das versucht er zu untermauern, indem er den ehemaligen Generaldirektor des CERN, Christopher Llewellyn Smith, zitiert, der auf die

Analogie zwischen der Religion und der modernen Physik eingeht: „Eine solche Analogie ist nicht von der Hand zu weisen. [...] Es ist klar, dass unser Projekt eine spirituelle Dimension hat. Es hat mit unseren Gefühlen zu tun, mit der Frage nach unserem Platz in diesem Universum. Wir arbeiten an neuen Formen von Energie und Materie, an den Grundelementen dessen, woraus wir bestehen" (2002:106).

Die Analogie zwischen der modernen Physik und der Religion ist nicht so realitätsfern, wie sie vielleicht scheinen könnte. So schreibt z. B. der bedeutende Physiker Stephen Hawking:

> *Immer öfter beantwortet die Naturwissenschaft Fragen, die einst in die Zuständigkeit der Religion fielen. Die Religion war ein früher Versuch, Antworten auf die Fragen zu finden, die wir alle stellen: Warum sind wir hier, woher kommen wir? Vor langer Zeit lautete die fast immer gleiche Antwort: Die Götter haben alles geschaffen.* [...] *Heute liefert die Naturwissenschaft bessere und schlüssigere Antworten* [...] (2018:49).

Die Analogie zwischen der Kosmologie und der Religion findet ein Pendant in Enzensbergers lyrischem Werk, und zwar im Gedicht ‚Fragen an die Kosmologen':

Ob zuerst das Licht da war
oder doch eher die Dunkelheit;
ob es irgendwo nichts gibt,
und ob von etwas,
wenn ihr so weitermacht,
etwas übrigbleibt,
von der guten alten Materie,
außer einer Überdosis Mathematik?

Könnt ihr mir sagen,
ob es sein Bewenden hat
mit 22 Dimensionen,
oder sollen es ein paar mehr sein?
ob das Jenseits ein Wurmloch ist,
und auf wie viele Paralleluniversen
ich mich gefasst machen muss?

Ehrfürchtig lausche ich
euern exakten Märchen,
Ihr Hohepriester.
So viele Fragen. An wen,
wenn nicht an euch,
die letzten Mohikaner
der Metaphysik,
soll ich sie richten? (2002:143)

Trotz des offensichtlichen ironischen Untertons drückt das lyrische Ich seinen Respekt vor Kosmologen aus, die als die einzigen imstande sind, seine Fragen zu beantworten. Doch durch die angehäuften Fragen der ersten beiden Strophen schimmert eine ironische Hyperbel durch. So rechnet die bisher unbewiesene M-Theorie mit elf Dimensionen, nicht mit den zweiundzwanzig, die im Gedicht erwähnt werden. Ebenso fehlt in der Physik eine Analogie zwischen dem Wurmloch und dem Jen-

seits, obwohl es – zumindest theoretisch – möglich sein sollte, mit Hilfe von Wurmlöchern Zeitreisen zu unternehmen. Auch die bereits erwähnte Theorie des Paralleluniversums ist eine bisher ungeprüfte Hypothese, die sich aus der Quantenmechanik entwickelt hat und eher als ihre Sackgasse gilt.

Die Struktur des Textes ist geprägt von der bereits aus dem Essay ‚Die unterirdische Kathedrale' bekannten Parallele zwischen moderner Kosmologie und Religion, die sich nicht nur durch die Anrede „die letzten Mohikaner der Metaphysik" und „Hohepriester" manifestiert, sondern auch durch den Ausdruck „das Jenseits". Ebenfalls die erste Frage, ob am Anfang Licht oder Dunkelheit war, ist eine deutliche biblische Anspielung. Die Formulierung „exakte Märchen" deutet auf eine gewisse Distanz hin, die nicht Ausdruck einer Ablehnung der modernen Wissenschaft ist, sondern eher des Erstaunens darüber, dass ihre Erkenntnisse sowohl exakt, als auch phantastisch sein können. In diesem Zusammenhang kann wiederum Stephen Hawking herangezogen werden, der sagte: „Allerdings kann echte Wissenschaft viel befremdlicher sein als Science-Fiction – und sehr viel befriedigender" (2018:27).

Das Gedicht kann somit als eine Reflexion über die Situation des modernen Menschen interpretiert werden, der sich Fragen nach dem Ursprung und dem Wesen des Universums stellt, in dem er lebt. Seine Fragen werden jedoch nicht mehr von der Religion, sondern von der Kosmologie beantwortet. Es entsteht dabei eine Ambivalenz, denn die wissenschaftlichen Antworten sind zugleich exakt und phantasievoll.

6. Die unberechenbare Welt

In der ‚Dialektik der Aufklärung' halten Adorno und Horkheimer fest, dass der logische Positivismus in der formalen Logik ein Schema der Berechenbarkeit der Welt gefunden und das Denken praktisch mit Mathematik gleichgesetzt habe (1984:23). Durch diese enge Verknüpfung der Philosophie und der Wissenschaft mit der Mathematik sei der wahre Anspruch der Erkenntnis preisgegeben worden, denn der wahre Anspruch „besteht nicht im bloßen Wahrnehmen, Klassifizieren und Berechnen" (1984:43).

Es ist als ein Echo auf Adorno und Horkheimer zu sehen, wenn sich nun Enzensberger in seinem Essay ‚Vermutungen über die Turbulenz' dem Thema des Zufalls und der daraus folgenden Unmöglichkeit widmet, die künftigen Entwicklungen wissenschaftlich genau zu prädizieren:

> *Aus der Thermodynamik, der Evolutions- und Systemtheorie, aber auch aus der Mathematik und der theoretischen Physik sind Ansätze hervorgegangen, die vielleicht aus den alten Sackgassen herausführen könnten. Es geht um neue Paradigmen der Selbstorganisation, um dissipative Strukturen und nicht-lineare Logiken. Dabei hat sich mindestens eines zweifelsfrei herausgestellt: dass die Evolution komplexer Systeme prinzipiell nicht exakt vorhergesagt werden kann. Ihr Ablauf wird von singulären Ereignissen, oft von hoher Unwahrscheinlichkeit, entscheidend beeinflusst. Winzige Inputs können sehr große Ensembles zum ‚Umkippen' bringen* […] *Natürlich lässt sich das auch simpler ausdrücken. Man könnte behaupten, die Wissenschaft sei auf dem besten Wege, den Zufall wieder in seine alten metaphysischen Rechte einzusetzen.* (2002:129)

Enzensberger geht auf die erwähnten Theorien nicht detaillierter ein, daher sei hier nur kurz erklärt, was gemeint ist. Die so genannten dissipativen Strukturen – d. h. selbstorganisierende, dynamische, geordnete Strukturen in nichtlinearen Systemen fern dem thermodynamischen Gleichgewicht – bilden sich nur in offenen Nichtgleichgewichtssystemen und zeichnen sich dadurch aus, dass in ihnen die Entropie sinkt, laienhaft ausgedrückt die Ordnung zunimmt. Beispiele dafür sind die Ausbildung von wabenförmigen Zellstrukturen in einer von unten erhitzten Flüssigkeit, Hurrikane,

chemische Uhren etc. (vgl. Prigogine, Stengers 2017). Die Theorie der dissipativen Strukturen, für die 1977 Prigogine den Nobelpreis für Chemie erhielt, brachte den Faktor des Zufalls ins Spiel, der sich in offenen Ungleichgewichtssystemen mit dem Prinzip der Notwendigkeit/Wahrscheinlichkeit gegenseitig ergänzt. Es zeigte sich, dass die Entwicklung in diesen Systemen in hohem Maße unberechenbar ist (ebd.). Die so genannte Chaosforschung oder Chaostheorie hat übrigens später die Unberechenbarkeit, bzw. beschränkte Berechenbarkeit in den dynamischen, nichtlinearen Systemen – wie z. B. in den von Enzensberger im Titel des Essays erwähnten Turbulenzen – endgültig nachgewiesen (vgl. Gleick 1987).

Jedenfalls geht es Enzensberger darum, dem Zufall seine „alten metaphysischen Rechte" zuerkennen, und es besteht ein deutlicher Zusammenhang mit dem Essay ‚Von den metaphysischen Mucken der Mathematik'. In seinem Essay ‚Vermutungen über die Turbulenz' stellt sich Enzensberger weiter die Frage, ob sich das Wissen über den Zufall und die Unberechenbarkeit auch auf gesellschaftliche Prozesse anwenden ließe (2012:129). Obwohl die Antwort in diesem Essay ausbleibt, kann diese Frage durch das Heranziehen seines Aufsatzes ‚Über unlösbare Probleme' aus der essayistischen Sammlung ‚Panoptikum' bejaht werden. Auf die Gesellschaft und die Politik übertragen, kommt der Autor in diesem Text zum Schluss, dass die künftigen Entwicklungen in diesen Bereichen ebenfalls unvorhersehbar sind:

> *Das perfekt durch alle Instanzen hindurch abgesegnete Planfeststellungsverfahren gerät ins Wanken, wenn eine kritische Masse von Wählern es in Frage stellt. Plötzlich bricht das Vertrauen ein, und die Kundschaft stürmt die Bank. Eine Katastrophenmeldung aus Japan, und schon werden hier die Jodtabletten knapp. Ein törichtes interview, die Stimmung kippt, und die Wahl ist verloren. Es sind eben immer die Leute, die den Betrieb stören. An ihrer Widerspenstigkeit scheitert jede Berechnung.* (2012:19f.)

Als ein lyrisches Pendant zu diesen beiden Aufsätzen ist Enzensbergers Gedicht ‚Klimamaschine' aus der Sammlung ‚Die Elixieren' zu lesen (2002:135). Darin wird zuerst in der ersten Strophe eine alte Hexenküche geschildert, in der eine launische, unsichtbare und unermüdliche Köchin „wäscht, dünstet und röstet uns, / wettert und schäumt" (ebd.). Anschließend wird auf die Probleme der Wissenschaft, vermeintlich diejenigen der Klimatologie oder Meteorologie, eingegangen: „Arme Wissenschaft, / die mit roten und blauen Pfeilen, / Messfühlers, Rechners und Sonden / Aus ihrem Kaffeesatz liest!" (ebd.) Die Analogie, auf der die Metapher „Wissenschaft ist Hexe" beruht, liegt auf der Hand: einer Hexe gleich bemüht sich die Wissenschaft, die Zukunft vorherzusagen. Doch ihre Prognosen gleichen dabei dem Lesen aus dem Kaffeesatz. Sie sind ungenau und unverlässlich.

Enzensberger spielt auf den Faktor des Zufalls und auf die im Aufsatz‚Vermutungen über die Turbulenz' behandelten Erkenntnisse der modernen Forschung ein: In offenen, dynamischen Nichtgleichgewichtssystemen ist es selbst der Wissenschaft unmöglich, die zukünftigen Entwicklungen genau zu prädizieren.

7. Fazit

Die vorliegende interdisziplinäre Studie leuchtet einen Aspekt des essayistischen und lyrischen Werkes von Hans Magnus Enzensberger aus, und zwar die Berührungspunkte mit der Mathematik und den Naturwissenschaften. Neu wird darauf hingewiesen, dass Enzensbergers Werk dem von Hermann vorgeschlagenen Paradigma der Vernunftkritik zuzuordnen ist, das als Innovierung des philosophischen vernunftkritischen Diskurses durch eine eigenständige ästhetische Form definiert ist. Die Zuordnung basiert v. a. auf dem hier nachgewiesenen Einfluss der Kritik des logischen Positivismus durch Adorno und Horkheimer auf Enzensberger. Des Weiteren werden Argumente dafür

vorgelegt, Enzensberger sogar als Vorreiter der Vernunftkritik in der deutschsprachigen Literatur zu bezeichnen. In seiner Vernunftkritik verfährt Enzensberger fundiert und stützt sich stets auf die mathematischen und naturwissenschaftlichen Ansätze, die die These der Grenzen der Erkenntnis untermauern. So geht er in Anlehnung an den Mathematiker Kurt Gödel der Unmöglichkeit nach, bei ausgewählten mathematischen Aussagen zu entscheiden, ob sie wahr sind oder nicht, und leitet davon eine allgemeinere epistemologische Aussage ab. Des Weiteren beschäftigen ihn das Metaphysische der Wissenschaft und die beschränkte Berechenbarkeit der Welt. Beide Themen werden von ihm wiederum wissenschaftlich gestützt: einerseits durch die Kontroverse um die mathematischen Grundlagenprobleme, andererseits durch die Forschung der dissipativen Strukturen und der so genannten Chaostheorie.

Literaturverzeichnis

Adorno, Theodor W. et al. (1977): *The Positivist Dispute in German Sociology*. London.

Adorno, Theodor W. / Horkheimer, Max (1984): *Gesammelte Schriften*. Band 3. *Dialektik der Aufklärung: Philosophische Fragmente*. Frankfurt am Main.

Adorno, Theodor W. / Enzesberger, Hans Magnus (2021): ‚Sie sollten sich über diesen ganzen Ungeist wirklich einmal orientieren‘. Briefwechsel mit Hans Magnus Enzensberger. 1955–66. In: *Sinn und Form,* Nr. 5, Berlin, S. 581–613.

Budiansky, Stephen (2023): *Na okraji rozumu. Život Kurta Gödela.* Brno.

Crilly, Tony (2007): *50 Mathematical Ideas You Really Need to Know.* Norwich.

Dietschreit, Frank / Heinze-Dietschreit, Barbara (1986). *Hans Magnus Enzensberger*. Stuttgart.

Enzensberger, Hans Magnus (2002): *Die Elixiere der Wissenschaft. Seitenblicke in Poesie und Prosa.* Frankfurt am Main.

Enzensberger, Hans Magnus (2006). Das Geleitwort. In: Sigmund, Kurt et al. *Kurt Gödel. Das Album.* Wiesbaden, S. 7.

Enzensberger, Hans Magnus (2009): Von den metaphysischen Mucken der Mathematik. In: Ders. *Fortuna und Kalkül. Zwei mathematische Belustigungen.* Frankfurt am Main, S. 49–66.

Enzenberger, Hans Magnus (2012): Über unlösbare Probleme. In: Ders.: *Enzensbergers Panoptikum. Zwanzig Zehn-Minuten-Essays*. Frankfurt am Main, S. 15–20.

Gleick, James (1987): *Chaos: Making a New Science.* New York.

Gödel, Kurt (1931): Über formal unentscheidbare Sätze der Principia Mathematica und verwandter Systeme. In: *Monatshefte für Mathematik und Physik* 38/1/1931, S. 173–198.

Hawking, Stephen (2018): *Kurze Antworten auf große Fragen.* Stuttgart.

Hermann, Leonhard (2017): *Literarische Vernunftkritik im Roman der Gegenwart.* Stuttgart.

Hofstadter, Douglas R. (1979): *Gödel, Escher, Bach: An Eternal Golden Braid.* New York.

Lüdke, Martin W. ‚Lasset uns singen und springen und fröhlich sein‘. Ein schräger Blick auf Hans Magnus Enzensberger (1985): In: Arnold, Heinz Ludwig (Hrsg.): *Text + Kritik. Hans Magnus Enzensberger*. München, Nr. 49, S. 28–43.

Nagel, Ernest / Newman, James R. (2001): *Gödel's Proof.* Revised edition. New York.

Pott, Sandra (2007): ‚Poesie der Wissenschaft‘? Hans Magnus Enzensbergers Gedichte über Naturforscher der Frühen Neuzeit (1975/2002). In: *Zeitschrift für Germanistik*. Berlin, Nr. 2, S. 340–360.

Prigogine, Ilya / Stengers, Isabelle (2017): *Order Out of Chaos*. *Man´s New Dialog with Nature.* London.

Sigmund, Kurt et al. (2006): *Kurt Gödel. Das Album.* Wiesbaden.

Zürcher, Gustav. (1985): ‚Ich bin keiner von uns.‘ Auf den Spuren von Hans Magnus Enzensbergers

lyrischem Ich. In: Arnold, Heinz Ludwig (Hrsg.): *Text + Kritik. Hans Magnus Enzensberger*. München, Nr. 49, S. 10–27.

Internetquellen:

URL 1: Enzensberger, Hans Magnus. *Interview mit Alexander Kluge. Die Ordnung der Dinge. Wie poetisch ist die Wissenschaft?* 6. Juli 2003. Zugänglich unter: https://kluge.library.cornell.edu/de/conversations/enzensberger/film/1965 [19. Juli 2022]

URL 2: Sigmund, Karl. Post von Gödel. *Die Zeit*, Nr. 18, 15. März 2019. Zugänglich unter: https://www.zeit.de/2006/18/N-G_del_xml/komplettansicht?print. [1. Juli 2022]

Deutsche und Tschechen in ausgewählten Werken von Ferdinand von Saar

Pavel KNÁPEK

Abstract

Germans and Czechs in Selected Works by Ferdinand von Saar

The article focuses on the aspect of the Czech characters and their relations to Germans in the work of Ferdinand von Saar. Four works that reflect the development of the theme in the author's work were used to analyse this issue. ‚Innocens' represents the early phase of Ferdinand von Saar's work. His view of Czech characters here differs greatly from the view of Czechs presented in the epic ‚Hermann und Dorothea'. This work is most strongly devoted to the nationality conflict between Czechs and Germans at the turn of the 20th century. The novella ‚Die Familie Worel' emphasises the social component of German-Czech relations. In the last case, the focus of this study is on the novella ‚Die Troglodytin', which is one of the author's best and most representative works. The focus here is on a Czech socially disadvantaged character whose fate is portrayed against the background of German-Czech relations.

Keywords: Ferdinand von Saar; Innocens; Hermann und Dorothea; Die Familie Worel; Die Troglodytin; Austrian literature

DOI: 10.15452/StudiaGermanistica.2023.33.0007

Contact: University of Pardubice, Pavel.Knapek@upce.cz

1. Einleitung

Der gebürtige Wiener Ferdinand von Saar (1833–1906) ist bekannt vor allem als Autor von Porträts psychologisch interessanter Figuren der Habsburger Monarchie zwischen 1872 und 1906. Saars typischste Darstellungen sind Bilder von Menschen, die an der Kollision ihres Charakters mit den Erwartungen und Ansprüchen der Umgebung scheitern. Einen Teil des Schaffens des österreichischen Dichters bilden Novellen und andere Genres, die in Böhmen und vor allem in Mähren spielen, wo sich der Autor – besonders in den späten Jahren seines Lebens – häufig und gerne aufhielt. Saars Werk beschäftigt sich mit deutsch-tschechischen Beziehungen nur selten explizit, obwohl tschechisch sprechende – in der Regel bilinguale – Figuren eine durchaus häufige Erscheinung in seinem Werk darstellen. Der vorliegende Aufsatz befasst sich mit denjenigen Dichtungen des Autors, in denen die jeweiligen Erzählinstanzen die tschechische Nationalität der Figuren – mehr oder weniger stark – thematisieren. Es geht also um tschechisch sprechende, tschechisch-stämmige und häufig auch tschechisch national gesinnte Personen des späten 19. Jahrhunderts und der Jahrhundertwende. Die Werke, die in folgender Untersuchung am stärksten fokussiert werden, sind das Epos ‚Hermann

und Dorothea‘ (1902) und die Novelle ‚Die Troglodytin‘ (1887). Das erstere Werk gehört zwar wegen der Typisierung der Figuren im Genre des Idylls zu den weniger interessanten Dichtungen im Oeuvre Ferdinand von Saars, doch finden wir gerade hier Saars Reflexionen über die deutsch-tschechischen Beziehungen in Mähren am deutlichsten ausgedrückt. Die Novelle ‚Die Troglodytin‘ ist wiederum ein psychologisch und künstlerisch hervorragendes Werk, in dem – mehr implizit als explizit – die deutsch-tschechischen Beziehungen aufgegriffen werden. Darüber hinaus kann am Beispiel dieser Novelle der philosophisch-gedankliche und poetische Hintergrund von Saars Schaffen analysiert werden. In Saars Werk ist die nationale Zugehörigkeit nur einer von vielen Faktoren, die im Zusammenspiel mit verschiedenen Charaktereigenschaften und äußeren Umständen zur Bildung von einzelnen Schicksalen beitragen.

Ferdinand von Saars vielfältiges Werk, das neben Epik (Prosa und Versepik) auch Lyrik und Drama einschließt, wird gewöhnlicherweise dem österreichischen (poetischen) Realismus zugeordnet. Mit Recht wird der Autor in seinem Spätwerk jedoch als Vorläufer der Moderne betrachtet. Als Zeitgenosse der Naturalisten[1], Impressionisten und Symbolisten wurde Saar zuweilen als Naturalist wahrgenommen, obwohl er sich selbst gegen diese Einstufung gewehrt hat. Es stimmt, dass das Werk des Autors im politischen Sinne als politisch konservativ einzuordnen ist und diese Positionierung trennt ihn vom naturalistischen Hauptstrom. Immerhin ist die Weltsicht in den späten Novellen des Autors deterministisch – ohne den Glauben an die Freiheit des menschlichen Willens, was wiederum dem poetischen Realismus widerspricht. Den naturalistischen Dogmen vom entscheidenden Einfluss der Vererbung, des Milieus und der Epoche folgt Saar aber nicht, wie dieser Aufsatz noch zeigen wird. Saar ist derjenige österreichische Schriftsteller, dessen Werk von der Philosophie Schopenhauers am meisten beeinflusst wurde, wozu sich der Autor ausdrücklich bekannt hat. Seine Literatur wurzelt im österreichischen Realismus, der die Ideale Biedermeiers weiterverfolgt und als dessen Vertreter Marie von Ebner-Eschenbach oder Adalbert Stifter gelten. Ideale wie Harmonie, Bescheidenheit und Enthaltsamkeit stehen der Schopenhauerschen Forderung nach Askese und Kontemplation nahe. Doch im Unterschied zu den genannten Autoren des poetischen Realismus fehlt bei Ferdinand von Saar – in den meisten Werken – die Verankerung in Gott oder in einer verklärt dargestellten Natur.

Ferdinand von Saar wurde in einer verarmten Familie des Beamtenadels in Wien geboren. Der Autor diente bis zu seinem siebenundzwanzigsten Lebensjahr als österreichischer Offizier. Sowohl sein Vater als auch sein Großvater starben sehr früh und so wurde der junge Saar aus finanziellen Gründen zum Militär geschickt. Diesen ungeliebten Beruf gab er jedoch zugunsten der Laufbahn des freien Schriftstellers auf. Da der Erfolg sich nicht einstellen wollte, wurde Ferdinand von Saar wegen Schulden von Gläubigern verfolgt. Zunächst hat er sich als Dramatiker versucht. Obgleich seine Theaterstücke in der Öffentlichkeit keinen breiten Anklang gefunden haben, ließ sich Saars Zeitgenossin Marie von Ebner-Eschenbach für sie begeistern. Sie initiierte ein persönliches Treffen mit dem Dramatiker und tat ihr Bestes, um ihm aus der Armut zu verhelfen, indem sie ihn finanziell unterstützte und sich auf die Suche nach anderen Gönnerinnen machte, was auch gelang.

Die deutsch-tschechischen Beziehungen im Vielvölkerstaat Österreich bzw. Österreich-Ungarn wurden im Laufe des Lebens Ferdinand von Saars immer angespannter. Vor allem nach dem österreichisch-ungarischen Ausgleich von 1867 kamen tschechische Vertreter mit Forderungen nach politischer, kultureller und sprachlicher Autonomie ihrer Länder im Rahmen von Zisleithanien. 1880 wurde in Österreich gesetzlich verankert, dass Verwaltungsbehörden in Böhmen und Mähren imstande sein mussten, amtliche Handlungen in Tschechisch oder Deutsch zu führen – also in Anpassung an die Sprache der Parteien. Weitreichendere Schritte in Richtung Autonomie für die Länder der böhmischen Krone gelang es jedoch nicht zu verwirklichen. Kaiser Franz Josef ließ

[1] Zugunsten besserer Lesbarkeit verwende ich nur die männliche Form. Frauen und andere Geschlechter sind jedoch stets mitgemeint.

sich nicht zum böhmischen König in Prag krönen. Die böhmischen und mährischen Deutschen fürchteten sich davor, zur Minderheit in Böhmen bzw. Mähren zu werden, falls ihre Länder Autonomie gewinnen sollten. Nach dem Entwurf der Sprachverordnung des Ministerpräsidenten Badeni wären die deutschsprachigen Beamten in Böhmen und Mähren dazu verpflichtet gewesen, auch das Tschechische im innerdienstlichen Verkehr verwenden zu müssen.[2] Die Pflicht der Beherrschung der tschechischen Sprache hätte für die meisten von ihnen ein praktisches Problem bedeutet. Badenis Entwurf (1897) wurde vonseiten der meisten Deutschen mit Bestürzung aufgenommen und der Ministerpräsident schließlich zum Rücktritt gezwungen. Der Dichter Ferdinand von Saar gehörte zu denjenigen österreichischen Deutschen, die sich relativ verständnislos gegenüber den tschechischen Forderungen nach Eigenständigkeit stellten. Fremd war ihm aber auch der Hass der Deutschnationalen und der Antisemiten.

2. ‚Innocens' (1866)

Das Königreich Böhmen zusammen mit der Markgrafschaft Mähren bildeten einen der wirtschaftlich und kulturell wichtigsten Teile der Habsburger Monarchie. Als Offizier diente Saar in den Garnisonsstädten dieser beiden historischen Länder. Seine erste Novelle ‚Innocens' über einen Mönch spielt auf dem Gebiet des heutigen Prags – auf der Garnison von Wyschehrad.[3] Hier lernt der homodiegetische Erzähler den Priester und Mönch Innocens kennen, dessen Predigt in tschechischer Sprache er fasziniert zuhört, obwohl er kein Wort der Rede versteht. In der Form einer Binnenerzählung schildert Innocens seine Lebensgeschichte der Entsagung. Er ist ein vielfältig gebildeter und vergeistigter Mensch, dem die Einsicht in die Eitelkeit und Vergänglichkeit der menschlichen Leidenschaften zuteilgeworden ist. Dennoch verfiel der Priester einst der Verzweiflung, als er sich in ein junges Mädchen leidenschaftlich verliebt hatte. Die Güte und das Vertrauen dieses Mädchens – sowie die Einsicht in die Tragik der menschlichen Schicksale – haben ihn jedoch mit seinem Los versöhnt. Innocens und andere Tschechen, die in dieser Erzählung auftreten, gehören zu jenen Figuren im Werk Ferdinand von Saars, die den Erzähler geistig und menschlich inspirieren. Außerdem fühlt sich dieser vom Wohlklang der ihm fremden tschechischen Sprache bezaubert, die Innocens bei seiner Predigt benutzt. Somit spielt hier die andere Nationalität der Hauptfigur keine negative – wenn nicht sogar positive – Rolle. Der versöhnliche und harmonische Schluss der Novelle – die geglückte Überwindung der eigenen Leidenschaft – ist im Rahmen des Schaffens des Autors eher ungewöhnlich. Innocens ist vermutlich die sympathischste tschechische Figur im Gesamtwerk des Autors. Jan Budňák (2010) macht in diesem Zusammenhang auf die Einstellung des Erzählers in Saars ‚Innocens' aufmerksam, die sich relativ stark von den meisten späteren Werken unterscheidet. Der Erzähler dieser Novelle identifiziert sich mit Innocens in viel stärkerem Maße als es der Fall bei den – nicht nur tschechischen – Figuren im späteren Werk ist. Dort überwiegt eine distanziertere Haltung des Erzählers, der die Figuren – trotz aller Anteilnahme – vordergründig als zu untersuchende Objekte beobachtet. Innocens mit seiner geistigen Kraft gehört im Rahmen von Saars Werk zu Ausnahmefiguren. Der Autor zeigt in späteren Werken viel öfter das Scheitern seiner Figuren, die es nicht schaffen – trotz ihres „besseren Wissens" oder der angebotenen Hilfe anderer – ihr eigenes „Fehlverhalten" zu korrigieren. Darüber hinaus bildet der sich verschärfende deutsch-tschechische Nationalitätenkonflikt in den letzten Jahrzehnten des 19. Jahrhunderts einen Hintergrund, der Saars Figurenschilderungen teilweise durch Stereotypisierung beeinflussen wird (vgl. Budňák 2010:137f.).

[2] „Das hätte zwar für die deutschen Beamten den Zwang zur Zweisprachigkeit bedeutet, für Verwaltung und Justiz wäre es eine ziemliche Erleichterung gewesen." (Payrleitner 2003:122).

[3] Damals handelte es sich um eine von der Stadt abgelegene Festung mit Basilika und Zitadelle.

3. ‚Hermann und Dorothea' (1902)

Was die Darstellung von Tschechen in Saars Werk angeht, bildet das späte Epos ‚Hermann und Dorothea' (1902) einen gewissen Gegensatz zu ‚Innocens'. Dieses Werk mit dem Untertitel ‚Ein Idyll in fünf Gesängen' gehört heute zu den vergessenen Werken des österreichischen Dichters. Das Thema dieses Epos in Hexametern ist die Liebe zwischen Hermann und Dorothea[4] auf dem Hintergrund des Nationalitätenkonflikts zwischen Deutschen und Tschechen in Mähren. Die ganze Handlung wird aus der Perspektive der Deutschen wiedergegeben, die sich in einem überwiegend slawisch besiedelten Dorf über den Verlust ihrer einstigen Stellung beklagen und sich um ihre Zukunft Sorgen machen. Die Vertreter der deutschen Minderheit in diesem Dorf tragen dabei zum größeren Teil tschechische Namen. Aus dem Kontext – nicht nur dieses Werks – geht hervor, dass die nationale Zugehörigkeit bei Saar mehr ein Bekenntnis zur politisch und kulturell definierten Gemeinschaft darstellt, als dass es sich um eine ethnische Gegebenheit handeln würde. In Saars ‚Hermann und Dorothea' wird das Deutsche vor allem durch die Familie Mattusch repräsentiert, deren Sohn Hermann am Ende die aus Mähren stammende Wienerin Dorothea heiratet. Die Lage der Deutschen im genannten Dorf wird im folgenden Gespräch zwischen Hermann Mattusch, der von seinem Militäraufenthalt in Bosnien ins heimatliche Dorf zurückgekehrt ist, und seiner Mutter folgendermaßen zusammengefasst:

> *[Frau Mattusch:] man förderte gern die Deutschen und hielt sie in Ehren. / Das längst hat sich geändert* [...] *Zur Herrschaft gelangt ist / Jetzt das slavische Wort, verfehmt ist das Deutsche, und wer sich / Seiner noch immer bedient, der wird als Fremdling betrachtet. / Ježik, der eifrige Czeche, der einst den Vater verdrängte, / Ist noch immer das Haupt der Gemeinde* [...] */ Und so hat er die Macht und wird zu schaden bereit sein.*
> *[Hermann Mattusch:] Mag er's versuchen!* [...] *Wir leben in Mähren / Und, dem Himmel sei Dank! Nicht oben im böhmischen Lande, / Wo sich Czechen und Deutsche bereits bis aufs Messer bekämpfen, / Und auch Blut schon geflossen. Bei uns ist´s immer noch friedlich /*
> (Saar 2011:17–18)

Die Handlung des Epos gipfelt im ‚Fest der Deutschen', welches alljährlich vom deutschen Schulverein organisiert wird, bevor am Ende das beiderseitige Liebesbekenntnis von Hermann und Dorothea zustande kommt. Der deutsche Schulverein mit seiner Zentrale in Wien war eine Organisation zur Förderung des Deutschtums und dessen Bildung in deutscher Sprache in anderssprachigen Teilen der Habsburgermonarchie. Ferdinand von Saar war hier Mitglied so wie in vielen anderen Verbänden.[5] Während des Festes im Städtchen lernt der junge Bauer und Grundbesitzer Hermann die dort zu Ferien weilende Lehrerin Dorothea aus Wien[6] kennen und später hält er erfolgreich um ihre Hand an. Dorothea verschmäht es nicht, aus der Großstadt aufs Land zu Hermann zu ziehen. Der im konservativen Sinne idealisierten Dorothea, deren größter Wunsch es ist, eigene Kinder zu erziehen und „als liebendes Weib getreu [dem Ehemann] immer zur Seite" (Saar 2011:70) zu stehen, wird Hermanns Jugendliebe Zdenka – die Tochter des jetzigen Bürgermeisters Ježik – gegenübergestellt. Ježik hat Hermanns Vater vom Posten des Bürgermeisters von Rujec verdrängt. Vor der Verschärfung des Nationalitätenkonflikts im Ort war Hermann jedoch mit Ježiks Tochter Zdenka

[4] Die Namen der Hauptfiguren, die Form des Versmaßes und die Struktur der Handlung entsprechen Goethes gleichnamigem Werk, das um die Jahrhundertwende in den deutschsprachigen Ländern am meisten rezipiert wurde.

[5] Saar war „Mitglied und Ehrenvorsitzender in unzähligen Vereinen, so zum Beispiel in der Schriftstellervereinigung „Concordia", im Verein zur Abwehr des Antisemitismus, in der Anti-Duell-Liga oder im Deutschen Schulverein." (Wagner 2005:15)

[6] Dorothea ist eine gebürtige Mährerin aus Iglau, doch wegen der Lehrerstelle lebt sie in Wien.

befreundet und in sie verliebt. Er wusste, dass auch Zdenka ihn gern mochte, bevor „die einstige Freundschaft der Häuser [...] sich in Feindschaft verkehrt [und Zdenka] trutzig das Näschen emporwarf“ (ebd.:19). Später heiratete das tschechische Mädchen einen Brünner Kaufmann. Hermanns Mutter charakterisierte Zdenka – „die bräunliche Tochter des Ježik“ (ebd.) – folgendermaßen: „Hübsch und klug und gewandt, doch niemals häuslichen Sinnes/ Stets nur auf Putz bedacht, auf Lustbarkeit und Vergnügen“ (ebd.:20). Der Sohn korrigiert das einseitig negative Tschechenbild der Mutter einigermaßen:

Sind doch die meisten Mädchen jetzt so, ob deutsch oder slavisch,
Sagte Hermann. Die Feineren bleiben nicht gern auf dem Lande.
Wo sich höchstens gefällt noch die bäu'rische plumpe Trine,
Und die möcht' ich doch auch nicht gerade zum Weibe begehren. (Ebd.)

Immerhin scheint die blondhaarige und blauäugige Dorothea das Deutschtum – und zugleich das Ideal – im Epos zu repräsentieren: Bei ihrer Beschreibung wird der Ernst, fast die Strenge ihres Gesichts (vgl. ebd.:44) hervorgehoben, welches „wie aus Marmor gegeißelt“ (ebd.) wirkt. In Bezug auf die Landeszugehörigkeit erscheint sie jedoch als echte Mährerin: In diesem Land wurde sie geboren und hier wünscht sie sich, an Hermanns Seite zu leben: „Befreit vom Zwang der Stellung“ (ebd.:65) fühlt sie sich hier besser als in Wien. Dorotheas häuslicher Sinn – und zugleich die für ein Mädchen der Zeit optimale Lebenseinstellung – zeigt sich in ihrer Liebe zu Hausarbeiten, die freilich durch ihre gleichzeitige Neigung zur Literatur ausgewogen wird. Als Dorotheas Mutter verstarb, war das Mädchen erst zwölf Jahre alt. Damals „führt' [sie] den Haushalt [...] Lieber fast noch als [sie] in den vielen Büchern des Vaters [las]“ (ebd.:67).

Die in ‚Hermann und Dorothea‘ auftretenden Charaktere erscheinen – auch aufgrund des Genres Idyll – typisiert und schematisch. Die meisten Teilnehmer am Fest des deutschen Schulvereins werden in der Regel mit etwas Ironie oder mildem Spott dargestellt. Im Kontext des Werks scheinen sie – aus ihrer subjektiven Sicht – mit Recht über die verschlechterte Situation der deutschsprachigen Bevölkerung in Mähren zu klagen: Hermanns Vater wurde vom Posten des Bürgermeisters des mehrheitlich tschechisch-sprachigen Ortes verdrängt. Auch Dorothea teilt die Klagen und Sorgen der Elterngeneration hinsichtlich der Zukunft der Deutschen im „verczechten Ort [...] Rujec“ (ebd.:48): „Ernst sind die Zeiten. Sie können den Deutschen in slavischen Landen Unheil bringen“ (ebd.:70). Optimistisch fügt sie trotzdem hinzu: „Aber das Schlimmste besteht ein Paar, in Liebe vereinigt,/ Weil es, gefestigt in sich, jedwedem äußeren Sturm trotzt“ (ebd.). Eine poetisierte Weltanschauung, die im Spätwerk Ferdinand von Saars sonst nicht zu finden ist und die auf dem Glauben an die Vorsehung beruht, wird vom verliebten Hermann ausgedrückt:

Wie die Fäden sich kreuzen und knüpfen im Leben der Menschen,
Darum soll man auch nie Verlust und Leiden beklagen,
Denn erblühen daraus kann uns die schönste der Freuden. (Ebd.: 69)

4. ‚Die Familie Worel‘ (1905)

Während das Idyll ‚Hermann und Dorothea‘ die deutsch-tschechischen Beziehungen zuweilen explizit thematisiert, fokussieren Saars Novellen hauptsächlich einzelne Charaktere bzw. individuelle Menschenschicksale. In Saars späten Texten, die – ähnlich wie sein Epos – um die Jahrhundertwende entstanden sind, kommt der sich verschärfende Nationalitätenkonflikt zwischen Tschechen und Deutschen eher nur implizit zur Sprache. Dies gilt unter anderem für die Novelle ‚Die Familie Worel‘. Hier fällt der Nationalitätenkonflikt mit dem Sozialkonflikt zusammen. Jan Budňák bringt

die dahintersteckende Idee folgendermaßen auf den Punkt: „Wenn einfache Leute durch das Gleichheits- und Rechtsgepolter der neuen Massenlehren infiziert werden, reißt sie ihre neu gewonnene Überheblichkeit aus traditionellen sozialen Hierarchien“ (Budňák 2010:143f.). Der Drang nach der Emanzipierung des ehemaligen gräflichen Bediensteten Worel bringt ihn und seine Nachkommen letztendlich auf die schiefe Bahn. Worel war zuerst ein verlässlicher und vor allem handwerklich begabter Diener. Es wird eingeräumt, dass sein Lohn nicht besonders hoch war.[7] Trotzdem erfreute sich der Mann eines im wahrsten Sinne des Wortes „väterlichen“ Beistands seitens des Grafen: Der Graf half ihm in schwierigen Lebenssituation, auch nachdem Worel aus seinen Diensten hinausgetreten war. Dagegen verweigerte ihm der Graf seine Hilfe, als der noch angestellte Diener um einen finanziellen Beitrag für den Unterreicht seines angeblich begabten Sohnes am Gymnasium bat. Die Erzählung erweckt den Eindruck, als ob der Graf für das Wohl seines Dieners und dessen Familie besser zu sorgen wüsste als dieser selbst. Am Ende der Novelle zeigt sich nämlich, dass Worels Sohn – entgegen der Vermutung des Vaters – nicht talentiert war. Nach dem Austritt aus dem gräflichen Dienst ergeht es Worel und seiner Familie schlecht. Die Schlossherren sind sich darin einig, dass in Worel „der Hochmutsteufel gefahren“ (Saar 1989b:159) war und er seine Arbeit zu vernachlässigen begann. Stattdessen vertiefte er sich ins Studium einiger Bücher aus der Schlossbibliothek. Er habe „sich derart gebildet, daß er in einem geselligen Verein, der im Orte entstanden war, Vorträge hielt. Dieser Verein verfolgte tschechische Parteizwecke“ (Saar 1989b:161). Obwohl der Graf dem Familienvater Worel nach dessen Austritt aus seinen Diensten eine Pension als Dank für seine langjährigen Dienste auszahlen ließ, sollen zwei von seinen Kindern, auf die sich der „Hochmut“ ihres Vaters übertragen habe, im Leben tragisch gescheitert sein: Die zunächst bescheidene und liebenswürdige Olga habe sich in einen Sozialisten verliebt und sei „die reinste Anarchistin“ (Saar 1989b:162) geworden. Bei einer der Arbeiterdemonstrationen in der Landeshauptstadt soll sie erschossen worden sein, denn angeblich warf sie den ersten Stein nach den Soldaten (vgl. ebd.). Worels Sohn Franz, den der Vater am Gymnasium studieren lassen wollte, „blieb ein Taugenichts, der in schlechten Wirtshäusern aufspielte. Schließlich wurde er zum Landstreicher und soll in einer offenen Scheune, darin er einmal bei starkem Winterfrost genächtigt, erfroren sein“ (Saar 1989b:163). Als der einzige hoffnungsvolle Spross der Familie wird der kleinste Sohn erwähnt, „der den romantischen Namen Jaroslav führt. Wie es heißt, ein hübscher, anstelliger Knabe. Er soll auch ein sehr fleißiger Schüler sein und genießt von uns [der gräflichen Familie] einen Erziehungsbeitrag. Vielleicht ist er schon der Mensch der Zukunft“ (Saar 1989b:165).

5. ‚Die Troglodytin‘ (1887)

Eine psychologisch interessantere, konzentriertere und besser komponierte Erzählung als ‚Die Familie Worel‘ ist die 1887 erschienene ‚Troglodytin‘. Die Troglodytin, anders gesagt: der Höhlenmensch, heißt Maruschka Kratochwil. Sie entstammt einer verwahrlosten Familie, die sich in einer Grube niedergelassen hat, welche ursprünglich vom nomadenhaften Volk der Zigeuner ausgegraben wurde. Diese sind inzwischen abgezogen. Maruschkas Vater ist Branntweintrinker und einige von seinen Kindern sind am Fleckentyphus gestorben. Er selbst sei „eines Tages im delirium tremens verendet“ (Saar 1989a:38). Es sei vorweggenommen, dass auch Maruschka im Leben scheitert, indem sie schließlich zur Brandstifterin wird. Naturalistisch kann diese Erzählung – trotz mancher gemeinsamen Züge mit dieser Stilrichtung – nicht genannt werden, da Maruschkas Bruder es schafft, angesichts der gleichen ungünstigen Verhältnisse sich im späteren Leben zu integrieren. Trotzdem

[7] *Aber er hatte ein kleines Nebengebäude mit vielfachen Räumlichkeiten zur Verfügung; dahinter einen Obst- und Gemüsegarten. Außerdem ein schönes Stück Feld, auf dem man abwechselnd Korn und Kartoffeln bauen konnte. So führte er mit seiner Familie eine den damaligen Verhältnissen entsprechende und zufriedenstellende Existenz.* (Saar 1989b:143)

kann Maruschka ihr Schicksal nicht überwinden: sie scheitert infolge des Zusammenspiels ihres persönlichen Charakters und der Umstände, die ihr Leben begleiten. Die Familie Kratochwil ist das krasseste Beispiel der ärmsten Schicht in einer industrialisierten Landschaft, deren Vorbild vermutlich die Gegend um Blansko und Rájec (Raitz) darstellt, wo sich der Autor als Gast auf den dortigen gleichnamigen Schlössern aufhielt. Wegen ihrer enormen Verwahrlosung und Elend wird Maruschkas Familie auch vom dortigen „Proletariat" gemieden:

> *Die zahlreichen und ausgebreiteten herrschaftlichen Industrien hatten nämlich eine Arbeiterbevölkerung, gewissermaßen ein ländliches Proletariat geschaffen, das die Gegend in weitem Umkreise bewohnte und von der Hand in den Mund lebte; bäuerliche Ansassen gab es nur wenige.* (Saar 1989a:6)

Der Erzähler führt an, dass er als junger Försteradjutant „die Weiber und Töchter dieser Leute" (ebd.) als Tagelöhnerinnen bei Waldarbeiten zu beaufsichtigen hatte. Er erwähnt auch die körperliche Schönheit der meisten von ihnen: „schlanke, zierliche Gestalten mit wohlgeformten Händen und Füßen [und] schöne[n] Augen" (ebd.). Allerdings warnt er vor ihrem Charakter: „Dabei waren sie träg und nachlässig, naschhaft und diebisch – und auch sonst zu jedem Unfug aufgelegt. Weh´ dem, der sich mit einer von ihnen leichtfertig eingelassen hätte; er wäre unrettbar in die Verlotterung mit hineingezogen worden" (ebd.). In der Novelle ‚Die Troglodytin' repräsentieren diese Mädchen wohl einen Teil der tschechischen Bevölkerung, aber nicht den einzigen. Ohne die nähere Bestimmung des ethnischen Ursprungs, der für Saar im Großen und Ganzen unwichtig[8] war, ist die Rede von „wohlhabenden Bürgern und Grundbesitzern" (ebd.:7) sowie von

> *eine[r] Arbeiterkolonie* [...] *nach englischem Muster* [...] *in welcher Sauberkeit und verhältnismäßiger Wohlstand herrschten, da die Inwohner, zumeist Maschinenschlosser und Modelltischler, gut bezahlte, intelligente Leute waren, deren Mehrheit bereits anfing, sich mit allerlei socialistischen [sic!] Problemen zu beschäftigen."* (Ebd.)

Als Tschechen – im ethnischen Sinne – gelten namentlich der Bürgermeister des Dorfes und der Förster, wobei beide als Gegensätze aufgefasst werden. Der erstere – „ein wohlhabender Grundbesitzer" (ebd:12) und „das Haupt der slawischen Partei" (ebd.) – wird stark kritisch betrachtet: Er verfolgt nur seine eigenen Interessen, ohne die Situation der verwahrlosten Familie Kratochwil irgendwie lösen zu wollen. Seinen Kontrahenten stellt der strenge Förster dar: Dieser, „obgleich selbst von slawischer Abstammung, hielt sich infolge seiner ganzen Erziehung und seines langjährigen dienstlichen Verhältnisses leidenschaftlich zu den Deutschen des Ortes" (ebd.).

Der Fokus der Novelle gilt allerdings Maruschka und ihrem unheilvollen Schicksal. Das Mädchen treibt sich durch den Forst hindurch, den der junge Försteradjutant Pernett (zugleich homodiegetischer Erzähler) durchschreitet und versucht ihm immer wieder zu begegnen und seine Liebe zu gewinnen. Trotz ihrer Verwahrlosung ist sie außerordentlich hübsch und dem gehemmten Erzähler in bestimmten Augenblicken überlegen. Pernett droht sie wegzujagen und trotzdem ist er von Maruschka fasziniert und in manchen „schwachen" Augenblicken überlegt er sogar, sie aufzusuchen. Sein Ton bei ihren Begegnungen wechselt zwischen vorgetäuschter Härte, peinlicher Befangenheit und Hilfsbereitschaft. Auch das Verhalten der Maruschka gegenüber Pernett wechselt zwischen Flirt, offenem Liebesbekenntnis, Betteln um Nahrung und echter Verzweiflung. Schließlich reißt sich Pernett dazu auf, Maruschka Arbeit zu vermitteln, um ihr ein würdigeres Leben zu sichern. Ma-

[8] Trotzdem sind in Saars Texten Stereotype und Klischees in Bezug auf das Aussehen oder Verhalten verschiedener Völker oder Gruppen zu finden. Obwohl an manchen Beispielen die Idee der kulturellen Überlegenheit der deutsch-österreichischen Kultur gegenüber der slawischen bzw. tschechischen in Saars Werk spürbar ist, kann ihm der biologische Rassismus (im Sinne der angeborenen Minderwertigkeit einer ethnischen Gruppe) nicht unterstellt werden.

ruschka fleht darum, bei ihm selbst zu arbeiten. Nachdem Pernett dieser Bitte aber nicht nachkommt, verspricht das Mädchen unter Tränen das Angebot der Arbeit bei seinem Kollegen anzunehmen. Ihre Arbeitstätigkeit hält aber nur wenige Tage lang an. Am Ende der Erzählung bekennt sie den Hass auf jede Arbeit und ebenfalls auf jede Autorität: „Ich will nicht arbeiten, ich mag nicht arbeiten, ich kann nicht arbeiten – und wer mich dazu zwingt, der ist mein Feind, den hass` ich und den bring` ich um!" (ebd.:43). Den Pessimismus im Hinblick auf Pernetts Hoffnung, das Maruschka ihren Lebensstil ändern könnte, äußert der Kollege des Erzählers, der das Mädchen auf Pernetts Fürbitte einstellt. Er bringt das deterministisch biologische Weltbild der Moderne des späten neunzehnten Jahrhunderts im folgenden Zitat zum Ausdruck:

> *Aber ich gestehe Ihnen offen, daß ich zu ihrem guten Willen kein rechtes Vertrauen zu fassen vermag. Und selbst wenn sie die redlichste Absicht hätte, so wird sie diese ihrer Natur gegenüber nicht durchsetzen können – gerade so wenig, wie ihre Eltern, die ja auch hin und wieder derlei Anwandlungen gehabt haben. Es sind nun einmal degenerierende Menschen, denen die Arbeitsscheu im Blute steckt.*
> (Ebd:25)

Im Fall von Maruschka wird sich diese Voraussage erfüllen. Ferdinand von Saar selbst hat sich eingehend mit darwinistischen Schriften seiner Zeit beschäftigt, wie Giselheid Wagner (2005) in ihrer Studie über den Autor belegt. Schon bei seinen frühen Studien über Arthur Schopenhauer hat der Autor die Idee von der Unfreiheit und Determiniertheit des menschlichen Willens übernommen. Der deutsche Philosoph, dessen popularisierte Ideen im späten 19. Jahrhundert geradezu modisch wurden, weil sie sich zum großen Teil mit den Ergebnissen der modernen Biologie deckten, schrieb über die Freiheit des Willens folgendes:

> „Weder unser Thun, noch unser Lebenslauf ist unser Werk; wohl aber das, was keiner dafür hält: unser Wesen und Daseyn. Denn auf der Grundlage dieses und der in strenger Kausalverknüpfung eintretenden Umstände und äußeren Begebenheiten geht unser Thun und Lebenslauf mit vollkommener Nothwendigkeit vor sich. Demnach ist schon bei der Geburt des Menschen sein ganzer Lebenslauf, bis ins Einzelne, unwiderruflich bestimmt."
> (Zit. nach Wagner 2005:87)

Im Kontext des deterministisch biologischen Diskurses der Zeit erklärt Wagner (2005) in ihrem Buch über Ferdinand von Saar den oben zitierten Gedanken Schopenhauers folgendermaßen: „Willensfreiheit existiert deshalb nicht, weil im Menschen biologische Prozesse ablaufen, die ihm keine andere Wahl lassen." In Bezug auf den österreichischen Autor fährt Wagner fort: „Saar gerät immer mehr [d. h. in seinen späteren Werken] in den Sog biologistischer Erklärungsmuster; anormales Verhalten hat seine Ursache in anatomischen Gegebenheiten" (Wagner 2005:89). Trotz dieser Charakterisierung von Saars Denkweise, muss hervorgehoben werden, dass der Autor sich mittels der impliziten Aussage seines Werks nicht leistet, von dem Schicksal bzw. dem Erbgut der „degenerierenden" Eltern das Schicksal der Kinder abzuleiten so wie es seine Figur im obigen Zitat aus der ‚Troglodytin' allerdings tut. Maruschka verwahrlost zwar vollständig, aber ihr leiblicher Bruder schafft es schließlich, sich in die Gesellschaft zu integrieren. Obwohl Ferdinand von Saar zunehmend die Idee der biologischen Vorbestimmtheit des menschlichen Schicksals übernommen hat, so bleibt es den Betrachtern des jeweiligen Menschen (und diesem selbst) verwehrt zu bestimmen, welchen Lauf sein Leben nehmen wird. Jede Entwicklung unterliegt dennoch einer strengen Kausalität, die dem menschlichen Verstand allerdings weitgehend verborgen bleibt. Aus dieser Darstellung folgt ziemlich selbstverständlich, dass es im Werk des österreichischen Autors keinen determinierenden Rassismus gibt, der einzelne Individuen anhand ihrer Volkszugehörigkeit von vornherein verurteilen

würde. Maruschka, die schließlich zur Brandstifterin wird, erscheint allerdings – wie alle Figuren in Saars Werk – prinzipiell als Opfer ihrer Veranlagung sowie der äußeren Verhältnisse. Saars Novellen begnügen sich mit der Beobachtung der Entwicklung von Charakteren. Wenn sich die Erzählinstanzen des Autors der Äußerungen von Sympathie oder Antipathie gegenüber einzelnen Figuren nicht enthalten, stehen sie meistens als Helfer den Hauptfiguren zur Verfügung, obwohl sie meistens feststellen müssen, dass sie das eventuelle Fehlverhalten anderer Menschen trotz ihres guten Willens nicht korrigieren können. Die Tatsache, dass Maruschka Kratochwil eine tschechische oder etwa eine lumpenproletarische weibliche Figur ist, fungiert – im Kontext von Saars Werk – nicht als die Ursache dessen, dass sie Zwangsverhalten aufweist. Die Symptome der Unfreiheit des Willens können wir nämlich bei den meisten Figuren in Saars Werk betrachten. Anschaulich in diesem Sinne ist das Verhalten von Ludovica Mansfeld – der Hauptfigur der Novelle ‚Die Geigerin' (1874). Diese unglücklich verliebte Wienerin kann sich ihrer Neigung zu Alexis nicht erwehren, obwohl sie weiß, dass der von ihr verehrte Mann, sie nicht liebt. Der Erzählerkommentar betont zwar Ludovicas Weiblichkeit, die mit erhöhter Emotionalität bzw. beeinträchtigter Rationalität einhergehen soll. Gleichzeitig betrachtet er aber ihr Verhalten, das vom Zwang beherrscht ist, als allgemein menschlich, denn der Mensch sei nichts anderes „als eine Mischung geheimnisvoll wirkender Atome, die ihm schon im Keime sein Schicksal vorausbestimmen" (Saar 1986:75). Vielleicht werden „die Physiologen" einmal imstande sein, „jeden Gedanken, jedes Wort, jede Tat auf die entsprechende Faser des Gehirns, auf diesen oder jenen zuckenden Nerv und die mehr oder minder vollkommene Funktion eines bestimmten Organs zurückzuführen" (ebd.).

Die deutsch-tschechischen Beziehungen werden in der ‚Troglodytin' explizit mit einem Satz des Erzählkommentars zusammengefasst: Die Deutschen in Österreich fühlen sich besonders seit der Gründung „des Großen Germanischen Reiches […] durch den Nationalitätenhader von allen Seiten bedrängt, immer einsamer und verlassener" (Saar 1989a:37). Das bezieht sich natürlich noch stärker auf die Deutschen in mehrheitlich slavischen Gegenden, wie jener bei Blansko, wo Deutsche nur eine Minderheit darstellten und Tschechen sich im Zuge des um sich greifenden nationalen Bewusstseins gegenüber den Deutschen abgrenzten. Während der Erzähler Pernett, der sowohl in Deutsch als auch ausdrücklich in Tschechisch kommuniziert, kulturell als Deutscher einzuordnen ist, so wird Maruschka Kratochwil als mährische Tschechin aufgefasst. Auf diese Tatsache geht Ferdinand von Saar in einem Brief an Abraham Altmann selbst ein. Er reagiert darin auf Altmanns Andeutung von Kritik, die auf die Dissonanz in der Darstellung von Maruschka[9] eingeht. Altmann meint, dass das Bild der Troglodytin „in ihrer wollüstigen Gemeinheit [...] etwas herber hätte sein dürfen" (Saar 1984:175). Saar antwortet, wie folgt:

> „Die Troglodytin hätte, rein <u>künstlerisch</u> betrachtet, allerdings „derber" gehalt [sic] werden sollen. Aber: die <u>mährischen</u> Weiber sind eben nicht derb; sie sind (wie fast durchgehends auch die Männer) still, ruhig, traurig, innerlich und auch äußerlich weich – man könnte fast sagen sentimental. Daher auch äußerst „hingeberischer" Natur. Der gerade Gegensatz der „Menscher" aus Gebirgsgegenden, die jedem Kuß eine Ohrfeige vorausgehen lassen."[10] (Ebd.:177)

[9] Maruschkas „Gemeinheit" zeigt sich am Ende der Geschichte. Rachsüchtig, hasserfüllt und völlig erbarmungslos versucht sie das ganze Städtchen während eines Sturms in Brand zu setzen. Nach der Brandstiftung angesichts der lodernden Flammen stürzt sie sich im Alkoholrausch noch auf Pernett, um ihn zu verführen. In den vorherigen Abschnitten wirkte Maruschka in vielen Fällen allerdings zart und liebevoll. Der Wandel ihrer Person hängt mit der ungerechten Strafe zusammen, infolge der sie für ein Jahr in eine Korrektionsanstalt zur Zwangsarbeit geschickt wurde.

[10] Unterstreichungen im Original.

6. Fazit

Saar porträtierte in seinem Werk viele Figuren sowohl aus dem deutschsprachigen Österreich als auch aus dem tschechisch und deutsch sprachigen Böhmen und Mähren. Als freier mittelloser Schriftsteller war er mit mehreren adeligen Gönnerinnen befreundet, die ihm zum Aufenthalt Räumlichkeiten auf ihren Schlössern zur Verfügung stellten. Insbesondere die Landschaft um Blansko und Raitz (Rájec) in der Nähe der Landeshauptstadt Brünn lässt der Autor zum Schauplatz seiner Geschichten werden. Die Bevölkerung, die auf diesen Gütern lebte, sprach mehrheitlich tschechisch, während der Adel deutschsprachig war.[11] Saars Darstellung der tschechischen Bevölkerung in seinen späteren Novellen ist in allen Fällen kritischer, als es in der Erstlingsnovelle ‚Innocens' der Fall ist. Der Grund liegt in Saars kritischer Einstellung gegenüber den tschechischen Bestrebungen um nationale Autonomie im Bereich der Politik und Sprache, da er diese – wie aus seinen Werken hervorgeht – mit der Bedrohung der Stellung der deutschen Sprache und Kultur verbunden sah. Ebenfalls werden in Saars Werk sozialistische Tendenzen seiner Zeit kritisiert, welche in seinem Werk von tschechischen Figuren getragen werden. Saars Darstellung des deutschsprachigen Adels in Mähren fällt dagegen positiv aus. Ähnlich wie Marie von Ebner-Eschenbach war Ferdinand von Saar ein „überzeugter Österreicher und Habsburger" (Wagner 2005:18). Die österreichischen Deutschnationalen (unter Georg von Schönerer), die Christlich-Sozialen (unter Karl Lueger) sowie die Sozialisten mit ihren jeweiligen Ideologien stellten in seinen Augen eine Gefahr und Anmaßung dar (vgl. ebd.).

Trotz mancher Stereotypisierungen der tschechischen bzw. deutschen Figuren – zuweilen auch im Hinblick auf ihr körperliches Aussehen – ist ihre nationale Zugehörigkeit kein determinierender Faktor. Das zeigt sich unter anderem an der Tatsache, dass die Repräsentanten des Deutschtums in Saars Werk häufig tschechische Familiennamen tragen. Somit sind sie zwar Träger der deutschen Sprache und Kultur, aber ihre Herkunft ist mindestens teilweise tschechisch. Darüber hinaus wird in Saars Spätwerk auf eine spezifische Entwicklung in Mähren hingewiesen, die sich teilweise – besonders im Grad des Nationalitätenkonflikts – von der Lage in Böhmen unterschiedlich war.[12] In Mähren wurden vor 1900 Verhandlungen zwischen den Repräsentanten der Deutschen und Tschechen eingeleitet, welche den Nationalitätenstreit schlichten sollten, indem sie den Anteil der Deutschen und Tschechen im Mährischen Landtag neu regelten und das Recht auf den Gebrauch der Muttersprache der Schüler der beiden Sprachen sicherten. Die neuen Landesgesetze (der sogenannte „Mährischer Ausgleich") traten 1905 – ein Jahr vor dem Tod des Autors – in Kraft.

Eine Sonderstellung innerhalb von Saars Spätwerk nimmt das Epos ‚Hermann und Dorothea' (1902) ein, das sich am ausdrücklichsten der Situation der deutschsprachigen Minderheit in Mähren widmet. Dieses Werk fällt innerhalb von Saars Schaffen durch eine idealisierte und schematische Darstellung der Figuren auf. Das Genre des Idylls erschwert eine realitätsnahe und nuancierte Charakterschilderung. Im Gegensatz zu Saars späten Novellen scheinen die handelnden Figuren in Saars Epos – im Sinne des poetischen Realismus – nach ihrem freien Willen zu handeln. Anders als in den späten Novellen des Autors werden sie nicht durch ihren Charakter und ihre Umgebung in unlösbare Konflikte verstrickt. Im Rahmen von Saars Spätwerk stellt ‚Hermann und Dorothea' mit dessen Aussage einen Anachronismus und wahrscheinlich eine Konzession an das konservative Publikum dar. Im Kontrast zu diesem Epos zeichnet sich die etwas früher publizierte Meisternovelle ‚Die Troglodytin' (1887) durch den Fokus auf die Psychologie der Hauptfigur aus. Hier wird das Schicksal eines tschechischen Mädchens aus der untersten Schicht der Gesellschaft dargestellt. Die meisten hier geschilderten Figuren sind Tschechen, die ein vielfältiges soziales und kulturelles

[11] Die Güter Blansko und Raitz waren im Besitz der Familie Salm-Reifferscheidt, die ihre Wurzeln im Moselland und in der Eifel haben. Ferdinand von Saar hielt sich ebenfalls auf den Schlössern der Familie Wertheimstein in Oslavany und Habrovany auf. Er bewohnte auch die Villa dieser Familie im Wiener Oberdöbling.

[12] Vgl. Saars ‚Hermann und Dorothea', wo dies ausdrücklich formuliert ist.

Spektrum bilden, das sich unter anderem in ihren unterschiedlichen Einstellungen zur deutschen Sprache und Kultur widerspiegelt. Somit ist hier der Blick auf deutsch-tschechische Beziehungen – freilich in einem stark begrenzten Landschaftsraum – differenzierter. Die Handlung wird aus der Sicht eines bilingualen auktorialen Erzählers namens Pernett wiedergegeben, der – aufgrund seiner Erzählkommentare – dem deutschen Kulturkreis zugeordnet werden kann. Trotz einer eindeutigen Bewertung des Charakters der Hauptfigur durch den Erzähler, lässt die ‚Troglodytin' dem Leser mehr Freiraum für die eigene Bewertung der Hauptfigur: Inwiefern hat Pernetts Ablehnung zu Maruschkas Scheitern beigetragen? Welche Rolle hat die ungerechte Schuldzuweisung gespielt? Die Antworten auf diese Fragen bleiben im Raum stehen, zumal die Innensicht der Figur nicht gewährt wird. Somit stellt die Novelle ein künstlerisch anspruchsvolles Werk, welches mehrere Diskurse seiner Zeit (Nationalitätenstereotype, Existenz der Willensfreiheit u. a.) offenlegt und Stereotype – möglicherweise gegen den Willen des Autors – hinterfragt.

Literaturverzeichnis

Primärliteratur:

Saar, Ferdinand von (1984): *Briefwechsel mit Abraham Altmann.* Kritisch herausgegeben und kommentiert von Jean Charue. Bonn.

Saar, Ferdinand von (1986): Die Geigerin. In: *Novellen aus Österreich*. Graz; Wien, S. 37–75.

Saar, Ferdinand von (1989a): Die Troglodytin. In: *Mährische Novellen*. Berlin, S. 5–45

Saar, Ferdinand von (1989b): Die Familie Worel. In: *Mährische Novellen*. Berlin, S. 134–165.

Saar, Ferdinand von (2011): *Hermann und Dorothea. Ein Idyll in fünf Gesängen*. Hrsg. von Ralf Bogner. Saarbrücken.

Sekundärliteratur:

Bogner, Ralf (2011): Nachwort. In: *Hermann und Dorothea. Ein Idyll in fünf Gesängen*. Hrsg. von Ralf Bogner. Saarbrücken, S. 73–87.

Budňák, Jan (2010): *Das Bild des Tschechen in der deutschböhmischen und deutschmährischen Literatur*. Olomouc.

Payrleitner, Alfred (2003): *Österreicher und Tschechen. Alter Streit und neue Hoffnung.* Wien.

Wagner, Giselheid (2005): *Harmoniezwang und Verstörung. Voyeurismus, Weiblichkeit und Stadt bei Ferdinand von Saar.* Tübingen.

Choromański, Maciej (2022): Substantivische Mehrfachkomposita im Gegenwartsdeutschen am Beispiel der Medizinsprache. Berlin u. a.: Peter Lang. ISSN 2191-8856. 236 S.

Dargiewicz (2012:62) weist vor etwa 10 Jahren darauf hin, dass „[d]ie Beobachtungen des gegenwärtigen Wortbildungssystems der deutschen Sprache zu dem Schluss kommen [lassen], dass die Zahl der zusammengesetzten Wörter erheblich gewachsen ist". In diesem Zusammenhang sind auch neue Wortbildungsmodelle in Bezug auf die Zusammensetzung entstanden, die sich in den letzten Jahren durch eine gewisse Produktivität auszeichnen (vgl. Dargiewicz 2012:62). Die Wortbildung ist ein entscheidender Faktor zur Bildung neuer Wörter und damit zum Ausbau des Wortschatzes, wobei „[d]urch Wortbildung vor allem Lexeme der Wortarten Substantiv, Adjektiv, Verb und Adverb [entstehen]" (Fleischer/Barz 2012:2).

Im Lichte der Anmerkungen wundert nicht, dass das Wortbildungssystem des Deutschen, obwohl bereits relativ gut erforscht, immer wieder zum Gegenstand neuer linguistischer Publikationen wird. Der Wortbildung im Bereich des Substantivs im Gegenwartsdeutschen ist die Neurscheinung „Substantivische Mehrfachkomposita im Gegenwartsdeutschen am Beispiel der Medizinsprache" von Maciej Choromański gewidmet, die im Jahre 2022 im Verlag Peter Lang veröffentlicht wurde. Es handelt sich dabei um die Dissertation, die der Autor an der Ermland-Masuren Universität Olsztyn in Polen verteidigt hat. Im Folgenden wird versucht, die Grundannahmen, -thesen und Ergebnisse der Arbeit vorzustellen und kurz zu besprechen.

Die Abhandlung gliedert sich in fünf Hauptkapitel, denen Dankesworte und Einleitendes vorangehen und die mit dem Fazit, dem englischen Summary und dem Literatur- sowie Abbildungs- und Tabellenverzeichnis abgerundet werden. Die Arbeit weist eine klare Einteilung in den theoretischen (Kapitel 1–4) und den empirischen Teil (Kapitel 5) auf.

In der Einführung zu der Studie wird die Motivation, sich mit der Komposition im Bereich des Substantivs auseinanderzusetzen, begründet und präzisiert. Das Deutsche wird bekanntlich als eine kompositionsfreudige Sprache (vgl. Gaeta/Schlücker 2012) angesehen. Aufgrund verschiedener Wandlungen in der deutschen Sprache unterliegt aber auch dieses Wortbildungsmuster unterschiedlichen Änderungen, die ständig aufs Neue beobachtet werden können. Choromański hat als Grundlage für seine Untersuchung die Fachsprache der Medizin ausgewählt und sich entschieden, die Verwendung von Komposita eben anhand von medizinischen Texten zu erforschen. Diese Vorgehensweise scheint aufgrund des Wechselverhältnisses der Funktionen von Komposita wie z. B. Informationsverdichtung und der Spezifik der medizinischen Sprache stichhaltig zu sein (vgl. S. 12). Der Autor wendet sich dabei einem speziellen strukturellen Typ von Zusammensetzungen zu, d. h. den substantivischen Mehrfachkomposita, die „zumindest aus drei Gliedern […] [bestehen], derer Grundwort eben ein Substantiv, unabhängig von seiner Art, ist" (S. 12). Mit der Fragestellung wird das Ziel verfolgt, „die Rolle der Wortbildung in der heutigen deutschen medizinischen Fachsprache zu beleuchten und letztlich das Phänomen ‚substantivische Mehrfachkomposita' unter Berücksichtigung ihrer Funktionen darzustellen" (S. 12).

Um dem Ziel Rechnung zu tragen, gibt das erste Kapitel der Abhandlung einen einleitenden Einblick in die Grundlagen der Wortbildung des Deutschen. Einen einführenden Charakter hat das Unterkapitel 1.1, in dem der Begriff „Wortbildung" unter Berücksichtigung der einschlägigen Literatur erläutert wird. In diesem Kapitel wird ebenfalls der Versuch unternommen, die Wortbildung im System der deutschen Sprache einzuordnen und dabei ihre Zusammenhänge mit der Grammatik, der Syntax, der Lexikologie, der Semantik und der Morphologie aufzuzeigen. Das Kapitel verdeutlicht auch die Relevanz der Wortbildung, indem ihre grammatische, semantische und textuelle Dimension besprochen werden (vgl. S. 15). In einem weiteren Teil dieses Kapitels stellt der Autor bedeutende mit der Wortbildung zusammenhängende Begriffe in den Mittelpunkt. Folglich finden hier solche Fachausdrücke wie *Wortbildungstyp*, *Wortbildungsmuster*, *Wortbildungsregeln* u. a. Berücksichtigung. Außerdem wird eine Liste mit zentralen Termini, die aus der Morphologie stammen und sich in der Wortbildung eingebürgert

haben, mit ihren Erklärungen und Beispielen präsentiert (vgl. 17–18). Das Thema wird im nächsten Kapitel teilweise vertieft, in dem genauer auf die Wortbildungseinheiten eingegangen wird. Da die Wortbildung als eines der Verfahren betrachtet werden kann, den Wortschatz einer Sprache zu erweitern, werden in einem weiteren Unterkapitel die anderen Möglichkeiten besprochen, mit denen die Lexik einer Sprache bereichert werden kann, d. h. Entlehnung, Bedeutungsveränderung, Urschöpfung. Demnach werden die verschiedenen Wortbildungsarten im Deutschen (Komposition, Derivation, Konversion, Kurzwortbildung, Rückbildung, Neumotivierung, Kontamination) thematisiert, wobei die besonders produktive Rolle der Komposition hervorgehoben wird (vgl. S. 23). Das erste theoretische Kapitel schließen Ausführungen über die Fremdwortbildung (vgl. Kapitel 1.6) und Hybridwortbildung (vgl. 1.7), in denen die Bedeutung von Wörtern fremder Herkunft im Prozess der Wortbildung verdeutlicht wird. In diesem Sinne wird im ersteren Kapitel darauf verwiesen, wie fremde Wörter mit fremden Elementen unter Zuhilfenahme von heimischen Wortbildungsmechanismen entstehen. In dem dieses Kapitel abschließenden Unterkapitel wird hingegen darauf eingegangen, wie der indigene und exogene Wortschatz bei Bildung neuer Wörter zusammenspielt. Da der Prozess der Hybridwortbildung eine große Rolle bei der Komposition spielt, bildet das Unterkapitel einen fließenden Übergang zum nächsten Kapitel, dessen Gegenstand speziell die Komposition darstellt.

Der Einstieg in dieses Kapitel wird durch die Zusmmenstellung verschiedener Definitionen der Komposition gewährleistet, aus denen sich ihre wesentlichen Merkmale ergeben. Besondere Aufmerksamkeit richtet sich hierbei auf substantivische Komposita, die im Zentrum der in der Studie durchgeführten Analyse stehen (vgl. Kapitel 2.2). Beachtung finden in diesem Kapitel einerseits verschiedene morphologische Bildungsarten von substantivischen Komposita, andererseits verschiedene Typen semantischer Relationen, die ihre unmittelbaren Konstituenten eingehen. Weitere Ausführungen im nächsten Kapitel konzentrieren sich auf Grundtypen von Komposita, d. h. Determinativ-, Kopulativ- und Possessivkomposita, deren Wesen hier komprimiert präsentiert wird. Einen abschießenden Teil dieses Kapitels stellen Reflexionen über substantivische Mehrfachkomposita dar, deren Vorkommen seit dem 19. Jh. registriert werden kann.

Im Weiteren wendet sich der Autor dem Phänomen der Fachsprachen zu, indem erstens der Begriff „Fachsprache“ in Anlehnung an die entsprechende Literatur erläutert wird. Im nachfolgenden Kapitel wird hingegen ein geschichtlicher Überblick über die linguistische Beschäftigung mit Fachsprachen gegeben. Demnach werden verschiedene Typologisierungsversuche der Fachsprachen vorgestellt, die verschiedenen Kriterien folgen. Eine besondere Berücksichtigung erfahren dabei die horizontale Aufteilung (d. h. die Aufteilung nach Fächern) und die vertikale Gliederung der Fachsprachen (d. h. die Gliederung im Hinblick auf die Kommunikationsebenen). Im Fokus eines diesen Teil abrundenden Kapitels befindet sich der Fachwortschatz und seine wesentlichen Merkmale. Bei diesem Thema wird auf unterschiedliche Facetten des Fachwortschatzes fokussiert. Dabei wird auch auf die Wortbildungsprozesse und speziell die Bedeutung der Komposition als eines gewichtigen Wortbildungsverfahrens eingegangen.

Eine logische Fortsetzung dieses Kapitels und zugleich Vertiefung der Thematik der Fachsprachen bilden die Überlegungen zur Fachsprache der Medizin, die dann im Zentrum des empirischen Teils der Studie steht. Die medizinische Fachsprache wird allerdings vor dem Hintergrund eines breiteren Kontextes beleuchtet, d. h. der medizinischen Kommunikation. Im Hinblick auf die im vorigen Kapitel dargestellten Typologisierungsversuche von Fachsprachen wird auch die Gliederung der medizinischen Fachsprache präsentiert. Dabei werden auch die spezifischen Merkmale der medizinischen Fachsprache erarbeitet. Auch Textsorten aus dem Bereich der Medizin werden komprimiert dargestellt.

Die kurz beschriebenen Kapitel bilden eine fundierte Grundlage für die Erforschung des Korpus von substantivischen Mehrfachkomposita. Einen Einstieg in die Auswertung von Untersuchungsergebnissen stellt die Beschreibung der Materialgrundlage (vgl. Kap. 5.1) und der Methodologie (vgl. Kap. 5.2) dar. Das der Untersuchung

zugrundeliegende Korpus setzt sich aus 20 Ausgaben der medizinischen Fachzeitschrift „MMW – Fortschritte der Medizin“ aus dem Jahre 2018 zusammen. Bei dem Fachmagazin handelt es sich um „ein crossmediales medizinisches Fortbildungsorgan, das für niedergelassene Ärzte gedacht ist. Sie präsentiert in Print und Online wissenschaftlich seriöse, leserfreundlich und kompetent Inhalte mit hohem Praxisnutzen“ (S. 92). In diesem Sinne sind die Adressaten der Zeitschrift nur beruflich tätige Mediziner (vgl. S. 93), und eben dieser Rezipientenkreis, d. h. die medizinische Fachschaft spielte bei der Wahl der Zeitschrift als Grundlage für die Korpuserhebung eine entscheidende Rolle. Wie der Autor anmerkt, schränkt zwar die klare Adressierung der Zeitschrift an qualifizierte Mediziner die Untersuchungsergebnisse zu substantivischen Mehrfachkomposita auf die fachinterne medizinische Kommunikation ein. Zugleich aber kann die Auswahl der Materialgrundlage „ein neues Bild hinsichtlich der sich da widerspiegelnden Spracherscheinungen vermitteln sowie die Untersuchungen zur Kommunikation zwischen Experten und zur Medizinsprache an sich bereichern“ (S. 94). Choroma**ński** (S. 95) macht darauf aufmerksam, dass die Spezifik des Faches Medizin mit seiner schnellen Entwicklung, neuen Erfindungen und Konzeptionen für die dynamische Erweiterung der medizinischen Fachsprache sorgt und daher solche Untersuchungen, wie die vorliegende, eben in diesem Bereich besonders fruchtbar macht.

In dem Kapitel zur Forschungsmethode (vgl. Kap. 5.2) bestimmt der Autor seine Untersuchung als empirisch und korpusbasiert (vgl. S. 96). Zur Analyse der Materialsammlung wird eine qualitative Methode angewendet. Die substantivischen Mehrfachkomposita werden nach den folgenden Kriterien erforscht:

morphologisches Kriterium, d. h. Formen der unmittelbaren Konstituenten der Komposita;

räumliches Kriterium, d. h. Anzahl der unmittelbaren Konstituenten;

semantisches Kriterium, d. h. Zugehörigkeit des Kompositums zu bedeutungsmäßigen Gruppen;

orthografisches Kriterium, d. h. Schreibung der Komposita;

(fremd)linguales Kriterium, d. h. die Zugehörigkeit der unmittelbaren Konstituenten zum indigenen Wortschatz des Deutschen bzw. ihr exogener Charakter.

Bei jedem einzelnen Kriterium wird eine Hypothese aufgestellt, die im Laufe der Untersuchung auf den Prüfstand gestellt wird. Beim ersten Kriterium setzt der Autor voraus, dass die Bestimmungswörter der Komposita „durch unterschiedliche Formen repräsentiert [werden]“ (S. 96). Zum räumlichen Kriterium wird die Hypothese formuliert, dass die substantivischen Komposita „aus sehr vielen Gliedern [bestehen]“ (S. 97). In Bezug auf das semantische Kriterium wird die Vielfalt der medizinbezogenen semantischen Felder angenommen, denen die untersuchten substantivischen Mehrfachkomposita angehören. Beim orthographischen Kriterium vertritt der Autor die Hypothese, dass die Komposita unterschiedlich geschrieben werden können. Beim letzten Parameter, d. h. dem hybriden, indigenen oder exogenen Charakter der substantivischen Komposita werden alle diese drei Möglichkeiten vom Autor als möglich vorausgesetzt.

Die Ergebnisse der Untersuchung, die sich nach den fünf genannten Kriterien richten, werden in einer über 70 Seiten umfassenden Tabelle zusammengestellt. Die erste Spalte enthält ein jeweiliges substantivisches Mehrfachkompositum[1]. In der zweiten Spalte wird die Zugehörigkeit seiner unmittelbaren Konstituenten zu einer bestimmten Wortart festgelegt. Die dritte Spalte präsentiert die Anzahl der Glieder. Dem folgt in der vierten Spalte die Bestimmung der Semantik eines Kompositums, wobei solche semantische Felder wie z. B. Substanz, Krankheit/Erkrankung, medizinische Sparte, Analyseart, Beschwerde, Syndrom usw. in Frage kommen. Die nächste Spalte enthält die Informationen über die Schreibweise eines bestimmten Kompositums und in der letzten Spalte wird der Charakter des Kompositums in Bezug auf die Herkunft dessen Glieder (hybrid, indigen, exogen) festgelegt. Die Tabelle stellt auf eine übersichtliche Art und Weise alle Belege dar, die der linguistischen Auswertung nach den erwähnten Kriterien unterzogen wurden. Der umfangreichen Tabelle folgen die weiteren Unterkapitel, in denen die Untersuchungsergebnisse zu den einzelnen Kriterien zusammengefasst werden.

1 Die Komposita werden in alphabetischer Reihenfolge geordnet.

Die Analyse der Morphologie der substantivischen Mehrfachkomposita (vgl. Kap. 5.3.1) ergibt, dass insbesondere Substantive an den mehrgliedrigen Zusammensetzungen teilhaben. Beleuchtet wird allerdings auch das Vorkommen der Adjektive, Verben, Adverbien, Präpositionen, Partikeln, Pronomen, Zahlwörter, Abkürzungen, Buchstaben als Konstituenten der Mehrfachkomposita.

Im Hinblick auf den zweiten Analyseparameter (vgl. Kap. 5.3.2) wurden im Korpus der Untersuchung drei- bis siebengliedrige substantivische Mehrfachkomposita registriert, wobei der Autor bei der Auswertung dieses Kriteriums auch auf die Schwierigkeiten bei der Bestimmung der Gliederanzahl aufmerksam macht.

Die Auswertung der Korpusbelege in Bezug auf das semantische Kriterium (vgl. Kap. 5.3.3) verdeutlicht, dass die substantivischen mehrgliederigen Komposita verschiedenen mit Medizin zusammenhängenden semantischen Feldern angehören, wobei darauf hingewiesen wird, dass ihre eindeutige Zuordnung zu unterschiedlichen bedeutungsmäßigen Gruppen nicht immer eindeutig ist.

Bei der Darstellung der Untersuchungsergebnisse zur Schreibung der Komposita (vgl. Kap. 5.3.4) wird darauf eingegangen, dass manche zusammengeschrieben und manche mit Bindestrich geschrieben werden. Bei diesem Punkt wird ebenfalls auf die Verwendung der Fugenelemente und typographische Besonderheiten der analysierten Komposita wie der Gebrauch der Minuskel, Majuskel, Anführungszeichen usw. eingegangen. Der Autor macht dabei aufmerksam, dass die Schreibung der nachgewiesenen Komposita in vielen Fällen nicht einheitlich ist und je nach dem Text variieren kann.

Bei der Besprechung des letzten Kriteriums (vgl. Kap. 5.3.5) bestätigt sich die Hypothese des Autors, dass die substantivischen Mehrfachkomposita einen indigenen, exogenen oder hybriden Charakter haben können, wobei das Korpus der Untersuchung zahlenmäßig durch Hybridbildungen dominiert ist.

Die genannten Untersuchungsergebnisse werden komprimiert im letzten Kapitel, dem Fazit (vgl. Kap. 6), vorgestellt. In dem die Arbeit abschießenden Teil wird ebenfalls auf die Relevanz der Wortbildung insbesondere in den Fachsprachen hingewiesen, wobei besondere Aufmerksamkeit der Fachsprache der Medizin gewidmet wird, indem das funktionale Potenzial von substantivischen Mehrfachkomposita aus linguistischer Perspektive exploriert wird.

Mit der hier nur kurz vorgestellten Studie wird die Tendenz im gegenwärtigen Deutschen bestätigt, zahlreiche zusammengesetzte Substantive zu bilden, mit denen viele Informationen auf einmal vermittelt werden können und die heutzutage sehr häufig mit fremden Elementen gebildet werden, die entweder bestimmte Benennungslücken schließen oder andere Funktionen erfüllen. Die Analyse der substantivischen Mehrfachkomposita anhand der Fachsprache der Medizin bringt einerseits das Phänomen der Zusammensetzung im gegenwärtigen Deutschen näher. Andererseits gibt sie einen Einblick in die modernen Entwicklungen im Bereich der medizinischen Fachsprache. Die vorgestellte Analyse ist gut durchdacht und durch die theoretischen Überlegungen ausreichend begründet. Außerdem umfasst sie die wichtigsten Aspekte, die üblicherweise bei der Erforschung von Wortbildungen thematisiert werden. In diesem Sinne bietet sich die Studie als eine empfehlenswerte Lektüre für Linguisten, insbesondere für an der Wortbildung und Fachsprachenforschung Interessierte.

Literaturverzeichnis

DARGIEWICZ, Anna (2012): Die Sprache lebt und verändert sich. Zu neuesten Tendenzen in der deutschen Wortbildung. In: Acta Neophilologica, XIV (1), 2012, 62–76.

FLEISCHER, Wolfgang / BARZ, Irmhild (2012): *Wortbildung der deutschen Gegenwartsprache*. Berlin; Boston.

GAETA, Livio / SCHLÜCKER, Barbara (2012): *Das Deutsche als kompositionsfreudige Sprache: Strukturelle Eigenschaften und systembezogene Aspekte*. Berlin; Boston.
Zugänglich unter:
https://doi.org/10.1515/9783110278439 [12.1.2024].

Marcelina KAŁASZNIK

Coch, Charlotte / Hahn, Thorsten / Pethes, Nicolas (Hrsg.) (2023): Lesen / Sehen: Literatur als wahrnehmbare Kommunikation. Bielefeld: transcript Verlag. ISBN 978-3-8376-6184-2. 292 S.

Die Literaturgeschichte veränderte im Laufe des 20. Jahrhunderts wesentlich ihre Essenz der Erforschung, indem sie die Aufmerksamkeit von einer praktischen Methodologie, wie man die mündlichen und schriftlichen Vorträge eigentlich konzipieren sollte, zum Studium der Natur literarischer Werke richtete, um die Gesetze des literarischen Prozesses untersuchen zu können. Im 21. Jahrhundert verändert sich erneut der Diskurs dieser humanistischen Wissenschaft, um die Debatte über das Ende oder über die Zukunft des Buches als Objekt auszulösen. In einer Welt, die den Einsatz verschiedener digitaler Technologien stark unterschützt, ist die Problematik der Materialität und Multimodalität eines Objektes, namentlich des Buches, in Frage gestellt. Ein Sammelband von thematisch verknüpften Beiträgen, deren einheitliches Element die systemtheoretische Erkundung von Kunst des deutschen Soziologie- und Gesellschaftstheoretikers Niklas Lehmann (1927–1998) darstellt, untersucht die Kommunikationsmöglichkeiten der (literarischen) Kunst im Zusammenhang mit der taktilen „Seite“ des Kunstwerkes.

Die einzelnen Beiträge sind in drei Teile gegliedert, die mit den konkreten Aspekten der theoretischen Auseinandersetzung von Niklas Luhmann mit den Kommunikationsmitteln der Kunst zusammenhängen. Der erste Bereich enthüllt die verschiedensten Verknüpfungen der Sinne und Literatur. So stellt er in den ersten vier Artikeln zum Beispiel die Rolle eines Rezipienten vor, der mit der Wahrnehmung von unterschiedlichen semantischen und visuellen Schichten eines Kunstwerkes zu einer Erhebung des eigentlichen Werkes führen kann, in dem er in dem Kommunikationsakt zwischen ihm und dem Schriftsteller die passive Rolle eines Konsumenten ablehnt und mithilfe des vielschichten Kunstaufbaus die auf den ersten Blick nicht sichtbaren Dimensionen aufklärt. Die Debatte über Bücher und Literatur findet jedoch auch in der Bilderwelt statt – zum anderen werden Leseszenen in verschiedenen Bildkunstwerken analysiert. Was stellt das eigentliche Lesen im Kunstwerk dar, welche Gegenstände befinden sich in der unmittelbaren Nähe des Lesers und aus welchem Grund werden diese auf den ersten Blick passiven Situationen überhaupt das zentrale Motiv des Bildes? Unter anderem wird in dieser Sektion neben der visuellen Schicht eines literarischen Werks auch der akustische Teil hervorgehoben. Das wesentliche Lesen/Sehen wird mit einem Hören/Sehen vervollständigt, indem ein auf Video festgehaltener Gedichtvortrag abgespielt wird.

Der zweite thematische Bereich betont die Bedeutung des Buchdrucks bei der Formierung des literarischen Kunstwerks. Untersucht werden die Druckfehler als prägender Bestandteil der Literatur, die Ursache solcher Fehler und die Tradition und Geschichte des Buchdrucks in verschiedenen zeitlichen Epochen. Mit der graphischen Gestaltung des Umschlags verbunden und gerade mithilfe der graphischen Gestaltung aufgezeigt wird die Problematik der editorischen Zuverlässigkeit bei Autorinnen aus dem 19. Jahrhundert. Die Kategorie der Unterhaltungsliteratur, die den Schriftstellerinnen und ihren Werken oft zugeschrieben wurde, setzt den Kunstanspruch und das editorische Niveau in der Regel herab. Auf diese Weise sind fehlerhafte Titel, unterschiedliche Benennungen der Autorinnen und inkohärente und unprofessionelle Gestaltung entstanden. Im 21. Jahrhundert spielt die Geschlechtsdifferenz in der modernen Gesellschaft im Bereich der Buchindustrie keine wesentliche Rolle mehr und hat keinen bedeutenden Einfluss auf die Qualität der editorischen Arbeit. Es ist von großer Wichtigkeit, die verschiedensten Aspekte der Vernachlässigung der Frauen in den beruflichen Sphären zu enthüllen, damit man ähnliche Taten bei der Unterdrückung anderer Gruppen im Voraus entdecken und benennen kann. Zwar stellt diese Nuance nur einen kleinen Teil der ganzen Problematik dar, jede Überwindung solcher Unterschiedlichkeiten trägt jedoch zu einer modernen und gerechten Gesellschaft ohne Diskriminationstendenzen bei.

Die letzte Sektion thematisiert die ästhetischen Voraussetzungen der literarischen Kunstwerke. Sie widmet sich unter anderem der Theorie der Ornamente, deren Theoretikerden Weg für die heterogene Art und Weise bereiteten, wie man über literarische Werke kommunizieren, wie man sie analysieren und beobachten kann. Im Zusammenhang mit der vorigen Sektion werden die ästhetischen und semantischen Dimensionen eines konkreten Buchumschlags untersucht, wobei die Auseinandersetzung mit dem Wortpalindrom *Ro-*

tor den zentralen Anstoß des Artikels darstellt. Von der Abbildung auf dem Umschlag, über den eigentlichen Text, bis zu den einzelnen, sinnlichen Schichten – in jedem Aspekt der Analyse kehrt die Autorin immer wieder zu dem Wortspiel zurück. Das Buch als Objekt, Format und Medium bildet den letzten Schwerpunkt für den Text, der sich mehreren theoretischen Konzeptionen widmet. Erwähnt wird der französische Lyriker, Philosoph und Essayist Paul Valéry (1871–1945) oder aus Frankreich ebenso stammender Schriftsteller Stéphane Mallarmé (1842–1898).

Der Sammelband bietet den Lesern und Leserinnen einen tiefen Diskurs in verschiedene Bereiche der Literaturwissenschaft und erweitert und bereichert die fachlichen Zusammenhänge und Kenntnisse aus der erwähnten Thematik. Er stellt interessante und ungewöhnliche Verknüpfungen aus der sinnlichen und semantischen Ebene vor und bereitet als solcher eine sonderbare Basis für die nächsten Untersuchungen. Die Texte in einzelnen Sektionen halten die übergeordnete Einteilung ein und bemühen sich dabei, einen unterschiedlichen Winkel des konkreten Kernthemas zu schildern. Als komplexes Werk kann der Sammelband für die Leser*innen Teile beinhalten, welche als zu abstrakt oder schwer zu fassen scheinen können. Eine gewisse Veranlagung für ein reibungsloses Verständnis stellen die literarischen, beziehungsweise Kenntnisse aus dem Bereich der Literaturwissenschaft und der literarischen Tendenzen und Theorien dar. Als Ganzes könnte das Werk als gelungene Anthologie beschrieben werden, die literarische Kommunikation in den Fokus der künstlerischen und wissenschaftlichen Aufmerksamkeit stellt und tut dies so auf eine anschauliche Art und Weise.

Maria FRIEDLOVÁ

Martin Mostýn, Lenka Vaňková (Hrgs.) (2023): Form und Funktion im linguistischen Kontext. Beiträge der linguistischen Sektion der Konferenz Form und Funktion (Ostrava 18.–20. Mai 2022). Ostrava: Ostravská univerzita ISBN 978-80-7599-419-6 (print) ISBN 978-80-7599-420-2 (online) 302 S.

Die Publikation *Form und Funktion im linguistischen Kontext* enthält Beiträge renommierter Germanistinnen und Germanisten, Vertreter der tschechischen und ausländischen Germanistik. Es handelt sich um 15 sprachwissenschaftliche Beiträge von 16 Autorinnen und Autoren aus der Tschechischen Republik, Deutschland, Ungarn, der Slowakei und Polen, die auf der internationalen Konferenz *Form und Funktion* präsentiert wurden. Die Tagung, die vom Germanistenverband der Tschechischen Republik und der Philosophischen Fakultät der Universität Ostrava im Mai 2022 in Ostrava veranstaltet wurde, beschäftigte sich mit zwei zentralen Fragen: ‚Welche formalen Phänomene haben funktionale Relevanz?‘ und ‚Wie können bestimmte – auch neue – Funktionen ihre Form finden?‘ Die präsentierten Beiträge versuchen diese zwei Fragen nicht nur aus der synchronen, sondern auch aus der diachronen Perspektive zu beantworten.

Nach dem Vorwort in deutscher und englischer Sprache eröffnen den Band zwei Beiträge, die bei der Tagung als Plenarvorträge präsentiert wurden. In seinem Beitrag *Funktion, Form und die Möglichkeiten einer Sprache* geht Ludwig M. Eichinger davon aus, dass die Zuordnung von Form und Funktion von der Art und dem Typus der Sprache abhängt, deren aktueller Zustand dann den Weg der weiteren Entwicklung eröffnet oder zumindest anzeigt. Der Autor betont, dass Sprache durch neue Herausforderungen kultiviert wird, was er anhand von zwei Titeln illustriert. Die beiden Titel repräsentieren zwei verschiedene Welten, wurden für unterschiedliche Zielgruppen geschrieben und sind in einer Sprache verfasst, die ihren deutschen Nachbarn, dem Französischen und dem Englischen, ebenbürtig ist – Sprachen, die zu diesem Zeitpunkt bereits ihre exemplarische Form erreicht hatten. Deutsch als geschlechtersensible Sprache ist das zweite Beispiel für eine Situation, in der die Sprache vor einer Herausforderung steht. Diesmal

greift der Autor auf den Programmtext der Salzburger Festspiele 2022 zurück und zeigt auch an diesem Beispiel, dass die Funktion in der Sprache immer dann ihre Formen findet, wenn es nötig ist. Der zweite Plenarvortrag von Norbert R. Wolf *Formen und Funktionen von Ungesagtem. Über das Schweigen und das Nicht(s)-Sagen*, weist auf mögliche oder unterschiedliche Interpretationen von *schweigen* hin, indem außersprachliches Wissen genutzt wird, das für die Rezeption dieses oder jenes Textes relevant ist. Als Ausgangstext diente der Refrain des Liedes Daliah Lavi, in dem das Verb *schweigen* eine zentrale Rolle spielt. Der Autor bezeichnet in seinem Beitrag ‚das Schweigen' als einen kommunikationswirksamen Sprechakt, der sich von Pausen, die keine kommunikativen Funktionen haben, abgrenzt und ‚das Ungesagte' darstellt.

Aus der diachronen Perspektive beschäftigen sich mit dem Thema Form und Funktion Studien von Vlastimil Brom, Michaela Kováčová, Rosemarie Lühr, Éva Márkus, Christine Pretzl und Claudia Wich-Reif. Vlastimil Brom skizziert in seinem Beitrag *Traditionen und Reflexionen der älteren Sachgruppenlexikographie. Ausgewählte Linien der onomasiologischen Erfassung der Lexik mit Bezug zum Deutschen* die Vorstufen der Sachgruppenlexikographie in Bezug auf das Deutsche. Ausgewählte Wörterbücher werden kurz charakterisiert und die entsprechende wissenschaftliche Reflexion diskutiert, wobei der Schwerpunkt auf den einflussreichen Autoren (G. W. Leibniz und W. v. Humboldt) liegt. Die Ideen und Konzepte werden besonders hervorgehoben, die in der nachfolgenden wissenschaftlichen Diskussion präsent blieben, z. B. die Begriffssysteme und ihre Verwendung in der Lexikographie, darunter das ‚Begriffssystem' von Hallig und von Wartburg. Die Studie von Michaela Kováčová: *Das Fremdbild der Slowaken in der Kaschauer Zeitung: seine Formen und Funktionen* versucht, die Grundzüge des Bildes der Slowaken in der deutschen Regionalzeitung ‚Kaschauer Zeitung', die in der multikulturellen Stadt Kassa/Kaschau/Košice in den Jahren 1872-1914 herausgegeben wurde, aufzuzeigen. Verschiedene Textsorten (Nachrichten, Parlamentsberichte, Kommentare, Reiseberichte) beziehen sich auf verschiedene Aspekte des „slowakischen Themas", wie oppositionelle politische Aktivitäten, Armut, Emigration, ungarischer Patriotismus einiger Slowaken usw.

Neben einer informativen Funktion haben einige Texte auch eine identitätsstiftende Funktion, indem sie Unterschiede zwischen Ungarndeutschen und Slowaken in Bezug auf den sozioökonomischen wirtschaftlichen Status sowie im politischen Kurs ihrer Eliten aufzeigen. Die Abhandlung basiert auf einem detaillierten Studium dieser historischen Quelle; die Autorin stellt eine Reihe von Fragen, die sie durch die Analyse von Informationen aus der zeitgenössischen Presse beantwortet. Mit Phonesten befasst sich Rosemarie Lühr in ihrer Studie *Phonästhemische Lexem-Cliquen mit Nasal-Stop-Sequenzen in germanischen und anderen indoeuropäischen Sprachen*, die sich auf die Definition des Begriffs Phoneteme durch den britischen Linguisten John Rupert Firth stützt. Firth benutzte den Begriff, um die systematische Verbindung von Form und Bedeutung der Sprache zu bezeichnen, in diesem Fall die Verbindung zwischen Klang und Bedeutung. Die Studie lenkt die Aufmerksamkeit auf ein von Firth 1930 beschriebenes Phänomen, über das heute nicht mehr viel geschrieben wird. Es ist daher zu begrüßen, dass sich die Studie dieser Aufgabe angenommen hat. Während der Beitrag von Michaela Kováčová fast ausschließlich außersprachlichen historischen Fakten gewidmet war, ist die Studie *Die Movierung im Dialekt von Deutschpilsen (ungarisch Nagybörzsöny)* von Éva Márkus der sprachlichen Entwicklung des lokalen deutschen bergmännisch-städtischen Dialekts gewidmet, insbesondere der Umbenennung von Personen- und Tiernamen in diesem Dialekt. Die Autorin hat durch persönliche Interviews mit Angehörigen des Dialekts, meist älteren Bürgern, einen Korpus der untersuchten Phänomene zusammengestellt, der belegt, dass die untersuchten Bindestrichbezeichnungen auch heute noch im Dialekt verwendet werden. Die sorgfältig ausgearbeitete Arbeit basiert auf seriösen Recherchen und liefert interessante Erkenntnisse über den Dialekt. Der Titel des nächsten diachronen Beitrags von Christine Pretzl lautet *„Liebe Tauben, nicht in euren Kropf, sondern in meinen Topf!"* und es ist offensichtlich, dass die Studie in die Welt der Märchen führt, was auch der Untertitel *Form und Funktion von Redeszenen in*

Märchentexten des 19. Jahrhunderts bestätigt. Die Autorin stellt sich die Frage: „Wie viel Mündlichkeit gibt es im Märchen, und mit welchen Mitteln wird Nähe in Märchentexten des 19. Jahrhunderts inszeniert?“ und analysiert zwei Korpora, bestehend aus sechs ausgewählten Märchen der Brüder Grimm aus verschiedenen Ausgaben von 1812-1857 und deren inhaltlichen und sprachlichen Varianten aus den Sammlungen von Franz Xaver von Schönwerth (1810-1886), einem Sammler mündlich überlieferter Märchen und Sagen der Oberpfalz, beobachtete die Funktion und Form der in den Märchen wiedergegebenen Sprechsituationen und stellte weitere Fragen zur Sprache und Alltagskultur zweier Welten - der bürgerlichen und der bäuerlichen Welt. Der Artikel präsentiert die Ergebnisse solider Forschung und kann in vielerlei Hinsicht anregend sein. Die letzte diachron ausgerichtete Studie ist der Beitrag *Form und Funktion von Movierungen und alternativen Ausdrucksformen. Eine diachrone Analyse* der Bonner Sprachwissenschaftlerin Claudia Wich-Reif, der von der Tatsache ausgeht, dass Lexeme, die das weibliche Geschlecht bezeichnen, zunehmend in deutschen Wörterbüchern auftauchen. Die Autorin fasst die wichtigsten Prinzipien der Darstellung des natürlichen Geschlechts in der deutschen Grammatik zusammen, stellt die tatsächliche Verwendung in der Praxis fest und liefert eine interessante Analyse der neuesten Ausgabe des etymologischen Wörterbuchs zu diesem Thema, wobei „Formen und Funktionen nicht nur einen Einblick in das Thema als solches geben sollen, sondern auch ein Spiegelbild der Kultur sein, indem sie die Möglichkeiten und Einschränkungen weiblicher Handlungsfähigkeit in der Gesellschaft im Laufe der Zeit aufzeigen“ (siehe Abstract). Die Arbeit enthält neue, bisher unveröffentlichte Forschungsergebnisse und bereichert damit die bisherige Sicht auf die Flexion um eine diachrone Perspektive.

Der Beitrag *Emotionale Sprache als manipulatives Element der Boulevardpresse* von Tomáš Godiš beschäftigt sich mit manipulativen Instrumenten einer emotionalen Sprache und scheint ein gewisses Unterthema der Forschung dieses Sprachwissenschaftlers darzustellen. Der Autor weist anhand der Analyse von zwei Boulevardzeitungen (Bild und Berliner Kurier) nach, dass die Verwendung von emotionalem Vokabular und emotionalem Wortschatz, Wortwahl, kreativen Wortformen und Wortschöpfungen, Schlagwörtern und stilistischer Färbung als Mittel der Manipulation durch Sprache dienen kann, seine Aufmerksamkeit widmet er auch verschiedenen visuellen Instrumenten. Die Studie von Věra Höppnerová

Wie werden im Tschechischen die deutschen Aspekte wiedergegeben? Eine kontrastive Untersuchung anhand des Wirtschaftsdeutschen erörtert den Ausdruck tschechischer Aspekte im Wirtschaftsdeutsch. Die Studie ist - wie bei den Beiträgen dieser Autorin üblich - praxisorientiert und stützt sich auf konkrete Beispiele aus Wirtschaftstexten, wobei für jedes Phänomen eine tschechische Entsprechung im Deutschen gefunden wird. Gleichzeitig wird auf die Gefahr der interlingualen Interferenz beim Übersetzen hingewiesen. Monika Horodeckas Beitrag *Offizielle und inoffizielle Formen und Funktionen von Stadttexten aus multimodaler Sicht* ist eine Darstellung der ersten Phase ihrer Forschung über Texte, die im öffentlichen Raum der Stadt auftreten. Die Autorin stellt sich die Frage, wie die Stadttexte die kommunikative Wahrnehmung eines bestimmten Raumes und die Identifikation verschiedener sozialer Gruppen mit diesem Raum beeinflussen. Sie erläutert dabei sachgerecht die von ihr verwendeten Konzepte, insbesondere den Schlüsselbegriff ‚Sprachlandschaft‘, sie geht auf die Typologie von Texten in urbanen Räumen ein und gibt Beispiele für die praktische Analyse anhand von vier Texten aus Berlin. Mit deverbalen Ableitungen von Verben mit dem Suffix *-ieren* beschäftigt sich der Beitrag von Martin Mostýn *Möglichkeiten und Grenzen korpuslinguistischer Analysen von Synonymen am Beispiel der Derivate auf -ierung und -ion*. Der Autor stellt fest, inwieweit die Verwendung der untersuchten Wortpaare synonym oder bedeutungsunterscheidend ist. Er bezieht seine Daten aus den in der Studie erwähnten Sprachkorpora. Die Studie ist sehr sorgfältig und präzise ausgearbeitet und bringt neue, bisher unveröffentlichte Erkenntnisse. Annette Muschner geht in ihrem Beitrag auf das in der Gegenwartslinguistik hochaktuelle Thema Gender ein. Der Beitrag *Form und Funktion von Genderleitfäden. Möglichkeiten und Grenzen einer Textsorte* stellt Funktion, Struktur

und Form der Textsorte ‚Genderleitfaden' am Beispiel des aktuellen Leitfadens der Hochschule Zittau/Görlitz vor. Die Autorin befasst sich mit den Möglichkeiten und Grenzen von Gender-Richtlinien, insbesondere unter dem Gesichtspunkt der Diskrepanzen zwischen dem Regelwerk und der internen und externen Alltagskommunikation an einer Hochschule. Es handelt sich zweifellos um eine interessante linguistische Analyse eines Exemplars einer Textsorte, bei der sich die Linguistin auf die außersprachliche Situation an der betreffenden Universität stützt, die sie gut kennt und für ihre Analyse nutzen kann. Der Beitrag von Alexandra Popovičová *Das reflexive Possessivum svoj im Slowakischen. Gebrauchsaspekte und Funktionen im interlingualen Vergleich* stellt die morphosyntaktischen und semantischen Eigenschaften des reflexiven Possessivs *svoj* im Slowakischen im Hinblick auf seine praktische Anwendung in der Standardsprache vor. Ein interessanter kontrastiver Vergleich zwischen dem Possessivpronomen *svoj* im Slowakischen und seinen Entsprechungen im Deutschen regt den tschechischen Leser an, über dieses Phänomen nicht nur im Verhältnis zwischen dem Slowakischen bzw. Tschechischen und dem Deutschen, sondern auch im Verhältnis zwischen dem Tschechischen und dem Slowakischen nachzudenken. Martin Tuháček und Lenka Vaňková führen uns in ihrer Studie *Das Fachvokabular des Sports in nicht-sportlichen Kontexten. Am Bespiel von Ausdrücken aus der Fußballsprache* in die Welt der Sportberichterstattung und zeigen anhand von zwei Beispielen aus dem Bereich der Fußballsprache, wie bestimmte Fußballbegriffe in neuen Kontexten im übertragenen Sinne verwendet werden. In diesem Zusammenhang widmen sie ihre Aufmerksamkeit der Metapher und der Beantwortung der Frage, welche Rolle Metaphern im Kommunikationsbereich Presse und Publizistik spielen, welche Funktionen sie haben (können) und wie sie in der Presse verbreitet sind.

Der Sammelband *Form und Funktion im linguistischen Kontext* stellt einen wertvollen Beitrag zur linguistischen Forschung dar. Die präsentierten Beiträge decken ein breites Spektrum an linguistischen Themen ab und spiegeln die Vielfalt der Forschung im Bereich der modernen Linguistik wider, die einen gemeinsamen Nenner haben, nämlich die Beziehung zwischen Form und Funktion von sprachlichen und anderen Ausdrucksmitteln in der Kommunikation. Wer sich für Linguistik interessiert, findet in diesem Buch viele Denkanstöße, viel Inspiration zu einer weiteren Forschung, die das Zusammenspiel von Form und Funktion bietet.

Gabriela RYKALOVÁ, Libuše SPÁČILOVÁ

Verzeichnis der Autorinnen und Autoren

Csaba Földes, Prof. Dr. Dr.
Universität Erfurt
Philosophische Fakultät
Lehrstuhl für Germanistische Sprachwissenschaft
Nordhäuser Str. 63
D-99089 Erfurt
E-Mail: foeldes@foeldes.eu
https://orcid.org/0000-0002-4711-2072

Mgr. Maria Friedlová
Westböhmische Universität in Pilsen
Philosophische Fakultät
Lehrstuhl für Germanistik und Slawistik
Sedláčkova 19
CZ-301 00 Plzeň
E-Mail: mariaf@ff.zcu.cz

Doc. Mgr. Zuzana Gašová, PhD.
Wirtschaftsuniversität Bratislava
Fakultät für angewandte Sprachen
Institut für Sprachwissenschaft und Translatologie
Dolnozemská cesta 1
SK-852 35 Bratislava
E-Mail: zuzana.gasova@euba.sk

Dr. Marcelina Kałasznik
Universität Wrocław
Institut für Germanistik
Pl. Nankiera 15b
50-140 Wrocław
Polen
E-Mail: marcelina.kalasznik@uwr.edu.pl

Mgr. Pavel Knápek, Ph.D.
Universität Pardubice,
Philosophische Fakultät
Lehrstuhl für Fremdsprachen
Studentská 95
CZ-53210 Pardubice
E-Mail: Pavel.Knapek@upce.cz

Ema Kristo, Assoz. Prof.
Universität Tirana
Fakultät für Fremdsprachen
Abteilung der deutschen Sprache
1001Tirana
E-Mail: ema.kristo@unitir.edu.al

Marsela Likaj, Ph.D.
Universität Tirana
Fakultät für Fremdsprachen
Abteilung der deutschen Sprache
1001Tirana
E-Mail: marsela.likaj@unitir.edu.al

Mgr. Nikola Mizerová, Ph.D.
Technische Universität in Liberec
Pädagogische Fakultät
Lehrstuhl für deutsche Sprache
Studentská 1402/2
CZ-461 17 Liberec
E-Mail: nikola.mizerova@tul.cz

Doc. Mgr. Martin Mostýn, Ph.D.
Universität Ostrava
Philosophische Fakultät
Lehrstuhl für Germanistik
Reální 5
CZ-70103 Ostrava 1
E-Mail: martin. mostyn@osu.cz

Mgr. Milan Pišl, Ph.D.
Universität Ostrava
Philosophische Fakultät
Lehrstuhl für Germanistik
Reální 5
CZ-70103 Ostrava 1
E-Mail: milan.pisl@osu.cz

Doc. PhDr. Gabriela Rykalová, Ph.D.
Schlesische Universität in Opava
Institut für Fremdsprachen
Abteilung für Germanistik
Masarykova třída 343/37
CZ-746 01 Opava
E-Mail: gabriela.rykalova@fpf.slu.cz

Mgr. Pavlína Soušková
Universität Ostrava
Philosophische Fakultät
Lehrstuhl für Germanistik
Reální 5
CZ-70103 Ostrava 1
E-Mail: pavlina.souskova@gmail.com

Verzeichnis der Autorinnen und Autoren

Prof. PhDr. Libuše Spáčilová, Dr.
Palacký-Universität
Philosophische Fakultät
Lehrstuhl für Germanistik
Křížkovského 10
CZ - 771 80 Olomouc
E-Mail: libuse.spacilova@upol.cz

ACTA FACULTATIS PHILOSOPHICAE
UNIVERSITATIS OSTRAVIENSIS

STUDIA GERMANISTICA

Nr. 33/2023

Vydala Ostravská univerzita
Dvořákova 7, 701 03 Ostrava

Adresa redakce/
Adresse der Redaktion: Katedra germanistiky
Filozofická fakulta
Ostravská univerzita
Reální 3
701 03 Ostrava
Česká republika
e-mail: lenka.vankova@osu.cz

Příspěvky/Beiträge: studiagermanistica@osu.cz

Objednávka/Bestellung: Univerzitní obchod a knihkupectví,
Ostravská univerzita
Mlýnská 5
Ostrava 1
Česká republika
e-mail: oushop@osu.cz

Informace o předplatném časopisu jsou dostupné na adrese/
Informationen zum Abonnement sind unter *studiagermanistica.osu.eu* zu finden.

Pokyny pro autory/
Hinweise für Beitragende: *studiagermanistica.osu.eu/instructions-for-authors/*

Technická redakce/
Technische Redaktion: MgA. Daniela Šimáčková

Obálka/Umschlag: Mgr. Tomáš Rucki
Počet stran/Seitenzahl: 129

Informace o nabídce titulů vydaných Ostravskou univerzitou jsou k dispozici na webu
Univerzitního obchodu a knihkupectví*: http://oushop.osu.cz*

Reg. č. MK ČR E 18718

ISSN 2571-0273 (online)

ISSN 1803-408X